1. JAHRGANG

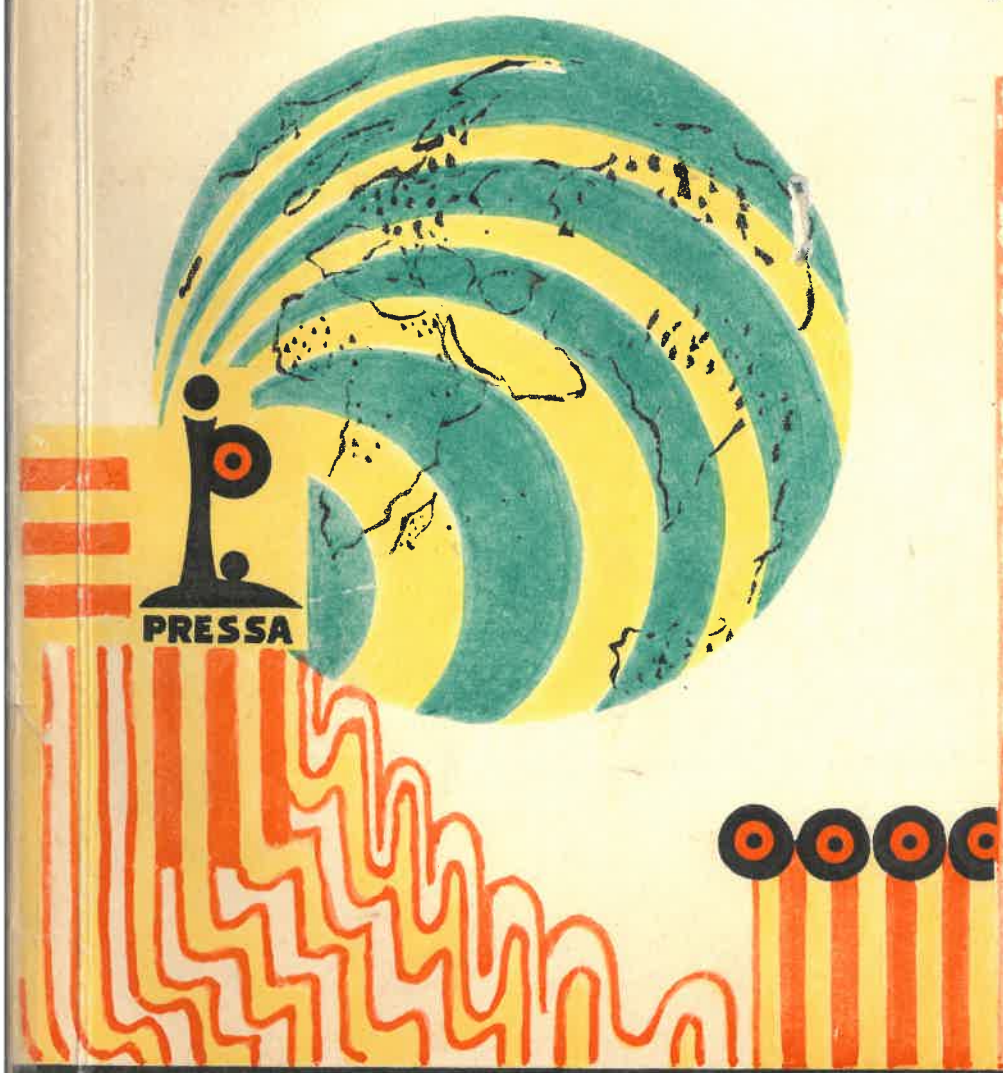
1. HEFT

MAI 1928

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT

DIE BÖTTCHERSTRASSE

HERAUSGEBER: LUDWIG ROSELIUS
UNTER MITWIRKUNG VON PROFESSOR
BERNHARD HOETGER UND GEORG ELTZSCHIG
REDAKTION: ALBERT THEILE · VERLAG:
ANGELSACHSEN-VERLAG IN BREMEN



Internationale Zeitschrift
»DIE BÖTTCHERSTRASSE«

1. JAHRGANG 1. HEFT MAI 1928

INHALT

ABHANDLUNGEN

Grundsätzliches — Ludwig Roselius

Presse. Internationale Umfrage
Worte von:
Oberbürgermeister Dr. h. c. Adenauer
T. P. O'Connor
Dr. Guerra Dauval, Brasilianischer Gesandter in Berlin
Reichskanzler Dr. h. c. Marx
Exzellenz Harukazu Nagaoka, Kaiserlich Japanischer Botschafter
M. Fernández de la Regata, Geschäftsträger der Legacion de los estados unidos Mexicanos en Alemania.
Kemal eddin Sami Pascha, Türkischer Botschafter in Berlin
Reichsaußenminister Dr. Stresemann

Journalismus — Weltjournalismus

Die Formgestaltung der Zeitung — A. W. Just-Moskau

Situation der Kritik in Frankreich
gedeutet von Daniel Halevy und Albert Thibaudet

Kritik. Internationales Referendum
Worte von:
E. Gimenez Caballero-Madrid
Alfred Döblin-Berlin
Willy Haas-Berlin
Leonid Leonow-Moskau
Levin-Kopenhagen
Oskar Loerke-Berlin
Curzio Malaparte-Rom
Stefan Zweig-Salzburg

Newspaper makers — nach Harold Herd

Zeitungskuriosa — Prof. Dr. Holländer

Geburtsjahr der deutschen Zeitung — Dr. Heide

Öffentliche Meinung — Prof. Dr. Toennies

Zeitungswesen in der Karikatur — Prof. Dr. d'Ester

Chronik der »Böttcherstraße«
Zu Joseph Görres' »Schriftproben von Peter Hammer«
Internationale Buchschau
International-kulturelle Umschau
Internationale Kunstchronik
Internationaler Rundfunk (T. S. F.)
Internationale Musikbriefe
Internationale Tanzchronik
Internationale Zeitschriften-Schau
Internationale Zeitungs-Schau

FAKSIMILES

Japanische Zeitung
Usbeskische Zeitung
Arabische Zeitung
Erste Englische Zeitung (1625)
News of the World (moderne engl. Zeitung mit größter Auflage)
Schriftproben von Peter Hammer (1808)
Blutschwitzer (nach einem Stich vom Jahre 1588)
Augsburger Zeitung von 1609
Druckerei-Karikatur aus dem Jahre 1632

TAFELN

Paula Becker-Modersohn-Haus, Bremen (Sitz der Redaktion)

Autogramme bekannter Journalisten der großen französischen Revolution von 1789

Handschrift von Anarchist Cloots
Handschrift Marats

Totenmaske von Joseph von Görres. (Worte von Friedrich Hebbel)

»Fugger-Zeitung« (Beispiel einer handgeschriebenen Zeitung)

Französische Karikatur auf Émile de Girardin

»Alfred«. (Amerikanische Karikatur)

Statistiken amerikanischer Zeitungen:

(»Chikago Tribune» und »New York Times«)

Verhältnis der einzelnen Sparten der Frankfurter Zeitung von 1912, graphisch dargestellt auf dem Lageplan der Stadt Köln (nach Dr. Roth)

ABBILDUNGEN IM TEXT

Querschnitt Presse. (Photomontage)
Köpfe bekannter Tages-Zeitungen
Köpfe nationaler und radikaler Zeitungen
»Cartel literario«
Dada: Kritik aus Kritik
»Mäusewunder«, Flugblatt von 1675
»Der Meermönch«, Flugblatt von 1546
»Die Zauberheringe«, Flugblatt von 1587
»Antike Mißgeburten«, Flugblatt von 1475
»Mißgeburten«, Flugblatt von 1654
Titelbild der Straßburger Relation von 1609
Titelbild der Augsburger Zeitung von 1609
»Der Zeitungsfresser«, französische Karikatur aus dem Jahre 1815
Französische Karikatur auf die Zensur
Karikaturen aus dem Kladderadatsch
Italienische Karikatur aus dem 19. Jahrhundert
Französische Karikatur (Theatre Critique)

Von der
INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT
»DIE BÖTTCHERSTRASSE«
erscheint jeden Monat ein Heft

Einzelheft RM. 4.— Jahresabonnement RM. 40.—

Abonnements nehmen entgegen die Postanstalten, alle modernen Buchhandlungen und sämtliche Zweigstellen der Zeitschrift.

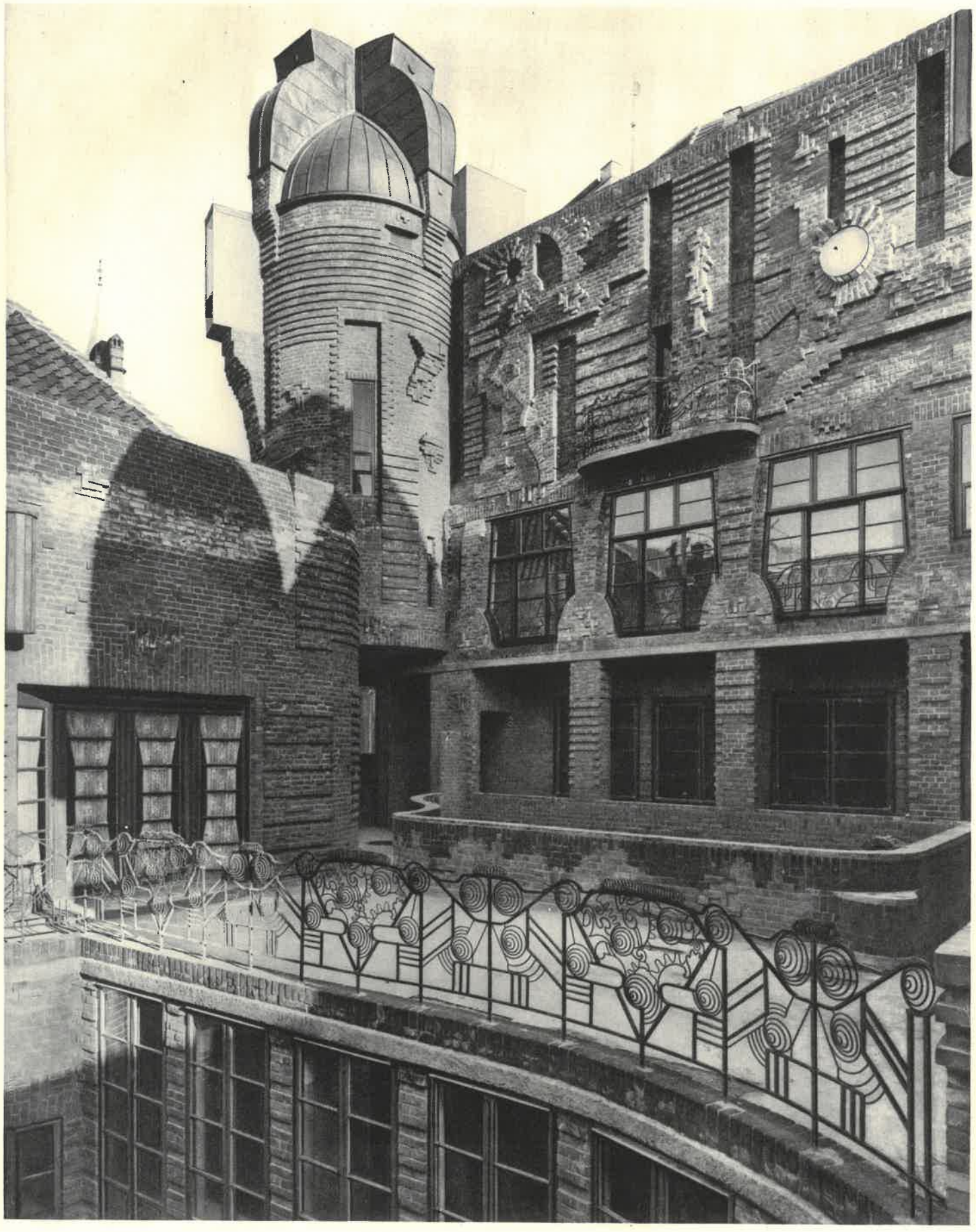
Zuschriften für die Redaktion: Bremen, Böttcherstraße 7

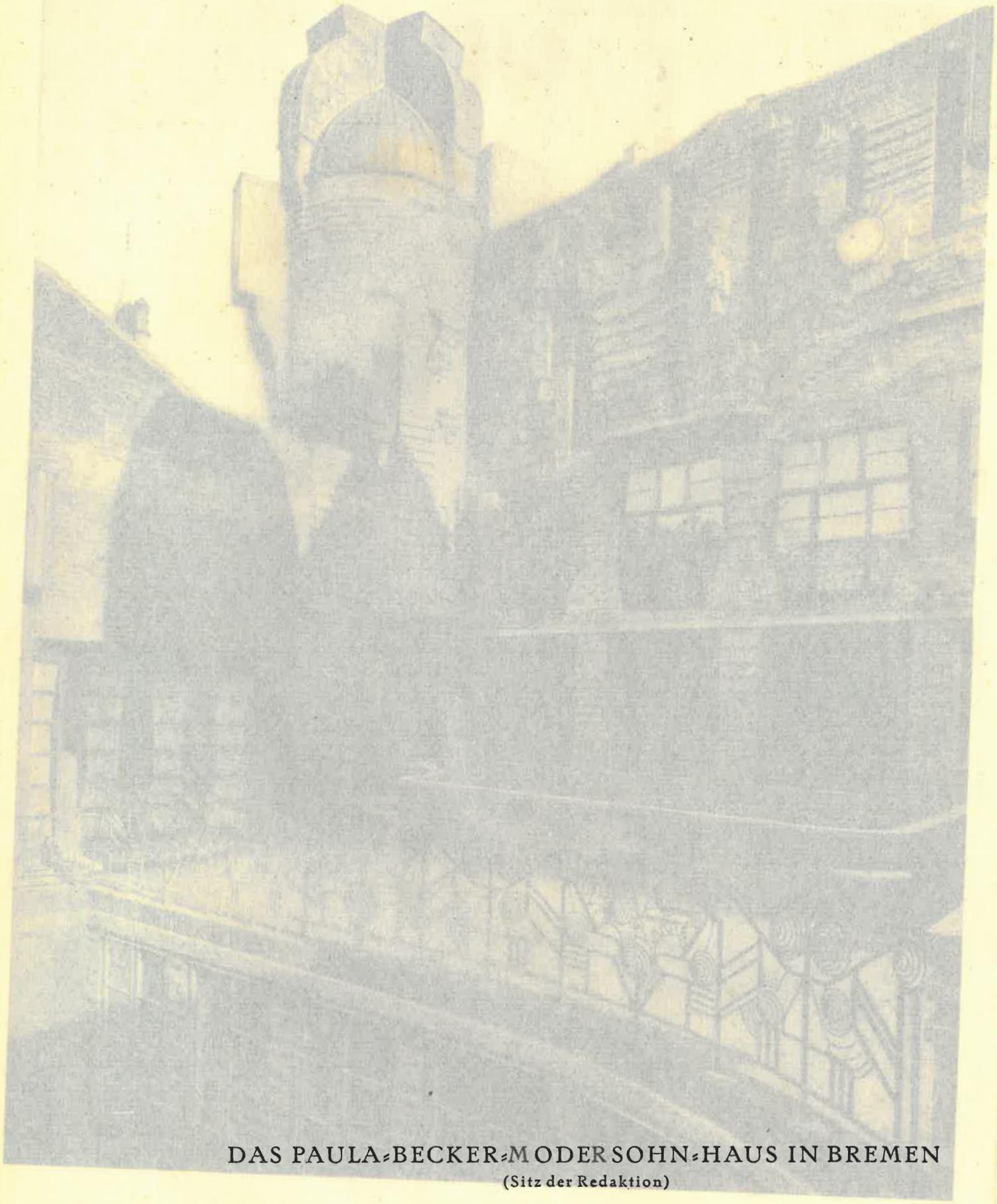
Zuschriften für den Verlag: Bremen, Schleifmühle 63

Für unverlangt übermittelte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernehmen wir keine Garantie. — Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, behalten wir uns vor.

Copyright 1928 by Angelsachsen-Verlag, Bremen.

Mitarbeiter des zweiten Heftes unter anderen:
Oskar Bie, Le Corbusier, Dudok, Georges Duhamel, Gaidarow, Gropius, Hoetger, Jouvet, Piskator, Sizia, Eckart von Sydow.





DAS PAULA-BECKER-MODERSOHN-HAUS IN BREMEN
(Sitz der Redaktion)

GRUNDSÄTZLICHES

Gibt es für uns ein Grundsätzliches?
Der Sinn der Böttcherstraße steht weit ab von allem Grundsätzlichen.
Ein Stück Leben zeigt sich, vom Menschlichen ein meßbar Teil, brauchbar um wieder damit zu messen.
Was soll gemessen werden? — des eigenen und der anderen Menschen Lebenswert! Es gibt so viele Böttcherstraßen, und es ist erbaulich und lehrreich, sie zu vergleichen.
»Menschliche Vollendung bleibt Mangel; sie ist unerreichbar; menschliche Kunst bleibt Stammeln. Und doch bleibt das Stät-Vollendete Urvorbild des Menschen . . .« so sagt Lao-Tse vor 2500 Jahren.
Wir alle — d. h. die Leute aus der Böttcherstraße — versuchen das Spiel der Schöpfung.
Ein Beispiel nur, das unsere Zeit erlebt. New York sammelt durch Rockwell Kent Gleichgesinnte in seiner Zeitschrift »Creative art«. Hunderte von Jahren lang sandten alte Kulturreiche ihre Kunst über die großen Teiche ohne anderen Widerhall zu finden als magere Kopie. Jetzt entsteht im Siedlungsland aus bitterer Arbeit und seelischem Schrei Urkraft der Schöpfung!
»Es ist eine ordnende Urkraft alles Werdens Ursache, unabänderlich — stät, erscheinungslos, selbst sich Urgrund, ewig sich gleich, allgültigen Werdegangs Urtrieb, Urform des Lebens«.
Was ist ein Amerikaner? — Ein Ausgewanderter! — Er ist das, was wir werden, wenn wir auswandern. Dem Heimatboden entrissen, sterben viele Wurzeln, und es dauert, bis neue schlagen. Die Früchte sind verschieden! Sind sie es nicht auch bei uns? Können wir es verhindern, daß sie sich in den verschiedenen Ländern verschieden gestalten?
Alles, was wir wünschen, das man auch von diesen Früchten einst sagen möge, sagt Lipe-jang allso: Die alten Meister konnten erschließen, erkennen, erfüllen; diese seelische Kraft blieb unbewußt; die Unbewußtheit der Wesenskraft gab ihrer Erscheinung Größe.«
Ist das nun ein Grundsätzliches? — Ich meine das ist es. »Entwicklung aus sich.«
Nicht belehren — nicht tadeln — nicht rühmen — sondern sich selbst zu leben ist Sinn der Böttcherstrasse.

All — so:

»Es ist im Daseinsgebiete Irdischkeit,
Im Seelengebiete Tiefe,
Im Gefühlsgebiete Liebe,
Im Denkgebiete Redlichkeit,
Im Zweckgebiete Entwicklung,
Im Tätigkeitsgebiete Kraft,
Im Tatgebiete Tunlichkeit.«

Ludwig Roselius.

PRESSE

EINE UMFRAGE:

Die Presse ist heute zu einem Machtfaktor geworden, dem sich — gemessen an ihren geistigen Auswirkungen — keine andere Einrichtung zur Seite stellen kann. Das ist nicht nur die letzte Konsequenz der grundlegenden Wandlung, die sich aus der in immer schnellerem Tempo fortgeschrittenen Entwicklung der Presse zum internationalen Sprachrohr ergeben hat, sondern ist vor allem auch bedingt durch die vielfachen Neuformungen des öffentlichen und privaten Lebens in der Nachkriegszeit, in der die Zeitung als Vermittlerin geistiger und kultureller Dinge eine viel größere Bedeutung gewonnen hat als in früheren Zeiten.

Die Presse ist aber nicht allein Führerin, sie ist auch Dienerin. Ihre zweite Aufgabe ist, die öffentliche Meinung zu allem politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschehen aufzudecken und wiederzugeben. Beide Aufgaben sind nicht voneinander zu trennen, und so ist es schwer zu entscheiden, welche das größere Verantwortungsbewußtsein erfordert. In ihrer Zielsetzung aber müssen beide reinlich voneinander geschieden sein, wenn die Führerin nicht zur Dienerin, die Dienerin nicht zur Führerin werden soll.

Spielen diese Fragen schon für das einzelne Volk und den einzelnen Staat eine Rolle von ausschlaggebender Bedeutung, so wird der ganze Machtbereich und zugleich die ganze Verantwortung der Presse erst durch ihre internationalen Auswirkungen von Volk zu Volk ins rechte Licht gerückt. Die Internationalität des Nachrichtenverkehrs fällt hier ebenso ins Gewicht wie die internationale Stellung der großen Zeitungen selbst. Die Beziehungen von Volk zu Volk sind abhängig von dem, was von dem einzelnen Land zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt oder, was nicht weniger bedeutungsvoll ist, nicht gelangt. Die »Stimmung« aber beeinflußt die auswärtige Politik entscheidend, fördert oder hemmt sie oder bestimmt sie sogar in ihrer ursprünglichen Richtung. Die Bedeutung der Presse für die Gestaltung der internationalen Beziehungen der Staaten ist damit zur Genüge gekennzeichnet.

Die Erkenntnis von der überragenden Stellung der Presse im internationalen Leben hat auch den Gedanken der internationalen Presseausstellung entstehen lassen. Die Pressa stellt den ersten Versuch dar, das Pressewesen in seiner Gesamtheit, seine ganze kulturelle und geistige Einfluß-Spähre darzustellen. Die einmütige Beteiligung aller in Frage kommenden Kreise Deutschlands und die umfangreiche Vertretung des Auslandes haben die Pressa zu einer Weltkulturschau werden lassen, die Spiegel und Symbol zugleich für die Bedeutung des gedruckten Wortes und die Weltverbundenheit der Presse sind.

So ist zu hoffen, daß auch das höchste Ziel der Pressa erreicht wird, nicht nur Zeugnis für die geistige Verbundenheit der Kulturvölker abzulegen, sondern auch sie zu befestigen und zu fördern, die Macht der Presse auf der Grundlage gegenseitigen Sichkennen-und-achtenlernens dem Fortschritt der internationalen Verständigung dienstbar zu machen.

Oberbürgermeister Dr. h. c. Adenauer
Präsident der »Pressa«.

Ich bin ein Journalist, alt genug, um mich der Zeit zu erinnern, in der eine mondiale Anerkennung durch eine eigene Anstellung journalistischer Arbeit gänzlich unmöglich gewesen sein würde. Die Macht der Presse begann sich fühlbar zu machen, doch wurde sie erst mürrisch und verstohlen in ihrer ganzen Kraft erwogen, als John T. Delane der berühmte Editor der »Times« einsetzte. Kein Journalist mit Ausnahme des Mächtigen und des Aristokraten konnte Zutritt im Innern der Türen erhalten; und in der Tat war ein großer Teil des Einflusses von Delane dem Umstande zuzuschreiben, daß er praktisch der einzige unter den Journalisten des Zeitalters war, der sich solche Anerkennung verschaffte. Ich habe sagen hören, daß in den frühen Tagen Bismarcks ein Journalist in Deutschland bezüglich seiner sozialen und persönlichen Stellung

angesehen wurde als wenig — aber auch nur sehr wenig — über dem Schuhputzer stehend. Bismarck erlebte den Tag, vom Journalismus als eine der vielen Waffen seiner Rüstkammer größeren Gebrauch machen zu können, als irgend ein anderer Staatsmann in gleich gehobener Position. Selbst die Zulassung von Journalisten zu ihrem Recht, den Debatten der Parlaments-Häuser in England beizuwohnen und darüber zu berichten, ist verhältnismäßig neu. Als ich ein Mitglied des Berichterstatter-Stabs der Presse-Galerie im Unterhaus war, bestand nur beschränkte Unterkunftsgelegenheit, und die provinziale Presse war praktisch nicht vertreten. Dieses waren die Tage, in denen ein Sitz in der Presse-Galerie ein gewinnbringendes Monopol für diejenigen Vertreter der Londoner Presse bedeutete, welche in der Lage waren, ihrer Arbeit für ihre eigenen Zeitungen Spezial-Kolonnen für Provinzblätter hinzuzufügen.

Ich habe Journalisten so vieler Länder so viele Jahre hindurch gekannt, daß ich annehme, imstande zu sein, mir ein richtiges Bild ihrer Geistesverfassung und Gewohnheiten zu machen, und als charakteristisch in ihrer geistigen Einstellung würde ich als hervorstechend bezeichnen, daß sie unter sich brüderlich fühlen trotz des bestehenden Unterschieds in Politik und Religion der Zeitungen, mit denen sie verbunden sind. Trotz der scharf religiösen Unterschiede in Irland—besonders in meiner Jugend—war es außerordentliche, aber belehrende paradoxe Tatsache, daß die meisten Berichterstatter protestantischer Zeitungen römisch-katholisch waren, und bei den römisch-katholischen Zeitungen Protestanten, und zwar Protestanten des feurigen Typus von Orange Ulster.

Der zweite Charakterzug, der, wie ich glaube, den Journalisten sämtlicher Länder eigen ist, ist ihr Freisein von Vorurteilen. Dies hat teilweise seine Ursache in der Tatsache, daß sie sich von frühester Jugend in einer Atmosphäre bewegen, die ich bezeichnen möchte als Gewächshaus des Lebens. Von frühester Jugend an lernen sie, die gewohnten Illusionen der Allgemeinheit abzuwerfen. Sie erblicken die Helden und Heldinnen nicht in der vollen Rüstung ihrer Uniformen und Kostüme, sondern in dem kalten klaren Lichte des gewöhnlichen Lebens. Sie hören auf, weder Helden noch Schurken Glauben zu schenken. Dies führt, glaube ich, bei den meisten von ihnen zu einem kleineren Verhältnis von abgestammten und religiösen Vorurteilen, als es bei anderen Klassen von Bürgern besteht.

Persönlich habe ich nie eine Zusammenkunft mit Journalisten anderer Länder gehabt, ohne gefühlt zu haben, daß sie und ich selbst akute, rassige, politische und sektierische Fragen leidenschaftsloser, aufgeräumter und scharfsichtiger als andere Menschen-Gruppen behandelten. Wenn ich die Wahl hätte, zwischen einer Körperschaft zu entscheiden, mit der ich gern und glücklichst zusammenkommen würde, um sogar ernstliche internationale Schwierigkeiten zu diskutieren, so würde ich eher einem Journalisten-Kongreß den Vorzug geben, als einer Versammlung von Ministern und Diplomaten.

Ich beglückwünsche daher die Zeitschrift und betrachte sie als eine Vermittlerin für Frieden und Wohlwollen unter den Völkern, ohne dessen Wachstum nach meinem Dafürhalten die Welt vor der Gefahr des Unterganges steht.

T. P. O'Connor.

Im modernen Staate ist die Presse die von der Staatsverfassung vergessene Macht. Sie ist nicht den orthopädischen Fesseln unterworfen, welche den anderen Mächten auferlegt sind. Daher ihre furchtbare dynamitische Ausdehnung und ihre Wirksamkeit für das Wohl und Wehe, wodurch sie über alle übrigen Organe des Staates gestellt ist. Ganz besonders ist dies der Fall in den jungen Ländern, deren Kultur im Durchschnitt fehlerhaft ist, und wo die gesamte Lektüre der Massen sich auf die Zeitung der Partei beschränkt, — zur näheren Bezeichnung, ein Partei-Organ. Im demokratischen Zeitkreis des Staates (schlichte Übergangsperiode) bedeutet die Presse ein unentbehrliches Gut und ein notwendiges Uebel.

Dr. Guerra Dauval
Brasilianischer Gesandter in Berlin.

Die Presse, selbst ein Kind unserer Zeit, übt auf das moderne Staatsleben einen Einfluß aus, der überhaupt kaum überschätzt werden kann. Gestützt auf starke wirtschaftliche Kräfte, ausgerüstet mit dem umfangreichsten und modernsten Nachrichtenapparat, bildet sie heute das weitaus wichtigste Instrument zur Bildung der öffentlichen Meinung. Dadurch, daß die Zeitung täglich jeden einzelnen Staatsbürger erreicht, ihn unterrichtet und zu einer Stellungnahme in den großen und kleinen Fragen des öffentlichen Lebens zwingt, bildet sie überhaupt die Grundlage der modernen Demokratie, welche sich unmittelbar auf die breite Masse der Bevölkerung stützt.

Diese ungeheure Macht der Presse über die Allgemeinheit wie auch über das Bewußtsein der Einzelnen begründet für sie eine ebenso große Verpflichtung; denn so wertvolle Dienste eine gut geleitete Presse für das Volksganze leisten kann, so gefährlich kann sie werden, wenn das Gefühl der ihr obliegenden Verantwortung sie nicht ständig begleitet. Alle Arbeit an der Presse kann aber garnicht ernst genug aufgefaßt werden, und jeder, der sie ausübt, sollte sich stets als ein Diener der Allgemeinheit fühlen, welche politische Ueberzeugung er auch vertritt.

Reichskanzler Dr. h. c. Marx.

Mit aufrichtiger Freude habe ich in der Kundgebung für Ihre Zeitschrift »Die Böttcherstraße« die ihr zugrunde liegende Gesinnung vernommen: ..... »Die internationale Zeitschrift »Die Böttcherstraße« erstrebt die enge Verflechtung der wichtigsten gegenwärtigen Impulse mit denen vergangener Epochen. Die Zukunft wird ihr nur aus dem Erlebnis dieser Synthese verständlich ...«

Damit ist der Zielsetzung der »Böttcherstraße« die zeitliche Synthese aller wertvollen kulturellen Bestrebungen gesichert. Und ich glaube auch den ernsten Willen zur gleichwichtigen räumlichen Synthese, wenn nicht klar mit Worten ausgesprochen, so doch in ihren Taten wirksam spüren zu können, wenn die Zeitschrift über- und international gestaltet werden soll und mich, den Vertreter eines fernen Landes, zu einem Begrüßungswort auffordert, wobei Sie die Zeitschrift nach dem einen bestimmten konkreten Punkt auf der Erde benennen wollen: der Böttcherstraße in Bremen.

Ein schon fast abgedroschenes japanisches Sprichwort sagt: die Presse sei eine Heroldsglocke der menschlichen Gesellschaft, sie zwingt dieselbe zum Anhören, spiegelt die wahre menschliche Gestalt der letzteren wider und mahnt zum höheren Dasein. Diese Drei: Widerspiegelung, Selbstbesinnung und Bestrebung zum höheren und besseren Menschheitsdasein mögen Ihrer segenvollen Tätigkeit beschieden sein.

Exzellenz Harukazu Nagaoka
Kaiserlich Japanischer Botschafter.

»Ich glaube, daß im heutigen Leben der Nationen die Presse einen integrierenden Bestandteil ihres Organismus bildet und infolgedessen eine Lebensnotwendigkeit darstellt.«

»Die Aufgabe der Presse muß nach meiner Auffassung darin bestehen, den Völkern den Weg zur Wahrheit zu weisen; denn in dem seltenen Fall, daß eine Presse diese ihre hohe Sendung verfehlt, verursacht sie dadurch eines der größten Übel, das der Menschheit zugefügt werden kann, nämlich die Wahrheit nicht kennen zu lernen, die sich früher oder später doch durchsetzen muß.«

»Es bedarf keiner Erwähnung, was die Presse für die Gesittung, die Bildung, die Wohlfahrt usw. aller Völker der Welt geleistet hat. Ich möchte daher behaupten, daß mit dem Tage, wo in einigen Ländern die Presse zu bestehen aufhören würde, der soziale Organismus gewissermaßen als völlig verstümmelt angesehen werden könnte.«

M. Fernández de la Regata.
Geschäftsträger der Legacion de los estados unidos Mexicanos en Alemania.

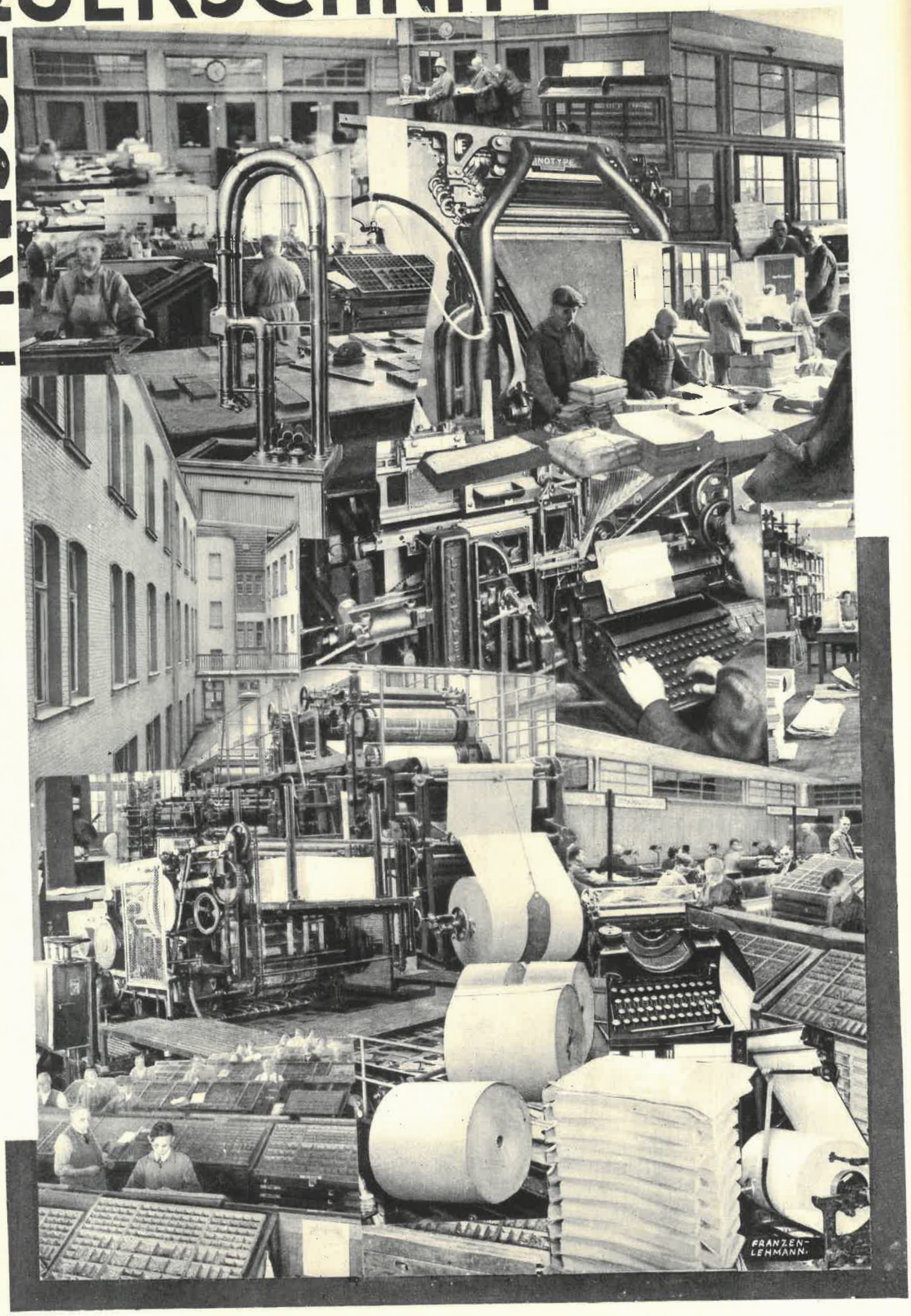
Die Presse, als ein Mittel der Aufklärung und Einwirkung, spielt in den politisch-wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Völker die größte Rolle. Diejenige Presse, die in erster Linie einen internationalen Charakter trägt, ist naturgemäß besonders dazu geeignet, den Geist der Freundschaft unter den Völkern zu pflegen, was heutzutage mehr als je not tut.

Kemal eddin Sami Pascha
Türkischer Botschafter in Berlin.

Auf die Dauer kann kein Politiker für das Wohl seines Landes erfolgreich wirken, ohne von dem Strom der öffentlichen Meinung getragen zu sein. Denn Presse und Politik sind untrennbare Begriffe geworden, von denen jeder für sich sein lebendigstes Merkmal verlieren würde, wenn er ohne den anderen Teil seinen Weg gehen müßte. Der Presse, die der Politik nicht den richtigsten Platz einräumt, würde gerade das Element fehlen, das ihr in der Öffentlichkeit neben aller bedauerlichen Sensationshascherei Verbreitung schafft. In der Politik münden doch letzten Endes all die Faktoren, die im Leben des einzelnen Volkes, wie der Völker überhaupt, eine Rolle spielen. Und umgekehrt gibt erst die Resonanz in der Presse der Politik Raum und Ansehen. Gerade für uns Deutsche ist die Presse eine wertvolle Mittlerin deutscher Politik, denn unsere wirksamste Waffe in dem Kampf um Deutschlands Recht liegt auf geistigem Gebiete. Hier findet die deutsche Presse ein reiches Feld großer Aufgaben, findet fast unbegrenzte Möglichkeiten für eine verständnisvolle Mitarbeit an den uns allen gemeinsamen Zielen.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann.

PRESSEQUERSCHNITT



JOURNALISMUS – WELTJOURNALISMUS

Journalismus historisch gesehen ist eine Erfindung der Neuzeit. Ob der Straßburger Carolus oder ein Augsburger Drucker sie tat, ist dabei bedeutungslos. Die absolute Notwendigkeit der Erfindung lag in der Luft, lagerte wie ein atmosphärisches Fluidum über den Massen. Die Zeit nahm sie mit der Selbstverständlichkeit einer endlich erfüllten Prophezeiung hin.

Die Geschichte des Journalismus ist von Anbeginn bis heute ein Chaos gewesen, aus dem selten, nur hier und da, sich das scharf geprägte Antlitz eines markanten Journalisten hervordrängt. Diese Journalisten sind Einzelne geblieben: journalistische Persönlichkeiten großen Formates. Aber neben ihnen gibt es noch eine ungeschriebene Geschichte des Journalismus, die eine Geschichte des tragischen Gefühls ist: die Geschichte der anonymen Tüchtigkeit. Eitelkeit ist des Journalisten letzte Tugend. Und so ist diese Geschichte die Geschichte der Namenlosen, die um der Größe einer Idee willen zurücktraten hinter ihr reiches und großes Werk.

Der Journalismus hat in seiner Anlage immer eine mondiale Perspektive gehabt, und neben den aufblühenden Naturwissenschaften gebührt ihm die Anerkennung, diese mondialen Ausmaße gewahrt und verteidigt zu haben. Die Namen, die diese Weiten eröffneten, dokumentieren selbst dort, wo sie zuerst national-politisierend wirkten, weltumfassende Formen: Richilieu und Renaudot, die den Journalismus weltpolitisch-propagandistisch deuteten, Steele und Addison, die ihm über ein literarisch interessantes Experiment Weltpopularität verschafften, Voltaire, der ihn mit lukianischen Vorbildern in die Weltliteratur eindrängte (wenn Deutschland diesen Einbruch auch erst durch die Anerkennung Börnes legalisierte), Janin, der aus dem rez-de-chaussée der Brüder Bertin eine weltmaßgebende Residenz journalistischer Kritik erschuf, und Girardin, der vor Stead und Newnes (leider!) den Journalismus zu einem spekulations- und geschäftsfähigen Aktienpaket an der Weltbörse erhob. Gewiß, es fehlen international klangvolle Namen mit oft noch bedeutenderem Range als die vorhergenannten, Meister, die das Erbe übernahmen, es fortführten und steigerten, Namen wie Clavijo, Fraulis, Johnson, Lessing, Möser, Schlözer, Marat, Tonder, Kleist, Görres, Börne, Heine, Sainte-Beuve, Rochefort, Kürnberger und Zenger. Aber was bedeuten uns diese Namen für die Formulierung journalistisch-geistigen Inhaltes? Journalismus ist nicht ausschließlich Frage der Dialektik, Journalismus ist vielmehr eine Frage des Temperamentes, Frage der künstlerischen Intuition. Eine endgültige Formulierung gibt es nicht. Namen vermögen die herrschende Wirrnis ebensowenig zu durchdringen, weil Journalismus viel weniger real faßbar ist als etwa der Journalist. Journalismus ist gleichsam die zur Idee überhöhte Welt des Journalisten, die eine eigene Metaphysik besitzt.

Mit dem Journalismus brach das ungeheure Gefühl der Zeit ein in die Welt (nicht bloß in die Literatur), ein Gefühl, das die Sekunde ebenso heiß liebte wie die flüchtige Stunde. Es war das rotierende Tempo des Heute, ein Tempo ohne Haltepunkte und erkennbares Ziel. Journalismus ist eine Kunst des Augenblicks, das Diktat sein Kainszeichen. Schon Schopenhauer hat den Journalismus den Sekundenzeiger der Geschichte genannt. Mit Recht, denn das Sekundenhafte ist das Symbol des Journalismus, die sekundenhafte Täglichkeit seine grundlegende Materie. Nur ein Einzelner vermag das Ungestüm des Augenblicks zu zügeln: der Journalist. Die Vorgänge des Tages wirft er hinein in die Kelter des Journalismus, ihre tausend ungebändigten Kräfte preßt er hinein in den engen Rahmen der Zeitungsspalte. Nur der Einzelne, der Journalist, vermag das Essentielle zu sondieren vom Nichtigen, Wesenlosen, nur der Einzelne den täglichen Kampf auszuhalten gegen das rasende Tempo überstürzender Ereignisse; nur die Stetigkeit eines großen Charakters den täglichen Sturmlauf gegen sein Gewissen zu parieren. Ja, es gibt dieses journalistische Gewissen, wenn es auch heute oft soviel wie wirtschaftlicher Bankerott bedeutet.

Was ist Journalismus ohne die Verantwortlichkeit einer einzelnen Persönlichkeit, deren Überzeugung namhaft oder anonym hinter seinem Titel steht. Journalismus und Journalist verhalten sich zueinander wie Wirkung und Ursache; sie sind ein unzertrennbares Eins. Was aber ist ein Journalist? Eine schwierige Frage, kaum zu beantworten, weil ein Zustand fixiert werden soll, der keiner ist. Was dringt überhaupt aus der Sphäre des Journalisten in die Öffentlichkeit? Viel

Mutmaßung und Verleumdung, wenig Wahrheit. Vielleicht ist das ein Journalist: Ein großer Redner vom Katheder der Zeitungsspalte, ein gewaltiger Tribun mit der Intensivität eines Vulkans, eine lebendige Revolte gegen die Trägheit, gegen die Dummheit, gegen die schneckenhafte Langsamkeit.

Der Ideal-Zustand des Journalisten ist seit langem vorbei. Es war jene väterfromme Zeit, in der ein Einzelner sein Blatt vom ersten bis letzten Buchstaben selbst schrieb, die Zeit, wo der Begabte die Zeitung mit seinem Herzblut dichtete, der Unbegabte sie zu einem schlimmen Schmarren machte. Für den modernen Journalisten gibt es noch keinen endgültig überzeugenden Ausdruck. Es gibt nur wenige überzeugende Namen, keinen wirklichen Repräsentanten. Dieser Repräsentant wäre Rebell und Konterrevolutionär zugleich. Als Verkünder seines Urteils überzeugender als der größte Prophet, als Zauberer erfinderischer als der beste Alchemist, als Propagandist wirkungsvoller als der beste Schauspieler. Dieser repräsentative Journalist kennt die Crescendos und Decrescendos der öffentlichen Meinung und spielt auf ihrer Klaviatur besser als der kundigste Pianist. Dieser neue Journalist identifiziert sich mit den Dingen, ihr Mittelpunkt wandert hinein in den Mittelpunkt seines Wesens, er lebt die Dinge. Macht der Leidenschaft, Stärke des Erlebnisses überwältigen ihn. Er ist außerordentlich wie ein Genie, und ekstatisch wie ein Heiliger. Sein Weg heißt Einklang, nicht Isolierung, Zusammenhang, nicht Trennung vom Strom des Tages. Und darin liegt das Weltgewaltige seiner Aufgabe, das er die Täglichkeit der Ereignisse zu steigern vermag in die Unvergänglichkeit der Historie. Der Journalist ist kongenial dem Dichter (poète), kongenial dem Schriftsteller (écrivain). Seit Frank von Wört und Luther hat es diese Zusammenhänge gegeben. So und nur so ist Shaws Rede zu verstehen: Journalismus ist die erlesendste Form der Literatur, denn alle erlesendste Literatur ist Journalismus.

Die Zeit drängt notwendig zu Aktivität, Worte befriedigen nicht mehr. Wir haben jeden Maßstab verloren. Heute erhebt die Kritik Nichtse zu Fürsten, morgen stürzt sie Könige in Vergessenheit. Die Skala unserer Begriffe ist verschoben. Nullpunkt ist Mittelpunkt anstatt Ausgangs- oder Endpunkt zu sein. Wir haben keinen Glauben mehr, mißtrauen jedem. Wir stellen weder Rede, noch hören Widerrede. Der Außenstehende verlangt nach ihnen; der Journalist allein vermag zu klären, zu lichten, zu ordnen. Aktiv sein heißt für den Journalisten positiv sein.

Man muß zunächst ein guter Europäer sein, um ein besserer Journalist werden zu können, denn Journalismus ist heute nicht mehr eine Frage nach national-lokaler Tüchtigkeit, sondern absolut und einzig Forderung nach mondialer Einsicht. Wenig nützt es, weltjournalistische Zusammenhänge aufzuzeichnen, historische oder literarische. Hier geht es um Letztes, und die Verteidigung einer weltumfassenden und weltverbindenden Idee. Die Welt vergibt im Augenblick keine größere publizistische Aufgabe als die Verwirklichung dieser Idee. Aus der Erkenntnis innerer Zusammenhänge ergibt sich mit Notwendigkeit die Forderung nach journalistischer Treue. Der Weltjournalismus, der Journalismus mondialen Maßes, drängt zur Synthese menschlich-zeitlicher Formen, verlangt nach bindendem Zusammenschluß aller in ihr pulsenden produktiven Kräfte. Der Weltjournalismus will sublimieren. Das Wort im weltjournalistischen Sinne ist Waffe, Stil, Stillet, aber nicht sind dies die Waffen des Krieges, sondern die der Welt-Verständigung. Wenn es einen Weltjournalisten gibt, so ist es der, der zugleich ist: Zweifler und Gläubiger, Geizhals und Verschwender, Feiger und Tapferster — kurz ein Mensch und ein Künstler: ein ganzer Journalist.

DIE FORMGESTALTUNG DER ZEITUNG

Von Artur W. Just-Moskau.

Bei einem ersten groben Versuch einer vergleichenden Geschichte des nationalen Zeitungswesens ergeben sich als Grundprinzipien der modernen Zeitung, soziologisch gesehen, zwei Wurzeln. Im westlich-europäischen Kulturkreis entstehen die Zeitungen auf dem handwerksmäßigen Boden des Druckgewerbes, in der demokratischen Luft der freien Städte innerhalb der Erfordernisse von Handel und Verkehr organisch wachsend. In den bis in die neueste Zeit absolutistisch regierten Staaten, die, ihrem wirtschaftlichen Charakter entsprechend, eines einflußreichen liberalen städtischen Mittelstandes, eines an den wesentlichen Dingen der Zeitung interessierten Bürgertums entbehren, wird die europäische Form der Zeitung äußerlich durch einen Akt selbstherrlicher Machtvollkommenheit irgendwie übernommen, ohne daß damit der in dem Begriffe Zeitung enthaltene demokratische Gedanke übertragen werden und schließlich organisch Wurzel fassen kann. Hierfür sind Rußland und die Türkei prägnante Beispiele. Die Zeitungen sind hier bis auf den heutigen Tag Objekte der Staatsgewalt geblieben oder auf gewissen Umwegen wieder geworden. Es läßt sich leicht zeigen, daß diese Unterschiede in der Entstehungsgeschichte nicht nur inhaltlich das nationale Wesen der Zeitungen ausschlaggebend bestimmt haben, sondern daß damit auch in künstlerischer Hinsicht das Gesicht der Zeitungen festgelegt wurde. Der vom Werkschaffen erfüllte Geist des mittelalterlichen Handwerks läßt sich aus den Frühbildern der Zeitung in Deutschland, England, Frankreich deutlich fühlen. Die Kunst der Formschneider politischer Flugblätter wirkt fort in den ersten gedruckten Zeitungen, die als Angelegenheit buchdruckerischer Arbeit sorgfältig gestaltet werden. Dem Holzschneider folgt der Kupferstecher. Dieser gute Einfluß geht erst verloren gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Maschine das Handwerk verdrängte und dies um so schneller, als die Zeitung als billige Massenware erst auf der Grundlage maschineller Herstellung einen ihrer wichtigsten Charakterzüge zu entwickeln vermag. Die anderen, absolutistischen Zeitungen, Zweckobjekte aus höherem Willen als dem des werkschaffenden Handwerksmeisters, sind von vornherein nüchtern und ohne Liebe gestaltet, sind Druckaufträge, bei denen ein innerer Zusammenhang zwischen Form und Inhalt sich nicht, oder nur als Nachahmung westlicher Vorbilder entwickelt. Nicht unbedingt also ist die Maschine als der Grund für den ästhetischen Niedergang des Zeitungsbildes anzusehen, obgleich sie zunächst allerdings bewirkte, daß sich das selbstverständliche Künstlertum einer handwerksmäßigen Gestaltung der Zeitung ausschaltete.

Zu viele technische Eigenarten des Wesens einer modernen Zeitung sprechen gegen eine bewußte ästhetische Formgebung. Die Hast in der Herstellung, die Notwendigkeit deshalb, das Material innerhalb des an sich überaus komplizierten Arbeitsgangs, denkbar gleichförmig — zum Zwecke der bequemen Handhabung — zu gestalten, die kurze Lebensdauer der periodischen Druckschrift, die auf die Spitze getriebene Zeitwertigkeit, die ein Formen kaum lohnend erscheinen läßt, wirkten dahin, daß die moderne Zeitung alle Merkmale einer schlechten fabrikmäßigen Massenware im äußeren Bilde trägt. Es kann nicht ausreichen, zu betonen, daß eine organische Übereinstimmung zwischen qualitativer Steigerung des Inhalts der Zeitung parallel laufen muß mit einer entsprechenden Gestaltung des äußeren Bildes, um ewigen Selbstverständlichkeiten kulturellen Seins Genüge zu tun. Es ist leider so, daß der wirtschaftliche Rationalismus, der das Gesicht des Produkts eines Gewinnunternehmens bestimmt, sich von ästhetischen Postulaten kaum bestimmen läßt. Erst dann, wenn man einsieht, daß eine schöne Gestaltung auch nützlich ist, sich auch wirtschaftlich als Vorteil und Vorzug auswirkt, kann verlangt werden, daß künstlerische Formgebung Allgemeinwillen für ein Produkt maschineller Herstellung, auch für eine Massenware wird. Es wird also notwendig sein, darauf hinzuweisen, daß nüchterne Propaganda oder Konkurrenzbegriffe durchaus dafür sprechen, eine wirklich gute Zeitung auch schön zu gestalten, so wie ein gutes Buch bei einem Leserpublikum von einigem Geschmack nur in schöner Gestalt Eingang finden kann. Allerdings wendet sich die Zeitung an eine weit breitere Masse, als irgend eine andere Druckschrift. Sie wird entsprechend dem Niveau dieser ihrer Verbraucher geformt werden müssen. Immerhin aber kann daran erinnert werden, daß die Geschichte der Reklame, des Plakats, des Inserats bereits den Beweis für die Rationalität der Ästhetik erbracht hat.

hat.

Die künstlerische Gestaltung des Zeitungsbildes kann nur innerhalb zweier Grenzflächen vor sich gehen. Sie hängt zunächst von den technischen und materiellen Gegebenheiten ihrer Herstellung und den Voraussetzungen der ihr innewohnenden charakteristischen Merkmale ab. Ihre Farbe ist schwarz-weiß, ihr Format ist stets das gleiche, die Brotschrift muß gleichförmig sein, weil anders ein rationelles Zusammenwirken, Fließarbeit und Arbeitsteilung beim Maschinensatz nicht zu erreichen ist. Weder die Wahl des Papiers, noch die Grundeinteilung der Seite in Spalten, steht frei. Es kann keine andere, als eine schnellaufende Rotationsmaschine benutzt werden, deren grobe Druckarbeit in Kauf genommen werden muß. Das typographische Zier- und Schriftenmaterial muß aller preziösen Feinheiten entbehren, weil es auf dem Wege über Kalander, Prägepresse, Schnellstereotypie bis auf den Druckzylinder und dann über eine Auflage von Tausenden und Hunderttausenden außerordentlich hoher technischer Inanspruchnahme ausgesetzt ist. Das gleiche gilt für das Bild in der Zeitung. Die Wahl des Verfahrens kann kaum variiert werden. Erst grundsätzliche technische Neuerungen, etwa die Ersetzung der Hochdruckmaschine durch ein Tiefdruckverfahren, können neue Möglichkeiten bieten. Sehr viel größere Schwierigkeiten jedoch entstehen aus den inhaltlichen Voraussetzungen, aus der Notwendigkeit, einen universellen Stoff in zahllos mannigfaltigen Variationen täglich aufs Neue zu einem graphischen Bild unter den gegebenen materiellen Voraussetzungen zu gestalten und so zu gestalten, daß er dem Zeitwert der Zeitungsnummer und dem Dauerwert des individuellen Charakters der Zeitung zugleich und eindeutig entspricht.

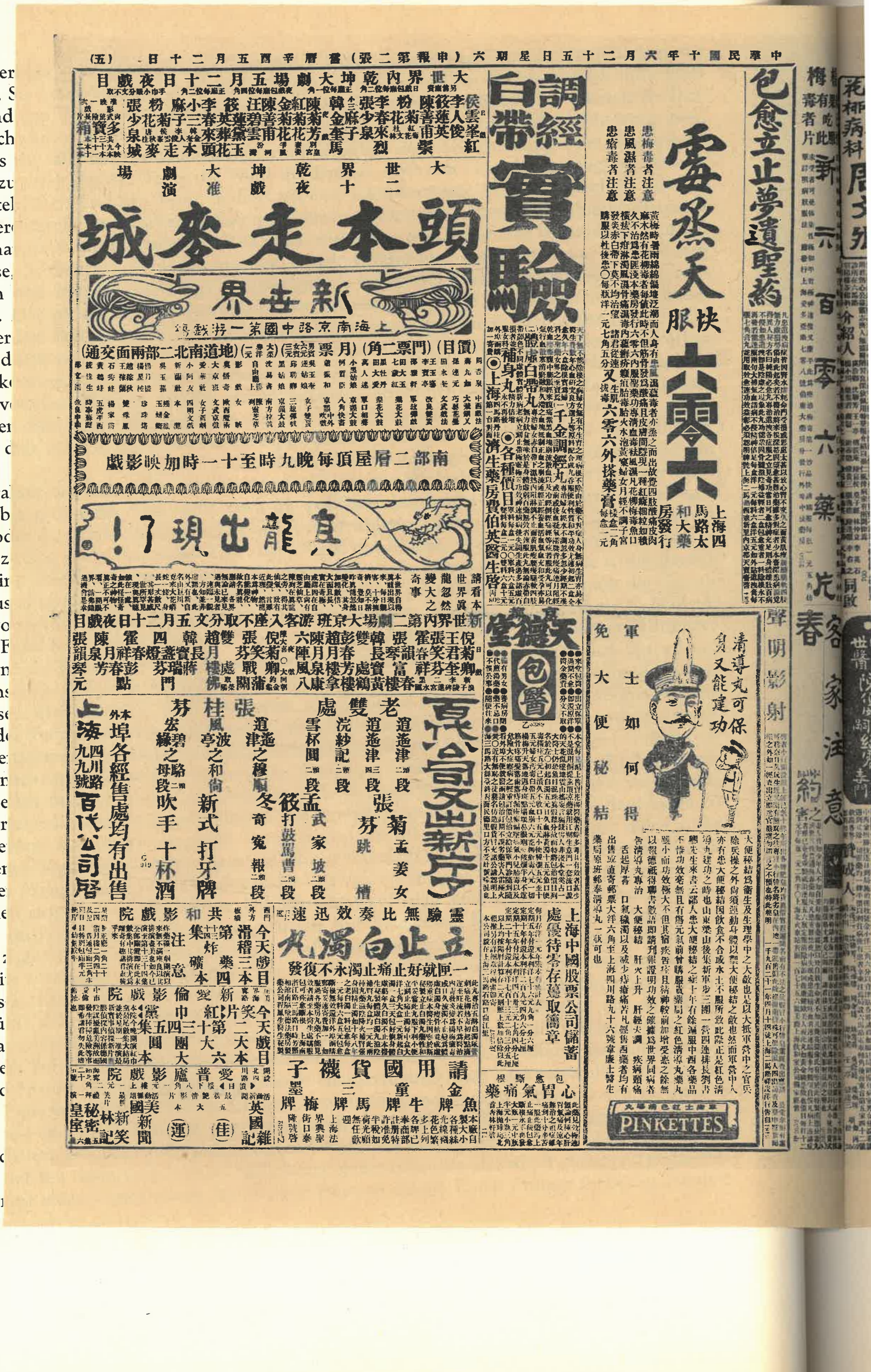
Der Charakter der Zeitung, bestimmt durch die positive Aufgabe, die sich der Verleger oder Herausgeber programmatisch stellt, etwa die politische Linie oder Tendenz einer Gesinnungszeitung, oder die geschäftlichen Ziele eines Anzeigenblattes sollten in dem einzig als bleibend von Tag zu Tag hervortretenden Teile, dem Kopf des Blattes irgendwie Ausdruck finden. Es gibt da eine unheilvolle internationale Traditon. Man sehe sich doch einmal die Köpfe großer Blätter aus aller Herren Länder an, um festzustellen, wie gedankenlos gleichförmig die Gestaltung geworden ist. Kaum ein Unterschied besteht zwischen dem Titel einer Zeitung in Madrid, London, Frankfurt, Hongkong, New York oder Kopenhagen. Man geizt mit jedem Millimeter Höhe, denn das Papier von hunderttausenden von Exemplaren ist selbstverständlich kostspielig. Man wünscht in der pietätvollen Beibehaltung des Kopfbildes eine gesinnungstüchtige Tradition zu erweisen, obwohl im Wandel der Zeiten sich natürlich auch der Inhalt ebenso gut, wie die Fassade des Verlagshauses geändert haben. Man fühlt das Bedürfnis aus lauteren und unlauteren Konkurrenzgründen, aus dem spießbürgerlichen Bestreben, im äußeren Gehabe einem bewährten Vorbild nachzueifern, den Kopf diesem so ähnlich, wie es nur irgend mit den Rechtsbestimmungen eines Musterschutzes zu vereinbaren ist, zu gestalten. Blätter der gleichen Stadt, gänzlich unterschiedlichen Charakters, sind in ihrem bleibenden individuellen Bestandteil kaum zu unterscheiden. Ein übriges geschieht, wenn irgend ein für den gegebenen Zweck sicher nicht geschaffenes Wappenklischee als Eigentümlichkeit eingefügt wird. Es herrscht bei Zeitungsleuten ein uralter Aberglaube, daß ein Wechsel oder eine Veränderung im Kopf der Zeitung als Charakterlosigkeit ausgelegt werden könne. Die Rücksicht auf »den alten Abonnenten« bestimmt die Vorlage, am Hergebrachten, soweit es sich um Äußerlichkeiten handelt, nicht zu rütteln. Viel weniger zaghaft ist man gegebenfalls bei Änderungen im Inhalt, weil man damit rechnet, daß eine breite urteilslose Masse, gewöhnt an den Trott der Alltäglichkeit, viel schwerer eine Gesinnungsänderung, als eine Abweichung bei den Augenfälligkeiten festzustellen pflegt. Damit aber drückt sich zugleich die Wichtigkeit des Zeitungskopfes, der am ehesten mit der Marke eines Massenartikels verglichen werden kann, aus. Der Zeitungskopf ist das Plakat, das reklamemäßig dem Publikum täglich aufs Neue und eindringlich in der Wiederholung den anhängenden Text und Inseratenteil empfehlen soll. Es ist charakteristisch, daß wirkungsvolle Zeitungstitel in erster Linie von solchen Blättern getragen werden, die es notwendig haben, für sich zu werben. Die nur auf den Straßenverkauf angewiesenen Boulevardblätter, Mittagszeitungen, deren Zeitwert höchstens auf 2 oder 3 Stunden beschränkt ist, sind verhältnismäßig früh zu der Erkenntnis gelangt, daß ein ihren Verkaufsnotwendigkeiten entsprechender plakathaft anziehend gestalteter Kopf für sie einen Vorteil bietet. Als Beispiel kann an die »B. Z. am Mittag« in Berlin erinnert

Japanische Zeitung

hat.

Die künstler
sich gehen. S
stellung und
Farbe ist sch
weil anders
satz nicht zu
Spalten, stel
werden, der
Schriftenma
Prägepresse,
Tausenden
gesetzt ist.
variiert wer
maschine d
Schwierigk
einen unive
graphischer
gestalten, c

Der Chara
Herausgeb
zeitung, od
von Tag z
gibt da ein
Blätter aus
tung gewo
London, F
Höhe, den
Man wüns
zu erweise
Fassade d
Konkurre
Vorbild n
mungen e
lich unter
unterschie
geschaffen
ein uralte
terlosigke
Vorlage,
weniger
eine brei
sinnungs
aber drü
eines Ma
mäßig de
Text und
in erster
Die nur
wert hö
gelangt,
Kopf fü


中華民國十年六月二十五日星期六（申報）第二張（舊曆辛酉年五月二十日）（五）

大世界乾坤大劇場五月二十日夜戲目

大世界乾坤大劇場 二十夜戲准演

頭本走麥城

新世界 上海南京路中國第一游戲場

南部二層屋頂每晚九時至十一時加映影戲

真龍出現了！

調經白帶 實驗

霉瘡天服 快 六零六

包愈立止夢遺聖藥

天德堂 包醫

百代公司又出新片了

老雙處 張桂芬

上海外埠各經售處均有出售 百代公司啟

一服就止痛好止濁永不復發

立止白濁丸

請用國貨襪子

金童三馬牌

軍士如何得免大便秘結

清導丸可保負又能建功

PINKETTES

丹桂第一臺五月二十日戲價目注意 特別包廂三角 頭等正廳二角 上包廂二角 二等正廳一角 三等起碼一角

小敏兒 范福安 郭春劉 華鳳 樊玉 婁廷舞 樊春鍾 范樓喜 陳山久 王敏兒 高嘉祥 三蘭芳 王魁 靈 珠 麒 麟童 劉 永 高 全 李秋 宋慶 李志 普 少 棠 翠 棠 堂

艷陽樓 三 叉 口 大 變 人 心

丹桂第一臺五月二十夜戲價目注意

提早登場

全部雷峰塔

各界請早

新舞台二十日戲價目注意 一角 二角 三角 四角 五角

曹甫臣 劉漢拾 許臣利 倪金官 趙君 鍾鳳林 劉振庭 趙百 玉花 君亭 湯雙鳳 王九林 邱治雲 趙玄遠 夏月潤 夏月 周鳳 汪優文 李小游 沈冰山 吳天霞

黃金劉 髮 代 首 貴妃 醉酒 大 男

新舞台二十夜戲價目注意 二角 四角 七角 八角 一元

准演最新排

二本陶瑞生

八時餘登場

大舞台五月二十日價目注意 四角 三角 二角 一角

周慧芳 王佳楣 孫慶春 陳月樓 朱寶亭 劉慧鳳 張琴三 張桂敦 李芬苗 李金勝 安春 瑞 亭勝 趙如城 譚月泉 明 賈姚 璧俊 雲卿 馬俊山 毛韻 殷春虎 珂 計

收關勝 儀亭 娘子 鐵公雞 古城 會相 (虹霓關) 空城計

大舞台五月二十夜價目注意 八角 六角 四角 二角

新排新演

十四本宏碧緣

法界共舞臺男女合演五月二十日戲 (注意價減)

薛小鍊 呂彩 陳鴻 許菊 張芬 王益 呂月 呂月 林 小寶 王文 李寶 筱 金 鈴 小 王 張 朱 蔡

鑽 鎖 樵 霞 蘭 芳 來 樵 樹 森 義 祥 龍 孟 小 冬 儒 祥 文 艷 奎 紅

頭 本 走 麥 城 (翠 屏 山) 新 紡 棉 花

法界共舞臺男女合演二十夜戲 (價目)

孟小冬 林樹森 張文艷 呂月樵 張菊芬 筱小寶 金 義 鈴 巴 孟小來 呂月福 謝水蘭 許鴻冬 孟小樹 林 森 張文艷 呂月樵 張菊芬 陳彩霞 小琴儒 王文祥

頭本閻瑞生 陰陽河 坂 計 二本 鎗 斃 閻 瑞 生

亦舞台五月二十日戲價目注意

小 奪 陳桐雲 李春利 謝鴻奎 孟鴻茂 張國斌 林 張翠卿 張德俊 陳芳甫 羅筱寶 李永利 何月山 劉振庭 王白 又牡 宸丹

沛全本花木蘭從軍 四郎探母 全本葭萌關 (打漁殺家)

亦舞台五月二十夜戲價目注意

全體藝員 七時登場

諸葛亮招親

惠顧諸君 務請早臨

天蟾舞臺五月二十日戲(價目) 特別三角 頭等三角 二等二角 三等一角

劉永春 黃智斌 草 張小樓 李雲峰 玉琴 劉 常春恆 劉筱衡 張韻宸 彭春山 芙蓉草 高壽山 洪林 趙

嘉興府 花田錯 忠 節 義 鴻 鸞 禧 金 堤 關

天蟾舞台二十夜戲價目

李雲峰 張長庚 黃智斌 常春恆 小樓 張 劉筱衡 趙鴻林 常春恆 芙 劉 鐵 風 劉永春 二 本 越 張韻宸 三 本 芙蓉草 玉琴 下 凡

鐵公雞 會 雲 空城計 鐵 公 雞虎城 (四郎探母) 鐵 公 雞 嫦娥

天蟾舞臺五月二十一日戲露佈

劉永春 黃智斌 受 張小樓 趙洪林 張韻宸 筱衡 劉 琴 玉 劉 趙鴻林 常春恆 張小樓 芙蓉草

禪台 (拿 高 登) 白虎堂 (雙 演 貴 妃 醉 酒) 四本鐵公雞 天女散花

在廣西路寶裕里 電話中央三五一五

和平社笑舞臺 新劇部 劉

二十日戲 劉氏刁 滿臺

二十夜戲 准演新排

正秋先生 新編 社會新劇

八奶奶

初次排演 野心浪子的大黑幕

丹桂第一台

今晚紳商煩演哀感頑艷電彩好戲

全部雷峯塔

提早登場 一夜演全 優點列後

大變人心

今日日戲學界特煩

丹桂第一台特請周信芳君最新編排哈埠實事人倫大變家庭慘劇

(頭) (本) (哈) (爾) (濱)

逆倫案

上海唯一之影戲院

上海大戲院 北四川路虬江路口

最新艷情影片 七大本 蠻女多情

禮請著名戲曲大家 開登君利 華倫女士 艷粧跳舞

重請愛夫婦的合演大藝術家 奇異藝術

良藥救人 夫婦同感

上海四馬路 濟生大藥房

丹桂第一台對面

廣東寶華堂藥房秘製驗方

止咳定喘平安錠

陳昌浩

介紹專門花柳病科 周文卿

明州陳伯威

陳君伯威主任

六馬路東首

包愈立止夢遺聖葯

上海四

werden, die geradezu zum Vorbild für diesen Zeitungstyp, wenigstens innerhalb Deutschlands geworden ist. Innerlich ähnlich liegen die Verhältnisse bei ausgesprochenen Gesinnungszeitungen kleiner Gruppen, die werben wollen und müssen. So zeigt die radikale Arbeiterpresse aller Länder und die Presse nationaler Minderheiten viele gute Entwürfe von Zeitungstiteln, die bestrebt sind, in Emanzipation vom Hergebrachten den Charakter revolutionärer oder nationaler Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Keineswegs aber sind die Möglichkeiten einer künstlerischen. graphischen Gestaltung individueller Eigenart eines Blattes beschränkt auf Extreme. Politische Blätter mit großer und eindeutiger Vergangenheit haben, vereinzelt wenigstens, schon glücklich verstanden, ihr Wesen im Bild des Titels, irgendwie bewußt geformt, zum Ausdruck zu bringen Wir zeigen den Kopf der alten Königsberger Hartungschen Zeitung, gezeichnet mit echt fortschrittlichem Schwung, den Eigennamen, der ihre alte Tradition kennzeichnet, besonders hervorhebend. Die »Morgenpost« läßt das »Berliner« fast ganz verschwinden und legt sich behäbig breit vor die Kaffeetasse ihres kleinbürgerlichen Abonnenten. Erst kürzlich hat sich die Kölnische Zeitung entschlossen, von ihrem altbewährten Titel abzugehen und mit markig starken, deutschen Lettern ihren seriösen nationalen Charakter zu betonen. Die Ausdrucksmittel des Graphikers sind reich genug, um der Mannigfaltigkeit der Presse in der Gestaltung ihrer Titel voll Rechnung zu tragen. Allein es bedarf schon eines sensiblen Könnens, um richtig den Charakter der Zeit und der Eigentümlichkeit der Zeitung in ihr eindringlich zu treffen.

Alle übrigen Teile der Zeitung sind veränderlich, doch auch für sie gelten gewisse feststehende Formen. Zunächst wird das Bild der Zeitungsseite durch das Format und die Anzahl der Spalten sowie den Charakter der Schrift bestimmt. Einen Beweis dafür, wie wenig ausschlaggebend Gründe künstlerischer Natur und solche der Zweckmäßigkeit und Handlichkeit sein können, bietet die unförmige Größe des Formats der anglo-amerikanischen Presse, das auch von anderen Ländern, die über eine eigene Druckmaschinenindustrie nicht verfügen, übernommen ist. Die Macht der Gewohnheit spielt offenbar eine so große Rolle, daß Abänderungen sich nur schwer durchführen lassen, zumal sie bei erforderlicher grundsätzlicher technischer Umstellung der Druckbetriebe kostspielig sind. An sich dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß das sogenannte Berliner Format, das in Deutschland und den von der deutschen polygraphischen Maschinenindustrie abhängigen Ländern weite Verbreitung gefunden hat, für den Leser wesentliche Annehmlichkeiten bietet. Allein für eine lebendige Gestaltung der Zeitungsseite ist es durchaus von Vorteil, möglichst groß und in möglichst viel Spalten eingeteilt zu sein. Die Breite der Spalten hält sich bei der Zeitung in geringeren Grenzen als beim Buch, weil die Zeitung gewöhnlich mit einem eiligen Leser rechnen muß und deshalb bestrebt ist, ihm das Durchfliegen des Textes dadurch zu erleichtern, daß er den fortlaufenden Stoff mit einem Blick zeilenmäßig erfassen kann, ohne gezwungen zu sein, mit Mühe das Auge über eine lange Linie hinwegzuführen und sich in der Hast schließlich zu verwirren. Die zeitraubenden technischen Schwierigkeiten bei der Umstellung der Setzmaschine auf eine andere Spaltenbreite bedingen es, daß der kompresse Satz sich ohnedies an ein festes Ausmaß hält. Abänderungen sind nur möglich durch Verwendung fetter Schriftgrade zur Hervorhebung einzelner Zeilen oder auch ganzer Abschnitte. Die Unterstreichung einzelner Wörter kann nur geschehen durch Sperrsatz. Dieser und der Fettsatz werden vom Redakteur vorgeschrieben zu einem Zeitpunkt, wo die endgültige Formung in der Zeitungsseite noch nicht feststeht. Sie hängen ab von dem Inhalt des Manuskripts. Immerhin ist es aber erforderlich, daß schon bei der Bestimmung dieser Satzvorschriften dem Schriftleiter ein gewisses Bild der Zeitungsseite vorschwebt, weil sonst die Möglichkeiten für den Umbruchredakteur und Metteur unter Umständen verhängnisvoll eingeschränkt werden.

Die Relationen zwischen Format, Spaltenbreite und dem Charakter der verwendeten Schrift sind ausschließlich ästhetischer Natur. Es scheint nicht angängig, bei gleichbleibendem Format und gleicher Spaltenbreite einfach eine Fraktur durch Antiqua zu ersetzen, ohne daß prinzipielle künstlerische Fehler begangen werden, die zu erkennen auch das Auge eines erfahrenen Zeitungspraktikers bisher noch nicht geschult ist. Denn sonst wäre ein solcher Fall nicht jüngst bei einem sehr bedeutenden deutschen Blatt noch unterlaufen. Diese Abhängigkeit wird sofort klar bei hebräischen Zeitungen aus Palästina und New York. Das amerikanische Blatt ist im Format

Köpfe bekannter Tages-Zeitungen.

durchaus von dem sonst üblichen amerikanischen Zeitungsausmaß verschieden, es läuft entsprechend den hebräischen Schriftzeichen breiter und trägt auch in der vorbildlichen Gestaltung des Umbruchs nach einem streng symetrischen Prinzip die Tendenz einer vertikalen Aufteilung. Wahrscheinlich aus Gründen technischer Rückständigkeit, aus Mangel an materiellen Mitteln behilft sich die Zeitung aus Palästina mit einem überkommenen Format in einer für die Schrift keineswegs geeigneten, toten Seitengliederung. Ähnliche Betrachtungen lassen sich besonders deutlich bei japanischen und chinesischen Blättern machen, bei denen die Schrift nicht horizontal — wie dies bei der hebräischen, wenn auch in umgekehrter Richtung noch der Fall ist — sondern vertikal läuft. Hier geht die Grundeinteilung der Seite nicht in die Höhe, sondern naturgemäß in die Breite, was dem äußeren Bild einer Zeitung in jeder Beziehung einen von dem uns geläufigen durchaus verschiedenen Charakter verleiht. Interessant sind die Versuche, die in der Sowjet-Union bei der Schaffung von Zeitungen für Nationen gemacht werden, die bisher über eine Druckschrift noch nicht verfügten. Hier ist es möglich, da aus Gründen der Wirtschaftlichkeit vorhandene technische Einrichtungen weitestgehend ausgenützt werden müssen, eine neu zu schaffende neuartige Schrift so durch den Graphiker gestalten zu lassen, daß sie Rücksicht nimmt auf landesübliche Formate und Spaltenbreiten. Dieses ist geschehen bei der Schaffung der kalmückischen Schrift der Zeitung »Murtsch-Mangach« (Hammer-Sichel) in Rostow am Don. Im bolschewistischen Orient sind starke Bestrebungen im Gange, die türkischen Schriftzeichen durch lateinische zu ersetzen. Damit erfolgt im äußeren Bild eine automatische Angleichung der Zeitungen dieser bisher durch den Schriftcharakter scharf begrenzten Gebiete an ein europäisches Vorbild. In der Republik der Wolgatataren hat sich auf religiöser Grundlage

Köpfe nationaler und radikaler Zeitungen.

schon vor der russischen Revolution bei gewissen Gruppen der Bevölkerung die Gewohnheit herausgebildet, für die tatarische Sprache russische Schriftzeichen zu verwenden. Die Zeitungen unterscheiden sich durchaus auch äußerlich nicht von den russischen Provinzblättern, während das graphische Bild in türkischer Schrift gedruckter Blätter eher einer Ziselation als dem uns gewohnten Anblick einer Zeitungsseite in den Druckschriften des europäischen Kulturkreises entspricht.

Erst beim Umbruch ergeben sich neue und ausdruckreiche Möglichkeiten für die Formgebung der Zeitungsseite. Zunächst steht es dem Umbruchredakteur und seinen technischen Gehilfen frei, die Spaltengliederung dadurch zu beeinflussen, daß die trennenden Messinglinien ganz oder zum Teile fortgelassen oder verstärkt werden. Die senkrechte Gliederung der Seite kann dadurch betont oder unterbrochen werden. Durch Einfügung von Querlinien in verschiedener Stärke und Zusammenstellung und vor allem durch die an sich horizontal laufenden Überschriften erfolgt dann die eigentliche Aufteilung nach der horizontalen Richtung. Schriftgrad und Charakter der Auszeichnungsschrift, sowie die Länge der Überschriften vervollständigen die variablen Gestaltungsmöglichkeiten.

Durch die grundlegende Richtung der Zeitung ist das allgemeine Bild ihrer Aufteilung bestimmt. Je seriöser, je tiefgründiger ein Blatt ist, destomehr befleißigt es sich auch äußerlich, einen ruhigen geschlossenen Eindruck zu machen. Das andere Extrem ist das sensationelle Revolverblatt, dem es zweckmäßig erscheint, irgendein Schlagwort in riesigen Plakatlettern hinauszubrüllen. Die Mitte zu finden, ist auch hier wieder reine Gefühlssache. Sicherlich hat der Leser auch eines ernsten politischen Blattes ein Anrecht darauf, den mannigfaltigen Zeitungsstoff des Tages in

in

leichter Übersichtlichkeit vorgesetzt zu bekommen und darf es ablehnen, dem unausgesprochenen Verlangen einer mühevollen Durcharbeit des gesamten ihm gebotenen Stoffes zu entsprechen.

Die Technik der Zeitungsherstellung in ihrer neuzeitigen Vervollkommnung ermöglicht es, zur Gestaltung des Zeitungsbildes nicht nur typographisches Material, sondern die schaffende Hand des graphischen Künstlers, des Karikaturisten und Illustrationszeichners, sowie die Wiedergabe von Photographien heranzuziehen. Die verhältnismäßig wenig kostspieligen Einrichtungen zur Herstellung von Zeitungsautotypien und Strichätzungen nach Photos haben es mit sich gebracht, daß auf diesem Gebiete künstlerisch viel gesündigt wird. Die photographische Vorlage entspricht ihrem Wesen nach kaum dem Charakter des typographischen sonst zur Verwendung gelangenden Zeitungsmaterials. Der Umbruch von Text und Bild in einem einigermaßen erträglichen ästhetischen Verhältnis ist eine große, kaum zu erlernende Fertigkeit. Das rauhe Zeitungspapier und die schnelltrocknende Druckfarbe erfordern grobe Raster und lassen nur schwarzweiße, aber nicht abgetönte Schattenwirkungen zu. Erst wenn die Qualität des Papiers und der Maschinen sich wesentlich bessern, ergeben sich für die Illustrationsmöglichkeiten der Zeitung neue, weitere Grenzen. Anders ist es mit dem Zeitungsgraphiker, der sehr wohl sich technisch in den Gang eines jeden modernen Zeitungsbetriebes mit seinem Schaffen einschalten kann. Die Russen haben diese Möglichkeiten im Prinzip richtig erkannt. Die hier wiedergegebenen Beispiele einer graphisch-künstlerischen Gestaltung der Zeitungsseite sind absichtlich nicht der zentralen, hauptstädtischen Presse entnommen. Auch in der Provinz, wo die technischen Gegebenheiten meist alles zu wünschen übrig lassen, werden häufig genug vorzügliche Wirkungen erzielt, wenn ein werkschaffender Wille vorhanden ist. Der Blei- und Linoleumschnitt sowie die nicht zu zierliche Federzeichnung fügen sich ausgezeichnet in das Zeitungsbild. Die von einem Willen beseelte Presse als Propaganda- und Massenorganisationswerkzeug eines diktatorisch regierten Staates findet bei Anlässen, die der Huldigung eines einzigen Begriffs oder Ereignisses gewidmet sind, verhältnismäßig oft Anlaß, die Alltäglichkeit zu durchbrechen und mit revolutionärem Schwunge sich selbst über die traditionelle Beibehaltung des Zeitungskopfes hinwegzusetzen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß mit einem Leserpublikum gerechnet wird, welches noch viel weniger intellektuell, viel mehr auf Anschauung gerichtet ist als sonst in der Westwelt. Immerhin aber ergeben sich durch die systematische Einbeziehung des Zeitungsgraphikers auch für jede andere Zeitung neue ästhetisch einwandfreie Wirkungsmöglichkeiten, deren Nutzen bisher kaum erkannt wurde.

Werkwollen ist Kultur. Zeitungskultur kann nicht bewirkt werden allein durch die Gediegenheit des Inhalts, durch den Text, durch Verfeinerung der Reklame, geschmackliche Gestaltung der Propaganda, sondern muß, will sie organisch sein, das äußere Bild der Zeitung ebensogut zum Gegenstande haben.

Anmerkung: Das Abbildungsmaterial entstammt zum Teil den eigenen Sammlungen des Verfassers, zum Teil wurde es ihm vom Staatlichen Institut für Journalistik, Moskau, bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Abbildungen rechts: Faksimile der usbeskischen Zeitung »Syrawschan« Samarkand, Festnummer zum Zehnjahrestag der Rätemacht Oktober 1927.
Faksimile einer arabischen Zeitung (Kairo 1925).

ПРОЛЕТ. РАБ ВСЕХ СТРАН СОЕДИНЯЙТЕСЬ!

بوتون دونیا پرالیتارلاری برلەشیکز!

زەرەفشان

مەفتەده ئوچ مەرتبه چیقار.

ئۆزبیکستان کەمونیستلەر (ب) فرقه سینگ سەمەرقەنت ئوکروگ تومیتاسی وه سەمەرقەنت شەهەر دیهقان وه قزل عەسکەرلەر شوراسی تەرەفیدین تومیتەسینگ فکر تارقاتقوچیسی.

آلتنچی یل داوامی.

ئەدریس:
سەمەرقەند شورا کوچەسی رەقەم 31

Самарканд Советская № 31
Телефон № 17

گەزیتەگە یازیلش نەرخی

	سوم	تیین
بر یلگه . . .	9 »	
ثالتی ثایغا . .	4 »	50
ثوچ ثایغا . . .	2 »	30
بر ثایغا	—	76

بر نوسخەسی مەرجایدا 5 تیین

ئیعلان باهاسی

نانپاریل بوینی باهن	30 تیین
بشقا شەهەرلەر	50 »
تاشقار وه بوخوروفلارغا مەریولی یوقاتقانلار	1 سوم »

تاتن 10 فائز مەحەللی سالق سالنادر.

سان 96 (523) | 1927 نچی یل یەکشەنبی : نچی نوبابر | سان 96 (523)

یاشاسون، دونیا ئجتیماعی انقیلابینك پایدیواری بولغان بویوك ئوکتەبر ئون یللیگی!

پرالیتاریات حاکمییەتینك ئون یللگیده، سەفلەریمزنی بیرکترب، رەهبەرلك مەوقعلاریمزنی موستەحکەملەب تسیالیزمغا قاراب یوروشنی تیزلەتەمز. شورالار انتفاقیدا ساتسیالیزمنك غالب کیلشی-جاهان سرمایەدارلاری ئوچون ئرلمدر!

ئوکتەبر ئون یلگه تولغاندا، سەناعەتیمزده ۷ ساعەتلك ئش کونیگه ئوتش یرلیغا کردك. بو - ساتسیالیزم یولیداغی مووففەقیەتلەریمزنك دەلیلیدر!

پرالیتاریات رەهبەرلگی ئاستیدا، کەمبەغەل دیهقانلارنك اورتا دیهقانلار بلەن انتفاقی ئوکتەبر غەلبەلەرینی مەحکەملەمدك یولیداغی سویانچغیمزدر!

SITUATION DER KRITIK IN FRANKREICH.

Gedeutet von Daniel Halévy und Albert Thibaudet.

Halévy:

Was ist denn das eigentlich, unsere Kritik? Ich fürchte, daß wir darüber nicht allzusehr unterrichtet sind. Die alte Kritik könnte man folgendermaßen erklären: sie überwachte die Werke, die Anwendung der Regeln und die Genauigkeit des Geschmacks. Aber die heutige? »Um die Wahrheit zu sagen«, schreibt einer unserer jungen philosophischen Schriftsteller, Herr Ramon Fernandez, »alles ist in dieser Weltordnung möglich, bei der es genügt, sich zu befragen, ob eine Sache besteht, damit sie auch gleich da sei . . . .« Den Eingebungen von Diderot, von Mme de Staël, von Sainte-Beuve, von Baudelaire, von Amiel, von Gide und vielen anderen folgend, ist die Kritik seit zwei Jahrhunderten nacheinanderfolgend alles das gewesen, was man von ihr zu sein verlangt hat. Wenn sie sich zunächst geändert hat, so geschah solches mit der Kunst selbst, ihrem Objekt. »Einem Menschen, welcher als Christ und Franzose geboren ist, sind die größten Subjekte untersagt«, beklagte sich bitter La Bruyère. Das Verbot ist aufgehoben, die reservierten Plätze sind eingenommen, die Literatur ist das Bekenntnis aller und jedes einzelnen geworden, und der Kritiker — Diderot bei uns als erster — sah sich als Berater und universaler Verkünder auf einen seltsamen Würdenplatz gestellt. Es wird für ihn nach dem gewichtigen Ausdruck der Mme de Stael künftighin nötig sein, die Ursprungsquellen der Vorstellung und des Denkens zu erfassen und endlich (wie man annimmt von dem weisen La Harpe) die Geschichte der menschlichen Vorstellung zu erkennen. Nach Taine oder Renan, beides Schüler von Hegel, wird der wahre Kritiker bezeichnet mit »Gott, sein Werk betrachtend«. Dies erklärt die Enttäuschung durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch, und aus unserem bescholtenen Quartier hört man die gleiche Klage. »Wir haben keine Kritik mehr.« Sainte-Beuve bekümmert sich nicht um die Lebenden. Lemaitre und France haben Geschmack aber keine Doktrin. Brunetière hat Doktrin aber keinen Geschmack. Maurras hat Doktrin und Geschmack, aber sein Wirkungskreis ist klein, er schreibt nur für seine Anhänger. Mit ideenhaften Improvisationen und Problemen überschüttet, beklagt sich das moderne Publikum, nicht genügend geführt zu werden, oder aber, wenn es geführt wird, beklagt es sich nur zu schnell über ein Übermaß.

Wen haben wir während der letzten fünfzig Jahre in Frankreich gehabt? Anatole (France), gewiß; Meister der Kunst, Mann der Technik, von Wissen und Geschmack, sehr bestimmt aber mit gewisser Formlosigkeit, er hat geurteilt, gehandelt, die Sprache wiederhergestellt, den Stil. Aber wenn er Erfolg gehabt hat, so ist dies auf Kosten des Problems geschehen, indem er es nach alter Weise behandelte, und seine schönen Chroniken behinderten nicht die Klage: — Wir haben keine Kritik, unserer Literatur wird nicht mit Sorgfalt gefolgt, sie wird nicht verstanden.

Nach France, Maurras, Merveilleux begriff er ungefähr um 1895, daß es keinen beliebteren strategischen Standpunkt, als den der Kritik gab, um die Empfindlichkeit seiner Zeitgenossen zu überwachen und zu orientieren, sowohl die moralische Empfindlichkeit, wie auch die soziale und literarische, oder anders ausgedrückt (gebrauchen wir nochmals die Worte von Mme de Staël) die Ursprungsquellen der Vorstellung und des Denkens.

Die Kritik der Romantik, wie sie seit 35 Jahren in Frankreich besteht, ist sein eigenes Werk und besteht vollständig aus kritischen Studien, die in den Zeitungen und Zeitschriften zerstreut blieben. Heute haben wir schöne literarische Essays, ideenhaft, metaphysisch, sehr inhaltsreiche Aufzeichnungen in bibliographischen Anhang unserer Zeitschriften: die Nouvelle Revue Française, ganz intellektuell, die konservative Revue Universelle, die revolutionäre Europe. Trotzdem hören wir immer: »Es gibt keine, es gibt keine Kritik mehr . . . . . Zweifelsohne ist unsere literarische Produktion zu groß, um beurteilt werden zu können und vielleicht erträgt ihr leidenschaftlicher Charakter auch keine Beurteilung.

Eine der unter uns am meisten gesammelten ist diejenige von Edmond Jaloux, welche durch eine bewundernswerte Kenntnis betont ist, auf die er sich fortwährend stützt. Wird man auf Umwegen nach ermüdenden und lehrreichen Abenteuern und durch eine Art Übertreffen unserer Literatur selbst darauf zurückkommen, die Betrachtungen wieder aufzunehmen, welche unsere Väter beschäftigten, die Kritik ähnlich der alten zu erneuern? Wird es gelingen, auf diesem

diesem

Wege die Unordnung der in Urteilen travestierten Instinkte, der in Ideen travestierten Sensationen, die dichte Mischung von leidenschaftlichen Parteigängern zu erfassen, welche durch Zusammensetzung unserer Literatur das Kunstwerk selbst, seine Zwecke und seinen Aufbau tragen? Wird es gelingen, sie als ein hinlängliches Objekt zu erkennen? Dies ist die Aufgabe, welche uns Herr Ramon Fernandez in seinen Messages weist. Wenn es dahin kommt, wird er eine Ästhetik schreiben. Und eine Ästhetik ist ohne Zweifel notwendig, um für eine Kritik den Grund zu legen, und für die letzten hundertfünfzig Jahre ist diese Anstrengung, welche wir gemacht haben (nebenbei fruchtbar an Entdeckungen), ohne Ästhetik eine Kritik zu versuchen, charakteristisch. Baudelaire machte eine Ausnahme; er bildete eine Ästhetik, und sein Kritik-Werk erscheint uns heute als das vollendetste des Jahrhunderts.

Thibaudet:

Es scheint, daß der Ausdruck »Kritik« und die Wirklichkeit, die er in sich einschließt, einen ganz verschiedenen Sinn in den verschiedenen Ländern haben. Beispielsweise zeigt uns die Lektüre des bedeutenden Werks von Salisbury über die Geschichte der Kritik, daß man in England mit diesem Ausdruck nicht denselbenn Sinn wie in Frankreich verbindet. Ich spreche hier natürlich nur vom französischen Sinn, und ich glaube, daß das, was wir heute in Frankreich unter der Kritik verstehen, von drei Quellen herzuleiten ist und drei Ideen zuläßt oder vielmehr drei Idee-Strömungen und sogar drei Lebensarten.

1. Der Grundgedanke der Kritik, ihre Atmosphäre und ihr Wirken liegen in der weitschweifigen Kritik, wie sie in der Öffentlichkeit zu finden ist und die sich bei Werken und Schriften durch die Unterhaltung offenbart und auseinandersetzt. Mit anderen Worten, es gibt außer der schriftlichen Kritik noch eine mündliche. Frankreich ist sozusagen das Ursprungsland dieser Kritik seit drei Jahrhunderten. Das Salonleben des 17. und 18. Jahrhunderts, die Rolle der Frau in der Gesellschaft, die Wichtigkeit, welche man ihrem Urteil über Werke des Geistes beimaß, der allgemeine Geschmack in der Unterhaltungsform, die Konzentrierung der gesamten literarischen Tätigkeit in Paris, alle diese Dinge waren für die mündliche Kritik ein fruchtbares Feld und Grund, um von Bedeutung zu sein. Der Erfolg eines Buches ist viel öfter den Leuten zu verdanken gewesen, die davon sprachen, als denjenigen, die darüber schrieben. Ein Berufs-Kritiker, welcher keine Fühlung mit dieser gesprochenen Kritik nimmt und nicht die Stellen, wo sie zu finden ist, besucht (Salons, Cafés, Versammlungsplätze) kann sehr zuverlässig mit durchaus sicherem Urteil sein. Es fehlt ihm trotzdem immer die Kenntnis und die Gewohnheit eines gewissen Intelligenz-Dialektes; im Bücher-Leben fehlt ihm eine Dimension. Selbstverständlich bilden hier die Gefahren die Vorteile. Die größten liegen in der Überspanntheit. Diese Kritik der Salons und Versammlungsstätten ist den unsichersten und unvernünftigsten Äußerungen ausgesetzt, denjenigen der Mode. Eine direkte Gefahr wäre aber nur dann vorhanden, wenn die Gegengewichte fehlten, wenn die beiden anderen Kritik-Arten nicht da wären, um zu verbessern und zu bekämpfen. Es gibt auf alle Fälle ein Gebiet, auf dem sie ungefähr alleinherrschend ist; das ist das Theater. Die Kritik der Zeitungen und Zeitschriften hat für den Erfolg eines Theaterstücks gar keinen Einfluß, letzterer ist stets von den Leuten abhängig, die darüber sprechen, nicht aber von solchen, die darüber schreiben.

2. Neben dieser natürlichen Kritik gibt es dann die berufliche Kritik, welche von denjenigen, die sie ausüben, schlechthin als die Kritik bezeichnet wird. Sie selbst wird in Frankreich von zwei Gesellschaftskörpern ausgeübt, die sich ziemlich oft feindlich gegenüberstehen, bei denen aber die Feindschaft wieder das Gute bewirkt, sich zu ergänzen und auf diese Weise die beiden lebendigen Teile der Berufs-Kritik zu bilden; es sind die Journalisten und die Professoren. Die Kritik der Journalisten ist lebhafter, glänzender und kommt der gesprochenen Kritik besonders nah, da die Zeitung ja so ungefähr die Mittelstellung zwischen dem Wort, welches verschwindet und dem Buch, das bleibt, einnimmt. Insbesondere paßt sich die Kritik der Journalisten mehr der Biegsamkeit und der Veränderung des Geschmacks an, sie ist besonders für das Aktuelle zugeschnitten. Sie ist kompetenter für die aktuelle Literatur. Die Professoren-Kritik stellt besser den Zusammenhang mit der Vergangenheit her. Sie ist lehrreicher, mehr technisch, reicher in

Claude Fauchet, j'hésite, en
vérité, à vous envoyer ce Livre
car j'ai tant de plaisir à vous
voir coëffé d'une mitre persanne
que je serois réellement fâché
si mes musulmans vous fesoient
descendre du siege qui vous attend
Imitez Synésius, croyez-moi, vous
obligerez beaucoup votre admirateur
anacharsis Cloots, dont les persécutions
pour me servir de l'expression d'un insensé
ne tendront jamais qu'à votre plus
grande gloire et félicité.

Paris, 7 mai 1791.

Handschrift von Anarchist Cloots

Les barbares mon amy ne m'ont pas voulu laisser
la douceur de mourir dans vos bras; j'en porte
avec moi la consolante idée que je reste icy
éternellement gravé dans votre cœur.
Ce petit present tout lugubre qui est vous
sera souvenir du meilleur de vos amis.
portez le en memoire de moy
et vous jusques a mon dernier soupir

Marat

Handschrift Marats

Autogramme bekannter Journalisten der großen französischen Revolution von 1789

in

Vergleichen und Ideen. Aber sie ist häufig in bezug auf die neuesten Richtungen nicht genügend unterrichtet, sie hat das Bestreben, nur das gut zu heißen, was in der Vergangenheit bereits dagewesen ist. In Frankreich wird sie besonders von der Höheren Normal-Schule gestellt. Es gab eine Zeit, die sich über das ganze Ende des 19. Jahrhunderts erstreckt, in der die Universitätskritik ganz besonders mächtig war; jene der Brunetière, der Lemaitre, der Faguet, der Lanson. Die heutige von den Journalisten ausgeübte Kritik zeigt sich in lebhaft mitgerissenem Ton, aber auch gleichzeitig in Betrachtungen. Ich erwähne zur näheren Erläuterung Herrn Vanderem in der unter dem Namen »des Manuels« bekannten Sache, die einen lebhaften und amüsanten Angriff eines Journal-Kritikers gegen die Universitäts-Kritik vorstellt. Man kann den Artikel in der »Revue de France« vor vier oder fünf Jahren finden.

3. Außer der gesprochenen Kritik und der Berufskritik gibt es noch eine dritte Art, die man als Kritik der Meister bezeichnen könnte, die Kritik der Werke durch die eigenen Verfasser. So ist beispielsweise im 18. Jahrhundert der größte Schriftsteller Voltaire gleichzeitig der größte Kritiker. Aus dem 19. Jahrhundert besteht eine ganze Kritik, die zu Verfassern romantische Dichter und romantische Schriftsteller hat, worunter hervorzuheben wäre: diejenige von Victor Hugo in William Shakespeare, die von Lamartine in seinem »Cours familier de littérature«, die von Theophile Gautier, von Musset etc. Man könnte darüber viel Gutes und viel Schlechtes sagen. Es würde zuviel Raum beanspruchen, wollte ich mich richtig darüber auslassen. Ich begnüge mich damit, ihre Wichtigkeit anzudeuten und den Platz zu bezeichnen, den sie in der Reihe der drei Kritiken einnimmt. Solche Unterscheidungen könnten übrigens auch in bezug auf die übrigen Literaturen gemacht werden. Man könnte zum Beispiel Goethes Unterhaltungen als das Meisterwerk der dritten Gattung, der Kritik der Meister, bezeichnen. Dies sind wohlverstanden künstlich gemachte Unterscheidungen, bei denen es notwendig erscheint, das Leben, die inneren Verbindungen wiederherzustellen. Man müßte sie wieder zergliedern, nachdem man sie gegliedert hat. Man würde beispielsweise zeigen, daß das ganze intellektuelle Leben, die ganze Karriere des größten französischen Kritikers Sainte-Beuve sich aus dem mehr oder weniger vollkommenen Besitz dieser drei Kritiken, einen lebendigen Übergang von der einen auf die andere bildend, rekrutiert.

Ich möchte noch hinzufügen, daß diese Physiologie der Kritik, welche genau so gut für die Gegenwart maßgebend ist, wie sie es für das 19. Jahrhundert war, uns die Feststellung gestattet, daß diese Art noch vollkräftig in Frankreich ohne Einschränkung geübt wird und daß es nicht nur gute Kritiken gibt, sondern auch glücklicherweise diese Kritik der Kritik besteht, diese Kritiken der Kritiken durch sie selbst, diese geistigen Widersprüche, diese Polemiken, welche durch ihre eigenen Widersprüche und die Weite des Feldes, das sie einnehmen, einen zum Leben gehörigen Markstein bedeuten.

KRITIK

INTERNATIONALES REFERENDUM.

Die allgemeine europäische Unsicherheit in Dingen der Kritik war Veranlassung zu dieser Umfrage, die wir an verschieden geartet und verschieden eingestellte Europäer richteten. Mit besonderer Absicht haben wir diese Umfrage nicht auf einzelne literarische Namen begrenzt, sondern auf Journalisten ausgedehnt, die als Herausgeber literarisch-kritischer Revuen bevorzugte Berücksichtigung verdienten. Es fehlt mancher Name mit äußerem Ruhmklang, entschuldigt und unentschuldigt. Alfred Kerr blieb stumm. Aus Morgensterns Fischgesang setzten wir den Anfang hinter seinen repräsentativen Namen.

E. GIMENEZ CABALLERO-Madrid:

Die internationale Rundfrage, die — Die Böttcherstraße — über den Wert der jetzigen Kritik gestellt hat, scheint mir ein Erfolg, der es verdient, mit genauen und nachdrücklichen Urteilen unterstützt zu werden. Ich glaube, daß die literarische Kritik, noch mehr die künstlerische und geschichtliche, sich in einer Periode von wirkungsvoller Erschöpfung von Möglichkeiten befindet. Die Aufgabe der Kritiker heutzutage hat sich sehr erschwert, da das Publikum und die Art und Weise der literarischen Arbeiten sich sehr kompliziert haben. Auf der einen Seite wird die soziale Masse, die in der Lage ist, einer Kritik zu folgen, immer größer. Auf der anderen Seite macht die neue Literatur nach und nach die alte Technik der Kritik noch schwieriger. Ein neues Postulat von neuen Formeln zeigt sich am literarischen Himmel. Man wünscht die Umgestaltung der Kritik, genau wie man vor Jahren dasselbe in der Lyrik, am Theater und in den Novellen wünschte. In diesem Moment von Versuchungen und Prüfungen habe ich einigermaßen das Glück gehabt, eine Methode zu entdecken, die ich »Cartel literario« genannt habe.

»Cartel literario«

habe.

Dieselbe besteht in einer synthetischen Übersicht des Werkes oder der Gestalt eines Verfassers, wobei ich mir mit plastischen Mitteln helfe, die jeder geistige Mensch begreifen kann, sodaß der Leser mit einem kurzen Blick den Inhalt und Wert der Kritik erfassen und verstehen kann. Mit diesem System habe ich eine Ausstellung von literarischen Kartellen (Carteles literarios) gebildet, die sehr gute Aufnahme gefunden hat. Die Arbeit der Kritik wird immer sozialer, darum wünschte ich, daß durch mein System ein großer Kreis von Menschen von diesem erfasst wird. Mein Ideal wäre, das Kino, Radio und die großen freien Plätze der Städte, des Strandes und auf dem Lande für die Kartellisierung der literarischen Produktion zu verwenden. Ich glaube, daß die Kritik sich in diesem Sinne erneuern mußte, mit der Schönheit und Schnelligkeit einer Lokomotive, mit der Eleganz eines Flugzeuges, und mit der Höhe des Wolkenkratzers. Niemals zurück bleiben! Die verweste Formel der traditionellen Kritiker zerstören, genau wie man den alten Umbau von einer alten Stadt zerstört.

ALFRED DÖBLIN-Berlin:

Kritik ist Kampf. Kritik erfolgt nur von einem bestimmten Standpunkt aus. Es heißt: Unterscheiden, und dem Unterscheiden geht immer voraus ein Entscheiden. Kritik und Stellungnahme sind ein und dasselbe. Darum ist Kritik eine Kampf- und Streitposition. Statt dessen wird dem Publikum und dem Laien überhaupt Sand in die Augen gestreut, als wenn der Kritiker sakrosankte professorale Funktionen zu üben habe, als wenn er die Tageskräfte von einem metaphysischen Punkt der »Ästhetik« her zu überschauen und zu richten habe. Den Punkt gibt es nicht (vielleicht formal für den Philosophen, nicht für den Ausübenden, der die Inhalte der Ästhetik immer neu schafft). Unsere deutsche literarische Kritik ist schwach, bis wertlos, bis schädlich, weil erstens allgemein keine ehrlich eingestandene Klarheit und auch keine Gewißheit über den Streit- und Kampfcharakter der Kritik besteht. Weil zweitens allgemein die Kampfstellungen im Geistigen und Ästhetischen schwach bezogen und schlecht ausgearbeitet sind und in der Tat kein Kampfcharakter da ist. (Grund: mangelhaftes geistiges Leben, — üppige literarische bzw. Bücherproduktion, aber nur wenig wirkliche Bewegung, — die Literatur hinter der Theater- und Bücherindustrie, — Darniederliegen des Zeitschriftenwesens, die Verlegerindustrie beherrscht zermalmend die Szene, sie schluckt die Geistigen oder lacht sie aus, die amerikanische Gefahr schon eine Realität.) Weil drittens unfrische überalterte Personen, oder private Personen ohne wirkliche kritische Leidenschaft, die Kritikstellungen innehaben, bequem der Zeitungsindustrie. Man wage nicht, die dort servierte Geschmackssauce als Kritik auszugeben.
Zeitungen und Zeiten ändern sich. Ich habe die Hoffnung, es wird auch in Deutschland nicht so weiter gehen. Mir kommt vor: das geistige Leben wird wieder durchbrechen; es werden Kritiker mit wahren, nämlich aktuellen Formulierungen auf der Bildfläche erscheinen.

WILLY HAAS-Berlin:

Die Kritik ist keine besondere Kunst, sie hat auch keine besonderen festumrissenen Aufgaben zu erfüllen: Die Kritik ist eine menschliche Leidenschaft, die es einfach gibt. Deshalb ist mir die Frage nach ihrer Existenzberechtigung unverständlich.
Wer im Menschlichen instinktiv die Extreme sucht und findet, ist Kritiker: das Absurde, das ganz Paradoxe, das unbegreiflich Komische auf der einen Seite; das Reine, das Übermenschlichhellsichtige, das unbegreiflich Hoheitsvolle auf der anderen. Der Kritiker kann höllisch lachen. Der Kritiker kann anbetend verstummen. Daß er in beiden Fällen auch noch sprechen, erklären, schreiben kann: das gehört fast nicht mehr zu ihm.
Das Extrem-menschliche: das sind die Züge der Zeit. Die Zeit läßt sich nur durch diese Extreme erkennen, niemals durch eine Durchschnittsrechnung, niemals durch ein plébiscit de tous les jours. Der Herzschlag einer Zeitepoche schwingt zwischen dem Untermenschlichen in ihren Menschen und dem Übermenschlichen in ihren Menschen.
Wer ihn hört, ist Kritiker. Das ist der Sinn der Kritik.

ALFRED KERR-Berlin: —

LEONID LEONOW-Moskau:

. . . vielleicht ist es auch so: Kritiker sein ist vor allem ein undankbarer Beruf. Ein Literat, der sich diesem unheilvollem Geschäft verschrieben hat, darf niemals vorbeitreffen, muß Binsenwahrheiten zu jeder Zeit und in jeder Menge, versetzt mit beruflicher Begeisterung von sich geben, unfehlbar zwischen gut und böse, schwarz und weiß, das rechte Ohr vom linken unterscheiden. Dem Wesen der menschlichen Natur entsprechend kommt es dabei auch manchmal zu Irrtümern und dann gibt es unvergeßliche Verwirrungen. Dergleichen Fehler sind leicht zu vermeiden, wenn man zu den Dingen in ein Verhältnis voller Gleichmut und Skepsis tritt . . . doch pflege ich im Hinblick auf die heutige russische Kritik diese Skeptiker wider Willen nicht zu lieben, — vielleicht deshalb, weil ich selbst mit heißem Eifer einen Menschen suche, der mir mit wohlwollender Aufrichtigkeit helfen möge, mein Werk so zu verrichten, wie ich selbst es wünsche und wie es meine Zeit verlangt.

PAUL LEVIN-Kopenhagen:

Kritik ist eine Kunst. Der Kritiker ist ein Künstler. Alle großen Kritiker haben ihr Wissen als Eingesatz für die Kunst dargeboten, und um so mehr ihre Tätigkeit die künstlichere Vollkommenheit erreichte, um so mehr steigerte sich die Einflösung derselben. Sainte-Beuve, Taine, Georg Brandes, die größten Namen der modernen Kritik waren Dichter, bevor sie Kritiker wurden, und es ist eine Lebenssache für die moderne Kritik, den großen Meistern zu folgen.

OSKAR LOERKE-Berlin:

Bedeutende Werke der Literatur erreichen die Zukunft selten als die Erscheinungen, als welche sie von der zeitgenössischen Kritik empfangen worden sind. Siebenmal Erschlagenes lebt, siebenmal Gesegnetes ist nicht mehr da. Wirkliche Werte erwecken langsam eine anonyme und meist ungeschriebene Kritik, die sich als sicherer, mächtiger und dauerhafter erweist als die geschriebene und persönliche. Es gibt keine Kritik, es gibt nur einzelne, wenige Kritiker. Von diesen folgen einige der Leidenschaft des Erkennens als oberstem Gebot, den anderen ist die Kritik ein lebensnotwendiges Mittel der Darstellung, der Selbstdarstellung, des Willens. Die Gabe des Urteils ist seltener als die schöpferische Gabe. Die große Masse dessen, was als Kritik täglich durch die Druckmaschinen läuft, ist bestenfalls aufgegebener Dienst, Broterwerb, Drang in die Öffentlichkeit. Ohne die Möglichkeit zu rezensieren würden viele Rezensenten weder preisen noch ablehnen noch überhaupt lesen mögen. Hat die Theaterkritik, obwohl sie vor teurem Unterhaltungsschund oft verstummen, süß lächeln oder applaudieren muß, im großen das Verdienst, daß sie das Mittelmäßige rasch zersetzt und forträumt, das Dilettantische alsbald vergiftet, so ist die Kritik der Erzählungen meist nur ein Ausdruck der Modebedürfnisse und des Erfolges, während die Kritik der Lyrik, (wofern nicht Dummheit über Dummheit gerechterweise zu Gericht sitzt) fast immer vollendet hilf- und fassungslos an Harfensaiten zupft oder sie zerreißt. Trotzdem: empfinden und Empfindungen äußern, urteilen und Urteile formulieren, erkennen und Erkenntnisse ausbreiten ist zweierlei. Auf allen Gebieten des Geistes sind die zahllosen falschen, eitlen, vergeblichen Bemühungen unentbehrlich um der wenigen guten und gültigen willen — in der Kunst, in der Kritik.

CURZIO MALAPARTE-Rom:

Die lange Reihenfolge von Staatsumwälzungen und Rückwirkungen, die tief das soziale und politische Europa in diesen letzten 10 Jahren beeinflußten, vollbrachten keine wahren Umänderungen im literarischen Italien: Es fehlte die Tätigkeit einer intelligenten, zynischen und herzlosen Kritik. Heute ist die unvermeidliche Aufgabe der Kritik in Italien, sich von der Sinnlichkeit, vom Naturalismus und vom archäologischen Neuklassikertum zu befreien. Denn die wichtigste Tätigkeit der Kritik auch auf literarischem Gebiet ist, die Umwälzungen vorzubereiten und zu unterstützen.

UND WIR:

La critique est morte, vive la critique!

STEFAN ZWEIG-Salzburg:

Die literarische Kritik, wie sie heute in Deutschland gehandhabt wird, ist von geringem Nutzen und noch geringerer Wirkung, weil ihr das intensivste Moment des Ueberzeugens abhanden kam: Autorität. Fast alle großen Zeitungen vertrauen die Buchbesprechung zufälligen, lässig gewählten (und unzulänglich bezahlten) Mitarbeitern an; Eiligkeit, Unverantwortlichkeit und gefällige Kameraderie erledigen mit flüssigem Lob oder nonchalanter Ablehnung oft gerade an einflußreicher Stelle das richterliche Amt. Kein Wunder, wenn das Publikum, das naturgemäß und aus gesundem Instinkt Autorität immer nur mit einer Person verbindet und nicht mit einem kalten Zeitungsartikel, vor dieser allsonntäglich stampfenden, halbanonymen Besprechungsmaschinerie verwirrt und mißtrauisch zurückflüchtet.

Wandel kann hier nur von den großen Zeitungen selbst, nicht vom einzelnen geschaffen werden. Autorität entsteht einzig im selbstherrlichen Wirkungskreis und ebenso wie sich die großen Journale für das Theater einen repräsentativen Kritiker, der das ganze Feld beherrscht, bestallen, einen Alfred Kerr, Bernhard Diebold, Herbert Ihering, Alfred Polgar, müßte auch die Literaturkritik, sei es für Epik, Lyrik, essayistische Prosa in jeder Zeitung je einem einzelnen als Alleinherrschenden anvertraut sein. Sainte Beuve hatte einmal in der Woche seinen literarischen Essay für den »Globe« zu schreiben, dafür war er gewählt und bezahlt, neben ihm stand niemand; so war schon die Tatsache, daß er ein Buch zur Erörterung unter den vielen wählte, die er unbesprochen ließ, eine Art Entscheidung und ebenso stellt heute Paul Souday im »Temps« in seiner Person die ganze Literaturkritik dieses Weltblattes für hunderttausend Leser dar. Solcherart und nur solcherart entsteht Autorität und sie befestigt sich in dem Maße, als dieser repräsentative Kritiker (dessen Urteil doch von einer ungeheuren Leserschar ständig kontrolliert wird) die hohe Mision des Führers begreift und erfüllt. Selbstverständlich muß ein solcher Kritiker materiell für seine Arbeit entsprechend entschädigt werden (nicht nur für das, was er bespricht, sondern auch was er liest und als unbeträchtlich beiseite läßt), er darf nicht genötigt sein, nebenbei nach links und rechts zu verdienen; der Zeitung muß seine scheinbar geringe Leistung und ihm seine Aufgabe genügen, denn sie erfüllt, würdig gehandhabt, vollkommen eine Existenz.

Werden solche führende Kritiker (die Zeit, Muse und Ruhe haben, sich universal und gerecht zu orientieren) in Deutschland ermöglicht, so wird auch hier ihnen eine Leserschaft, die ihrer Verläßlichkeit verläßlich folgt, nicht fehlen. Aber solang das Pèle-Mèle von fünfzig Zufallsrezensenten an derselben Stelle, jeder mit anderm Maßstab und anderer persönlicher Einstellung, durcheinanderpaukt, muß das Publikum sich desorientiert fühlen und ich kann ihm in seinem Mißtrauen nur herzlich recht geben.

DADA: Kritik aus Kritik

NEWSPAPER MAKERS OF TO-DAY AND YESTERDAY.
Kurze Biographien von einigen führenden Persönlichkeiten des modernen Journalismus in Großbritannien.

William Maxwell Aitken, Baron Beaverbrook (geb. 1879). Ein Kanadier von Geburt und Sohn eines Schottischen Ministers; war erstaunlich erfolgreich in Geschäften; mit dreißig Jahren Millionär, kam nach England und war Unionist M.P. (Mitglied des Parlaments) für Ashton—under—Lyne, 1910—1917; im Jahre 1911 zum Ritter geschlagen und 1916 zum Baron gemacht: „Augenzeuge" für die kanadische Expeditions-Macht, 1915; Vertreter der kanadischen Regierung an der Westfront, 1916; Aufsichtsoffizier der kanadischen Kriegs-Protokolle 1917; Kanzler des Herzogtums Lancaster, 1918; Unterrichts-Minister, 1918; bekam Kontrolle über den „Daily Expreß" gegen Ende des Krieges und wurde einige Jahre später Haupt-Besitzer des „Evening Standard"; gründete den „Sunday Expreß", 1919; wird angesehen als für den Sturz der Asquith'schen Regierung im Jahre 1916 hauptsächlich verantwortlich; Verfasser von „Politicians and the Preß", „Succeß" und „Canada in Flanders".

Berry, Sir William Ewert (geb. 1879). Begann, als er 22 Jahre alt war, durch die Gründung der „Advertising World"; kontrolliert jetzt zusammen mit seinem Bruder eine große Anzahl von Tages- und Wochenzeitungen sowie Magazinen, einschließlich der „Sunday Times", des „Daily Sketch", des „Glasgow Daily Record" sowie der meisten Veröffentlichungen, welche früher Eigentum von Sir Edward Hulton waren; hat verschiedene Journale herausgegeben; Präsident der „Allied Newspapers, Ltd., Graphic Publications, Ltd., Cassel & Co., Ltd., Financial Times, Ltd." etc., wurde im Jahre 1921 Baronet.

O'Connor, the Right Hon. T. P. (geb. 1848). Nachdem er als junger Berichterstatter in Dublin tätig gewesen war, kam er 1870 nach London und wurde einer der Sub-Editoren beim „Daily Telegraph"; arbeitete im Londoner Büro des „New York Herald"; seit 1880 Mitglied des Parlaments: gründete und verlegte den „Star", die „Sun", „T. P.'s Weekly" und andere Schriften; Editor von „T. P.'s and Cassell's Weekly" seit 1923; lieferte Beiträge für eine große Zahl von Zeitungen und Zeitschriften und betätigte sich als parlamentarischer Skizzen-Schreiber für Tageszeitungen; Verfasser verschiedener Bücher einschließlich „Lord Beaconsfield" und „The Parnell Movement".

Gardiner, Alfred G. (geboren 1865). Gab die „Daily News" von 1902—1919 heraus und brachte während vieler Jahre biographische Skizzen für die Samstags-Ausgabe unter den Initialen „A. G. G." welche Beiträge später in Buchform wieder erschienen; andere Werke seiner Feder sind in Abhandlungen enthalten unter dem Namen „Alpha of the Plough" und Biographien von Sir William Harcourt und George Cadbury; hat in ausgedehnter Weise für andere Zeitungen geschrieben, einer der befähigsten Journalisten von heute und gleichzeitig einer der ergötzlichsten Essayisten.

Jones, Kennedy (1865—1921). Ein gebürtiger Schotte; arbeitete im Alter von sechszehn Jahren für eine Glasgower Zeitung; war erfolgreich als Sub-Editor der „Mercantile-Age", Sub-Editor der „Glasgow Evening News"; Editor-Assistent der „Leicester Free Press" und Editor-Assistent der „Birmingham Daily Mail"; kam nach London und trat zum Stabe des „Morning" und arbeitete später bei der „Sun"; sicherte sich eine Option auf die „Evening News" und war mit den Lords Northcliffe und Rothermere an der Reorganisation dieses Blattes beteiligt und ebenso an der Gründung der „Daily Mail"; verkaufte seine journalistischen Interessen einige Jahre vor seinem Tode; behauptete als Unionist einen erfolgreichen Stand im Parlament; schrieb „Fleet Street and Downing Street", worin er die Entwicklung des modernen Journalismus beschrieb; seinen Vertrauten als „K. J." bekannt.

Newnes, Sir George (1851—1910). Geboren in Matlock Bath, woselbst sein Vater kongregationalistischer Geistlicher war; für das geistliche Amt bestimmt, wurde er auf die Silcoates-Schule getan, woselbst sich als Mitschüler W. T. Stead befand; später war er ein Zeitgenosse des Grafen von Oxford und von Asquith an der City of London-Schule: da er es ablehnte, sich für den geistlichen Beruf vorzubilden, bekam er eine Lehrstelle in einer kaufmännischen City-Firma, in welcher er mehrere Jahre tätig war, zuletzt als Abteilungsleiter und Provinz-Vertreter; übernahm

Kurz

Willi
eines
när, k
Lyne
zeuge
West
tums
gegen
grün
gieru

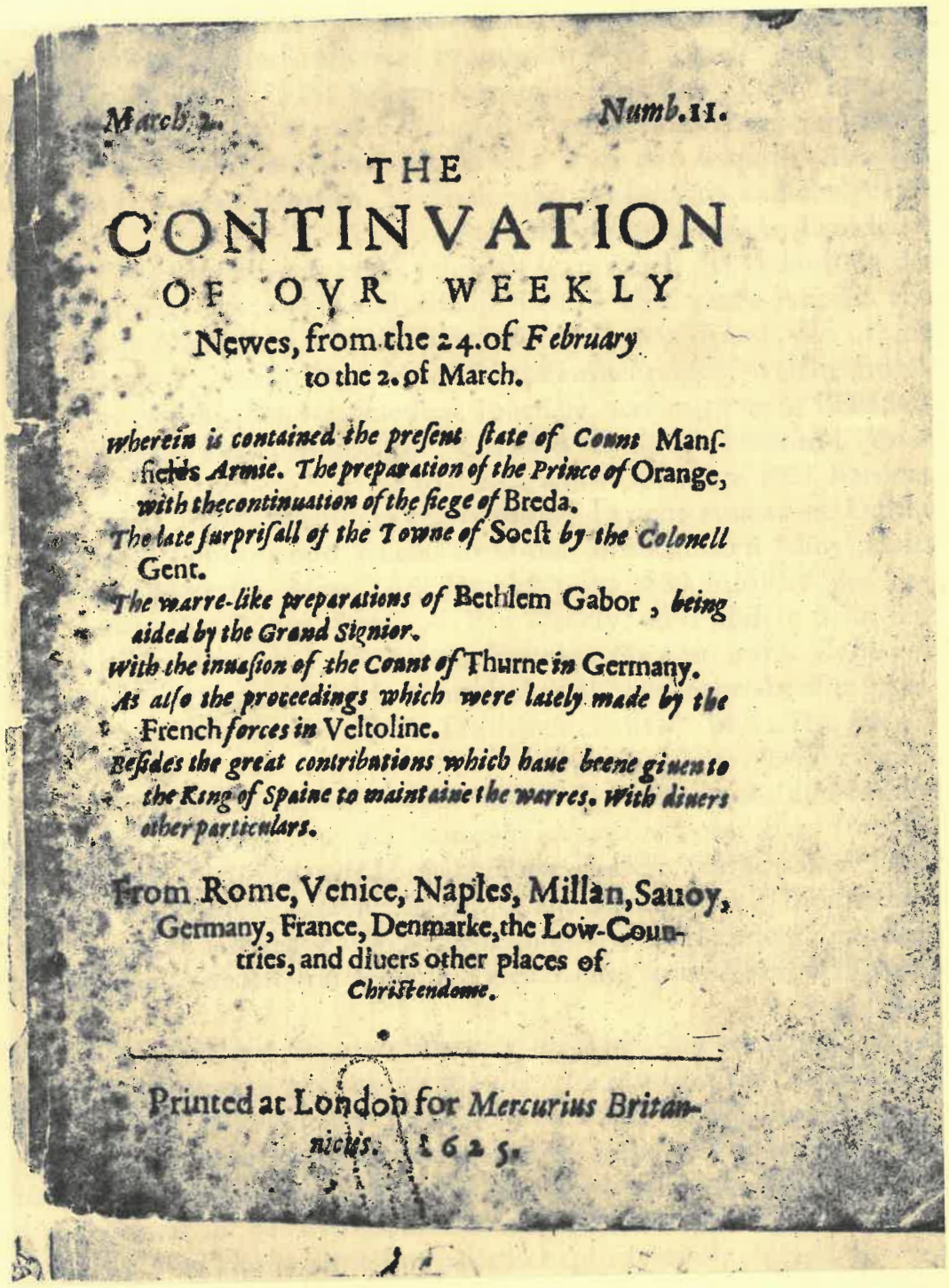
Berry
„Adv
Tages
Sketc
Eigen
der „

O'Co
tätig
Teleg
lame
Editc
Zeitu
zeitu

Garc
währ
„A. (
sind
von S
gesch

Jones
für e
der „
der ,
arbei
den
an d
seine
Stree

New
listis
getar
von
geist
welc



March 2. Numb. 11.

THE
CONTINVATION
OF OVR WEEKLY
Newes, from the 24. of *February*
to the 2. of March.

wherein is contained the present state of Count Mansfields *Armie. The preparation of the Prince of* Orange, *with the continuation of the siege of* Breda.
The late surprisall of the Towne of Soest *by the Colonell* Gent.
The warre-like preparations of Bethlem Gabor, *being aided by the Grand Signior.*
With the inuasion of the Count of Thurne *in* Germany.
As also the proceedings which were lately made by the French *forces in* Veltoline.
Besides the great contributions which haue beene giuen to the King of Spaine to maintaine the warres. With diuers other particulars.

From Rome, Venice, Naples, Millan, Sauoy, Germany, France, Denmarke, the Low-Countries, and diuers other places of *Christendome.*

Printed at London for *Mercurius Britannicus.* 1625.

ERSTE ENGLISCHE ZEITUNG
aus dem Jahre 1625

JAY'S
GIVE THE LONGEST CREDIT
JAY'S

SUNDAY SPECIAL

NEWS OF THE WORLD.

No. 4,408. [Estab. 1843.] Telephone: Central 886. SUNDAY, APRIL 22, 1928. Telegrams: Worldly, Fleet, London. 16 PAGES—TWOPENCE.

ASK FOR
NICHOLSON'S
GIN
THE PUREST SPIRIT MADE.

NET CERTIFIED SALE EXCEEDS 3,000,000 COPIES.

TRIUMPH OF THE RED, RED ROSE.

King Sees Blackburn Win the Famous Cup.

BOMBSHELL COAL.

("News of the World" Special.)

In the most dramatic Football Cup Final at Wembley since that never-to-be-forgotten afternoon when 20,000 people stampeded over the barriers, Blackburn Rovers beat Huddersfield yesterday by 3 goals to 1.

The famous Lancashire team won the trophy in the distinguished presence of the King and Queen and the Duke and Duchess of York. Moreover, they won on their merits, in the discomfiture of the prophets, who were solid for a Yorkshire victory.

Probably the game was won and lost in the first half-minute, when Blackburn, staunch believers in the strategy of surprise, swooped down on Hinchcliffe's goal and boodled keeper and ball into the net.

It was, in truth, a new Battle of the Roses, and their partisans came in great battalions from the Midlands and the North to see how the day would go.

London streets echoed from dawn till dark with "strange dialects of Doncaster, Bolton, and the produce of Wigan delighted the eyes of colour on Boat Race day.

BEFORE THE BATTLE.

LONDON IN POSSESSION OF INVADING ARMY.

SCENE WITHIN THE STADIUM WALLS.

[illegible]

CUP FINAL RECEIPTS.

It is officially announced that the gate at Wembley Stadium yesterday was £47 18s. 6d. Apart from the Bolton match at Wembley, when the gate was [illegible], the receipts are a record for the [illegible]

The game is described in detail by our football expert on page 3.

FAMILY'S MISFORTUNE.

FATHER, SONS AND DAUGHTER HURT IN FIVE-FOLD COLLISION.

[illegible]

MR. THOMAS'S ILL-LUCK.

WIFE, SON, AND DAUGHTER STRICKEN WITH ILLNESS.

[illegible]

READY FOR "HANGING."

CHANCELLOR CHURCHILL: "By Jove, I'm surprised! . . . Better than my last two efforts, anyhow."

The Chancellor will present his Budget on Tuesday next. It will show a substantial surplus of about £[illegible]. His previous two Budgets showed deficits.

BUDGET SECRETS.

PETROL AND GRAMOPHONE RECORDS.

POSSIBLE SURPRISE-PACKETS FOR TAXPAYER.

(BY OUR POLITICAL CORRESPONDENT.)

As Tuesday, the day of Mr. Winston Churchill's fourth Budget, approaches, the rumour gains strength that the Chancellor may have some surprise-packets in store for the taxpayer. It is a practical certainty that he will answer the prayer of the private motorist by imposing a tax on petrol, but fears are entertained that he may, instead of being a mean, will be a blow. Private motorists have always contended that the tax on horse-power hits them unfairly, to the advantage of commercial vehicles. A petition bearing a million signatures was recently presented to the Chancellor urging him to abolish the horse-power tax in favour of one on petrol. It was at first suggested that he would halve the present tax of £1 a unit on horse-power and impose such a tax on petrol as would recoup the Treasury. This idea was found impracticable. It is now understood that the horse-power duty will be retained at the present rate, and petrol be taxed at the rate of 3d. a gallon, with a rebate in favour of commercial and professional users. A tax of 3d. a gallon will produce about £8,000,000 in a complete year at the present rate of consumption. It is understood that Mr. Churchill is aiming at

INCREASING THE REVENUE.

so as to make sure of having the necessary funds for the relief of the rates, which, as already explained, will be the principal feature of the Budget. Another surprise feature may be a tax on gramophone records. The impression gained reflected the apprehensions, thirty per cent. was offered to Bridgwater to provide for the payment of a claim should a tax be levied on gramophone records. Similar terms were offered in respect of petrol and 25 per cent. was agreed to cover the risk of a safeguarding duty on imported pottery. Other Budget proposals which are anticipated are a reduction of the duty on tea and coffee, and a safeguarding duty of 33 and 1-3rd per cent. on imported harmonicas. Mr. Churchill has the Chancellor's pledge for the relief of the rates a gain of about £6,000,000 annually will be required. In the year just closed he had a realised surplus of nearly £8,000,000. This surplus was obtained largely as a result of "windfalls and financial manipulations that cannot be repeated. Hence new sources of revenue are required to finance his relief scheme. It may be recalled that the Conservative party promised in the Budget of 1926. The rate was then (and is now) increased to 6d. during the war. The duty was repealed as from Jan. 1, 1921. The yield from the duty in the last year of its operation was £4,800,000.

£2,000 MAIL-BAG HAUL.

MYSTERIOUS DISAPPEARANCE FROM A TRAIN.

(From Our Own Correspondent.)

Liverpool, Saturday.—The Investigation Department of Liverpool Post-office are endeavouring to solve the mysterious disappearance of £2,000 in Treasury notes from a mail-bag. A number of sealed mail-bags were despatched from the Exchange station, Liverpool, addressed to the "Post-master, Colne, near Burnley." They were put on a train travelling via Preston, where the bags had to be transferred to another train. When the bags reached their destination—Colne Post-office—a registered envelope, containing £2,000 in notes, was missing. The robbery was not discovered for some time, because when the bags arrived at Colne the seals were intact, and there was no intimation that they had been tampered with. It is significant that only the bag containing the £2,000 was touched. It seems conclusive, therefore, that the thief or thieves had such knowledge of the existence of this particular package, but also knew in which bag it was sealed. It is believed that the thief took place in Preston, where there was a short interval between the arrival of the mail-bags and their transfer to the Colne connections. The postal authorities have not yet succeeded in tracing the thieves.

DETECTIVES ON THE TRAIL

SUSPECTS ARE SHADOWED AFTER BURGLARY.

[illegible]

FOOTMAN IN CUSTODY.

MYSTERIOUS FIRES IN WEST-END MANSION.

LEGEND OF TUT-ANKH-AMEN'S TOMB.

("NEWS OF THE WORLD" SPECIAL.)

Highly sensational developments are expected to attend the arrest by Det.-Insp. Helby yesterday of

Ernest Gordon, 19, a footman.

He was taken to Marylebone Police-station, charged there with arson, and will appear in court to-morrow. In recent months there have been a number of small but mysterious fires in the beautiful mansion in Montagu-mews, W., of Capt. Sir Hugo Bethell, nephew to Lord Westbury. After a disastrous party Mr. Bethell noticed a strong smell of burning in his sitting-room, and going to the sofa, he found that a shovel-ful of live coals had been thrown upon it. There was a guard before the fire, and that had been moved. Previously it was discovered that an electric radiator had been moved in the drawing-room, and this set fire to some particularly valuable curtains. Still earlier the carpet in Mrs. Bethell's boudoir had been deeply burned by a polar bear, and the screen was well damaged by fire. Capt. Bethell has carried out excavation work at the tomb of Tut-ankh-Amen, the Egyptian Pharaoh, in conjunction with Mr. Howard Carter, and treasures in the mansion a number of Egyptian antiques. The story has been circulated that ill-fortune would attend those who disturbed the tomb of the Pharaoh.

SUMMER TIME BEGINS.

Summer Time begins at 2 o'clock this morning, when all clocks should have been put forward one hour.

THREE TIMES MARRIED.

ENGLISH ACTOR PROPOSES TO BRIDE OF TWO MONTHS.

Los Angeles, Saturday.—The suit for divorce begun by Mrs. Shelby Worrall Somers against her husband, Mr. Paul Somers, the English actor, is to be discontinued. The couple announce to-day that they have effected a reconciliation. They were married in Hollywood four months ago.—Central News.

Mr. Paul Somers was formerly the husband of Miss Margaret Bannerman and Miss Edith Day. Miss Bannerman divorced him in 1921, and he married Miss Day in 1924. He obtained a divorce at Minneapolis in January of last year.

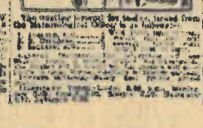
THIEVES ENTER CASTLE.

SCOTLAND YARD DETECTIVES TRYING TO TRACE TWO MEN.

Acting on information received from the Sussex police, Scotland Yard detectives were yesterday endeavouring to trace two men who are wanted for a burglary at Cowden Castle, Fitleworth, Sussex. The castle was entered by a window, and thieves succeeded in getting away with a few-score the contents of which are valued at £1,000. Those valuables include a diamond tiara, decorations, rings, and wristlet watches.

TO-DAY'S WEATHER

FINE. (Official)



[illegible]

"RING" FINANCE.

JACK DEMPSEY SUED FOR £140,000.

EX-CHAMPION'S NERVOUSNESS IN WITNESS-BOX.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

New York, Saturday.—Chewing gum, and fiddling with his watch-chain like a naughty schoolboy, Jack Dempsey, the former heavy-weight champion of the world, told a jury here yesterday what he had to say about the row with Jack Kearns, his former manager, in his action against him for the payment of £140,000. The money was claimed for a commission which Kearns says, easily distinguishes by their swallow-tail coats and stiched sleeves, which are every modern throat surgery would remove to normal proportions, Kearns is attempting to collect commission on Dempsey's earnings from Aug. 4, 1923, to Aug. 4, 1926, but Dempsey denies any valid contract. He admits an oral agreement, which, he says, was revocable by either on bill. Eight expensive lawyers sat by Dempsey's side in court, while Kearns' legal force numbered six. According to counsel for Dempsey, all went well until the former champion became engaged to the cinema star, Estelle Taylor, and from that disagreements arose. Dempsey answered questions in a soft, low voice. He would not look in the direction of Kearns. People who had seen Dempsey "work Willard, Carpentier, Firpo, and sundry other gentlemen, were surprised at the witness's nervousness before the jury, every man of which admitted he knew nothing about pugilism. Dempsey declared he had received £140,000 as his share of the gate receipts for his fight with Tunney in Philadelphia in September, 1926. Of that amount he said he had paid £60,000 to Gene Tunney, who was acting as his manager at the time. Kearns is trying to show he is entitled to a percentage of that gate. One interesting bit of information elicited yesterday was that Dempsey had been offered £50,000 to fight Harry Greb, and Kearns had turned it down because he thought Greb—the Pittsburgh wonder!—might outspeed the former champion in round. Kearns, known here as "Old Sefton-face Sabapy," was afraid to release Dempsey, according to the evidence, against Greb's speed, or the suspicious bulk of Harry Willis, the negro. Dempsey was a labourer in a Seattle shipyard when he came under Kearns's managerial auspices, from which the latter was a pioneer of the movement to "fix" Jack, the famous fight promoter, watching the legal contest from the side lines. He also chewed gum or pieces of pencil. The case was adjourned to Monday.

ORDEAL IN A WOOD.

ALLEGED ASSAILANT BEFORE MAGISTRATES.

Much interest was taken in the appearance before the Battle, Sussex, magistrates yesterday of a young man arrested on the previous night as the sequel to a sensational attack on a nurse in a lonely wood.

Prisoner,

William Walter Potter, 18, labourer, of Stevenage-road, St. Leonards,

answered a charge of assaulting and robbing Miss Margaret Farmer, a young nurse attached to the Royal East Sussex Hospital. Potter, a tall, square-builder of young man, appeared in court wearing a shabby black coat and peaked cap. In apprehending him the police acted on information that was supplied by Miss Farmer. It appeared that while pushing primroses in a dense thicket in Hollington Wood, a lonely spot on the outskirts of Hastings, she was suddenly attacked by a respectably-dressed man. She eventually managed to get away, and sought refuge in a neighbouring farmhouse—Sergt. Miguell, of the Sussex County Police, told the magistrate that he saw prisoner at St. Leonards and asked him to account for his movements on the afternoon of the attack. Potter admitted being in the wood, but stated he did not see any woman there alone. Later, in the presence of Det. Gen. of Hastings Borough Police, accused was put up for identification with six others, and Miss Farmer picked him out without hesitation. When charged and cautioned Potter said, "I did not rob her of her purse. I offered it back to her, but she would not take it." Accused was remanded in custody until to-morrow.

CROWN SEE ANCHOR

Manipulation of a crown and anchor game among the City Road crowds led to the appearance, at a special court of Wembley, yesterday, of Thomas Wardley, of Birmingham. In defence Mr. Arthur Frederick Wrighton, of the third circuit, and Charles Mathers, of Notting Hill, who were each fined £5, for gambling. It was proved that there will be another police-court sess. on the City Final to-morrow, involving two men and a woman, who were arrested during the game, and [illegible]

PEER FACED WITH GRAVE CHARGES.

Lord Terrington at Mansion House.

LORD TERRINGTON.

REMANDED IN CUSTODY.

One has to go back many years to find a parallel to the scene presented in the Mansion House of the City of London yesterday—that of a peer of the realm appearing before a justice to answer charges which imputed grave infringements of the criminal law.

This was the predicament in which

Lord Terrington, the well-known solicitor,

found himself, after a long sojourn under police surveillance in France.

The peer came under the glare of publicity nearly two years ago, when he was adjudged a bankrupt, with debts totalling over £420,000, and failed to appear at his public examination.

A warrant was issued, and Lord Terrington was arrested under dramatic circumstances while about to embark at Boulogne, apparently with the intention of surrendering himself voluntarily to the British authorities.

Extradition proceedings hung fire for nearly a year on account of the peer's ill-health, and now, once more on English soil, he is remanded in custody, faced with no fewer than 21 charges of fraudulent conversion.

270,000 INVOLVED.

TWENTY-ONE CHARGES OF FRAUD.

APPLICATION FOR BAIL REFUSED.

Extraordinary precautions were taken at the Mansion House, yesterday, to exclude anyone who had not a direct interest in the proceedings launched against one who was described in the records as—

Harold James Ashbourne, Baron Terrington, M. A. a solicitor, formerly of Buckingham Gate, S.W.

Two burly City policemen interrogated all who presented themselves at Mansion House-close, and two others kept guard at the entrance to the court. Lord Terrington, who had spent the night at Moor-lane Police-station, came into court accompanied by Lady Terrington and a doctor and nurse, and, before Alderman Sir Louis Newton, the Justice, appeared, they were accommodated with seats reserved for witnesses. The peer, who looked well, but was slightly pale, wore a dark-coloured morning coat and striped trousers, with a brown tie. He occupied the waiting time in consultation with his counsel, Mr. Harold Simmons, and when his name was called rose he moved slowly from the benches to a position in front of the dock, and occupied a corner of it. When his eyes were purposed on the alderman he was inquiring his counsel at various points on the proceedings, and on two occasions went over to consult with Lady Terrington. The 21 charges preferred against Lord Terrington, set out in legal form, occupied several sheets of foolscap, constituting a record in this respect at the court. Briefly, they accused him of fraudulent conversion of moneys totalling about £70,000, while acting as solicitor, in connection with the firm of Messrs. Woodhouse and Co., of Clapham-road, W., to several trusts and private estates. They included:

(1) That in June, 1926, Lord Terrington, as solicitor, received a banker's draft for £[illegible] on account of Mrs. Lucretia Mary Molyneux, and did fraudulently convert part of the proceeds—£[illegible] to his own use.

(2) That having received £600 in cash from Sir Herbert Hensel Wright, on account of a trust, he converted some of the sum to his own use.

The bulk of the charges relate to Lord Terrington's actions while acting as agent, under power of attorney, for Sir Harold Jaques Hackett, of Hull, alleging that he converted the proceeds of sales and shares to his own use. When the case was called Mr. Richards, chief magistrate's clerk, addressing Sir Louis Newton, stated, "This case is brought on a warrant issued on Feb. 6, last year by Sir Rowland Blades, the then Lord Mayor. It cites a large number of charges, all under the Larceny Act." Mr. Edwin Clayton, for the Public Prosecutor, at once intimated that he only proposed that morning giving evidence of arrest, and

TO ASK FOR A REMAND

until Monday week, when he hoped to be in a position to go on with the case. Mr. Simmons replied that the date would be inconvenient for him.—But, interp. thought Sabapy then went into the box and related that on the previous afternoon, in company with Det.-sergt. Cyril Hawks, he went to Maison Lancette, Boulogne, where he saw Lord Terrington in custody, and told him, "We are police officers from the City of London, and, as you know, you are being extradited by the French authorities at the request of the British Government to answer a number of charges of fraudulent conversion referred to in a warrant issued at the Mansion House. Based on Feb. 6, 1927." A conversation ensued, [illegible] and said, "I hold a warrant, and shall convey you to London. I will read the warrant at a more convenient time." Lord Terrington replied, "I am anxious to return to London. I was on my way there 12 months ago, but was arrested by the French police." "I brought him to London," continued the officer, "and on the way I read the warrant to him, and he replied:

"I deny having fraudulently converted any money. I am unable at present to remember the case of Sarah Ingelbert. It is all a matter of accountancy, and without my books I can say nothing."

In reply to the formal charge at the police-station this morning he said nothing."—Mr. Simmons alleged from the officer that Lord Terrington had not resisted the extradition proceedings, and as a result, they occupied less than two minutes. When the peer arrived at the police-station he was very weak, and a surgeon stated his condition was grave. At the conclusion of the cross-examination, Sir Louis Newton announced that he would remand the case until Monday week. Mr. Simmons thereupon submitted that, from every point of view, this was essentially a case where bail ought to be granted. Lord Terrington, he pointed out, had been in the South of France for the benefit of his health, and when he was seized with the warrant he intended, having regard to his state of health, his journey back to Boulogne was dangerous and hazardous. He managed ultimately to reach Boulogne in easy stages, and it was curious, but when he arrived at the passport office he was

PERTURBED FOR BAILING.

although he was prepared to come in this country to meet the charge. The evidence disclosed the fact that Lord Terrington was detained in Boulogne in consequence of his ill-health for over 11 months. His counsel stated that the Court, in granting bail, bail would only be acting reasonably, and they need be no fear upon his appearing. He might have delayed the proceedings in France, but it was due to his acquaintance and assistance that he was able to be brought over to this country now. He was anxious to meet the charges made against him. It was also manifest that, owing to the condition of his health, it would be to the advantage of justice that he should have bail. He would receive the best medical and nursing attention. He was prepared to find bail in a substantial amount, and it would not be abused.

"This case should be treated as an ordinary case," counselled Mr. Simmons. "If it an ordinary case, apart from the misnomer that occurred in asking for bail, I ask you to bear that in mind. I had hoped that the application would not be opposed, but I submit that, in the circumstances, bail would be reasonable and proper."—Mr. Clayton replied that he had been instructed by the Public Prosecutor to oppose bail. The charges were serious, believed counsel. Lord Terrington's health will be perfectly well looked after by the medical officer of the prison. As to where the prisoner would be likely to appear if bail were granted, one has only got to remember the way in which he left this country in 1926. The condition of his health was then in the same condition as it is now, but he managed to get out of the country in the way your worship will remember. If you have read the criminal [illegible] said, he could observe that he knew nothing of the facts, and, as the application for bail was opposed by the Public Prosecutor, he felt that he must decline to grant the application at the moment. An application for bail could, however, be made on a future occasion.—Remandes was given for Lord Terrington to see his wife, and he was allowed to proceed to British Prison by motor-car.

HISTORY OF DRAMA.

MARRIED IN BOULOGNE WHILE UNDER ARREST.

It was so far back as July, 1926, that a receiving order was made against Lord Terrington on a petition of debts amounting to £[illegible]. Up to the time the bankruptcy he was practising in Clement's-inn, W., under the style of H. J. Woodhouse—his family name—and Co. The debts proved to the bankruptcy court included—

Sir D. Hackett	£[illegible]
Lord Knightsbridge	£[illegible]
Trustees of Lord and Lady Carterington	£[illegible]
Trustees of Wilson Settlement	£[illegible]

Meanwhile Lord Terrington had gone to the Riviera on account of his health, and was unable to attend his public examination. Certificates were produced to show that the journey from the South of France would endanger his life, but at length, in February, 1927, a warrant was issued. In March last year Lord Terrington left Menton, apparently with the intention of surrendering himself voluntarily to the British authorities, but just as he was about to embark at Boulogne, he was arrested by the French police, who had received a request for his extradition from the British Government. Surrendered by a turn of events, the poet was taken ill, and so grave was his condition that he was removed to hospital. There he remained for nearly a year, until a month ago, he was certified fit to proceed to Dieppe for extradition proceedings. During the time he was at Boulogne Lord Terrington married, at the British Consulate there, Mrs. de Vere Hauphine. His first wife, who was formerly a Miss Lee, divorced him in Mar., 1926. His bankruptcy was conferred from Dieppe to Boulogne in a taxicab, and was there handed over to two City of London detectives. A crowd of people gathered at Newhaven on his arrival, but the police, in order to avoid publicity, enabled him to slip quietly away to a [illegible]

übernahm

eine Geschäftsstelle in Manchester; begann 1881 „Tit-Bits"; vereinigte sich 1890 mit W. T. Stead in der Gründung der „Review of Reviews"; löste kurz danach die Teilhaberschaft und gründete das „Strand Magazine"; später begann er das „Wide World Magazine" und andere periodische Zeitschriften und erwarb „Weldon's"; gründete die „Westminster Gazette" 1893; erhielt die Baronetswürde 1894; machte einen nicht erfolgreichen Versuch, eine Halb-Penny Morgen-Zeitung herauszubringen, den „Daily Courier" im Jahre 1896; finanzierte die Borchgrevink Expedition zum Südpol 1898; war lange liberales Parlaments-Mitglied.

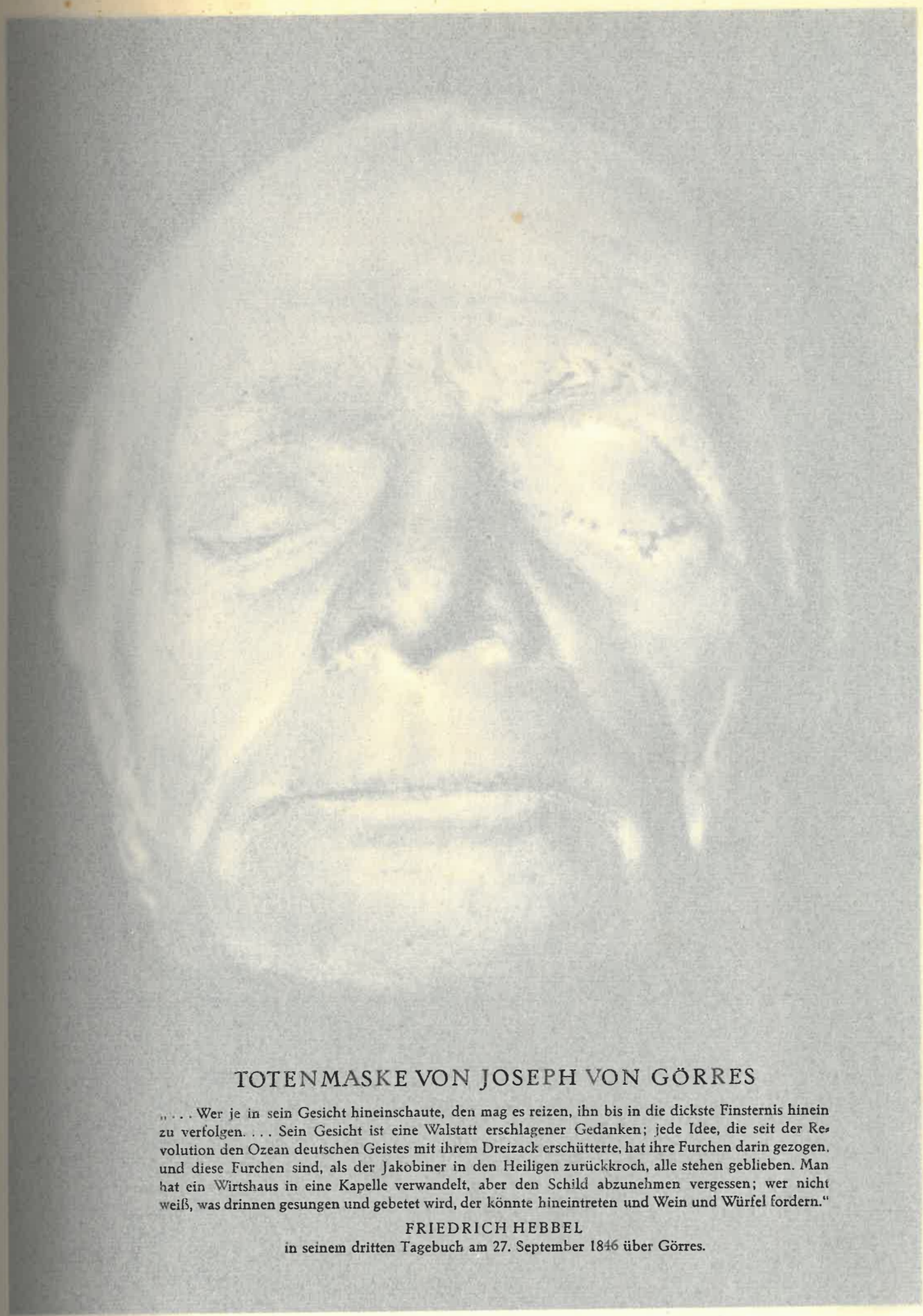
Alfred Charles William Harmsworth, Viscount Northcliffe (1865—1922). Er wurde geboren zu Chapelizod, Grafschaft Dublin; Sohn eines am englischen Gerichtshof zugelassenen Rechts-anwalts und mütterlicherseits von einer Ulster-Familie stammend; seine Eltern zogen nach London und ließen sich in Hamstead nieder, als er zwei Jahre alt war; begann ein Schul-Magazin an der Henley Haus-Schule, West Hamstead, im Alter von dreizehn Jahren; begann im Jahre 1881 an Londoner Zeitungen Beiträge zu liefern; war während mehrerer Monate Reise-Sekretär; 1882 als Editor-Assistent der „Youth" angestellt; trat 1884 unter den Angestellten-Stab von „Iliffe & Sons", Conventry; kehrte nach London zurück und gründete einen Verlagshandel; begann 1888 „Answers" und ließ, nachdem Answers auf sicheren Füßen stand, andere periodisch erscheinende Zeitschriften vom Stapel; 1894 erwarb er „London Evening News" und reorganisierte dieses Blatt; 1894 finanzierte er die Jackson-Harmsworth Nordpol-Expedition; 1895 bekämpfte er erfolglos Portsmouth im konservativen Interesse; gründete 1896 die „Daily Mail"; begann 1900 gleichzeitige Veröffentlichung der „Daily Mail" in Manchester; begann ebenfalls 1900 die Veröffent-lichung periodischer Warnungen vor der Gefahr eines Deutschen-Angriffs; erwarb 1903 die „Weekly Dispatch"; begann den „Daily Mirror" im Jahre 1903; wurde 1904 zum Baronet erhoben und 1905 zum Peer gemacht; gründete 1905 die „Continental Daily Mail"; kaufte 1905 „The Observer"; errichtete im Jahre 1906 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Lord Rothermere die „Anglo-Newfoundland Development Company", welche Gesellschaft heute Besitzerin einer der größten Papier-Fabriken der Welt ist; stiftete 1906 den ersten vieler wertvoller Preise, um die Entwicklung der Luftschiffahrt anzuspornen; gewann 1908 Kontrolle über „The Times"; stellte sich erfolgreich der Londoner Erklärung über See-Recht entgegen, 1910—1911; verkaufte 1911 „The Observer", veröffentlichte 1915 einen starken Angriff gegen Lord Kitchener, welcher zur Folge hatte, daß die „Daily Mail" in der Stock Exchange (Wertpapier-Börse) öffentlich verbrannt wurde, von verschiedenen Seiten seine gerichtliche Verfolgung gefordert wurde und eine zeitliche Abnahme der Verbreitung der Zeitung; besuchte die Fronten der Alliierten während des Krieges; schrieb lebhafte Abhandlungen über die Schlacht von Verdun, 1916; veröffentlichte 1916 „At the War"; seine machtvollen Aufrufe für eine kräftigere Kriegsführung löste giftigen Haß in Deutschland aus, und ein periodisch erscheinendes Blatt, die „Anti-Northcliffe Mail" wurde lediglich in der Absicht herausgebracht, ihn anzugreifen, und eine Medaille wurde geprägt, die ihn als einen Orgen darstellte; 1917 zum Chef der britischen Kriegs-Mission nach den Vereinigten Staaten ernannt und zum Viscount bei seiner einige Monate später erfolgten Rückkehr erhoben; ver-weigerte das Amt des Luftschiffahrts-Ministers, akzeptierte jedoch (im Februar 1918) auf Mr. Lloyd George's Betreiben den Direktor-Posten für Propaganda in feindlichen Ländern; Luden-dorff erklärte nachher, daß die Northcliffe Propaganda den Hauptanteil an dem Triumpfe der Alliierten habe; überredete im Jahre 1919 370 Parlaments-Mitglieder, Mr. Lloyd George zu warnen, daß er in der Reparations-Frage fest bleiben müsse; 1919 wegen eines Halsleidens operiert und eine längere Ruhepause verordnet; bereiste die Welt von Juli 1921 bis April 1922 und überschätzte seine Kräfte; erkrankte ernstlich im Juni 1922 und starb am 12. August; Bei-setzungs-Gottesdienst in der Westminster Abbey, Zehntausende hatten auf dem Wege von der Abbey nach Finchley, der Beerdigungsstätte, Aufstellung genommen.

Pearson, Sir Arthur (1866—1921). Geboren zu Wookey bei Wells, woselbst sein Vater eine Pfarr-stelle inne hatte; erlangte als Preis für einen gewonnenen Erkundungs-Wettbewerb eine Ange-stelltenstelle im Büro der „Tit-Bits" (1884) und wurde später Geschäftsführer; erster Leiter der „Review of Reviews"; verließ Sir George Newnes im Jahre 1890, um „Pearson's Weekly" zu gründen, welcher Zeitschrift sich später andere anreihten; rief den Fresh Air Fund ins Leben,

um armen Kindern Gelegenheit zum Aufenthalt im Freien zu verschaffen (1891); gründete 1900 den „Daily Expreß"; 1903 zum Präsidenten des Tarif-Reform-Bunds gewählt; erwarb die „St. James's Gazette" (1903), den „Standard und den „Evening Standard" (1904) und vereinigte die St. James's mit der letztgenannten Zeitung; kontrollierte ebenfalls mehrere provinziale Morgen- und Abend-Blätter; machte 1908 einen erfolglosen Versuch, Kontrolle über „The Times" zu bekommen; als sein Augenlicht zu versagen begann, verteilte er seinen Zeitungsbesitz; im Jahre 1913 begann er das Werk, welches ihm den Titel einbrachte „The Blind Leader of the Blind" (der blinde Blindenführer); 1914 zum Schatzmeister des National Institute für den Blinden bestellt; sandte einen drahtlosen Appell an Schiffe zu Gunsten des Bücher-Fonds zu Braille; brachte durch Collecte über £ 1000000 für den Prince of Wales's Fund zusammen, 1914—1915; organisierte — mit Lady Pearson — „Queen Mary's Work for Women Fund"; eröffnete im Jahre 1915 ein Heim zu dem Zwecke, gewesene, erblindete Soldaten darin unterrichten zu lassen; legte das Heim nach St. Dunstan's (Regent's Park), woselbst sozusagen jeder erblindete Soldat und Matrose eine berufliche Unterweisung erhalten hat, die ihn befähigte, selbständig zu werden; wurde 1916 zum Baronet erhoben und erhielt im Jahre 1917 den Titel G. B. E.; gründete 1921 den „Blinder Soldaten Kinder-Fonds"; starb im gleichen Jahre an den Folgen eines Unfalls; dem Begräbnis wohnten Blinde von überall her aus dem ganzen Lande bei.

Harold Sidney Harmsworth, Viscount Rothermere (geb. 1868). Jüngerer Bruder des Lord Northcliffe; verließ den Zivil-Dienst, um sich dem Stabe der „Answers" sehr bald nach dem Erscheinen anzuschließen und war viele Jahre hindurch verantwortlich für die finanzielle Leitung der Harmsworth Schriften; war mit seinem Bruder und Kennedy Jones assoziert zwecks Reorganisation der „London Evening News" und Gründung der „Daily Mail"; gründete gemeinschaftlich mit Lord Northcliffe die „Anglo-Newfoundland Development Co., Ltd."; kaufte die „Sunday Illustrated" und vereinigte sie mit „Sunday Pictorial"; schenkte der Nation das Bethlem Hospital, 1926; hat seit dem Kriege viele lebhafte Artikel geschrieben, worin er von der Regierung straffe Sparsamkeit fordert; Begründer von König Eduard VII. Lehrstuhl der englischen Literatur und der Vere Harmsworth Professur über See-Geschichte an der Universität Cambridge sowie der Harold Vyvyan Harmsworth Professur über Amerikanische Geschichte in Oxford.

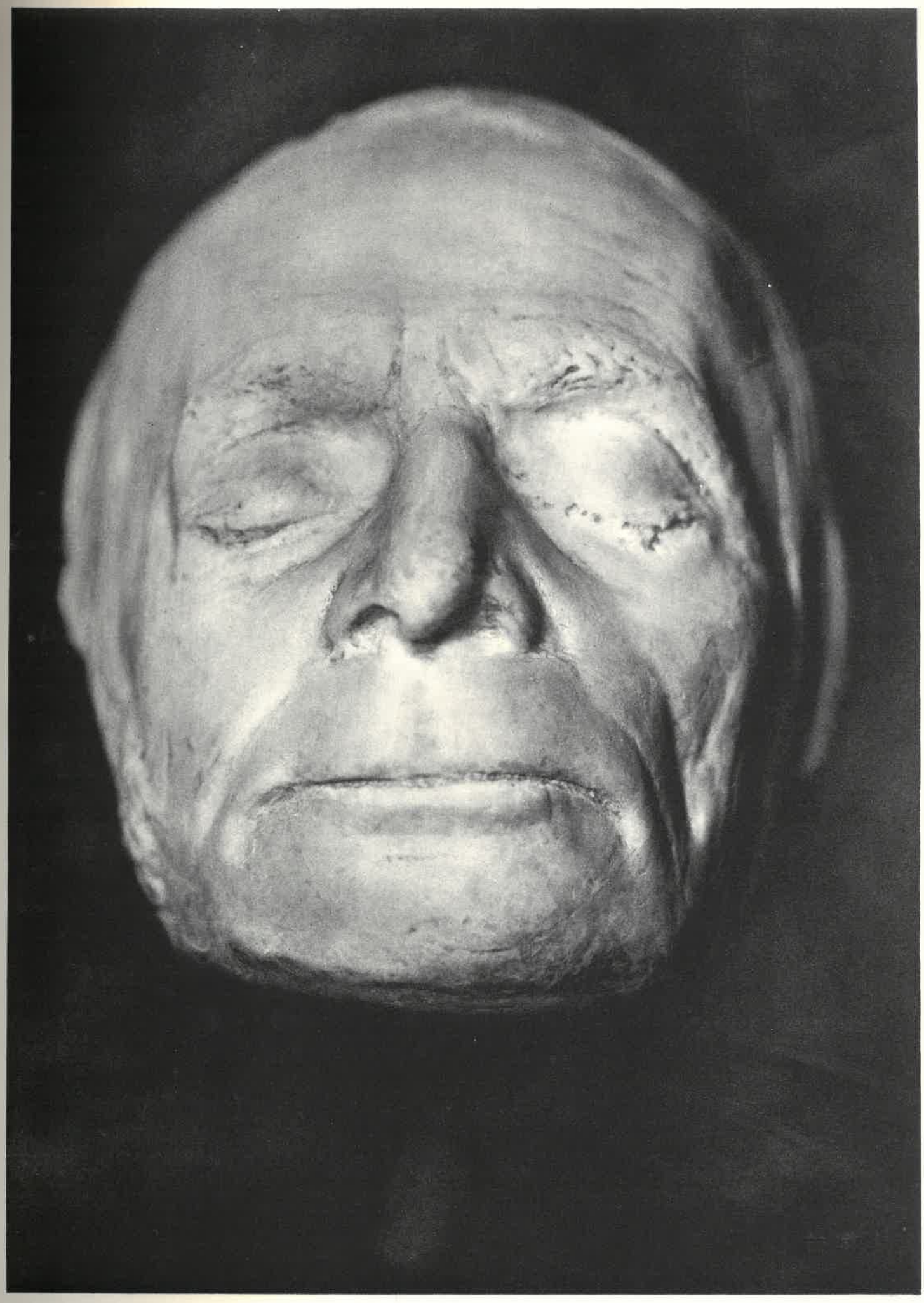
Stead, William Thomas (1849—1912). Geboren zu Embleton bei Alnwick (Northumberland); Sohn eines kongregationalistischen Geistlichen; schrieb für das „Northern Echo", dessen Editor er im Jahre 1871 wurde; korrespondierte häufig mit führenden Männern des Zeitalters, wie Gladstone, Chamberlain, W. E. Forster, J. A. Froude und E. A. Freeman; die Stärke seiner Artikel war die Ursache dafür, daß das Northern Echo weite Verbreitung fand, und Freeman bezeichnete es als das beste Blatt in Europa; wurde 1880 Editor-Assistent der „Pall Mall Gazette"; folgt John Morley (später Viscount Morley) 1883 auf den Editor-Posten; interviewte im Januar 1884 General Gordon und machte ihm erfolgreich klar, daß er nach dem Sudan gesandt werden sollte; veröffentlichte 1884 die Artikel „The Truth About the Navy" (die Wahrheit über die Seemacht); unterstützte Lord Grey's Programm bezüglich staatlicher Federation, 1885; setzte das verbrecherische Laster auseinander in „The Maidens Tribute of Modern Babylon", einer Serie von Artikeln, welche im Juli 1885 veröffentlicht wurden und erlangte, daß die Kriminal-Gesetz-Verbesserungs-Schrift durchkam; seine Personifikation als Vermittler, um die Schlaffheit des Gesetzes zu beweisen, führte zu seiner Verhaftung wegen Entführung, und er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt; setzte die Herausgabe der „Pall Mall Gazette" vom Holloway Gefängnis aus fort; hatte ein Interview mit dem Zaren von Rußland (Alexander III.), 1888; begann 1890 „Review of Reviews"; eröffnete 1893 soziale Reform-Operationen in Chicago; hatte 1898 eine Zusammenkunft mit dem Prinzen von Wales (später König Eduard VII.); brachte 1898 einen internationalen Friedens-Kreuzzug zuwege; wohnte der Haager Friedens-Konferenz bei und übersandte dem Zaren von Rußland (Nikolaus II.) wöchentliche Berichte, 1899; war gegen den südafrikanischen Krieg und veröffentlichte 1899 eine Schrift, betitelt „The War Against War" (Krieg gegen Krieg); unterstützte 1903 den Pressefeldzug gegen die Sklaverei im Kongo; brachte 1904 das „Daily Paper" heraus, welches nach ein paar Wochen sein Erscheinen einstellte; ging mit der Titanic im Jahre 1912 unter.



TOTENMASKE VON JOSEPH VON GÖRRES

„. . . Wer je in sein Gesicht hineinschaute, den mag es reizen, ihn bis in die dickste Finsternis hinein zu verfolgen. . . . Sein Gesicht ist eine Walstatt erschlagener Gedanken; jede Idee, die seit der Revolution den Ozean deutschen Geistes mit ihrem Dreizack erschütterte, hat ihre Furchen darin gezogen, und diese Furchen sind, als der Jakobiner in den Heiligen zurückkroch, alle stehen geblieben. Man hat ein Wirtshaus in eine Kapelle verwandelt, aber den Schild abzunehmen vergessen; wer nicht weiß, was drinnen gesungen und gebetet wird, der könnte hineintreten und Wein und Würfel fordern."

FRIEDRICH HEBBEL
in seinem dritten Tagebuch am 27. September 1846 über Görres.



SCHRIFTPROBEN

VON

PETER HAMMER.

1808.

ERSTES BUCH.

FRANZÖSISCHE SCHRIFTEN.

PROLOGUS.

NOMPAREILLE ROMAIN.

Knabe hast du die Bälge gezogen? Ich will orgeln ein Lied von Liebe, von teutscher Kraft, von Sehnsucht und Biedersinn.

Es fahren schiessende Lichter mir auf und nieder im Geiste, sammelt ihr Lieben, sammelt die fallenden Schnuppen, es ist Gallerte, Froschlaich, Gottessegen, ihr könnt euch Wetterpropheten erziehen.

Introite, sunt hic etiam Dii! es ist noch nicht alles Leben befroren, aus der Brust kömmt der warme Athem hervor, der in den Haaren zu Reife gerinnt, inwendig qualmt's wohl noch fort, und die Seele arbeitet in dem Qualm.

Zieht dahin ihr Monaden, Witzgefunkel, liebliche Creaturen, sie haben kein Herz noch und lieben sich doch; keine Arme, und umfangen sich doch; keinen Mund und mögten sich küssen, keine Flügel und schiessen wie Blitze.

Samenthierchen wärens denn wohl? wundervolle Natur! ein Firmament hat sie in den Menschen geworfen, und er kann doch närrisch wohl werden.

Wie's zappelt, das kleine Gewürme, wie sie schlängeln durcheinander, gebt ihnen Luft und einen einzigen Tropfen, und ihr sollt eure Lust sehen, wie sie schwimmen und eilen; noch sind sie gebunden in der Mutter, die sie umfängt.

Köpfe haben sie nur, und zugespitzte, gelenkige Schwänze, so rudern sie in Myriaden dahin, wollt ihr Menschenfischer werden, werft nach ihnen den Angelhacken hinaus.

Es kömmt ein Ton auf der Welle daher gefahren, neugierig sammeln sie sich um ihn her und er saugt sie auf, und sie verschlingen sich und flechten ein Netz um ihn, und in dem Netze hat eine Seele sich gefangen.

Dich zartes, niedliches Nompareille hab' ich vor Allen gewählt, in dir sollen sie wiedergebohren im Fleische werden: fügt euch zusammen, ihr leicht geschwänzten Gestalten, eine Seele will einkehren in euer Reich.

Es will die Zeit der Geburt sich nahen, sieh nach den Gestirnen Knabe, wir wollen die Nativität den Werdenden stellen; was sind die Aspecten?

☿ ▭ ♂ △ ♃ ☌ ☾ Ω ⊛ II

Böse Zeit, schlimme Zeit! Es droht das neue Gestirn mit der Keule den teutschen Auerochsen zu erschlagen, die Meduse schaut starr zur Erde hernieder, die nordischen Bären tanzen brummend, der Löwe flieht den Hahnenschrey, die Hunde wedeln: weine nicht Medea, dort fliegt das Schiff mit deinem Schatze dahin. Ehre hin, Alles hin!

Böse Zeit, viel üble Zeit! Es buhlt der Teufel mit der Welt, allnächtlich wohnt er alten Metzen bey, kalt und frostig die Umarmung, viel bös Gezücht wird dort gezeugt.

Warum hab' ich denn empfangen in diesen finstern Constellationen, warum hat der schwarze Thau der dunkeln Mitternacht mich auch getroffen und befruchtet? Ich wollte ja nicht buhlen mit dem Bösen.

Musst ich erdunkeln vor dir, tief Verhängniss, damit du mit deiner Nacht mich überschatten konntest? Unselige, die ihr sollt gebohren werden, den Satanas werdet ihr zum Vater haben, und die Gebrechlichkeit zur Mutter.

Lösche die Zeichen, zerschlage die Kreise, Satanisken sind wir, leichtfertig Gesindel, im Fledermausflügel, unser Vaterhaus ist die Hölle, der Witz unsere Amme, die Welt unsere Wohnung. Kreutze dich nicht, und segne dich nicht, wir werden dir folgen, sey unser Meister und Herr!

Hab' ich solch Ungethüm aus meinen Lenden erzeugt? Satanas hat mit dem Legestachel mich gestochen und die Madenbrut mir in's Fleisch gelegt! Ich sage euch ab, und habe nichts gemein mit euch.

Verstoss uns doch nicht, o Meister und Herr, wir sind nicht im Argen, kein gottlos Gezücht, ein Schaum nur der Hölle, ein Mehlthau des Himmels, nur wenig von der Flamme gesengt, von der Sonne gebraunt.

So ziehet denn hin, ungerathene Kinder! ich will sie taufen lassen in der Wasser- und Feuertaufe, ich will ihnen die Schwänze abhacken, barbieren will ich sie lassen und schminken und pudern, Wämschen sollen sie anziehen, grüne, gelbe, blaue, rothe, die Zähne will ich ihnen befeilen, und die Hörnerchen werden sie wohl von selbst sich ablaufen.

Fürchtet euch nicht, ihr Allerliebsten, sie sollen zahm werden und human, aus dem Munde sollen sie euch fressen, aber ihr dürft keinen riechenden Athem haben, und nicht schwören und fluchen. Zuckergebacknes dürft ihr ihnen nicht bieten, das verdirbt die Mägelchen ihnen,

Und wenn Einer von ungefähr mit dem Stachel euch sticht, ihr könntet flugs ihn zerquetschen, und auf die Wunde ihn legen, das bricht sicher den Gift. Aber warum wolltet ihr so grausamlich wüthen? nehmt frische Erde, und deckt die Schwiele damit, es hilft unblutig! und ihr habt nicht euer Gewissen beschwert!

Lasst euch nicht, Leckermäuler! nach ihrem Fleische gelüsten, es ist scharf, gesalzen, corrosiv von Natur, Aphrodisiacum wohl, aber drastisch wie Cantharidien, und abnorme Geschwüre als eindringende Schadlichkeit setzend.

Sie sind nicht zu tödten dabey, sie würden in den Eingeweiden euch hecken, und denkt! ihr hattet des lebendigen Teufels Brut dann im Leib, unheilbar lägt ihr am Narrenneste darnieder, denn Hans Sachsens Narrenschneider ist langst schon hernieder zur Grube gefahren.

Aber mir dürft ihr ihrentwegen übel nicht wollen und etwa mit Feuerbränden mich flamsen, ich bin kein Zauberer nicht, und Hexenmeister auch nicht, ich will des Norden Spuck und Fratzengebilde nicht in's Land hinein fraudiren, ich liebe Correctheit, und stille bürgerliche Tugend, und weiss dass die Polizey alles fremde Gethier an der Granze abweisst. Wir haben an Hämmeln und Hornvieh zum inländischen Verbrauche genug.

NOMPAREILLE ITALIQUE.

O malvagio Destino!

Dove m' hai tu condotto?

So sprech ich in unvergleichlicher italischer Zunge, wahrlich ich habe nichts gemein mit diesen Gesellen!

Ich habe nicht wie der Rattenfänger von Hameln sie zusammengepfiffen, aus allen Schweislæchern und allen Gelenken und allen Schubsæcken sind sie hervor mir gesprungen, so zieh' ich mit den kleinen Canaillen vor mir durch's Land, und muss in der theuern Zeit für ihre Fütterung sorgen, und die Wirthe sehen scheel und begegnen mir schnæde, wenn ich mit dem seltsamen Trosse die Strasse herziehe.

Aufzufressen mich bis auf die Gebeine, drohen mir die Rangen, wie die Mæuse den Bischoff Hatto gefressen, denkt welch' unselig Geschick den Armen erdrückt!

Gegen den Blocksberg würd' ich sie führen, wære nicht die Kanzel zerbrochen, und die Hæhe bewirthschaftet, dort würden vielleicht die Thüren des Vaterhauses ihnen sich æffnen.

Vor Allen ihr Weibsen lasst vor dem leichtsinnigen Ungeziefer euch warnen! Sie achten nicht Alter noch Schænheit, und denkt! wenn ihr, von den Greueln beschlafen solche Brut unter dem Herzen umtruget. Es müssten die Herren zum neuen Bethlemitischen Kindermord sich nochgedrungen entschliessen.

So lasst denn nieder die Stricke, lasst vorüber trippeln und trappeln die Heerde, betrübt und verschæmt sieht der alte Hirt hinter den Schaaren daher. Er weiss ja garwohl, dass die Bursche nicht mehr wandern sollen hin durch die Welt.

n ungefähr mit dem Stachel
flugs ihn zerquetschen, und
n, das bricht sicher den Gift.
o grausamlich wüthen? nehmt
die Schwiele damit, es hilft
nicht euer Gewissen beschwert!
chermäuler! nach ihrem Flei-
f, gesalzen, corrosiv von Na-
l, aber drastisch wie Cantha-
hwüre als eindringende Schad-

en dabey, sie würden in den
, und denkt! ihr hattet der
lann im Leib, unheilbar lägt
nieder, denn Hans Sachsens
st schon hernieder zur Grube

rentwegen übel nicht wollen
den mich flamsen, ich bin
d Hexenmeister auch nicht,
ck und Fratzengebilde nicht
, ich liebe Correctheit, und
, und weiss dass die Polizey
der Granze abweisst. Wir
Hornvieh zum inländischen

die Hæhe bewirthschaftet, dort
n des Vaterhauses ihnen sich

lasst vor dem leichtsinnigen
achten nicht Alter noch Schæn-
, von den Greueln beschlafen
en umtriget. Es müssten die
tischen Kindermord sich noch-

Stricke, lasst vorüber trippeln
trübt und verschæmt sieht der
daher. Er weiss ja gar wohl,
wandern sollen hin durch die

I. ZIGEUNERSPRÜCHE.

PETIT TEXTE ROMAIN.

Habt ihr die Feuer gezündet, habt ihr die Beute gehäuft? Der Fang war gut, sie sind uns von selbst in die Netze gestorkelt. Führt die Gefangenen hervor, lasst uns die Flamme besprechen.

Lodre Flamme, lodre hoch,
Brenne roth und lichterloh
Feuergeist heraus, heraus
Aus dunkler Gluth hervor!
Feurig Element,
Dein ist die Welt!

Kniet euch nieder, arme Sünder, um die lodernde Flamme; Weiber heraus! Lasst krähen dreymal den rothen Hahn, dreymal zieht um die Feuer her, und setzt dann durch die Flammen hindurch, schiesst Basiliskenblicke um euch, dass die Armseligen im innersten Marke erdorren.

Steht auf ihr trotzigen Gesellen, sagt Weiber die gute Wahrheit ihnen.

Seyd ihr erbleicht, seyd ihr erstorben,
Will euch das Blut in den Adern gerinnen?
Lasst euch nicht bangen, wir wollen nicht
Blut, [tur.
Wir suchen nur bey euch die goldne Tinc-
Reicht die Hände uns dar,
Damit wir die Lineamente erblicken.

O prahlend Geschlecht, von Osten heran gezogen, wie ist dein Hochmuth gefallen: Etzel, sie haben dir schmählich dein Haus in Asche gelegt, und du vermagst nicht zu rächen die frevele That.

Kömmt der Kleine hergeschlichen, bietet die Palme, wie wird er angefahren von dem stolzen Krieger, herrisch auf's Schwerdt gestützt, David, David wo ist die Schleuder?

Ihr lagt so warm in Unweisheit gebettet, die Feiste der Erde war Euer, warum seyd ihr hervorgepoltert, wie junge, ungelenke Bärenbrut? sie haben euch in Gräben zur Hetze gefangen, ihr seyd übel gebunden.

Habt ihr böse Zeiten erlebt? ja die können den Mann darniederlegen, tröstet euch, es werden Bessere folgen, wohlfeile Jahre, die Natur hört zu wirken nicht auf, sie wird neue Erndten treiben, und Hamster dazu, die sie verzehren.

Tretet näher, Gebeugte, ihr seyd unseelig an der ersten ehrlichen Handlung erstickt. Säet ihr Sünden in die Zeiten, Verderben wird euch aus der Saat erwachsen.

Belfert nur nicht so, ihr älteren Sünder, wer rein ist, der mag den ersten Stein gegen sie heben. Es ist hündisch sich freuen, wenn gezüchtigt der Genossen Einer aus der Meute aufheult.

Habt ihr so spät erst gezürnt? das ist ein schwächlich Gewitter, wo Tag und Nacht zwischen Blitz und Schlag sich einklemmt.

Hervorstürzend wie Helden haben sie dem Verderber sich entgegengeworfen, der aber hat ihnen einen Prügel zwischen die Beine geworfen, und so sind sie gegen alle Verabredung untragisch niedergeplumpt.

Den Zahn aus dem Munde des Sultans von Babel zu brechen, und eine

Hand voll Haare aus dem Barte des vorübereilenden Cometen zu raufen, das konnt euch nimmer gelingen, wie kamt ihr Kleinen doch zu dem tollen Gedanken?

Ueber Phaetons Fall weinten die Najaden schon einmal crystallene Thränen; der Bernsteinfang kann sich stark bessern, wenn sie noch einmal in's Gegreine gerathen.

Geht hin, euere Sünden habt ihr abgebüsst, seyd für die Zukunft nur nicht allzu edel und weich, bindet die Zöpfe nicht so nahe mehr am Kopfe, befleisst der Bescheidenheit euch, wie die Andern, und Ihr hinter den Königsmeilen lasst doch den entsetzlichen Witz.

Ist der Eisriese über die goldene Brücke nach Haus gezogen? ein Kleines hat er diesseits nur vergessen, sie werden es ihm hinüberzutragen nicht säumen.

Seltsame Gestalt, in vielfachen Ringeln liegt sie gewunden, bis weit hinaus, wo die Sonne aufgeht, ein furchtbar Drachengesicht züngelt dich an, und haucht Feuer und Flammen dir entgegen, aber fass dir ein Herz und küsse sie kräftig, und es wird eine angenehme Prinzessin daraus, die sich züchtig gegen dich verneigt.

Aber wahret die Brunnen der Tiefe in diesem Geklüfte, gehen sie auf, von neuem wird in Fluthen der sündige Welttheil ersäuft.

Trauert ihr auch ihr edeln nordischen Rosse, Gott hat euch einen übeln Treiber bescheert, der in den Karren euch gespannt.

Ist denn dieser Held nicht ausgetragen frühreif an das Licht des Tags getreten? oder war sein Leben schon abgelebt, ehe er gebohren war.

Was wollte denn doch die Natur in diesem, dass sie so weit ausgehohlt, und am Ende über den eigenen Bart sich nicht gespien.

Es sitzt der alte nordische Krieger wohl noch, wie Cid, ein Schrecken der Völker, im Stuhle, aber rühret nicht an die Gestalt, sie fällt euch in Asche zusammen!

Und ihr da drüben habt lange Brodkünste getrieben, kömmt der brodlose Krieg, und entführt euch den mühsamen Gewinnst.

Sollte der Sturm die Mühlen euch treiben, der den Welttheil zerriss; ihr müsst selbst in die Mühle, die Blume wird für die Herren verbacken, von den Kleyen werden die Schweine gemästet.

Hat der alte Thor denn schon wieder den Hammer verloren, hat Odin alle fünfhundert Thore an Walhalla geschlossen, weil die Zahl der Helden vollständig beysammen?

Aber ihr wunderlichen Leute da unten über den Bergen, seyd ihr auch aus dem Schlafe geschreckt, und habt euch um die Flamme gesammelt? Glück auf, was blinzt ihr so in den Tag, nicht wahr, es ist schön hell geworden umher?

Wohl euch, ihr habt viel Böses verschlafen, aber noch steht die Zeche von gestern, ein zahlreich Volk aus der antipodischen Welt fleht noch um Justiz und strenges Gericht.

Aus einer Hand in die Andere wandert immer die Ruthe, aber es ist doch eine verdammte Jesuitenerziehung, dafs fort und fort das Werkzeug regiert, und die Schlucker immer untereinander sich peitschen.

Ihr Armen habt ihr keinen Platz

e denn doch die Natur in
sie so weit ausgehohlt,
über den eigenen Bart
pien.
er alte nordische Krieger
ie Cid, ein Schrecken der
tuhle, aber rühret nicht
, sie fällt euch in Asche

drüben habt lange Brod-
en, kömmt der brodlose
führt euch den mühsamen

Sturm die Mühlen euch
en Welttheil zerriss; ihr
die Mühle, die Blume
Herren verbacken, von
en die Schweine gemästet.
Thor denn schon wieder
erloren, hat Odin alle
ore an Walhalla geschlos-
ahl der Helden vollstän-
?
derlichen Leute da unten
en, seyd ihr auch aus
chreckt, und habt euch
gesammelt? Glück auf,
in den Tag, nicht wahr,
geworden umher?
, ihr habt viel Böses
er noch steht die Zeche
ein zahlreich Volk aus
n Welt fleht noch um
ges Gericht.
and in die Andere wan-
Luthe, aber es ist doch
Jesuitenerziehung, dafs
Werkzeug regiert, und die
er untereinander sich

habt ihr keinen Platz

mehr in diesem Erdtheil gefunden, es muss Winter bald werden, dass die Kraniche ziehen.

Tretet hervor, die ihr so reich einst wart und so gewaltig, so tief jetzt erniedrigt im Staube, auch viel heimliche Sünden haben wohl die Väter verschuldet, dass die Zeit gegen ihren Saamen bis in's fünfzigste Glied so gewüthet?

Haltet ihnen den Spiegel doch vor, damit sie die Zukunft drin lesen, wie die Natur den Uebermuth straft, wie die Rachengel schweben über jeglichem Vergehen, aber hüthet euch, dass sie den Spiegel selbst nicht zerschlagen.

Wollt ihr die Sünde, so sprecht doch zu ihnen, dann bleibt ja immer kräftig und jung, gebt ihr die mindeste Blösse, gleich schlüpft euch die Strafe hinein.

Den schönen Wald haben sie ganz und gar doch gelichtet, es stehen die Stöcke und Stumpen traurig nur noch, das treffliche Revier ist zur Gemeinhuth für Schweine geworden und jeglich Gethier.

Und doch ein unendlich Gewurzel ist in diesem Geschlechte, und sollt es denn nimmer eine Krone mehr treiben? das mögen die barmherzigen Götter verhüthen, sie scheinen beynahe versöhnt, denn ein ander unseeliges Volk haben sie dem Verderben geweiht.

Ihr aber, ihr geliebten Brüder und Freunde, wie seyd ihr so gar linkisch gewesen und täppisch; es wollt uns bedünken, als ob Bruchpatienten mit geübten Athleten zum Ringen in die Palästra träten.

Sie sprachen zueinander, geruhig die Pfeifen ausklopfend, lasst uns nur gehen, früh genug werden wir uns zeigen, ernst kann's Ihnen nicht werden, uns zuerst zu mishandeln, das wäre unsittlich von Ihnen.

So zogen sie mit den langen Pfählen daher, und suchten die auf, die freywillig und edel sich zum Spiessen hingaben; die aber fanden sich nicht, aber es kamen andere Bösewichter und hieben ihnen rücklings die Achillessehne entzwey. Da lagen sie erstaunt und verblüfft.

Die bösliche That soll untersucht nun werden und auf's schärfste bestraft, wie's der kategorische Imperativ einschärft.

O Allergelehrteste! wie seyd ihr so dumm, wenn ihr die Bücher zu Hause gelassen.

Ihrer ein Theil aber hat den guten Theil in dem Streite gewählt, und ist gut gefahren und hat Ehre eingelegt wie immer.

Trophäen haben sie untereinander sich abgeschlagen, so lässt aus einem Oxhöfft Schande durch Destillation sich wohl ein Tröpfchen Ruhm noch abtreiben.

Andere haben auf helfenbeinernen Stühlen mit falschen Bärten gesessen, sie wollten gern ja Ruhe und Frieden behalten im Hause; da sind die Zänker gekommen, und haben ihnen die Bärte zerrauft, und sie von den Stühlen geworfen, und sie wurden von den Hufen der Rosse zerstampft.

O kläglich Gesicht, wie alle im Kothe umhergestreut sich krümmen und winden, durchsucht den Auskehrigt ja sorgfaltig und genau, ihr müsst den ganzen Geschmuck der Väter drin finden.

PETIT TEXTE ITALIQUE.

Wer hat euch das doch gethan, wer hat euch im Schlafe Sehne nach Sehne entspannt, dafs ihr zusammenstürztet wie ein dunstig Gespenst, nachdem euch ein Lanzenstofs nur getroffen?

Kommt näher, die ihr in der Zerknirschung da steht, und die Edeln euch nennt, wie seyd ihr doch so gar wurmstichig geworden und zerschroten im innersten Mark?

Wie ist die reiche Lebensquelle der Väter doch in ein so winziges Bächlein versiegt! es läuft durch ein enges gewundenes Röhrlein und trieft einem geifernden Knaben über das feuchte Kinn. Stocken so die Quellen der Erde und trüben sich, zweifelt nicht, es folgt ein gräfslich Erdbeben darauf.

Sendet uns die Ahnen doch her, die steinern hinter dem Altare auf ihren Gräbern da knien; mag euch der Tod die Weile als Geisel behalten, wir werden euch lösen, wenn das Werk ist vollbracht.

Aufwärts immer streben die Stämme der Bäume, aber oben im Wipfel setzt sich bald an dürres Gereise, und darin nisten die Raupen und jeglich Geschmeis.

Darum hat die Zeit der alten Gewächse so Viele gewendet; was Wurzel einst war, grünt freudig jetzt und treibt das Gezweig in die Lüfte, während die alten erstorbenen Aeste unter der Erde hinkriechen, und saugen und pumpen, und um Verjüngung die dunkeln Klüfte durchschleichen.

Viel Volkes drängt sich herbey, das als Lakay dem Vaterland dient, glaubt es jetzt endlich, wie Christophorus, dem Stärksten anzugehören? — wahre es sich wohl, dafs der Weg nicht führt bey einem Crucifixe vorbey!

O ihr Armen, wie haben sie am Spalier euch veredelt, kommen die Wespen nun her, und verzehren die schwellende Frucht.

Bastionen baut man aus ihnen, so bauen sie lieber doch gleich eine ganze chinesische Mauer, es gilt dann die Frage, auf welcher Seite die Chinesen, auf welcher die Tartaren hausen.

Entlafst sie denn nun ruhig im Frieden, sie sind Alle zagmüthig, mattherzig, verchnitten und zahm, es wird ein reizend Geblöcke die blühenden Auen beleben.

Was drängt denn dort sich hervor? Diener des Herrn nennen sie sich: — der Herr hat ihnen ein Trinkgeld gelassen, sie sollen sich bey einer andern Herrschaft verdingen.

Just sind schöne Exspectanzen bey Polizey und Kammer erledigt, ohnmasgeblich riethen wir, sie rückten dort ein.

Sie halfen dem Volke rauchen und spielen, und da erzählten sie ihm so nebenbey hinter dem Glase vom Heiligen, und was es doch sey, was den Honigthau hervorbringe, ob Blattläuse oder böse verdichtete Dämpfe.

Ist der Herr Fleisch in ihnen geworden, dann haben sie das Fleisch wieder fleischern gemacht, und es ist der Pfahl im Fleische, der sich für das Göttliche giebt.

Ist der Geist hinweggeflohen, der über die Apostel gekommen, seht es

*tzt endlich, wie Christopho=
Stärksten anzugehören? —
sich wohl, dafs der Weg
bey einem Crucifixe vorbey!
rmen, wie haben sie am Spa=
eredelt, kommen die Wes=
r, und verzehren die schwel=
ht.
nen baut man aus ihnen, so
ieber doch gleich eine ganze
Mauer, es gilt dann die
welcher Seite die Chinesen,
r die Tartaren hausen.
st sie denn nun ruhig im
e sind Alle zagmüthig, matt=
chnitten und zahm, es wird
d Geblöcke die blühenden
en.
drängt denn dort sich
iener des Herrn nennen sie
Herr hat ihnen ein Trinkgeld
sie sollen sich bey einer an=
chaft verdingen.
nd schöne Exspectanzen bey
d Kammer erledigt, ohnmas=
hen wir, sie rückten dort ein.
fen dem Volke rauchen und
nd da erzählten sie ihm so
nter dem Glase vom Heiligen,
doch sey, was den Honig=
rbringe, ob Blattläuse oder
htete Dämpfe.
Herr Fleisch in ihnen gewor=
haben sie das Fleisch wieder
emacht, und es ist der Pfaht
, der sich für das Göttliche

Geist hinweggeflohen, der
tpostel gekommen, seht es*

werden wieder gemeine Fischer daraus.

Läfst doch kaum einmal auf Er=den der Teufel sich blicken, was sollten denn dort die Himmlischen suchen? Er soll aber kommen, und den Stein aus dem Dome wieder an seine alte Stelle versetzen; worüber er ergrimmte, das ist längst schon gehoben, was er wollte, das ist ihm geschehen ,seht es steht ja wieder ein Hurenhaus da.

Es waren freylich verfängliche gothische Schnörkel und schmeckte nach nichts, drum bringt schön Alles in's Gleiche, und baut euch Häuschen aus dem alten Gestein; ein Gotteshaus könnt ihr nöthigenfalls aus der neuerfundenen Pappe ja leimen und mit ledernen Glocken drin läuten.

Aber wer seyd denn ihr, die ihr so emsig dort zimmert und baut? — Gelehrte nennen wir uns, ein unermefslich Werk haben wir vor, von der Erde hinauf bis in den Himmel zu bauen, schon hören wir von Zeit zu Zeit bey günstigem Winde, der Engel Gesang.

Löblich und gut, aber ihr habt doch im Plane das heinliche Gemach nicht vergessen?

Wo ist denn der Meister, wir sehen ihn ja nirgend, dafs er antreibe in etwas das läsige Volk.

In aller Welt wo doch hat er all das Gesindel zusammengetrommelt, sind sie zum Todtentanze geladen, oder soll aus ihren Gebeinen das Gebäude sich thürmen? So marklos, ausgeweidet und hohl sind ja diese Gesellen, wollt ihr sie zur Arbeit nicht tragen, traun ihr kommt nicht über das Kellergeschofs.

Lafst lieber einige papierne Drachen aufsteigen, sie können Kundschaft euch bringen, wie's da oben wohl steht, man sähe euch vielleicht jenseits nicht gerne.

Sonst sind's gute redliche Leute, eine weit schallende tosende Stimme ist ihnen gegeben, aber geht ihr dem gräslichen Schalle unerschrocken nur nach, ihr trefft sicher einen häflichen, billigen Mann.

Oftmals gerathen sie miteinander in's Gezänke, und wenn zu laut der Lärm will sich erheben, dann richtet die Polizey wohl einmal die Spritzen darauf, und triefend gehen sie und sich schüttelnd nach Haus.

Welche aber die Unausstehlichsten sind? das sind die dummen Propheten, und jene die uns immerfort vorgackern von Politik und politischen Sachen: das Geschmeifs aber, das nistet im Verderben der Zeit, und von seinen Sünden sich mästet; jenes schachernde Volk, das die Ehre der Nation auf dem literärischen Trödelmarkte vergaunert, und Alles mit seinem Unrath befleckt, das sey in den Abgrund der Hölle verwünscht!

Und wer sind Jene denn da, die in hellen, lichten Haufen dort halten?

O mächtiger Brama, lafs dir das Lallen, der Unschuld gefallen —

Die ihr des unermefslichen Weltalls Schöpfer ehrt, Jehovah nennt ihn, oder Gott, Tien ihn oder —

Ich bin der Schneider Cacadu etc.

Ha Poeten seyd ihr, luftige Gesellen, gar anmuthig geschniegeltes Volk, seyd uns willkommen in unserer Misere, aber es will uns doch wie Edgarn bedünken, als wolle der böse Feind in einer Nachtigall Gestalt uns verfolgen.

Aus dem Harnisch der Väter ist das Gevögel gekrochen, und es umsumst unser Ohr nun ein unausstehlich Geschwirr.

Marzepanfiguren hat die Natur wohl geknetet, und jeder ihre schöne Sentenz in die Eingeweide verbacken, mit Mühe und Sorgfalt haspelt die kleine Figur sie sich nun aus dem Leibe hervor.

Doch es ist Alles nicht übel gemeint, so zieht denn hin euere Strasse in Frieden, aber sprecht doch, wir bitten euch drum, nicht immer so teutsch mit hellenischen Buchstaben. Es schreyen die armen Seelen der Griechen immer im Fegfeuer auf, wenn sie es hören.

Kommen die Ritter des Rechts mit der Picke und dem Schurzfell gezogen, grabt immer nur zu, es hat die Vestale die Keuschheit gebrochen, sie soll sterben bey Wasser und Brod.

Zu einem Felsengeklippe haben die Menschen in Gesellschaft sich zusammengedrängt, da wühlen die Knappen geschickt unten im dunkeln Schachte nach Gold.

Aber leider sind die Berge metallreich von innen, nimmer gedeihen Pflanzen, und Bäume und Blumen darauf.

Diesen folgt ein unzahlbares Volk, wie Sand am Meere beweglich, der Winde Hauch weht die Bank in Hügel und Dünen zusammen, leicht zerstreut er nach allen Regionen sie wieder.

O kläglich Gesicht, wie ist Alles vermahlen und verschwemmt und zermalmt in diesem Geschlechte, den rinnenden Staub in der Sanduhr des Todes nennen sie Menschheit, und dünken etwas sich drauf. Es kehrt der Engel um das Gefäfs, und eine Geschichte ist abgeschlossen und eine Neue beginnt.

Eilet von hinnen ihr flüchtigen Bilder, es krähet der Hahn, es wollen erlöschen die Feuer, seht es nahet schon der schwarze Ritter von ferne, er allein steht hohnlachend in der Mitte der wankenden Dunstschemen da. Fliehet eilig von hinnen, ehe er das Gefäfs ergreift und zornig es umkehrt!

Kriecht unter, kriecht unter, die Erd ist euch gram.

Wohl gesprochen, ihr Weiber, vor allem weislich und klug, seht wie sie eilen, als ob die leere Spreu Beelzebub jagte. Schürt denn von neuem die Feuer, kehrt er von der Verfolgung zurück, werden wir schmaufsen und die Beute vertheilen.

Sind die Narren zur Ruhe gebracht, dann rührt sich verständiges Volk.

eere beweglich, der
t die Bank in Hügel
nen, leicht zerstreut
ionen sie wieder.
sicht, wie ist Alles
schwemmt und zer=
Geschlechte, den rin=
er Sanduhr des Todes
chheit, und dünken
Es kehrt der En=
, und eine Geschichte
nd eine Neue beginnt.
en ihr flüchtigen Bil=
er Hahn, es wollen
r, seht es nahet schon
ter von ferne, er al=
hend in der Mitte der
tschemen da. Fliehet
, ehe er das Gefäfs
nig es umkehrt!
r, kriecht unter, die
m.
chen, ihr Weiber, vor
d klug, seht wie sie ei=
e SpreuBeelzebub jag=
von neuem die Feuer,
Verfolgung zurück,
haufsen und die Beute

en zur Ruhe gebracht,
verständiges Volk.

II. TARANTULTANZ.

PETIT ROMAIN ROMAIN.

Den Weltlaufsollen wir mimisch euch bilden, so merket denn auf, im Vorüberziehen wollen wir's schnell und verständlich euch geben!

Seht ihr dies kleine Geschöpf, Tarantul,auch Malmignatto genannt, wir setzen auf die Erde es nieder, haltet euch ruhig und still, wunder wie es nett und geschickt in weiten Kreisen euch mit seiner Webe umspinnt!

Grofse Mirakel sind doch im Schoofse der Natur wohl verborgen, das vermögte eure Philosophie nimmer wohl nachzuthun der wundersamen Creatur. Haltet nur ja euch ruhig und still; blickt immer nur unverwandt auf uns hin!

Seht wie ihr jetzt so maulaffend da steht, habt ihr übel die Fersen verwahrt, es hat sie das Thier mit dem Stachel getroffen, werdet nicht bange, der Schmerz ist nicht grofs, es wird nun der rechte Tanz erst beginnen!

Schüttelt euch der Krampf ein wenig zusammen? hat all nichts zu bedeuten, hättet ihr Theriac und und laulichten Wein und Knoblauch, euch wäre geholfen.

Jetzt hat die Creatur Platz in der Mitte des Gewebes genommen, seht recht, sie hat sich in eine Sirene gewandelt, wie sie schön schillert blau, grün, golden mit roth, o merket doch auf, ihr werdet ja blau und schwärzlich am Leibe vor Furcht, hört sie singt Pastorale's und Tarantellen, und spielt das Tamburin dazu!

Sind die Leute denn besessen geworden, welche Wuth ficht sie wohl an, seht doch! sie sind auf die Fäden des Gewebes gestiegen und tanzen wie toll und von Sinnen auf den Seilen im Kreise umher.

Seltsamen Kurzweil treiben die Armen, sie schneiden sich selber in's Fleisch, sie erlustigen sich am Fechten mit blofsen Schwerdten gegen den Spiegel, sie weissagen: unaufhörlich drehen sie sich dabey im Wirbel herum, auf dem Wasser sogar mögten sie hüpfen und springen.

Ihr Verrückten, wollt ihr denn nimmer euch gönnen einige Rast! Umsonst! es reifst der Klang sie dahin, mit wunderlichen Geberden, und bleichen verstörten Gesichtern drehen sie immer im Kreise sich um.

So tanzt denn fort, es ist viel

sündige Materie in euch, es wird die Anstrengung beweglich sie machen, und sie transpirirt dann im Schweifse davon.

So — es mag dabey sein Bewenden wohl haben, Thoms nimm das Thierchen weg und schliefse es ein, es triefen die Armen, der Athem ist ihnen entgangen, sie mögen nach Hans gehen, und sich die nöthige Ruhe anthun.

So haben wir mimisch den Weltlauf gebildet: das wufsten die gelehrten Astronomen wohl nicht, dafs, weil die Erde eine Tarantul gebissen, sie darum die Sonne so rüstig umtanzt.

III. WELTGESCHICHTE.

PETIT ROMAIN ITALIQUE.

Es wurde der Erste gebohren, von ihm sind der Zweyte und Dritte gekommen, den Einen erschlug aus Misgunst der Andere, damit hat die Weltgeschichte begonnen; sie componirt rasch bis auf die heutige Stunde an diesem Thema noch fort.

Wie ein Paternosterwerk von blinden Eseln getrieben, so steigts immer herauf und hinunter; was die Liebe in der Tiefe geschöpft, das giesst der Hass emsig oben aus in den Koth.

Hat der alte Wahnsinn junge närrische Brut von sich gegeben, dann geht er zu Bette, und wird klug und gescheidt.

Es ist eine schöne Seelenwanderung zu schauen, von Bestie zu Bestie wandert der Mensch, am Ende wird er wohl auch einkehren bey sich.

Alles aber hat höhere Zwecke — es mag seyn, dass die Menschheit nur ist ein Bandwurm in den Eingeweiden eines höheren Cherubs, und Unglück und Uebel nur die bittre Tinctur, um abzutreiben den ungebetenen Gast.

Das Rad der Erscheinungen dreht sich immerfort um, aber was in aller Welt wird doch in dem grossen Mühlenwerke immer geraspelt und gemahlen, und wofür? Freylich den Fragenden übertäubet der grässliche Lärm.

Schön mit Kränzen ist alles im Schlachthaus behangen, aber es liegen doch verdächtig überall Caldaunen umher.

Doch alles wäre noch gut,

Hans gehen, und sich die nöthige Ruhe anthun.

So haben wir mimisch den Weltlauf gebildet: das wufsten die gelehrten Astronomen wohl nicht, dafs, weil die Erde eine Tarantul gebissen, sie darum die Sonne so rüstig umtanzt.

GESCHICHTE.

AIN ITALIQUE.

am Ende wird er wohl auch einkehren bey sich.

Alles aber hat höhere Zwecke — es mag seyn, dass die Menschheit nur ist ein Bandwurm in den Eingeweiden eines höheren Cherubs, und Unglück und Uebel nur die bittre Tinctur, um abzutreiben den ungebetenen Gast.

Das Rad der Erscheinungen dreht sich immerfort um, aber was in aller Welt wird doch in dem grossen Mühlenwerke immer geraspelt und gemahlen, und wofür? Freylich den Fragenden übertäubet der grässliche Lärm.

Schön mit Kränzen ist alles im Schlachthaus behangen, aber es liegen doch verdächtig überall Caldaunen umher.

Doch alles wäre noch gut,

wenn nur das monotone Gesurre nicht wäre, wenn nicht immer der heutige Tag brächte in anderer Gestalt, was der Gestrige zu Grabe getragen. Das will uns doch gar zu langweilig bedünken.

Hört guten Rath: bleibt ruhig zu Hause bey Kindern und Weib, und lasst unterdessen euere Gelehrten die Geschichte fortschreiben; sie wissen schon von Allem guten Bescheid, und werden es ausführen nach Wunsch, just als wärt ihr zugegen dabey.

IV. TINTENFISCHE.

CIERO ROMAIN.

Schöne, herrliche Gaben der liebenden Mutter Natur, die Nacht im Extracte so bey sich zu führen; wie sehen die Fische so dumm, wenn's auf einmal finster wird rund um sie her, und sie doch gar keine Neigung zum Schlafe empfinden.

Aber seltsam doch wieder, die Federn hat sie allein den Vögeln gegeben, und keines von beyden kann nun deutlich sich aussprechen; die Einen, weil die dunkle Tinctur ihnen die Kiele nicht füllt, die Andern, weil sie den Iulepp wohl haben, aber nicht die künstliche Zunge dazu.

Aber den Menschen hat sie vor Allen trefflich begabt, dass sie ihm Beydes gegönnt; er kann mit Träumen nun binden die flüchtige Erscheinung.

Unter den Menschen aber sind wieder vorzüglich die Teutschen gesegnet, und sie wissen auch trefflich die Gabe zu schätzen: Alles lassen sie sich gutmüthig gefallen, versiegt ihnen der Nectar nur nicht.

Nur ruhig! an Galläpfeln und zusammenziehendem Stoffe und vitriolischem Eisen soll's euch niemal gebrechen, das Wasser gebt ihr selber dazu und einigen Zucker, und so wird's nimmer euch fehlen an dem trefflichen Saft.

V. ALLRAUNEN.

CICERO ITALIQUE.

Wahrlich ein fratzenhaft seltsam Geschlecht, scheusslich das Gesicht, tiefliegend die Wahrzeichen der Augen und hohl, grob, wollig das Haar, übel alle Gliedmassen verwachsen, den Zaghaften ein Schrekken und Greuel.

Aber sie bringen Seegen und Heil, und Reichthum und gutes Gedeihen, drum halten die Menschen sie sauber und warm im eigenen Bettlein, baden und salben sie sorglich im Weine und nehmen ihrer zærtlich sich an.

Ihr wisst, sie werden unter dem Hochgerichte aus dem Blut der justificirten Sünder geboren, und von schwarzen Hunden in Gestalt von lebendigen schwarzen Knæblein aus der Erde gescharrt.

Wohl! Unter diesem Volke nun ist gegenwærtig die Krone erledigt, die Lusttragenden sollen am bewussten Orte sich einfinden, dort wird die Wahl den Glücklichen treffen. Vorher aber müssen sie Alle die Seelen verschreiben.

VI. SCHLARAFFENLAND.

CICERO ROMAIN AUF MITTEL KEGEL.

Viel Hoffnungen haben sie noch sich für die Zukunft gesammelt. Sicher, habt ihr einmal durch den Berg von Hirsenbrey euch glücklich gefressen, dann kommt ihr wohlbehalten im Schlaraffenland an!

Das aber wäre zu rathen, dafs, tretet ihr die Reise wirklich nun an, ihr sorget für warme, wohl schützende Kleidung, denn es soll kalt und unfreundlich geworden seyn da drüben, seit der Comet so derb an die Erde gestofsen.

E N.

E.

wisst, sie werden unter
chgerichte aus dem Blut
ificirten Sünder geboren,
schwarzen Hunden in
on lebendigen schwarzen
n aus der Erde gescharrt.
ohl! Unter diesem Volke
gegenwœrtig die Krone
, die Lusttragenden sol-
bewussten Orte sich ein-
dort wird die Wahl den
hen treffen. Vorher aber
sie Alle die Seelen ver-
n.

E N L A N D.

TEL KEGEL.

etet ihr die Reise wirk-
n an, ihr sorget für
wohl schützende Klei-
denn es soll kalt und
ıdlich geworden seyn da
, seit der Comet so derb
Erde gestofsen.

VII. KURZER PROCESS.

ST. AUGUSTIN ROMAIN [PETIT OEIL]

Sie hatten ihren alten Ruhm à fond perdu gegeben, und dachten nun pfiffig immerwährende Leibrenten zu ziehen von dem erdarbten Capital.

Da hat die Zeit, klüger und listiger noch, die alten Wucherer mit dem Hammer erschlagen, und Kapital und Zinsen mit einem Streiche gewonnen.

Wollt ihr denn ewig leben, ihr Hunde?

VIII. CARYATIDEN.

ST. AUGUSTIN ITALIQUE.

Zum hœchsten betrübt ist's, wie diese gebückten Gestalten heben und tragen an den Dingen, ihrem Laufe und ihrer Erscheinung; ængstlich zusammengepresst müssen sie œchzen und schwitzen unter der unendlichen Last, und nimmer wird der drükkende Alp ihnen von der Schulter genommen.

Beschaut ihr aber genauer das Gebœude von innen, dann seht ihr, wie Alles zusammenverbunden und ineinandergefügt, wechselseitig sich trœgt und sich hœlt, und die Atlantiden da draussen eine blosse Verzierung nur sind.

Alles auch fœllt daher unaufhaltsam zusammen, kœmmt ein Erdbeben daher gezogen, und lœst dann jenen Verband, es stürzen die geschœftigen Mœnner dahin, und unten im Schutte noch

machen sie das vorige grimme Gesicht, und tragen immer noch fort an der alten Gewohnheit.

Solche auch sind zumahl lœcherlich unter den erdgebohrnen sterblichen Menschen, die wie Pholaden sich einbohren in den eilenden Kiel der Geschichte, und indem sie mit ihr umsegeln die Welt, sich mühen, und abarbeiten den kleinen Corpus, und eingebildet nun wœhnen, sie hœtten das Schiff in den Hafen bugsirt.

VIIII. EUROPA AUF DEM HEILIGEN BERG

GROS TEXTE ROMAIN ET ITALIQUE.

Placuit igitur oratorem ad plebem mitti Menenium Agrippam, facundum virum et, quod inde oriundus erat, plebi carum. Is, intromissus in castra, prisco illo deinde et horridq modo nihil aliud, quàm hoc narasse fertur. Tempore, quo in homine non, ut nunc omnia in unum consentiebant, sed singulis membris suum cuique consilium, suus sermo fuerat, indignatas reliquas partes, sua cura, suo labore ac ministerio ventri omnia quæri; ventrem, in medio quietum, nihil aliud, quam datis voluptatibus frui. Conspirasse inde, ne manus ad os cibum ferrent, nec os acciperet datum, nec dentes

en in den eilenden Kiel
:schichte, und indem
ihr umsegeln die Welt,
ihen, und abarbeiten
inen Corpus, und ein-
t nun wœhnen, sie
das Schiff in den
bugsirt.

HEILIGEN BERG

ITALIQUE.

sed singulis mem-
uum cuique consi-
suus sermo fuerat,
ıatas reliquas partes,
ıra, suo labore ac mi-
io ventri omnia quæ-
ıtrem, in medio quie-
nihil aliud, quam da-
luptatibus frui. Con-
ıse inde, ne manus ad
um ferrent, nec os ac-
ıt datum, nec dentes

conficerent. Hæc ira, dum ventrem fame domare vellent, ipsa una membra totumque corpus ad extremam tabem venisse. Inde aparuisse ventris quoque haud segne ministerium esse: nec magis ali, quam alere eum, reddentem in omnes corporis partes hunc, quo vivimus vigemusque, divisum pariter in venas maturum, confecto cibo, sanguinem. Comparando hinc, quam intestina corporis seditio similis esset iræ plebis in patres, flexisse mentes Hominum.

VIIII. GROS PARANGON ROMAIN.

Hat die Natur zu Knechten sie geboren,-sind sie ihr entlaufen und haben sich für Hochwohlgebohren ausgegeben, kœmmt die Zeit und stellt Alles wieder an seinen Ort; hat die Zeit sehr wohl daran gethan!

Ende des ersten Buchs.

Zweytes Buch.

Deutsche Schriften.

I. Synonime.

Mittel.

Es beginnt ein ander Geschrille von Teutschheit und teutscher Nation Art und Kunst und Geschick.

Teutsche Treue, teutscher Biedersinn, teutsche Kraft, teutscher Muth, teutsche Jungfrau, teutsches Weib, teutsches Mutterweib, hätten wir doch zum mindesten nur auch teutschen Sarcasm.

Schaumünzen aus alter Verlassenschaft, vorgezeigt besuchenden Fremden, im Lande nicht mehr im Curse, tragen wir sie in unserer Armuth zum Goldschmiede hin.

Aber die Signatur von heute, mögtet ihr die denn auch wissen? Wohlan: ein Mann ein Wort, viel Mannen ein Buch, alle Bücher Journale, heute im Fluge, morgen Maculatur.

u ch.

i f t e n.

schaft, vorgezeigt
en Fremden, im
ht mehr im Curse,
r sie in unserer Ar-
n Goldschmiede hin.
: die Signatur von
ögtet ihr die denn
sen? Wohlan: ein
ein Wort, viel
n ein Buch, alle
Journale, heute
morgen Maculatur.

II. Tert.

Klingende Schellen, übel Getöne, lassen wir's bleiben, es regt nur den lockern Schnee in den Gebirgen, und Sturzlavinen werden uns noch vollends begraben.

III. Tertia.

So schön ordinär in der Mitte, da hat die Natur uns die Pfründe gegründet, wir sehen ja überall, wie das kleine Volk auf dem Gewurzel da sitzt, und Coridon! Coridon! auf dem Haberrohr bläst, und mit den Händchen hinaufreicht: -- so groß sind wir! sagt's dann vergnügt.

IV. Mysticism.

Grobe Cicero

Es wird diese Zeit Religion und Kunst und Wissenschaft und Liebe und Alles verschmelzen in einen hell erglühenden Demant, und nun erst wird der Messias wahrhaft erstehen.

In spanischen Dörfern, sagt man, wird ein schöner Handel mit böhmischen Steinen getrieben, es wäre die Speculation dorthin wohl zu versuchen?

Aber im Feuer darf die Vereinigung nimmer geschehen, es verflüchtigt sich in ihm das

edle Gestein, und wir hätten das leere Nachsehen davon.

Es wäre daher Bocksblut wohl zu dem Zwecke zu versuchen, man sagt, es erweiche den härtesten Brillant; wir bekämen, gelänge es, sehr wohlfeil ein schönes Bijou.

V. Die Gegensätze.

Kleine Cicero auf Mittel-Kegel.

Recht schön haben wir im Gegensatz alles geschieden, ist die Falle einmal auseinander gelegt, sie klappt zu, rührt nur das kleinste Mäuschen am Specke.

Dorthin haben wir Einen gesetzt, der ist stark von Natur, die festen Sehnen so recht zusammengefroren, der hat bey dem einen Ohr uns zu fassen, so ist's oben bestellt. Gegenüber hat uns der Zweyte bey'm Andern, der ist stark auch wohl, aber etwas lebenslustiger, und minder Cohärent und spröde.

So haben wir recht schön Leib und Leben unter die beyden Pole vertheilt, damit jedem werde, was ihm gebührt.

Und was haben wir selbst uns vorbehalten denn wohl? die leere Indifferenz in der Mitte, unsere löbliche Gleichgültigkeit für Bös und Gut, für Ehre und Schimpf, für Achtung und Hohn.

VI. Die Wiedergeburt.

Kleine Cicero.

Wiedergebohren werden die Zeiten nun bald, aber sollt uns nicht Medea warnen, daß wir nicht die alten Väter zerstückten, ehe wir auch gehörig den Zauber gelernt?

Sonst hat Paracelsus ein gutes

es erweiche den
nt; wir bekämen,
ohlfeil ein schönes

egel.

ger, und minder
de.
ir recht schön Leib
e beyden Pole ver-
l werde, was ihm

ben wir selbst uns
ohl? die leere In-
te, unsere löbliche
Bös und Gut,
mpf, für Achtung

ten, ehe wir auch
gelernt?
acelsus ein gutes

Recept dafür uns gegeben: zerhackt den Leib in seine Partikeln, jede Gliedmaße besonders geschieden, dann Alles in ein reinliches Fäßchen gepackt, die Füße zu unterst, dann Viertel, Bauchlappen, Caldaunen, Herz, Leber und Lunge, Arme, zuoberst der Kopf, endlich oben darüber die ewige Lampe gezündet.

Aber wem vertrauen wir's an, die Lampe zu hüten? denn, erlischt das heilige Feuer, schlägt nie die Stunde der neuen Geburt.

Unsere Gelehrten haben zwar wohl versprochen, der Flamme zu wahren, aber sie treiben ihre Lucubrationen dabey, und es könnte die Katze die Stücke wegschleppen, ohne daß sie's bemerkten.

Wie wär's wir kröchen in ein altes hetrurisches Grabesgewölbe, und zündeten eine Todtenlampe, von Jenen die sich nimmer verzehren, dort an; vermauerten Alles dann wohl: sicher wären wir am jüngsten Tage doch Alle dabey.

VII. Die Luftfahrt.

Garmond.

Recht hoch sind wir nun doch im Aether gestiegen, dort streichen wir am Bootes vorüber; jetzt wenden wir durch das Geringel der herculischen Schlange hindurch; eben laufen wir queer über die Saiten der ertönenden Lyra hinüber, willst du die Gans denn nicht lassen, räuberischer Fuchs? verdammt, da stoßen wir eben an der Milchstraße auf! Wenn wir nur an der Sternenbank Schiffbruch nicht leiden.

Arbeitet muthig, Gesellen! seht die Pleyaden winken uns freundlich, der Adler wird auf die Flügel uns nehmen, aber was ist denn aus der Erde geworden? dort hinten glimmt sie dunstig und trübe, wir dürfen sie doch nicht ganz aus dem Auge verlieren, laßt Gefährten eilig einen Hammel in der Parachute nieder zu ihr!

Aber welche Gestalt kömmt dort von Norden her auf uns geschritten? ernst, finster und unheimlich, den dunkeln Wolkenmantel um sich geschlagen, dringt sie auf uns ein, was will das drohende Wesen von uns?

Wandrer wes Weges, lassen die Küchlein im Korbe sich hintragen, wo die Raubvögel haußen? seyd willkommen

in diesem Reiche, ich will Gesellschaft euch leisten!

Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

Seyd nicht betroffen Kinder, ihr seyd Alle doch mein, rudert nur zu, ganz gemach und gebt euch zufrieden, ich habe wie's scheint das tapfere Blut euch in etwa in Unruh gebracht.

Aber Fremdling, du bist ja wie Bley, seh doch! jeden Augenblick sinken wir tiefer, seht wie er gräßlich wird und so schwer, wir stürzen im reissenden Fall.

Rührt euch Kinder, der Nachtthau ist mir in die Kleider gezogen, wartet ich will mich schutteln in etwa, seht gleich wird's wieder leichter und steigt.

Wehe, wehe! wir zerschmettern, da schweift der Mond blutroth an uns schon vorüber, haltet uns, ihr flüchtigen Wolken, da drohen schon die Berge, Wehe — Oh!

Lachend fliegt der Geist auf seinem Mantel dahin, ein Mal deckt die Gebeine der Geschmetterten.

VII. Das Orpheusische Ey.

Garmond auf Cicero-Kegel.

Zur Rechten den Tag, zur Linken die Nacht, aus der Verbindung Beyder sind alle Dinge geworden, und unter Andern auch wir.

Das wußten wir wohl, wollten nun auch Homunculos bilden, und dabey benahmen wir uns, wie hier folgt.

Neben uns stellten wir ein Schälchen klarer, lichter Tinctur, die hatte der gute Geist uns verehrt, auf der Andern stand die Vase reichlich vom Bösen mit Bösem gefüllt. Wir griffen nun betend zuerst ins dunkele, und applizirten uns einen tüchtigen Kleks.

Darob erschracken wir nun in innerster Seele und tippten fluchend in den klaren Crystall, es schwand etwas von der leidigen Finsterniß weg.

Der Fleck war gescheckt, das mögte der starke Bruder doch übel wohl nehmen, abermal ein Tropfen Styrwasser auf den weissen Taps hin getröpfelt.

Borgis auf Garmond-Kegel.

Ach Gott was wird unser Schutzengel sagen, wenn wir so wenig achten die herrliche Gabe, laßt uns leise bethauen mit himlischem Thau das dunkle Geheimniß!

Aber sie bleicht doch allzu schnell die

astralische Feuchte, laßt
uns gießen mit Dunkel u
So haben wir hin un
hände gegeben, bis end
Geister die Ubernen floh
in den Lüften eine laute
schallte.

Erst kommen gegangen vi
ner, Reisige, kernhaft Volk,
Heilthum, Segen, gut Gede
Leben, Lust und Freude, spre
lich durcheinander, groß Frohlo
und bedeutend Wesen.

Wird's dann dünner, stil
klein, schielend Männchen gez
wie ein Salamander in's Feuer,
gift aus allen Buckeln, fährt
ken auseinander.

Stehen sie bestürzt nun v
verschämt, hebt sich das böse
Erde heraus, iedem in einer
spricht mit jedem in anderer Z
Alle; sonst ist nichts Unrechts

Das Wesen steigt auf und
flattert grauslich in der Tod
überall nur ein kalter Zugwin
nichts Unrechts zu bemerken.

Entsteht ein leises Geflüster,
Sünden schleichen umher, fre
einander, werden Todsünden

Springen darauf einige vo
cheln dem Wesen, schmunzel
lich, und gieb' Goldpfennige v

Fallen Viele darüber her,

ıch Kinder, der Nachtthau
Kleider gezogen, wartet
hutteln in etwa, seht gleich
leichter und steigt.
wehe! wir zerschmettern,
r Mond blutroth an uns
haltet uns, ihr flüchtigen
drohen schon die Berge,

liegt der Geist auf seinem
ein Mal deckt die Gebeine
rten.

Ey.

egel.

Wir griffen nun betend
le, und applizirten uns
Kleks.
hracken wir nun in inner-
tippten fluchend in den
es schwand etwas von
nsterniß weg.
var gescheckt, das mögte
r doch übel wohl nehmen,
pfen Styrwasser auf den
n getröpfelt.

egel.

ischem Thau das dunkle

ht doch allzu schnell die

astralische Feuchte, laßt wieder einmal uns gießen mit Dunkel und Nacht!

So haben wir hin und herüber Kußhände gegeben, bis endlich die guten Geister die Ubernen flohen, und oben in den Lüften eine laute Hohnlache erschallte.

Da sind wir denn mit unsern Thaten niedergekommen, böse Dinger, Elben genannt, mit schwarzem Kopfe und spitzigem Schnabel, gleich Raupen gestreift, laßt uns sie suchen und still im Wasser der Vergessenheit sie ersäufen.

VIIII. Gespenster.

Petit.

Erst kommen gegangen viel starke Männer, Reisige, kernhaft Volk, edle Frauen, Heilthum, Segen, gut Gedeihen, viel frisch Leben, Lust und Freude, sprechen Alle fröhlich durcheinander, groß Frohlocken, ein sinnig und bedeutend Wesen.

Wird's dann dünner, stiller, kömmt ein klein, schielend Männchen gezogen, wirft sich wie ein Salamander in's Feuer, spritzt Krötengift aus allen Buckeln, fährt alles erschrokken auseinander.

Stehen sie bestürzt nun von weitem und verschämt, hebt sich das böse Wesen aus der Erde heraus, iedem in einer andern Gestalt, spricht mit jedem in anderer Zunge, verführt Alle; sonst ist nichts Unrechts zu bemerken.

Das Wesen steigt auf und steigt nieder, flattert grauslich in der Todtenstille, zieht überall nur ein kalter Zugwind um, sonst ist nichts Unrechts zu bemerken.

Entsteht ein leises Geflüster, kleine läßliche Sünden schleichen umher, fressen sich untereinander, werden Todsünden daraus.

Springen darauf einige vor, und schmeicheln dem Wesen, schmunzelt's gar freundlich, und gieb' Goldpfennige von sich.

Fallen Viele darüber her, werden abgewiesen, müssen erst Probstück machen und Bürgschaft stellen.

Schwänzeln und wedeln die Sünden unter den Zuschauern herum, huren da Viele mit ihnen, giebt's üble Nachkommenschaft.

Treten Einige heraus, wollen großsprechen von Tugend und Gerechtigkeit, werden zertreten, zerrissen, gefressen.

Kommt dann ein Haufen Kielkröpfe, bringen einen Währwolf geschleppt, der setzt sich in die Mitte, fletscht die Zähne, die nicht wissen das Geheimniß, erblassen.

Geht's doch jetzt etwas liederlich zu, wird aber immer gebetet dabey, und ein streng ernsthaft Gesicht gemacht.

Von aufen man gar nichts sieht, denn das bös Wesen wie ein schwarzer Nebel darüber hängt, drum Alles ganz dezent erscheint.

Schlagen Schwefelflämmchen in die Höhe, da und dort Kohlengluth, rund um von Hütern umringelt, streicheln sie die Drachen, zünden Weihrauch und Myrrhen an, tanzen um und drum, Alles um den Schatz drunter zu heben.

Macht der Böse allerley Blendwerk vor, werden sie darüber uneins untereinander, schlagen sich todt, das ist angenehm Brandopfer dem Wesen.

Schleichen sich Metzen ein, wird viel Unzucht und Ehbruch getrieben, viel Gottlosigkeit, und die Greuel stinken zum Himmel hinauf.

Züngelt's Feuer inwendig im Haufen herum, werden sie Alle angebrannt, aufgedorrt, ausgezehrt, bleibt nichts als die leeren Bälge zurück.

Da neigt sich's zum Ende, da freut sich das böse Wesen, schlägt's den Mantel auseinder, hohnlacht, bläst sie weg, wie man den Staub von der flachen Hand bläst.

Setzt sich der Zug von neuem in Bewegung, hohl ausgeblasen Gesindel, nichtswürdig Lumpenvolk hutschen daher, der Fluch auf ihnen, welk, siechendes Leben, Gottverlassenheit.

Weg von hinnen, ihr trüben Gespenster! mir dunkeln die Sinne, wollt ihr mich umkrallen? ich will den Wahnsinn gegen euch waffnen, der darf mit den Unholden ringen, denn er ist auch von ihrer Welt, und sie kennen ihn und müssen ihn scheuen.

X. Tollgewordner Epilogus.

Nompareille.

Im Thume steht die Rosenblume, sie ist weder braun noch fahl, so müssen die Huffdinger zerstäuben und zerfahren, und kommen der hirtischen Margarethe an in des Teufels Nam — Juchheysa wie will ich mich freuen, wenn am jüngsten Tage die Sternlein herunterfallen, ich will mit hereinstellen, mitten drein. May-Regenchen, hüpfe Tröpfelchen, fall auf mich, dann wachse ich! — Kömmt Junius Brutus im zitzernen Nachtrock gegangen, gelobt sey Jesus Christus Römerwämsgen! in Ewigkeit Amen guter Freund! ach mein Kälbchen mach dich fort aus der kalten Nachtluft, du bekömmst Flüsse, guter Kerl, man hat dir einen Bruchschneider nachgeschickt, sie meynen du wärst nicht gescheidt, der soll dich curiren. — Ich will fischen, fischen will ich mit feuerfarbnem Köder, eine glühende Kohle will ich an die Angelhacken aufstecken, dann kommen die Fische vorwitzig herbey, und verschlucken sie's, haha! dann ziehe ich sie gebraten, ja ja! gebraten, herauf. — — O ihr garstigen Bluthunde, habt ihr das arme Lämmchen gewürgt? es wär' so ein schöner Hammel geworden, ich will mich auch revangiren dafür bey der Auferstehung, tausend ja zehntausend Ohren will ich zusammenraffen in Eile und annageln am Thor, und will mich dabey stellen, und keiner soll nur Eines anrühren, sie sollen mir alle ohne Ohren zu Gericht kommen in Josaphat, ich will sie recht prostituiren, und fragt man darnach, dann will ich Alles erzählen, wie sie's gemacht haben. — Truhtin, Truhtin! das hast du nicht gut gemacht, daß du den Drommedaren den krummen Rücken gegeben, es artet Alles nach, pfui dich, ihr garstigen Höcker! — — Girrgey, Girrgeya, was für ein schönes Gehöse hat doch der Mensch, wenn er's aufbläst, dann kann er durch die Luft ohne Postwagen, fall nur nicht, liebes Kind! die Erd' ist gar hart, oder thu wenigstens einen Fallhut auf. — — Hat der Schulmeister ezliche Schwein da mit Brillen gekauft, ist drauf heimkommen mit den Thieren, hat die Frau sie nit haben wollen, weil sie allzuklein, wie er dann selbst bekennen müssen, wenn er die Brille von der Nase thue, es lauter Spanferklein wären, durch die Brille aber ihm wie große Eber vorkämen, — o du Brillennarr, wie bist übel angelaufen, das hätt' ich dir wohl sagen können und viel Anderes noch! — Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, o ihr sechs vermaledeyten Spitzbuben, o hütet euch vor ihnen, macht ihnen keinen bösen Leumund, sie kehren sich um und geben euch Alles wieder; sagt nicht Ut du dumpfer, hohler Eufon, er überpurzelt sich, und sagt lateinisch Tu; Re ruft ihr du böser Hund, Er böser Hund! ruft der Schelm zurück; Mi du garstige Katze, ich will dir Maulschellen geben, Im Maulschellen miauts dann wieder, Fa — Fabelhans wie bist du verlogen, Af, Af wie bist du verlogen! lachts dir entgegen, du Sol, du spanischer Trabant, bist

Zug von neuem in Bewe-
ıfen Gesindel, nichtswürdig
en daher, der Fluch auf
ndes Leben, Gottverlassen-

en, ihr trüsan Gespenster!
inne, wollt ihr mich um-
:n Wahnsinn gegen euch
nit den Unholden ringen,
ihrer Welt, und sie kennen
scheuen.

ıd.

s gemacht haben. — Truhtin,
nicht gut gemacht, daß du
ı krummen Rücken gegeben,
ui dich, ihr garstigen Höcker!
ya, was für ein schönes Ge-
ch, wenn er's aufbläst, dann
: ohne Postwagen, fall nur
: Erd' ist gar hart, oder thu
ut auf. — — Hat der Schul-
da mit Brillen gekauft, ist
t den Thieren, hat die Frau
weil sie allzuklein, wie er
üssen, wenn er die Brille von
er Spanferklein wären, durch
ie große Eber vorkämen, —
:e bist übel angelaufen, das
en können und viel Anderes
:i, Fa, Sol, La, o ihr
pitzbuben, o hütet euch vor
ıen bösen Leumund, sie kehren
Alles wieder; sagt nicht Ut
ıjon, er überpurzelt sich, und
ruft ihr du böser Hund, Er
Schelm zurück; Mi du garstige
ulschellen geben, Im Maul-
ıieder, Fa — Fabelhans wie
f wie bist du verlogen! lachts
, du spanischer Trabant, bist

du ein Hund? hochtrabend antwortet's spanisch Los Hidalgos sind Hunde; du kreischende Madame, sie schreyende La, ihr seyd ja ganz und gar nichts nutz, Al ihr seyd ganz und gar nichts nutz! fährt's gröblich euch an, und das ist die Allergröbste, nicht wahr? — — Ja, ich will aber auch geschwind auf die Alpen laufen, und mit einem Hörnchen herunterrufen: o ihr Utremifasollaischen Hunde, laßt in Teufels Nahmen das Wedeln, tanzt nicht gegen euere Natur auf zwey Beinen: verwendet der Treiber nur ein Auge, klaps! lassen sie sich auf Alle Viere nieder, gleich aber sind sie auch wieder in Positur, wie er hinsieht, darüber muß ich lachen — o Rößlein, Rößlein, Rößlein roth, Rößlein auf der Heide, ja Katzenköpfe! es wachsen keine Rößlein auf der Heide, nichts als schlecht Zeug, Zeitlosen, Vogelbeeren für Drosseln etwa, allerley böse giftige Schwämme, sonst nichts, gar nichts. — — Lauf Bube, lauf im Hexengleise, bring mir sie her, sie muß kommen und muß mir vorhexen, sie soll mir den Saulum zitiren und viel ander Leut, mein Anichherrchen, ich will sie befragen, wer mich in das Unglück gebracht und die ganze Welt dazu, und kömmts heraus, dann soll sie ihnen ein tüchtig Donnerwetterchen anmachen, ja das soll sie! — — Alle Moyse sollen herbey kommen, sie sollen einmal recht frey reden und ihr Herz ausschütten, was sie zu den Dingen denken, sie sollen ihre Herren beschämen, und allen ihren Klagen soll abgeholfen werden. — Ach wär' doch die Erde und das Meer rund um besvoren, ich liefe Schlittschuh darauf, dreymal rund um, und dann sagt ich All mein, All mein, und im Laufen schrieb ich schöne Figuren in's Eis und meinen Namen und meine Thaten, und sie müßten mir sorgen, daß es nicht aufthaute in Ewigkeit hin. — — Finkerlinkfink, Zisspenzia, ja sing nur fort, ich gebe kein Ruhlaer Messer um dich — — Hu, hu! wie ist's so grimmig kalt, wir wollen Feuerspringbrunnen anlegen, dann können die Mädchen sich das Feuer im Eimer holen, oder sie können auch die Spanferkel auf dem Markte braten. Das wird ein schönes Leben werden, wenn einem die Augen in den Häusern nicht mehr vom Rauche beißen. — Gewiß! erst hat unser Herrgott die Narren gemacht, und wie er davon in etwa müde geworden, hat er eine Prise genommen, und da hat er auch die Gescheidten gemacht, und die wollen nun lachen über ihre Brüder, o ihr verruchten Kinder der Müdigkeit, wollt ihr das Lachen nicht lassen? — — — Hat der Vesuvius die Pantoffeln des verspeisten Philosophen wieder von sich gebrochen, o du verflucht Leckermaul! sind dir Philosophensohlen zu schlecht, dann friß Kronen, die werden dir besser bekommen, du feuriger cholerischer Gesell! die andern Macaluba's aber sind lauter Pflegmatici, sie geben nichts als Koth und Wasser von sich. Kommt herbey, ihr Metalle, Zinn, Bley, Silber, Kupfer und all ihr Halbmetalle, kommt, ihr werdet zum Handkuß gelassen, das Eisen soll euer König werden, ha seht den blanken Stahl, wie er federt, du gelbes Gold, willst du nicht herbey kommen, zur gut gehärteten Klinge gehört nothwendig der goldene Griff. — — — Tralirum larum Löffelstiel, was hat die Welt der Sächelchen viel, die Angelbeizen von heute werden Maykäfer über vier Jahre, und machen wieder Angelbeizen, und die wieder Ungeziefer, daraus aber kann man ein riechend Wasser bereiten, und einen guten Pestessig — — O grausamlicher Sündenbock, und legt die Zeit alle ihre häuslichen Tugenden zusammen, er rennt sie mit einem Stoße über den Haufen; ich aber, ich will einen Galgen in meiner Seele bauen und alle Schlechtigkeiten und alle Laster, die ich betrete, will ich gleich dran aufknüpfen, und sie sollen baumeln, und alle Tugenden sollen sich ihnen an die Füße hängen, damit sie bald und geschwind abfahren — — Sucht nur den alten Eselskinnbacken wieder auf, und ich will den Herrn kniefällig bitten, daß er den Esel wieder erwecke, und ich will ihm Disteln unter den Schwanz hängen, und ihn unter die Philister treiben, und er soll sie in Schimpf und Schande bringen: — — wir aber, allerschätzbarste Freundin, mein Augapfel, wir wollen uns von Kresse und Peternell eine kleine Laube unterm Ofen aufsäen, und eine Lampe die soll unsere Sonne seyn, und dann wollen wir im Schatten der grünen Eichen wandeln, und Gartenlust genießen, schürz dich Gretchen, schürz dich! das soll eine Lust werden, wir wollen allein aus Regenbogenschüsseln essen, und lauter solide, tüchtige Nahrung, Hasenbrod, ducken uns recht tief, laß saußen den Sturm, laß heulen die Winde. — — Drachenzähne wollen wir wieder säen, und wo sie hervorkommen, sollen die Werber aufpassen, und gleich mit der Fuchtel herbey, dann wird's doch wieder gut. — — Lasset die feurigen Bomben erschallen, ich will noch lernen das Rad schlagen, unser vier können dann eine Staatscarosse machen, und der Fünfte kann recht ansehnlich drin fahren, aber Heyducken müssen auch mitgehen — Einen ganzen Sturmwind mögte ich einschlucken, und ihn in lauter Rülpsen wieder von mir geben, und alle Welt anpesten damit, ach

Gott, wie wird einem so speyerlich über all den Quark! — — Bergmännerchen kommen und blasen die Lampen aus, Schirme her, wir finden uns ja nicht im Dunkel zurecht, und kommen wir nicht zu rechter Zeit zu Tische, dann fragt kein Teufel nach uns, wir müssen sechs Kreuzer bezahlen. — — Leihe mir, lieber Cherub, dein feurig Schwerdt doch ein wenig, ich will keine Schurken drin schlagen, ach nein, keine Scharten, es ist Alles wie Butter und Rübe, das schmilzt und zischt weg, wie von selbst. — — Alle Tollhäuser sollen aufgeschlossen werden, es ist lauter Neid von dem Bettelvolk, daß es die Reichsten einsperrt, dann sollt ihr Wunder sehen, wie Alles so verständig wird und so klug. Sie sollen sie nur einmal todtschlagen, acht Tage darauf krepiren sie Alle vor Langerweile. — Lieber Mond, ach hast du auch einen Hof um dich gezogen? die in den Wolken werden recht kriechen vor dir, und sich beugen und bücken, und dir sagen, du hättest ein glattes, zartes, milchweisses und rosenrothes Angesicht, was doch gar nicht wahr ist. — Haben sich jüngst zwey Adler gebissen, der Eine ist nit katzgrau gewesen, und hat den Andern zu Schanden gebissen, der war aber auch kein rechter Adler nicht, nur so eine Weihe, der ist heruntergefallen, ist aber doch davon kommen und jetzt in der Mause, werft ihm einen Nagel in's Saufen, das soll gut dafür seyn. — O du schöne Morgenröthe, ich will dich beyflügen und besäen mit Wurmsamen, und es soll der schönste Alterweiber-Sommer daraus hervorwachsen. Du Erzschalk, wie hast du die Leute angeführt, sa sa wie der Pfeil durch die Luft durchsaust, seine Spitze ist mit Ohrenschmalz vergiftet, paff da liegt wieder Einer und ist steif und Invalide — — Sieh doch, lieber Athanasius, wie's draußen flockt und schneit, wir wollen einen Schneemann machen, groß, groß bis über die Wolken, und dann sollen sie Alle kommen, und er soll sie in die Arme nehmen, und an's Herz drücken, damit sie doch ein wenig erwarmen, sie zittern ja Alle vor Frost ganz erbärmlich. — Wär' ich ein Fürst, ich prägte eherne Thaler aus, und die müßten immer glühend umlaufen, ich wollt ihnen gewiß die Geldgier und den Geiz in etwas verleiden. — Seh du, wie die Elephanten so schön auf dem Seile tanzen, ich will vorschlagen, daß man ihnen oben auf den Rücken viele Castelle baut, und darauf soll Cavallerie aufmarschiren, und oben auf der Cavallerie soll die Infanterie ihre Evolutionen machen, oben darauf die Artillerie, das wäre gewiß eine recht schöne Armada, besonders wenn man sie noch einschiffte, eine ganz neue Taktik. — — O du wunderliche Welt, wärst du doch aus Lebkuchen gemacht und nicht aus Stein, ich mögte wissen, worauf sie am Ende doch stehen wollten, wenn sie dich ganz aufgefressen hätten. Nein, nein, die Sterne sollen nicht genutzt werden, sie brennen noch recht hell, will's Wasser den Strom hinunter fließen, je so laßt ihm in's Teufels Namen seinen Willen, was hättet ihr davon, wenn ihr es zwänget, mit den Lachsen aus dem Meer heraus bergan zu steigen, und oben auf den Spitzen die Himmelfahrt zu halten, es käme nichts heraus, als daß alles verkehrt gienge bey'm Ackerbau, die Kartoffeln wüchsen in der Luft und Korn und Aepfel müßte man aus der Erde herausgraben, das wär' ja die allertollste Haushaltung, und ich wäre ja genöthigt, gescheidt zu werden. Ach Gott, nimm mir etwas Verstand, damit ich zu etwas nutz werde, ich bin recht müde geworden, ich wollt es wär' Schlafenszeit und Alles wär' vorbey.

(Der Setzer bemerkt hier [ganz prosaisch, mit Erlaubniß des H. Verf., der ihn bisher gar nicht zu Worte kommen ließ], daß sämmtliche Schriften mit gleichen Linien durchschossen sind. Gegenwärtige Zeilen sind aus einer Petit auf Garmond-Kegel gesetzt.)

Des zweyten Buchs Ende.

Warhafftige Contrafactur/vnd Newe Zeyttung/eines Knebliins welches Jetzunder etlich wochen her/vnnatürlicher weyß/Blüt Schwitzet.

Vnder andern vilen zeychen vnnd wundern/ Die vnns der Almächtige Gott/ jetzt ein zeitlang her/ an Elementen vnd anderen Creaturen hat gezeiget vnnd anschawen lassen/ ist dieses/ so sich jetziger zeit in Augspürg zu tregt/ auch nit das geringest vnd wenigest. Wir lesen vnnd wissen/ auß der Historia deß heyligen Pastors. Wie vnser Herr vnd Heyland Jesus Christus/ da Er jetzunder vnder dem schweren vnträglichen laast vnnserer Sünden/ an sein bitter leid vnd sterben hat tretten sollen/ vnd an dem Oelberg ernstlich gebetet das sein Himlischer Vatter/ da es müglich sey: disen Kelch von jm nemen wölle/ das Er da zu mal angstlichen Blüt schweiß geschwitzet vnd verröhret hat. Auser dem Herren Christo aber weist man nit vil/ das ein Mensch Blüt geschwitzet hette/ Biß auff dise jetzige zeyt/ erfahren wir/ so vil das Blütschwitzen anlanget/ ein gleichmässiges Exempel wie dann nach volgents Kürtzlich erzeliet wirdt. Es wonnet zu Augspurg/ in der bekanden Statt/ ein Burger seines Handwercks ein Kürßner/ mit namen Bartholme Kreützer/ der hat mit seiner Ehewirttin Anna/ einen Sohn erzeüget/ den Sye Johannem genenet haben/ welcher vmb verschine Faßnacht/ vor Dato/ Acht jar seines Alters erraichet hat. Ist ein schöner/ volkomner/ wolgestalter vnd Weisser knab/ wie dan dises gegẽwertige Contrafet außweyset/ dann Er mit verwilligung seiner Eltern/ auff den vierzehenden tag des Monats Marcij/ Im jar nach vnsers Seligmachers Christi Jesu Geburt 1588. eygentlich abgerissen worden ist. Obgemelter Knab/ hat bey 18. wochen/ vor der/ zu oberst auff dem haubt/ Blut zu schwitzen angefangen/ welches so scharpff gewessen das es jme das Haar abgefressen/ also das er gleich ein glatzen oder Platten bekommen/ hernacher aber/ vnd vngefahrlich bey siben Wochen hat Er auch vnder dem Angesicht gleicher massen/ wie auch an Henden vnd Füssen Blut zu schwitzen angefangen/ Gleich wol hat er anfencklich nit so streng/ wie jetziger zeit geschwitzet/ dann es je lenger je mehr zu nimbt/ Also das es etwan deß tages drey oder vier mal an jn kommet/ sonderlich aber pflegt Er zu Morgens/ zwischen 6. vnnd 7. vhr am meisten zu schwitzen Er wird aber der massen mit Blüt besprenget vnd berunnen/ das einer gedenckẽ möchte Er were verwundet oder jm sonsten ein schaden wider fahren/ wann man jm aber den Blütigen schweiß abwischet/ so ist er schön/ glat/ vnd wird Jm nichts angesehen gleich als wan man sonst von einem ein schweiß abstreichet. Zu etlichen malen wird Er schwach/ fürnemlich aber/ wann Er von vilen Leütten vmb standen wird/ also das er Ohnmächtig nider felt/ wann dan sollichs fürüber/ steht Er wider auff ist gantz müttig vnd frölich/ laufft wider seinen weg/ als ob jm nie nichts gemangelt habe. Wan der Schweyß an jm ist/ vnd Er die Hand ein weil zutrucket/ so giebt es so vil Blüts/ das jm gleich ein lächlin jn der hand steht. Es haben seine Eltern/ sollichs lange zeit jn still gehaltẽ vnd nimand Offenbaren wöllen/ biß endlich etliche Nachbawren vnnd freünd/ den Vatter dahin vermögt haben/ das er den Knaben zu den geschwornen Doctoribus der Artzney vñ Medicus geführet vnd jn besichtigen lassen/ die es aber anderst nicht/ als für ein grosses Mirackel vn wunder werck habẽ erkennen konden. Jetzund wird der Knab von villen namhafften Personen/ hoches vnd niders/ geistliches vnnd Weltlicher Stands/ besichtiget. Was nun solliches vnnatürliches Blutschwitzẽ/ an einem so Jungen vnd vnschuldigen Knaben/ bedeüte oder was vns der Almächtig Gott dardurch verkündigen wölle/ Ist jm allein/ am besten bewust derselbige/ wölle vns allen seinen Heiligen Geyst verleihẽ/ der in vns Rew vnd leid vber vnsere sünd/ Die wir schwerlich begangen haben/ Erwecke/ vñ das wir forthin jm gebet wacker sagen/ vnauff hörlich zu Gott Rüffẽ vnd sprechen. Herr wir vnd vnsere Vätter haben gesündiget vnd vnrecht gethan/ Straffe du vnns nit in deinem Zoren. Amen/

Gedruckt Zu Augspurg/ bey Hanns Schultes Brieffmaler vnd Formschneyder vnder dem Eyßenberg Den 17. Martij Año 1588.

»DER BLUTSCHWITZER«
Faksimiliertes Flugblatt vom Jahre 1588

ZEITUNGSKURIOSA

(Aus deutschen illustrierten Flugblättern, den Vorläufern der heutigen illustrierten Presse)

Von Eugen Holländer.

Die deutschen Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts sind Beweis genug, wie publizistisch bewegt es in einer Zeit zuging, die die periodisch erscheinenden Zeitungen noch nicht kannte. Die Drucker und Briefmaler, namentlich der süddeutschen Städte, versorgten ihr Publikum mit Nachrichten allgemeinen Interesses über Geschehnisse und Begebenheiten. Der Inhalt dieser nicht immer aktuellen Flugschriften ist namentlich bei den unpolitischen von großem kulturhistorischem Wert. Die gläubige Ehrfurcht vor dem gedruckten Wort hat nicht allein in unseren Tagen bestanden, sondern ist uralt und ihre katastrophale Auswirkung ist nur die Folge einer jahrhundertelangen dauernden Impfung und kritiklosen Annahme ungesunder Zeitungsnahrung. Das Volk kam den Zeitungsnachrichten mit einer schier unglaublichen und scheinbar unfaßbaren Glaubensseligkeit entgegen. Um die Gutgläubigkeit des deutschen Volkes in damaliger Zeit richtig einzuschätzen, braucht man nur die Nachrichten durchzublättern, die als Einblattdrucke Deutschland überschwemmten. Schon damals war Sensation Trumpf. Aus allen Gebieten holten sich die Drucker den Sensationsstoff und je weniger sauber die Quelle war, um so ergiebiger war die Wirkung des Fischzuges. Die »erschröcklichen Zeitungen«, welche den damaligen Leser »erbauen«, »reinigen« und »zur Buße aufpeitschen« sollten, erscheinen uns heute zuweilen als Fastnachtsallotria, deren bemerkenswerteste die Variationen über das Thema: »Verwandlung von Mensch in Tier« ist.

Schon der berühmte und berüchtigte Hexenhammer bearbeitet diese Materie, aber doch noch mit einer gewissen Rücksicht auf das menschliche Fassungsvermögen, auf Vernunft und Logik. Das erste Buch behandelt mit großem Aufwand von sophistischer Beredsamkeit die Frage, »ob die Hexen sich durch Gaukelkunst in Tiere verwandeln könnten«. Der Hexenhammer kommt durch Anführung von Beispielen, wie der Geschichte der Zauberin Circe, zu der Auffassung, daß die Tierverwandlung keine wirkliche sei, sondern nur eine durch Dämonenkraft vorgetäuschte. Aus dem Jahre 1673 liegen mehrere Flugblätter vor, die die Verwandlung eines Edelmanns behandeln. Ihr Inhalt ist, daß ein gewalttätiger und ungerechter Mann aus Wut über eine auf seinem Gute ausgebrochene Viehseuche unter Beschimpfungen Gottes ein Pistol gegen den Himmel losgelassen habe. Der Himmel antwortete mit Blutstropfen als Tränen, um dann den Edelmann in einen schwarzen Hund zu verwandeln. Von einem Schinderknecht wurde dies Tier in einem Karren von Dorf zu Dorf geschleppt. Als Nachläufer dieser Art präsentiert sich der in ein Schwein verwandelte polnische Edelmann, welcher in Zeiten großer Getreideernten grausam wider Gott gelästert und sich verschworen hatte, lieber den Schweinen sein Getreide zu verfüttern, als es den Bedürftigen wohlfeil abzugeben. Das Flugblatt behauptet, die Zeichnung »nach dem Original gemacht zu haben«. Eine amüsante Verwandlung von Pflanzen in Tiere wurde damals als feststehend angenommen: »Die hebridischen Baumgänse«, welche in der Münsterschen Kosmographie abgebildet sind. Es sind Früchte, die, wenn sie ins Wasser fallen, als Vögel vergnügt hinwegschwimmen, auf dem Lande aber verfaulen. Sebastian Münster erzählt in seiner Erdbeschreibung, daß man diese Bäume schon in Schottland fände, »es schreiben die alten Kosmographen als Saxo Grammaticus auch von diesen Baumgänsen, daß du nicht gedenkest, es sei ein Tandt von den Newen erdichtet«. Eine psychologisch interessante Probe dafür, welche Anforderung die Flugblätter an die Leichtgläubigkeit ihrer Leser stellen, bildet die Zeitungsnachricht des Mäusewunders vom Jahre 1675. Nach ihr schlug ein Reitersmann die letzte Maus eines regimenterweise aufgestellten Mäuseheeres tot, worauf sich unter Führung von Ratten Feldmäuse auf den Reitersmann stürzten, der sich nur durch schleunige Flucht retten konnte.

Der Wunderglaube fand seine Nahrung besonders an den Meerwundern. Im Laufe der zwei- bis dreihundert Jahre wird hiervon in der Frühpresse eine große Anzahl aller möglichen Kombinationen geschildert und abgebildet. Ihr Fundort wechselt und meist sind es ferne Küsten, an denen man die Meerwunder gesehen oder gefangen hat. Auch die Naturgeschichten der damaligen Zeit beschäftigen sich ernsthaft mit diesen Wundertieren und der berühmte Pariser Chirurg

Wahre eigentliche Abbildung der wunderbahren

und denckwürdigen Begebenheit von Mäusen / so sich den 1. Septembr. dieses 1675. Jahrs bey Brochdorp unweit Hanover zugetragen.

SO mancherley der Straffen GOttes/so wunderbarlich sind sie auch/ und müssen auf seinen Befehl nicht nur Feuer und Wasser/ Hagel und Donner / sondern gar auch die unvernünfftige Thiere auch so gar das Ungeziefer uns zur Straff und Warnung sich darstellen. Wunderwürdig ist es/ und eben so nachdencklich/ was man durch gewisse Nachricht von Hanover erhalten / daß unweit selbiger Stadt bey einem Dorff Brochdorp genant einem zu Pferd über Feld reisenden Mann/ eine unglaubliche Menge der Mäuse begegnet/ so sich auf dem Feld in Schlacht-Ordnung gleich einem Kriegs-Regiment gestellet / welches ein grosser Ratz/ als Feld-Obrister / gleichsam anführete und fornenangienge. Dann auch ferners in der Mitte als Fendrich/ und zuletzt wider dergleichen folgte: Welches eben so verwunderlich und nachdencklich als abscheulich anzusehen ware. Es solte einer hier bey nahe auf die Gedancken gerathen und mit diesem Ungeziefer (jedoch dem Göttlichen Rathschluß unvergreifflich) die unbedachtsamen Menschen in die Thier-Schule gehen / und von denselben die löbliche Ordnung/ den schuldigen Gehorsam gegen die Obern / und die guldene Einigkeit unter sich selbst lernen heissen. Zu welcher Erinnerung nicht unbillich der fernere Erfolg mit denen Mäusen Anlaß giebet. Dann als aus vorwitziger und ohnnöthiger Gelüstung der vorbeyreitende Reißling sich unterstunde vom Pferde zu steigen und die letzte grosse Mauß mit einem Stock zu todt geschlagen/ sind also die andere Mäuß zugleich in voller Menge ihren Eifer zubezeugen auf den Mann loß gangen/ und so mit allerseitiger Umgebung und Gezisch in ihn gesetzet/ daß es ihme gewiß das Leben gekostet / wann er nicht in höchster Eile zu Pferd gestiegen und durch gerennet wäre. In deme er von Ferne die wütende und hierdurch zur Rach bewegte Mäuse sich in die drey Felder weit ausbreiten und selbe gleich als darvon überzogen und bedecket / nicht ohne höchstes Bewundern und Erstaunen gesehen. GOtt ist die Deutung am besten bekant/ welcher offt durch ein kleines etwas grosses vorzustellen pfleget / wie dann aus Geist- und Weltlichen Historien genugsam bewust das er mehrmals durch die Mäuse grosse Straffen verrichtet oder angedeutet habe/ wie man von Hameln und dem Mäuse-Thurn im Rhein genugsame Exempel hat/ und auch dieses Jahr in Sachsen und andern Orten die Mäuse an Früchten und anderm überaus grossen Schaden gethan.

A. Der Ratz/ wie ihn der Reuter todt schlägt. B. Wie der Reuter die Flucht nimt.

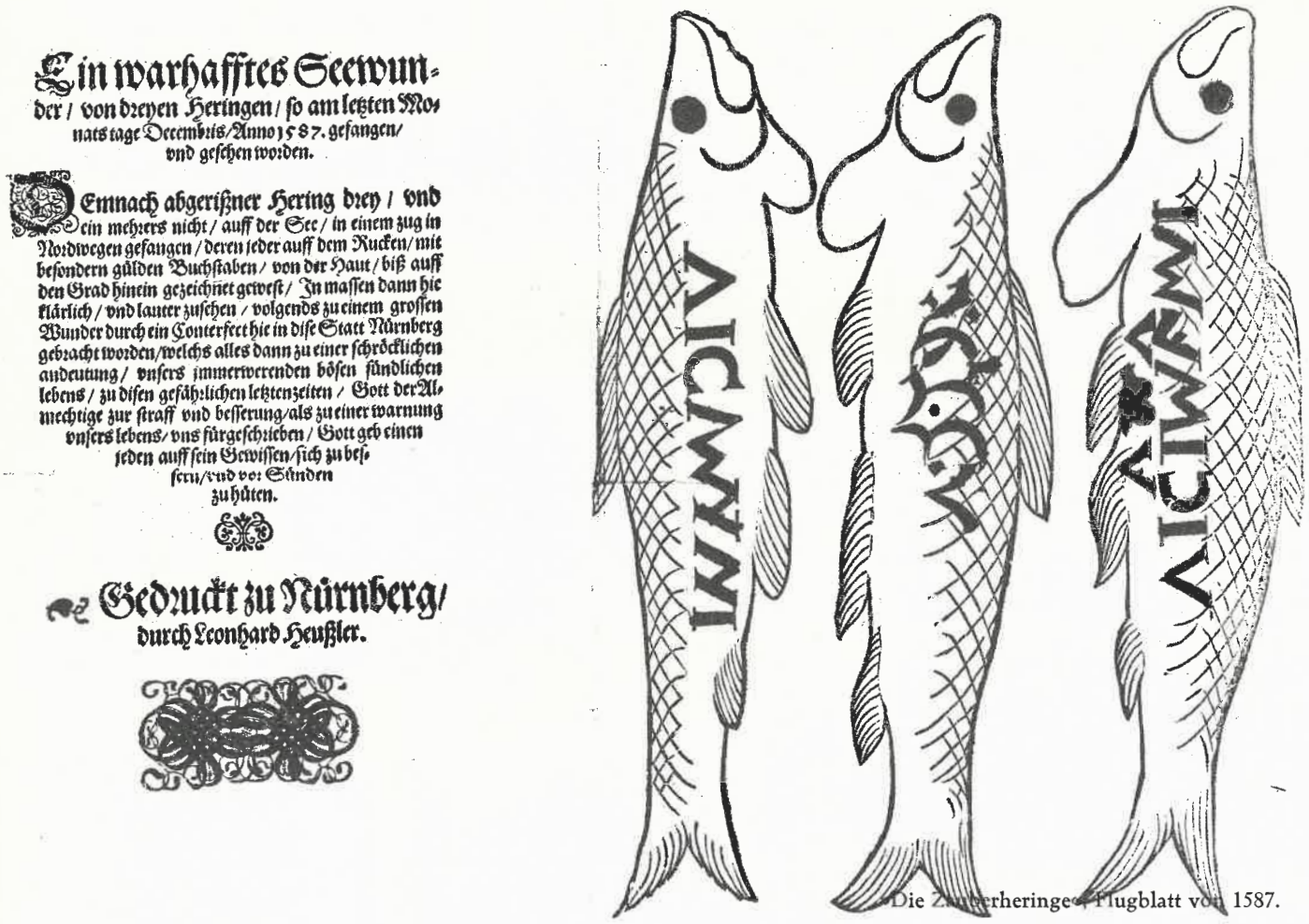
GOTT hat alles wolgemacht / alles dienet ihm zum guten/
Doch / zu weilen braucht er/ auch die scharffe Straffes-Ruhten/

Laßt ihr Menschen euch die Mäuß / hier zur Lehr und Warnung dienen/
Fürchtet GOtt/ er möcht (wer weiß?) lassen sich durch Buß versühnen.

Flugblatt vom »Mäusewunder« (1675)

»Der Meermönch«, Flugblatt von 1546

Ambroise Paré bildet nicht nur einen Meermönch, sondern auch einen Meerbischof in seiner Chirurgie ab. Megenberg, der die erste deutsche Naturgeschichte schrieb, kennt Meerdrachen, Meerhunde, Meerrinder, Meerweiber und -Jungfrauen. Den Meermönch beschreibt er ungefähr folgendermaßen. »Monachus Marinus, von Gestalt ist er ein Fisch, oben ein Mensch und hat ein Haupt wie ein beschorener Mönch. Das Meerwunder hat die Art, die Leute am Meergestade an sich zu locken; wenn er sieht, daß sich die Leute über sein Spiel im Meere freuen, so spielt er desto mehr, bis ihm ein Mensch so nahe kommt, daß er ihn wegzucken kann, so führt er ihn unter Wasser und frißt ihn.« Allmählich nahmen diese Meerungeheuer in der Presse riesenhafte Dimensionen an. Ein Flugblatt vom Jahre 1775 beschreibt ein in Spanien gefundenes Meerungeheuer von 20 Ellen, das wie hundert Stiere brüllen konnte. Noch heute ist ja diese Gattung der Meerwunder nicht ganz ausgestorben, aber nur in Hundstagen windet sich schüchtern die berühmte kleine Seeschlange durch die Zeitungsspalten.



Ein warhafftes Seewunder / von dreyen Heringen / so am letzten Monats tage Decembris / Anno 1587. gefangen / vnd gesehen worden.

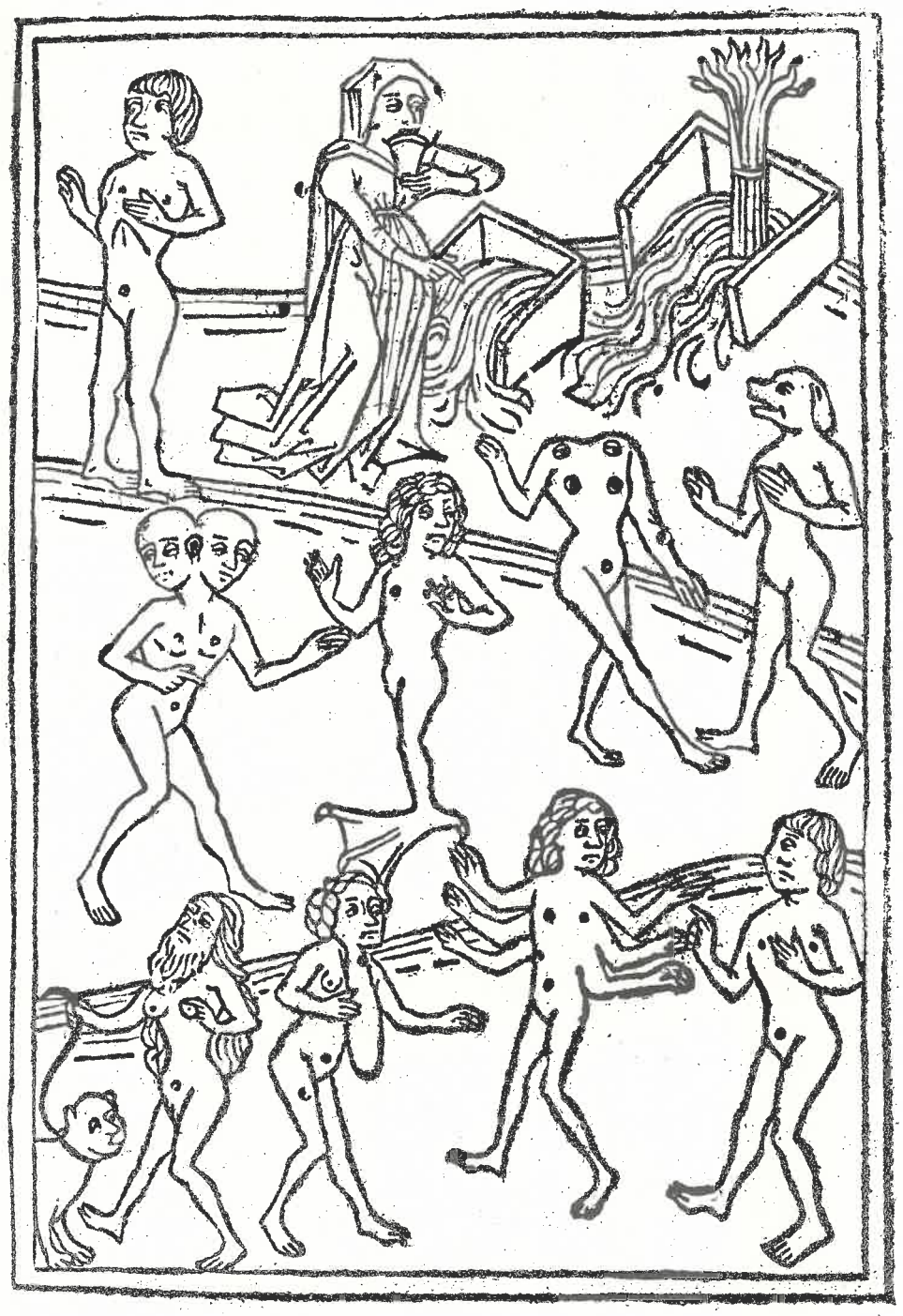
Demnach abgerißner Hering drey / vnd ein mehrers nicht / auff der See / in einem zug in Nordwegen gefangen / deren jeder auff dem Rucken / mit besondern gülden Buchstaben / von der Haut / biß auff den Grad hinein gezeichnet gewest / In massen dann hie klärlich / vnd lauter zusehen / volgends zu einem grossen Wunder durch ein Conterfect hie in dise Statt Nürnberg gebracht worden / welchs alles dann zu einer schröcklichen andeutung / vnsers jmmerwerenden bösen sündlichen lebens / zu disen gefährlichen letzten zeiten / Gott der Almechtige zur straff vnd besserung / als zu einer warnung vnsers lebens / vns fürgeschrieben / Gott geb einen jeden auff sein Gewissen / sich zu bessern / vnd vor Sünden zu hüten.

Gedruckt zu Nürnberg / durch Leonhard Heußler.

Die Zauberheringe. Flugblatt von 1587.

Weniger harmlos werden die Nachrichten, wenn sie von Wunderzeichen an Mensch und Tier berichten, die Gott gesandt haben sollte, um die Menschheit zu warnen oder auch um ihr sonstwie seinen Willen kundzutun. Die Zauberheringe, welche in Norwegen gefangen wurden und am Bauch güldene Inschriften trugen, sind hierfür ein Beispiel. Die Bewegung, die diese Wunderheringe, deren Schriftzüge niemand richtig entziffern konnte, anfachten, wurde eine sehr stürmische, man las aus ihnen Weltuntergang, Pest und andere Naturbegebenheiten. Schließlich erhielt der Dänenkönig Friedrich II. die Heringe, der die Meinung der Theologen und Gelehrten einholte. Die Äußerungen Ananias Jerankurius, der über den Zusammenhang der Wunderheringe mit der Bibel ein Buch schrieb, fanden größtes Interesse.

Am erstaunlichsten ist die Anteilnahme, die das deutsche Publikum an menschlichen Mißgeburten nahm. In ihren Deutungen schloß es sich beinahe ganz der Antike an. Wir wissen ja, daß die römische Staatsreligion die Wunder als Äußerungen des göttlichen Willens anerkannt hatte und daß den Priestern die Aufgabe zufiel, das geschehene Wunder als solches anzuerkennen und bestimmte Sühnemittel zur Abwendung der Gefahren anzugeben. Unter die öffentlichen Wunder zählten in der antiken Welt auch die menschlichen Mißgeburten, und Livius z. B. und nach ihm Julius Obsequens haben diese Wunder regelmäßig und genau berichtet. Konrad Lykosthenes Rubeaquensis, auf gut deutsch: der Kunstprofessor Wofhardt aus Rufach bei Basel, hat die Wunderchronik von Romulus Zeiten bis ins Jahr 1557 nach den Berichten der Alten zusammengestellt, mit reich illustrierten Phantasien hat er die Alten dabei nicht unterboten. Während des marsischen Krieges z. B. gebar nach ihm eine Frau mit Namen Alcippe einen richtigen Elefanten. Während nun im alten Rom diese Wunder, falls sie von den Kultusbeamten als öffentliche Wunder anerkannt waren, auch eine staatliche d. h. öffentliche Behandlung verlangten, rückten sie im Mittelalter und in der Renaissancezeit mehr in den Kreis bürgerlich-kirchlichen Interesses. In meiner Abhandlung »Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt« habe ich diese Wundernachrichten gesammelt, aus denen mit Sicherheit hervorgeht, daß es ein Vorrecht der Priester-



»Antike Mißgeburten«, Flugblatt von 1475

DIses Monstrum ist das abgewichene 1654. Jahr in Catalonien auffm Gebürg Cerdagna von den Spanischen Soldaten / so auff ein Französisches Quartier zu marsiert / mit gar geringer Mühe gefangen worden hat siben Köpff / siben Aerm vnd Händ wie ein anderer Mensch / vnd bedient sich deren allen / sechs Köpff / haben jeder zwey Augen / der sibende aber mit welchem es isset vnd trincket / hat nur ein Aug mitten an der Stirn / vnd Esels-Ohren / scheint eines 14. Jährigen Alters / ist oberhalb ein Mensch / vnder dem Gürtel ein Satyrus, mit härigen Gaißfüssen / gehet auffrecht wie ein Mensch / murmelt vnd schreyet abschewlich / ob es von Menschen oder Thieren an die Welt kommen / mag man nicht wissen dises Monstrum wird auß Befelch deß Königs in Spania im Closter Escurial bey Madrit auffgehalten.

Zu Augspurg / bey Raphael Custodes Kupffersiechern.

»Mißgeburten«, Flugblatt von 1654

Priester-

schaft war, die geschehenen Wunder zu deuten. Die Mißgeburt allein war noch nicht das Wunder, erst ihre priesterliche Anerkennung erklärte es dazu. Aus der Flut dieser Einblätter betrachten wir die Darstellung der wunderbarlichen Kindsgeburt vom Jahre 1547, zwei im Brustteil vereinigte Kinder, die ein Nürnberger in Löwen in Niederland erworben hatte. Die Unterschrift des Flugblattes, welches er herausgab, trug folgende Verse:

Dies Kind wie droben ist vermeldt
Hat Gott zur Bessrung dieser Welt
An Tag hat kommen lassen nur darum
Daß wir uns bekehrn und werden frumm
Alsdann tut Gott nach seinem Willen
Formiert verborgen und im Stillen
Ein unnatürlich Menschenbild . . .

Manche Flugblätter griffen auch in den Religionskampf ein, der im 16. Jahrhundert die Kirche spaltete. So wurde das sogenannte Mönchskalb, eine Kalbsmißgeburt, von den Wittenbergern zu demagogischen Zwecken ausgenutzt. Luther selbst gab dieses Kalb als göttlichen Wink gegen das Mönchstum aus. Von der Geistlichkeit wurden die menschlichen Mißgeburten auch benutzt als Angriffsmaterial gegen die herrschenden Modetorheiten (so wurden z. B. Krötenköpfe als göttliche Warnung gegen die moderne Haarmode um das Jahr 1640 ausgegeben). Wenn auch das Wunder des Alandfisches, der in der Hand eine Rute trägt, nicht deutlich genug erkennbar ist, so wendet sich dennoch in dieser unruhigen Zeit der Prediger mit den Worten an seine Gemeinde:

Wo wir nicht bald werden umblenken
Bußtun und uns ein Bedenken
So wird's uns Gott gewiß nicht schenken
Endlich gar ins Hellisch Fewr senkn.

Durch den politischen Wortführer seiner Zeit, den berühmten Verfasser des Narrenschiffs, Sebastian Brandt, wurde der seinen Zeitgenossen so interessante Gegenstand der menschlichen Mißgeburt zu politisch-demagogischer Volksbearbeitung benutzt. Es war gerade die Zeit des eben in Worms beendigten Reichstages.

Denn jetzt bei Worms gleich an der Stadt
Do man soelich Ding beschlossen hat
Die der Gemeinden Christenheit
zur Fried helfen und Einigkeit.

Die Stärkung dieser Reichseinheit und seines Reichsoberhauptes, des Kaiser Max, war das Ziel der Patrioten und die Hoffnung des Dichters. In diese Zeit fiel die Geburt der beiden mit der Stirn verwachsenen und lebenden Wormser Doppelkinder. Dies Ereignis sucht Brandt als göttliche glückliche Vorbedeutung auszulegen:

Wer Ohren hab, der hör und merk
Gott wird uns zeigen Wunderwerk
Desgleichen vorher nie sind gehört
Wohl dem der sein Haupt treulich ehrt
Der mag viel Krankheit wohl entgan
All gute Ding aus dem Haupt entstan
Dem Gott der Herr sölich heil eracht
das er die einigung hat gemacht
Die ob got will lang wird bestan
Der uns zaygt durch sein Wunder an
Ein groß Vereinigung in dein reich
Durch seltsen Würkung wunderlich
Als zu Rottweil ist längst geschehn
Das Kind man öffentlich hat gesehn
Das zween Köpf trug auf einem Leib
Das mir anzeigt wie ich oben schreib
Die Kurfürsten hievor zertrennt
Wurden in einem Leib verwendt
Und daß beid Haupt der Welt gemein
Zusammen söllen kummen ein . . .

Wunder-Nachrichten und Wunder-Ereignisse blieben nicht nur auf Deutschland beschränkt. Sie waren international. Frankreich und Spanien sind reich daran gewesen und selbst das nüchterne England erlebte seine Sensation, als durch die Presse die Nachricht ging, daß eine Frau mit Namen Toft Kaninchen zur Welt gebracht habe. Ganz England, und nicht zuletzt die medizinischen Fakultäten, glaubten an die Tatsächlichkeit.

Es ist aber ungerecht, alle diese Geschehnisse als ausgeklügelte Schwindeleien abzulehnen. Man muß tief in die Psyche des Mittelalters eingedrungen sein, um zu erkennen, daß der bedingungslose Glaube ein notwendiges Äquivalent zur Dürftigkeit und Enge zeitlicher Formen war. Das Mittelalter, traumhaft-somnambul, erlebte diese pittoresken Abenteuer als Äußerungen seines eigensten Wesens. Jede Vision, jede Legende, jedes Gesicht nahm es mit unbeschreiblicher innerer Anteilnahme hin. Es war, wenn wir uns bemühen die tieferen Ursachen aufzuzeichnen, nicht immer die Sensationslust gewisser Zeitungsschreiber und Flugschriftenmaler, es war der rauschhafte Glaube einer kaum rationalisierten Welt, die dabei gewiß nicht so literarisch-romantisch war, wie wir sie uns gern vorstellen. Es war der Glaube an die eigene unvollkommene Mystik, die nach transzendenter Verankerung strebte. Man nahm die Wunder-Nachrichten mit einer unsagbaren Glaubensinbrunst hin, weil sie als Stationen auf diesem Weg erschienen.

DAS GEBURTSJAHR DER DEUTSCHEN ZEITUNG Von Walther Heide-Berlin.

»Der Begriff der Zeitung ist für uns unzertrennlich verbunden mit den Erscheinungen des Papiers und des Druckverfahrens; ja, letzteres steht für unser Vorstellungsvermögen so sehr im Vordergrunde, daß das Werkzeug, dessen es sich bedient, die Presse, uns als Symbol des ganzen durch die Zeitung bezeichneten Kulturkreises dient und für ihn den Namen abgeben muß. Es kommen in der Tat mit dem Druckverfahren ökonomische und rechtliche Momente in das Zeitungswesen hinein, die bis dahin fehlten, die aber dem Prozeß der Zeitungserzeugung seine Spannungen gegeben haben, die uns heute so charakteristisch erscheinen.« Damit hat Karl Bücher klar und anschaulich das Begriffliche der Zeitung umschrieben und auch die Entscheidung darüber erleichtert, was zu den Vorläufern der heutigen Zeitung und was zu ihren direkten Anfängen zu rechnen ist. Die einen wollen die bereits gegen Ende des 14. Jahrhunderts als »Zeitung« aufgekommenen und die mit ihren nüchternen Aufzeichnungen und phantastischen Wundergeschichten fast das ganze 16. Jahrhundert hindurch erhaltenen und nur bei besonderen Anlässen erschienenen Berichte über irgendein Ereignis als Zeitungen im heutigen Sinne ansprechen, während die anderen den Charakter einer Zeitung aus einer Publizität, d. h. einer Verbreitung an die große öffentliche Allgemeinheit, verbunden mit einer Periodizität und Aktualität ihres Erscheinens, herleiten. Und die letzte Auffassung muß als die unbedingt richtige angesprochen werden, wenn man aufmerksam den deutlich erkennbaren Entwicklungsgang des deutschen Zeitungswesens verfolgt. Man kann hiernach nur zwei Zeitungen zu den Anfängen des Zeitungswesens rechnen, eine Straßburger Relation und ein Augsburger Aviso, von denen vollständige Jahrgänge aus dem Jahre 1609 — von der Augsburger sogar auch von 1610 — überliefert sind. Die Straßburger Relation ist von Johann Carolus ebendort gedruckt und herausgegeben. Der fast vollständige Jahrgang dieser Zeitung, der der Bücherei des Klosters Salem in der Nähe des Bodensees entstammt, enthält in 127 Blättern 52 Nummern. Ihn bewahrt die Heidelberger Universitätsbibliothek, wo ihn Julius Otto Opel fand. Es wird nun zumeist angenommen, daß diese Zeitung bereits vor 1609 erschienen ist, eine Annahme, die man auf folgende Eingangsworte des Herausgebers gründet:

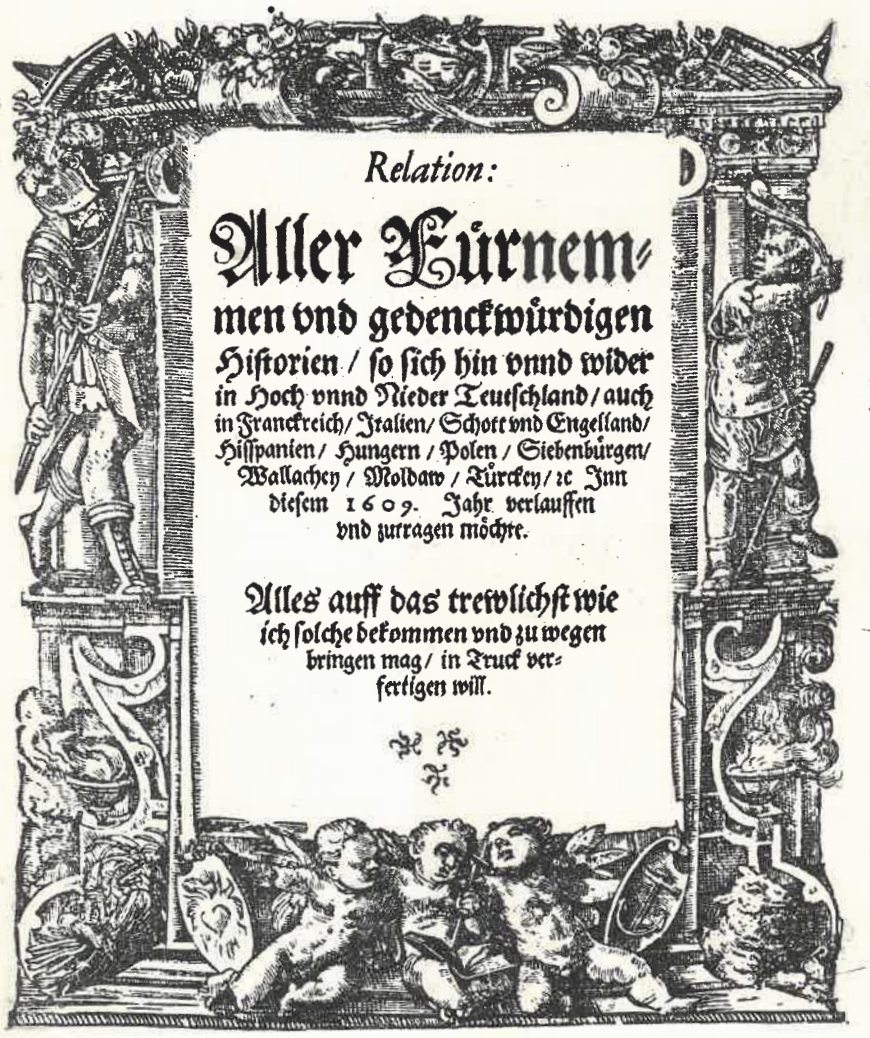
> Großgünstiger Leser / etc. demnach durch die genade deß allerhöchsten wir abermahl ein newes Jahr antretten / vnd ich in außfertigung der Ordinarij avisa, wie nun etlich Jahr beschehen / (So gewiß ich die haben vnnd bekommen mag / zu Continuiren vermittels Göttlicher gnaden bedacht / etc. Wann aber bißweilen Errata vnd vngleichheiten / die so wol wegen der vnbekandten Ort / als auch der Persohnen Namen / derr authoritet Erbämpter oder der gleichen Singulariteten vnd Proprieteten fürfallen / so auß vnwissenheit nicht recht geschrieben / in der Correctur auch angeregter vrsachen halben nicht zu ändern müglich / etc. Als wolte der großgunstige Leser solcher / wie auch / was in der Eyl vbersehen / seinem vernünftigene wissen nach / vnbeschwert selbsten Corrigiren, Enderen vnd verbessern / etc. Angeregter vrsach halben auch / vnnd das bey der Nacht eylend gefertigt werden muß / zum besten verstehn / auff vnd annemmen / etc. Hiemit von dem Allmächtigen Gott ein frewdenreiches Glückseliges Newes Jahr / beständige gesundheit / vnd alle Wolfahrt / den Großgünstigen Leser / nach jedes authoritet underdienstlich dienst: vnd Freundlich wünschend
> Johann Carolus.

Ich neige der Ansicht zu, daß die Worte »in außfertigung der Ordinarij avisa, wie nun etlich Jahr beschehen« eher auf eine Umstellung einer bislang geschriebenen in eine gedruckte Zeitung hindeuten. Denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der Herausgeber jedem neuen Jahrgang ein derartiges Vorwort vorausschickt. Meiner Ansicht nach wollte der Herausgeber mit diesem Vorwort die erwähnte Umstellung hervorheben, wenn er auch den Übergang zum Druck nicht besonders andeutet. Das scheint auch durch die Annahme bestätigt, daß Johann Carolus einem Tobias Jobin im Jahre 1604 dessen Druckerei abkaufte. Man würde also nach dieser Auffassung zu dem ziemlich sicheren Schluß kommen, daß die uns überlieferte Straßburger Zeitung ihren Ursprung, wenigstens in der Drucklegung, auf das Jahr 1609 zurückführen muß. Mitteilungen aus 17 Städten Europas, wie Lyon, Antwerpen, Krakau, Amsterdam, Brüssel, Preßburg, Venedig, Wien, Linz, Prag, Rom und Köln, von denen Frankfurt, Erfurt am stärksten vertreten sind, vermitteln einen Überblick über den Nachrichtendienst. Es ist natürlich, daß in jener Zeit, die dem 30jährigen Kriege zutreibt, die kirchenpolitischen Streitigkeiten und Verhandlungen den breitesten Raum einnehmen. Aber es ist ganz falsch zu meinen, daß nur der Politiker in den Spalten dieser ältesten Zeitung zu Wort kommt! Im Gegenteil, das Blatt ist von einer erstaunlichen Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit, und man mag

mag

zweifeln, ob eine heutige Wochenzeitung von etwa vier Druckseiten in klein Quart eine solche Fülle bedeutsamer und interessanter Nachrichten ihren Lesern zu bieten imstande wäre. Was aber die Hauptsache ist: die Mitteilungen, und namentlich die politischen und kirchlichen, sind durchaus glaubwürdig und ohne Zweifel von gebildeten wohlunterrichteten Männern dem Herausgeber mitgeteilt worden. So erhebt sich die Relation des Johann Carolus zu einer geschichtlichen Quelle ersten Ranges. Aus der wertvollen Sammlung des Abtes Gerhard von Loccum, die nach seinem Tode 1722 der vormals Königlichen jetzt Provinzialbibliothek zu Hannover überwiesen wurde, stammen die beiden Jahrgänge der anderen erwähnten gedruckten Wochenzeitung. Beide Jahrgänge sind vollständig erhalten. Da sich im Gegensatz zur Straßburger Zeitung keine Vorbemerkung des Herausgebers, dessen Name übrigens nirgends erwähnt wird, findet, so ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß diese Zeitung schon vor 1609 erschienen ist. Denn würde sie erst in diesem Jahre herausgekommen sein, wenn auch erst von 1609 ab im Druck, so würde es der Herausgeber sicherlich nicht unterlassen haben, auf die Neugründung oder eine eventuelle Umstellung von der handschriftlichen zur gedruckten Herstellung besonders hinzuweisen, wie dies bei der Straßburger Zeitung geschehen ist. Ihr Ursprung geht also mindestens ein Jahr, wenn nicht sogar mehrere zurück, sodaß wir es also hier mit der tatsächlich ältesten uns überlieferten gedruckten deutschen Zeitung und so mit der ältesten Zeitung überhaupt zu tun haben. Der Ansicht des Postrats Grimme, der die Jahrgänge in der Provinzialbibliothek entdeckte und darüber in der »Kölnischen Zeitung« (Nr. 920 vom 4. X. 1903) berichtete, wonach die Zeitung als Fortsetzung der sogenannten Fugger-Zeitung gelten könne, vermag ich mich schon aus dem einfachen Grunde nicht anzuschließen, weil es eine eigentliche Fugger-Zeitung (s. Tafel) nicht gibt.

Der Ursprungsort der Zeitung ist in Süddeutschland zu suchen, da in derselben in erster Linie Nachrichten aus Böhmen und dem übrigen Österreich, aus Italien, den süddeutschen Staaten und dem Orient erscheinen. Nach der Beförderungszeit der Korrespondenzarten nach dem Sammelort müssen die Zeitungen an einem Ort hergestellt worden sein, der ungefähr in der Mitte zwischen Köln und Wien liegt. In Betracht kommen hiernach Nürnberg und Augsburg. Der Umstand, daß gerade Nürnberg der Sammelplatz für Nachrichten aus aller Herren Länder von der Mitte des 16. Jahrhundert ab war, der fast alle Residenzen und bedeutenden Städte mit geschriebenen Zeitungen versah, würde auf Nürnberg hinweisen. Allein dem steht entgegen ein der Nummer 24 des Jahrgangs 1609 enthaltender Bericht »aus Nürnberg vom 17. Juni«, welcher nach der Datumangabe auf dem Titel — 28. Juni über 10 Tage auf den Druck hätte warten müssen und sehr gut in der Nummer 23 vom 21. Juni hätte erscheinen können. Was Augsburg als Verlagsort der Zeitung betrifft, so kommt zunächst in Betracht, daß in der Nummer 23 des Jahres 1610, welche als Nachrichteneingangszeit den 3. Juni aufweist, ein Artikel aus Augsburg von diesem Tage enthalten ist, welcher folgende, in der regelmäßigen, in derselben Nummer stehenden Korrespondenz aus Wien vom 20. Mai nicht erwähnte Nachricht liefert: »Gleich kommt jetzt alhie das Geschrey auß, das der König Matthias zu Wien jählig Todts verfahren, den Grund gibt Zeit.« Auch die Nummer 43 vom 21. Oktober 1610 enthält eine Korrespondenz aus Augsburg von diesem Tage über Vorgänge in Dillingen. Augsburg war zudem im 16. Jahrhundert der Sitz eines ausgedehnten Nachrichtenverkehr . . .« Wenn Grimme dann zur Erhärtung seiner Ansicht die Fugger-Zeitungen zitiert, so ist oben schon dargetan, daß Rückschlüsse auf sie abwegig sind. Dagegen ist der postalische Hinweis beweiskräftig und für Augsburg entscheidend, daß die Beförderung der Nachrichtenbriefe von Regensburg drei Tage bis zum Sammelorte in Anspruch nahm, wie das der Fall auch bei Innsbruck und Hall in Tirol, daß dagegen Nürnberg von Regensburg nicht unter $1^1/_2$ bis 2 und von Innsbruck und Hall nicht unter 4 bis 5 Tagen zu erreichen war. So ist Augsburg mit einiger Sicherheit als Erscheinungsort ermittelt. Während der Jahrgang 1610 in 52 Nummern vorliegt, zählt der des Jahres 1609 50 Nummern mit 355 Blättern (also fast dreimal so stark als der Straßburger Jahrgang). Die erste Nummer erschien am 15. Januar 1609. Im Gegensatz zu der Straßburger Zeitung, die nur ein Titelblatt aufweist, hat jede Nummer der Augsburger besonders das abgebildete Titelblatt. In Quartformat gedruckt, tragen die meisten Nummern am Schluß geschmackvolle Verzierungen.



Relation:

Aller Fürnem-
men vnd gedenckwürdigen
Historien / so sich hin vnnd wider
in Hoch vnnd Nieder Teutschland / auch
in Franckreich / Italien / Schott vnd Engelland /
Hispanien / Hungern / Polen / Siebenbürgen /
Wallachey / Moldaw / Türckey / ꝛc Inn
diesem 1609. Jahr verlauffen
vnd zutragen möchte.

Alles auff das trewlichst wie
ich solche bekommen vnd zu wegen
bringen mag / in Truck ver-
fertigen will.

Straßburger Relation von 1609

Die eingegangenen Nachrichten sind nun nicht zu Beginn oder am Ende einer Woche abgeschlossen worden, wie man wohl annehmen sollte, der »Redaktionsschluß« liegt vielmehr auf den verschiedensten Wochentagen, und zwar nach dem Ende des 16. Jahrhunderts in katholischen Ländern eingeführten Kalender 32mal auf einem Sonntag, je einmal auf einem Dienstag und Mittwoch, achtmal auf einem Donnerstag, dreimal auf einem Freitag und fünfmal auf einem Sonnabend. Der Herausgeber wird dann am Abend die letzten empfangenen Nachrichten zusammengestellt und vielleicht noch in der gleichen Nacht in Druck gegeben haben, so daß spätestens zwei Tage nach dem auf dem Titelblatt angegebenen Datum die Zeitung der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Aus 22 verschiedenen Orten stammen die Nachrichtenbriefe des ersten Jahrgangs der Augsburger Zeitung. Sie verfügte also über ein ausgedehntes Nachrichtengebiet, die Nachrichten selbst sind ausführlich und mannigfaltig und tragen in der weit überwiegenden Mehrheit politisch-religiösen Charakter.

Von Interesse ist hier vielleicht die Gegenüberstellung des Wortlauts der Nachricht über Gallileis Erfindung in den beiden ältesten deutschen Zeitungen: In der Straßburger Relation: »Hiesige Herrschaft hat dem Signor Gallileo von Florentz, Professoren in der Mathematica zu Padua eine stattliche Verehrung getan, auch seine Provision vmb 100 Cronen jährlich gebessert, weil er durch sein embsiges studiren ein Regel vnd Augenmaß erfunden, durch welche man einerseits auff

Zeitung Wie der Graf von Egamorcdt wird Herr Nr 20
Kriegen auf 5 Juny die 60. Jars gericht seindt Worden:
Und was sie gerede aures sie vorsten verlosten Part/ —

Auf 4 Juni geuerlich 60 Jars seind die 2 grafen d von Egamonde und sein Jod
auf ein besunder Tag von gende gen Brüssel mit 12 steten sammen kuchen, und
reich 100 pferd erlauten, gefürdt Worden, und all bald d Her von Egamonde die stat
Brüssel erloß: sage er er Ich hab gnue hoffnung d Herzog von Alba werde mir
schuel gnade thun, Dis Vichen abends mit meinen gesel und kind ich nacht essen
nung, Vnd hat ein die Jung sprugt bei Ihr gerecht und bewart, auf bestrost
haben, so bald sie aber Ihr die stat kumen, sind nach mitnacht bis 3 hor gerecht,
Sende sie alda bis d Königs d Brouhaus auf den markt gegen dem
Rathaus bestrost: gefürdt Worden, und dasselbmal gedachter Her von Egamonde
gesagt, Jetzt hab ich alle hoffnung verlorn, und denselben tag auf den abende
umb 7 hor ist dasselben grafen ir beichtvater (Namen Henrich Lögia?) fürgelesen
worden, und gedachter Her von Egamonde denselben abends und nacht zum
letztenmal gesagt, Vnd er Wird Ir ayt: Weil Ich verrüchtend gesen und ver
schuldt, Ob sie mich genedigist verzeihen, und für seine gethane dienst d leben
schenkt, und mich Armen gefangnen nur Wie ein graf, und ein armer
Edelman gehalten Wird, und hengt geben, auf d Brand stadt, Wie man
sagt hat seinen kuchen bis den herzog von seinen Berg gerworben, Aber nicht
Erhalten kunen, und d dem beifall Ober Hauptmann Herrn Dietr exercitien gehan
Wirdt, Bundt, und Ihnen derhalben den Bischof von Ypern für den Bische
narter, und denselben für gehulfen nach d Herzogen Layalan und sunst ein
Hyanischen ypfaffen, hingeben Worden, so bis dien bis in Ihren tod verharren sind
d morgens ist auf dem markt ein stellung so man hielandt ein schaffot
nent auf gemacht und auf Jed seiten ein syar d stang und auf eine
Jed ein Eisen spitz genagelt, auch gemelte schaffot mit schwartzen tuch
d derbhe, 2 schwartz tuchene kissen, darauf gelegt, und gemelter markt
mit 20 fendlin Hyanischer Hutristen in so mit von Brende kumen, und d von
den 20 zur Brüssel besetzt Worden, Darnach umb 11 hor ist erstlich der graf
von Egamonde von der gemelten Brouhaus auf den markt umgeführt mit
gedachtem Bischof von Ypern und den 2 Hyanisch ypfaffen und maister de
Campo gracomtaigniert herab kumen, und angehab ein schwartz Daffene
Wamms am halt aufgeschnuren, Schwartz Daffene Bedhosen, und Schuh,
gemacht d Weiss Hyanisch stiefell, darüber ein rot Damasch nacht rock,
und dem gewöhnlich schwartzen mantel bayde mit guldi yas samment ver,
bremt, auf seinem hut mit schwartzen und Weissen faden darauf, und ist
also vor gemelten markt, bis auf ein schaffot den manuel ab bunter zu
ober die achsel geschlagen, und die hande oben darin ligende, Wie er ge,
manirlich mit seinem Vorsentlich gesicht zu den rad zu fuß gegangen,
sich zu gen Daffter aber zu gesicht ganz betrubt d schwer mütig erzaigt,
und also den manuel vor dem munde ober die achsel geschlag, haltende einden
und geschl, darnach den manuel abzen, und sich zum stoben bereit mach
und selber ein Blick Wollen, Aber der maister de Campo sagen zu ein ver
bereyten ruf mit, Und bedeutet eure sich Volk, euch soll darzu zeit genug

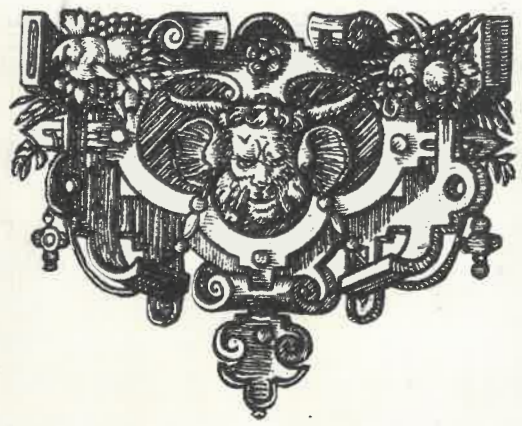
Sogenannte »Fugger-Zeitung«
(Beispiel einer handgeschriebenen Zeitung)

Avisa

Relation oder Zeitung.

Was sich begeben vnd zugetragen hat / in Deutsch: vnd Welschland / Spannien / Niederlandt / Engellandt / Franckreich / Vngern / Osterreich / Schweden / Polen / vnnd in allen Provintzen / in Ost: vnnd West Indien etc.

So alhie den 15. Januarij angelangt.



Gedruckt im Jahr / 1609.

Augsburger Zeitung von 1609

30 meil entlegene Ortt sehen kan, als were solches in der nehe, anderseits aber erscheinen die Anwesende noch so viel größer, als sie vor Augen sein, welche Kunst er dann zu gemeiner Statt nutzen präsendiert hat.«

In dem Augsburger Aviso: »Sonsten hat hiessige Herrschaft dem Signor Gallilei von Florentz, Professorn in der Mathematica zu Padua eine statliche Verehrung gethan auch jhme sein Provision vmb 100. Cronen gebessert, weilen er durch sein embsiges Studiren ein Regel erfunden, durch welche man einer seits in 30. Meilwegs weit endtlegene Sachen anderseits aber die ahnwesende noch einmahl so viel größer als wann sie vor Augen seyn sehen kan, welche Kunst er dann gemeiner Stadt nutzen presentiert hat.«

Anfang und Schluß dieser Nachricht ist in beiden Zeitungen wörtlich gleich, wenn auch in der Schreibweise verschieden, während die Erfindung als solche von beiden Berichterstattern so dargestellt ist, wie jeder sie für die Öffentlichkeit am verständlichsten hielt, wobei mir die Darstellungsweise in der Straßburger Zeitung in diesem Falle die plastischere zu sein scheint.

Vorläufig haben wir es bei dem Augsburger Aviso mit der ältesten uns überlieferten Zeitung zu tun. Ob es eines Tages möglich sein wird, sein Geburtsjahr zu erschließen, muß ebenso dem Zufall überlassen bleiben wie die Feststellung, ob vor ihm noch andere Zeitungen bestanden haben. Bis dahin bleibt das Geburtsjahr des deutschen Zeitungswesens im Dunkel verstaubter Archive begraben.

DIE ÖFFENTLICHE MEINUNG DEUTSCHLANDS IN IHREN JÜNGSTEN PHASEN

Von Ferdinand Tönnies.

Die Öffentliche Meinung wird in dieser Abhandlung verstanden, wie sie in dem Werke »Kritik der Öffentlichen Meinung« erörtert wurde. Und zwar wird hier sie in erster Linie gedacht als Einheit oder Einmütigkeit, also als etwas, das in Wirklichkeit selten oder nie in vollkommener Gestalt erscheint, öfter aber als Denkungsart einer mehr oder minder großen Mehrheit auftritt und sich selber »die« Öffentliche Meinung nennt; wobei jedoch in der Regel auch das Gewicht der Meinungen Einiger richtig gewürdigt werden muß, auch darum, weil eine Autorität viele andere Meinungen mit sich fortzureißen pflegt. Die Ratsversammlung, als deren Beschlüsse man die Öffentliche Meinung des Tages deuten kann, setzt sich schon aus einer Elite zusammen: aus dem Teile des Volkes, der an den öffentlichen Angelegenheiten tätigen und bewußten Anteil nimmt und schon dadurch, zugleich aber durch soziale Stellung, Beruf, Amt, durch Bildung und Besitz fortwährenden Einfluß auf die viel größere Menge derer ausübt, die nach ihren Meinungen sich zu richten bereit sind. Die Öffentliche Meinung, so verstanden, ist ein durchaus modernes Phänomen: ihr Werden und Wachsen hängt nahe mit dem Geiste der Aufklärung zusammen, der in Wechselwirkung mit dem Fortschritte der Naturwissenschaften, aber auch des historisch politischen Denkens, in Parallele mit der Entwicklung des heutigen Staates und der bürgerlichen Gesellschaft, die ihn trägt, in unablässigem Kampfe mit der ehemals vorherrschenden mehr und mehr abgeschwächten religiös-theologischen Gedankenwelt, bisher niemals sich vollkommen durchgesetzt hat und unter den Wirkungen erschütternder Ereignisse immer von neuem Rückschläge erlebt, die auch auf die Gestalten der Öffentlichen Meinung dämpfend und zuweilen zerrüttend wirken. Im politischen Leben hat dieser Geist und mit ihm die Öffentliche Meinung in ganz überwiegendem Maß als das Wachstum und die Ausbreitung des Liberalismus sich offenbart: Jahrhunderte hindurch hat in der Öffentlichen Meinung die bürgerliche und politische Freiheit als das Heilmittel für die Übel und Hemmungen gegolten, unter denen hauptsächlich die städtischen, zumal die großstädtischen Teile des Volkes, je mehr sie ihrer Ansprüche bewußt wurden, litten oder zu leiden meinten. Ihre Meinung war es, die als die Öffentliche Meinung sich geltend machte. Die Öffentliche Meinung wirkte für den Liberalismus, der Liberalismus für die Öffentliche Meinung. Sie sprach, ihrem eigenen Wesen gemäß, für die Öffentlichkeit der Äußerungen von Meinungen und Urteilen über die öffentlichen Angelegenheiten; sie verlangte darum Freiheit der Versammlungen und Vereine, ganz besonders aber Freiheit der Literatur und vor allem der Literatur des Tages, wie sie in Zeitungen und Wochenschriften immer lebendigere Gestalt gewann und gegen Zensur und Strafgesetze um ihr Dasein kämpfen mußte: die Preßfreiheit! Wie für die Preßfreiheit, so verflüssigte und gerann die Meinung des Tages mehr und mehr für die wirtschaftlichen Freiheiten: Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Freiheit des inneren Verkehres und in weitem Maß auch Freiheit des auswärtigen Handels, gehörten zum Programm; eingeschlossen war in ihm der Verfassungsstaat, also die Freiheiten und Rechte des Staatsbürgers im Gegensatze zu den hergebrachten, noch überall vorwaltenden Verhältnissen von Herrschern und Untertanen; sie war für Glaubens- und Gewissensfreiheit im Gegensatze zu allem kirchlichen, zumeist durch die Staatsregierungen unterstützten Zwangspflichten — also nach dem Worte des italienischen Staatsmannes, der lange ein Liebling der Öffentlichen Meinung war, für »die freie Kirche im freien Staat«. Innerhalb des religiös-theologischen Denkens gewann mehr und mehr der liberale Protestantismus, der im 1863 gegründeten Protestantenverein und seinen Tagungen sich ein lebendiges Organ schuf, das Übergewicht. Aber auch der Katholizismus blieb in seinen Bildungs-Schichten nicht unberührt von liberalen Gedanken und von der Öffentlichen Meinung, so daß der 1846 gewählte vermeintliche Reform-Papst mit Jubel begrüßt wurde.

Übrigens war die Öffentliche Meinung durchaus nicht ungeteilt mit der auswärtigen Politik des Reiches einverstanden. Nur das unermeßliche Ansehen, dessen gerade in der auswärtigen Politik der Name Bismarck genoß, schien zu gebieten bei dem österreichischen Bündnis sich zu beruhigen, das ohnehin die Sympathien des Gemütes für sich hatte. Man war der Schwäche dieser Großmacht, deren maßgebende Schichten an Jahrhunderte altem Ruhme zehrten und immer noch

glaubten, auf die alte Bedeutung der ihrem Umfange nach gewaltigen Doppel-Monarchie pochen zu dürfen, durchaus bewußt. Und auch sonst war die Meinung nahezu allgemein, daß das Deutsche Reich einer anderen Anlehnung bedürfe, um seiner Sicherheit willen. Aber geteilt waren die Meinungen, ob im Osten oder im Westen. Im großen und ganzen neigte die Rechte, schon gemäß der preußischen Tradition zu Rußland, die Linke gemäß der liberalen Tradition zu Großbritannien. Die Einsicht aber, daß ein Bündnis mit Rußland nur auf Kosten desjenigen mit Österreich-Ungarn möglich sein werde und daß ein Ausgleich mit Englands Seeherrschaft nur durch Einschränkung der Flottenpolitik vielleicht sogar auch der Kolonial-Politik sich werde bewirken lassen — die eine wie die andere Einsicht war wenig verbreitet. Verbreitet war die Meinung, daß England niemals dem Zarismus die Hand reichen werde, und im Sinne dieser Meinung beherrschte gerade in den entscheidenden Jahren der Legationsrat von Holstein das Auswärtige Amt. Man hatte sich in Deutschland gewöhnt, dem Zwei-Fronten-Krieg als einem Fatum entgegen zu sehen. Daß England daran als unser Gegner teilnehmen würde, hielt man durchaus für unwahrscheinlich: man meinte vielmehr, es werde Zuschauer bleiben und in der gegenseitigen Vernichtung der Kontinentalmächte seinen Vorteil sehen. So setzte die Öffentliche Meinung zwar nur ein schwaches Vertrauen in die Versuche durch gegenseitige Liebenswürdigkeiten eine Aussöhnung herbeizuführen mit England. Die dahingehenden Bemühungen des Reichsoberhaupts wurden oft belächelt; ja seine Taktlosigkeit und Aufdringlichkeit, wie sie in den Veröffentlichungen des Daily Telegraph offenbar wurde, versetzte auch die am meisten dem monarchischen Regiment zugetanen Kreise in Erregung, so daß eine ungewöhnliche Einmütigkeit der Öffentlichen Meinung des Tages, die auch in der Verhandlung des Reichstages ihren Widerhall fand, nach dem 28. Oktober 1908 sich feststellen ließ. Diese war so stark, daß sie das niemals sehr widerstandsfähige Ansehen des Kaisers tief erschütterte. Man darf sagen: wenn ein Staatsmann als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident an der Spitze der Geschäfte gestanden hätte, der entschlossen darauf gedrungen hätte, daß die Geistesverfassung des Monarchen es notwendig mache, im dringenden Staatsinteresse ihm einen Vormund zu setzen, so hätte dieser Staatsmann den Beifall der Öffentlichen Meinung auf seiner Seite gehabt. Aber die außerordentlich lebhafte Erregung schlief tatenlos ein. Die Öffentliche Meinung sah zwar den Abgang des Fürsten Bülow ungern, und hielt seinen Nachfolger den Schwierigkeiten der auswärtigen Politik nicht für gewachsen. Diese Schwierigkeiten traten immer drohender in den Vordergrund, als die in Mitteleuropa seit Begründung des neuen Deutschen Reiches, also seit mehr als vierzig Jahren friedliche Ära durch den ersten Balkankrieg unterbrochen wurde, dessen Anstiftung durch Rußland niemand bezweifelte. Aber wie immer ließ die Öffentliche Meinung sich leicht täuschen: sie suchte Beruhigung und fand sie zunächst in der scheinbaren Einmütigkeit der Mächte, den Status auf dem Balkan nicht verändert werden zu lassen. Ebenso hatte der friedliche Ausgleich der Differenzen über Marokko beruhigend gewirkt und hatte die Öffentliche Meinung auf seiner Seite, trotz des Widerspruchs einer kleinen Gruppe von Chauvinisten, die durch eine schwere diplomatische Niederlage sich gekränkt fühlten, und obgleich die Mansion-House- Rede eines liberalen englischen Ministers erschreckend gewirkt hatte. Gerüchte über einen von englischer Seite geplanten plötzlichen Überfall zur See gingen auch an der Öffentlichen Meinung nicht spurlos vorüber. Wenn diese Besorgnisse bald nachließen, umso tiefer griffen die Ereignisse der zwei Balkan-Kriege, ungeachtet der erfolgreichen Beratungen, zu denen die deutsche mit der britischen Politik sich verbunden hatte. Die Niederlage der Türkei galt zwar nicht in Deutschland selbst, umsomehr aber im Auslande als eine Niederlage des Deutschen Reiches und als ein Sieg Rußlands, das sichtlich sich anschickte, seine Revolution durch Ablenkung der Gesinnungen nach außen hin und durch Wiederherstellung des im Kriege gegen Japan verlorenen Prestiges zu liquidieren. Dem Erfolge Frankreichs in der Marokko-Affäre schloß also ein Erfolg Rußlands sich an, dessen ökonomische und militärische Fortschritte Staunen und — in Deutschland — Besorgnisse erregten. Immerhin schien noch Dreibund gegen Zweibund zu stehen und die Öffentliche Meinung verlor noch nicht ihren Glauben an die Überlegenheit des Dreibundes. Die Wahrscheinlichkeit der Verbindung Englands mit Rußland blieb ihrer Kurzsichtigkeit ebenso fern, wie die Wahrscheinlichkeit eines Versagens des Bundesgenossens Italien, obgleich wie

wie

G. v. Jagow (Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges S. 47) sich ausdrückt »unsere öffentliche Meinung, besonders auch im Hinblick auf die räuberische Art des italienischen Vorgehens (des Überfalles auf Tripolis) zum überwiegenden Teil lebhaft Partei gegen Italien nahm«. Ein dumpfes Gefühl der verhängnisvollen Isolierung hatte seit den englischen Bemühungen um die Einkreisung Deutschlands, für die man den damaligen König, ungeachtet der hergebrachten Inaktivität der britischen Monarchie, verantwortlich machte, um sich gegriffen, während die Öffentliche Meinung immer noch geneigt blieb, aus dem eigenen starken Bedürfnis und Wunsch, den Frieden zu erhalten, auf das gleiche Bedürfnis und den gleichen Wunsch der anderen Mächte zu schließen. —

Als das Jahr 1914 dämmerte, herrschte nebeldicke Luft. Die bisher ziemlich zähe Friedenszuversicht der öffentlichen Meinung in Deutschland geriet ins Wanken. Die bedrohlichen Symptone vermehrten sich rasch. Es verbreitete sich die Ansicht, daß Rußland nur noch auf die Sicherung der britischen Teilnahme und auf die Annahme der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, die es dringend und offen verlangte, warte, um den europäischen Krieg zu entzünden, vom dem es—wie man jetzt authentisch weiß—die Erfüllung seines Jahrhunderte alten: sage man Ideales oder Traumes erwartete, die Fahne des Zarismus auf der Hagia Sofia aufzupflanzen. Ein Artikel der Birschewija Wjedumosti, der offenkundlich vom Kriegsministerium inspiriert war, enthielt eine noch direktere Kriegsdrohung als drei Jahre früher die Rede Lloyd Georges. Die russische Regierung wußte wohl und wurde durch eine Reihe ungünstiger Abstimmungen in der dritten Duma daran erinnert, daß der Boden unter ihr mit Explosionsstoffen geladen war. Daß ihre Belgrader Gesandtschaft mit der serbischen Regierung an dem Verbrechen beteiligt war, daß in Serajewo den Ausbruch des Weltkrieges vorbereitete, nahm die Öffentliche Meinung in Deutschland wie in Österreich, anfangs auch in England, als beinahe selbst-evident an. Dennoch erwartetete sie hauptsächlich auf Grund des Ausganges der in den letzten Jahren gehäuften Krisen eine friedliche Beilegung und verlangte sie von der Diplomatie. Sie sah dem Kriege mit umso mehr Besorgnis, wenngleich mit Vertrauen in die eigene militärische Organisation, entgegen, weil sie mit dem Widerstande der immer zahlreicher und immer stärker gewordenen sozialdemokratischen Partei rechnete. Man befürchtete Schwierigkeiten bei der Mobilmachung, ja der Gedanke an Revolten lag nicht ferne. Als dann die Initiative Rußlands, nachdem es sich der Mitwirkung Großbritanniens versichert hatte, das Signal zum Kriege gab, wirkte die Einmütigkeit und die Entschiedenheit, mit der die vermeintlich internationalistisch verseuchte Arbeiterschaft daran teilnahm und sich auf den Standpunkt der Landesverteidigung stellte, umso mehr überraschend und beruhigend. Die solange angeklagte, als vaterlandslos gescholtene Partei war mit einem Schlage entlastet. Die Öffentliche Meinung schlug zu ihren Gunsten um. Das bewunderte Wort des Monarchen, er kenne keine Parteien mehr, gab diesem Umschlag Ausdruck.

Es hat also in Deutschland wie in den anderen fortschreitenden Ländern eine eigentümliche Verflechtung des Liberalismus mit der Öffentlichen Meinung stattgefunden: beide sind bedingt gewesen durch die Denkungsart der höheren bürgerlichen Schichten, die im neunzehnten Jahrhundert den großen Gang ihrer Reichtums- und Machtentwicklung fortgesetzt und auf eine niemals erwartete Höhe geführt haben, nachdem schon in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, und zwar noch wesentlich ideologisch mit den großen Denkern und Dichtern, die aus ihr hervorgingen, diese Entwicklung glänzend begonnen hatte. In solchen Voraussetzungen des Geistes wurzelte die deutsche Bildung, aber sie nahm früh im neunzehnten Jahrhundert eine politische Richtung, die im Gegensatze zu den alten Mächten der Kirche und des Adels, und zum guten Teil auch im Kampfe gegen die monarchischen Regierungen, auf die Verwirklichung jener liberalen Forderungen anging. Man kann das neunzehnte Jahrhundert ebenso in Hinsicht auf die politische Entwicklung und daher auf die der Öffentlichen Meinung, wie in bezug auf die außerordentliche Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte und der Bevölkerung in drei große Abschnitte einteilen, die je ein ungefähres Drittel der Periode erfüllen. Jenem Parallelismus der liberalen Gedanken und der Öffentlichen Meinung gemäß nenne ich die erste die des idealistischen Liberalismus und der idealistischen, die zweite die des praktisch strebenden Liberalismus und ihm entsprechend der hungrigen Öffentlichen Meinung. Die dritte Phase lehrt

lehrt

uns beide in ihrem gesättigten Zustande kennen. Und es bereitet sich schon die jüngste Phase beider vor, die sich im bisherigen Verlaufe des gegenwärtigen Jahrhunderts beobachten läßt. Der Liberalismus ist ins Gedränge gekommen. Er unterliegt einem zwiefachen Druck, einem Druck von oben und einem Druck von unten. Die alten Mächte hatten zwar an Kraft und Einfluß viel verloren, aber ihre Wurzeln waren stark geblieben und sie hatten schon längst von Zeit zu Zeit in Reaktionen sich erholt und waren niemals müde geworden, den Liberalismus und seine vermeintlichen Errungenschaften anzufechten, anzuklagen. Sie hatten mehr und mehr des wichtigsten Werkzeuges, dessen dieser sich für die Ausbreitung seiner Ideen bedient hatte, selber sich bemächtigt: der Tagespresse; und sie gewannen um so mehr Boden in der besitzenden Schicht des städtischen, auch des großstädtischen Bürgertums, je mehr eben der Besitz selber durch die kapitalistische Produktion und den gestiegenen Weltverkehr so angewachsen war, daß er, mehr als je zuvor, den alten im Grundbesitze wurzelnden Reichtum verdunkelte oder wenigstens seinem Glanz es gleichzutun vermochte. Und auf jenen neuen Reichtum wirkte zunächst viel stärker als auf den alten erschreckend und verwirrend, was man während langer Zeit das rote Gespenst nannte: die gegen das Eigentum und seine Herrschaft revoltierende Arbeiterbewegung. Diese sog aus den Überlieferungen des Liberalismus selbst einen guten Teil ihrer Nahrung. Der Liberalismus verhehlte sich gern, daß er die Geister, die er bannen wollte, selber gerufen hatte. Sein Gegensatz gegen die alten Mächte schwächte sich ab, je mehr sein Gegensatz gegen die Tendenzen der unteren Klassen stärker wurde. Mit diesen, mit dem ungebildeten Volke, kam der unternehmende Geschäftsmann, der Bergwerks- oder Fabrikherr und Fabrikdirektor täglich in unangenehme, verstimmende, seine Ziele hemmende Berührungen; mit den ehemals so hart bekämpften, wenn auch eben so oft bewunderten, nicht selten beneideten Vornehmen ergaben sich mehr und mehr angenehme gesellschaftliche Berührungen, die sogar bis zu häufigem Conventium sich steigerten. Die neu geadelten — und zu diesen gehörten manche Familien auch ohne förmliche Nobilitierung — wurden zwar eine Zeitlang über die Achsel angesehen, aber sie wurden zugleich mehr und mehr nachsichtig gegen die Mängel und Schwächen ihrer Standesgenossen, und was mehr bedeutete, gegen deren politische Vorurteile und ihr politisches Streben, alte Herrschaft wiederherzustellen, oder wo sie noch bestand, zu erhalten, neue im Bunde mit der höheren Bourgeoisie zu befestigen.

Mit dem Liberalismus selber kam die Öffentliche Meinung gemäß dem Charakter — fast könnte man ihn character indelebilis nennen — den sie historisch gewonnen hatte, ins Gedränge. Sie war schon durch die imposante Gestalt und die blendenden Erfolge Bismarcks, eines Mannes, der aus der vordem gehaßten Junkerklasse hervorgegangen war und lange in deren Sinne politisch gewirkt hatte, in einige Verwirrung geraten. Sie mußte wohl seine zeitweilige Verbündung mit dem Liberalismus willkommen heißen. Die entschiedene Abkehr des beinahe angebeteten Helden von der liberalen Ideenwelt, seine Rückkehr in die Gefilde seiner Heimat und seiner Jugend, brachte größere Verwirrung und eine überwiegende Passivität hervor. Wie der Liberalismus aufgehört hatte, zu herrschen, so war auch die Öffentliche Meinung dazu unfähig geworden. Sie war in einigem Maß einheitlich, weil stark überwiegend gewesen, bis der größte Teil ihrer Forderungen, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet, erfüllt worden war, wenn schon gleichzeitig die demokratisch-cäsaristisch gemeinte Neuerung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts ihr schwere Bedenken gemacht hatte: das starke und trotz zeitweiliger unterdrückender Ausnahme-Gesetzgebung fast stetige Wachstum einer Partei, die sich ungestüm als Partei der Arbeit gegen das Kapital geltend machte, war die Öffentliche Meinung sehr geneigt, jener gefährlichen Neuerung zur Last zu legen. Wenn es beim Übergang ins neue Jahrhundert noch einheitliche Elemente in der Öffentlichen Meinung gab, so lagen sie nicht in der Richtung des Liberalismus, sondern in der des Nationalismus.

Das Nationalbewußtsein war in Deutschland schwer errungen. Nachdem noch Goethe ausgerufen hatte: »Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens —
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!«
schuf Napoleon, der das alte Reich zerstört hatte, durch den Widerwillen, den die Fremdherrschaft besonders in den mittleren Schichten der Nation hervorrief, ein diesen gemeinsames Gefühl,

Gefühl,

das durch die Erfolge der Befreiungskriege einen gewaltigen Aufschwung nahm, und dieser setzte sich in die volkstümliche Bewegung der Burschenschaft fort. Ihr gesellte sich bald, zumal nach der Julirevolution, ein liberaler Radikalismus. Das Jahr 1848 dämpfte diesen, entfaltete aber den gemeinbürgerlichen Liberalismus mit der schwarzrotgoldenen Fahne unter der Ägide des ersten deutschen Parlamentes, das hervorragende Universitätsgelehrte als seine besten Redner hatte. Im Unterschiede von minder wissenschaftlichen revolutionären Parlamenten war es nicht widerstandsfähig, und erlag bald der Reaktion, nachdem es den vergeblichen Versuch gemacht hatte, ein Erbkaisertum als Haupt der Reichsverfassung ins Leben zu rufen. Erst nach den drei Kriegen, die Preußen siegreich geführt hatte, trat beides: Reichsverfassung und Erbkaisertum wirklich ins Leben. Die Einheit Deutschlands, für die so viele gelitten hatten, viele gestorben waren, schien endlich erreicht zu sein, wenn auch dieselben Dynastien, die ihr durch zwei Menschenalter widerstrebt hatten, fortbestanden und das Neue Reich als einen anderen zu ihrem Nachteil veränderten, aber durch die Ausstoßung Österreichs erleichterten Deutschen Bund ansahen. Auch war die Bewegung für die deutsche Einheit gesättigt wie der Liberalismus der sie trug. Das Vertrauen in die Bismarksche Regierung ersetzte alles andere politische Denken und Streben und wurde außer in den altkonservativen und den ultramontanen Kreisen gesellschaftliche Pflicht.

Der Person des im Jahre 1888 auf den Thron gekommenen Kaisers stand die öffentliche Meinung mit starken Bedenken gegenüber, besonders der Art seines Auftretens und seiner Reden. Sie nahm 1890 nur in der ersten Hälfte des folgenden Jahrzehnts gegen ihn für Bismarck Partei. Dieser Gegensatz verblich aber seit Bismarcks Tode (1898). Die Flottenpolitik und Kolonialpolitik, Weltpolitik, hatte nun freie Bahn: sie entsprach dem gesteigerten Selbstbewußtsein und den Machtinteressen der Schichten, die durch die glänzende wirtschaftliche Entwicklung emporgehoben wurden; und diese hatte gerade mit dem Jahre jener Thronbesteigung sich neu entfaltet und in den letzten Jahren des Jahrhunderts ein bis dahin unerhörtes Wachstum erfahren. Die Öffentliche Meinung wußte, daß dies Wachstum den heftigen Unwillen der englischen Mittelklasse erregte. Sie wußte auch, daß die gleichzeitige Schaffung einer deutschen Schlachtflotte die alte englische Politik auf den Plan brachte, seine Seeherrschaft unbedingt zu wahren und ohnehin die jeweilig stärkste kontinentale Macht mit feindseligen Augen zu betrachten — um des »europäischen Gleichgewichts« willen, das sie immer auf den Kontinent bezog, die jedesmal schwächeren Mächte zu stärken — in Wahrheit seinem eigenen Weltmachtinteresse zu Liebe. Einer lebhaften, im Flottenverein sich verdichtenden Agitation, die auch im Deutschen Reichstag lebhaften Widerhall fand, gelang es, die Öffentliche Meinung dahin zu stimmen, daß sie den Gedanken in sich aufnahm, dem Wilhelm II. einen tönenden Ausdruck verlieh durch das Wort »bitter not tut uns eine starke deutsche Flotte«. Es war mehr als die Öffentliche Meinung des Tages, vielmehr eine durch die Jahre hindurch fließende und fast schon in den festen Aggregat-Zustand übergegangene Meinung.

Niemals ist die Öffentliche Meinung im Deutschen Reich kriegerisch gewesen. In der großen Menge des Volkes, wie sie außer durch die sozialdemokratische Partei zum guten Teil auch durch die freisinnige Volkspartei und das Zentrum vertreten wurde, überwog eine pacifistische Strömung, die an das »Si vis pacem ex« nicht glaubte, sondern in steter Besorgnis lebte, daß eben die gesteigerten Rüstungen zum Kriege führen würden. Diese Stimmungen kamen in der Öffentlichen Meinung nur schwach zu Worte. Es überwog bei weitem die Denkungsart, daß man zum Verteidigungskriege gerüstet sein müsse, um ihn zu bestehen und daß die Gefahr, Frankreich werde den seit 1871 vorbereiteten Revanche-Krieg entbrennen lassen und der Zarismus werde um der Herrschaft auf dem Balkan willen, und in seinem alten Streben, die Meerenge und »Largradï« zu erobern, die Doppel-Monarchie, und durch sie auch das Deutsche Reich angreifen, so daß, da dieser Zweibund gleichzeitig losschlagen würde, der furchtbare Zwei-Fronten-Krieg bevorstehe — wenn nicht die Macht des Deutschen Reiches inzwischen so stark geworden sei, daß sie diese feindlichen Mächte in Schach halten könne. Hingegen hielt man sich die unheimliche Möglichkeit, daß England sich den Feinden gesellen werde, sogar nach dem Abschluß der Entente 1904, ferne. Um so mehr vorher! Der Krieg zur Vernichtung der Buren-

Buren-

Republiken fand die Öffentliche Meinung mit der Volksstimmung einig, in Deutschland, wie in Frankreich und ein wenig überall in der Welt. Wenn aber die beiden zusammengehen, so wird in der Regel die Öffentliche Meinung von der Volksstimmung, also von dieser Gefühlspolitik, fortgerissen, und so geschah es hier. Der Kaiser machte sich zum Herold beider, als in seinem Namen, ehe noch der Krieg ausgebrochen war, das Sympathie-Telegramm an den Präsidenten Krüger abging. Die Öffentliche Meinung hielt ihn für den persönlichen Urheber und zollte ihm reichen Beifall. Er selber versichert neuerdings, daß er es für politisch unzweckmäßig gehalten und nur seinen Ratgebern nachgegeben habe.

Während des Krieges war die Öffentliche Meinung gehemmt. Der Glaube an den Sieg wurde zur Pflicht jedes Patrioten gemacht. Bald ergaben sich Differenzen über die zu heischenden Friedensbedingungen und es war unverkennbar, daß die Öffentliche Meinung sich denen zuneigte, die viel forderten: einer Gruppe finanziell mächtiger Verbände und Personen gelang es mehr und mehr, in diesem Sinne auf sie Einfluß zu gewinnen, während für die große Menge des Volkes, zumal des großstädtischen, die Fortdauer des Krieges mehr und mehr unerträglich wurde. Gleichwohl überwog auch in ihr noch bis zur Katastrophe die Stimmung des Durchhaltens. Nach der Katastrophe und nach der Revolution war die Öffentliche Meinung völlig zerrüttet, ratlos und hilflos. Gleich den neugebildeten Parteien unterwarf sie zunächst sich den Ereignissen und der scheinbar zu entscheidender Macht gelangten Koalition, aus der die Weimarische Verfassung hervorging. Bald aber erwies sich diese Verfassung selber in ihrer allzu breiten Basis, mit dem allzu rasch den Frauen zugeworfenen Wahlrecht, als verhängnisvoll für diese Koalition. Die neue Verfassung war bedroht. Die Öffentliche Meinung verhielt sich abwartend, wurde aber mehr und mehr kühn in der nur halb verhohlenen Billigung der Reaktion, deren hitzigste Vorkämpfer freilich in starkem Irrtum befangen waren, wenn sie glaubten, durch Putsch, Komplotte, Mordtaten und dadurch, daß sie bald das Judentum, bald den Marxismus, bald die Freimaurerei oder gar die vermeintliche Dreieinigkeit dieser Faktoren für alles Unheil verantwortlich machten — kurz wenn sie meinten, durch ein höchst absurdes Gebaren die Öffentliche Meinung in ihrem Widerwillen gegen die neuen Zustände zu stärken. Die Wirkung war vielmehr eine entgegengesetzte, wenn auch jener Widerwille bis zur Stunde nicht gebrochen ist. Um ihn zu rechtfertigen und in der begründeten Meinung ihn auszubreiten, hingen sie sich an die »Flaggenfrage«, obschon, oder gerade weil ihr und den Parteien, die von ihr gebilligt waren, in dieser Hinsicht schon erhebliche Einräumungen gemacht worden waren. Für den großen nationalen Wert der Tatsache, daß unter dem neuen Reichsbanner der größte Teil der immer zahlreicher werdenden Arbeiterklasse zum neuen Staat und also zum Staatsgedanken bewußt und entschlossen sich bekannte, bewies sie nicht das geringste Verständnis, wie sie denn fast immer in innerpolitischen Fragen das Interesse der besitzenden Klasse und ihrer Anhänge, als ob es sich von selbst verstünde, zur Geltung bringt. Wenn trotz alledem ein gewisser Vernunft-Republikanismus nach den unvernünftigen Jahren der Inflation sich entwickelt hat, so passt die Öffentliche Meinung dieser Entwicklung allmählich sich an. Auch hat sie den Versuch, dem Deutschen Reich in seiner neuen Gestalt, trotz seiner Verstümmelung, seiner Verarmung, seiner Machtlosigkeit, seiner Partei-Zerrissenheit, von der sie mit Vorliebe übermäßige Vorstellungen hegt und verbreitet, wieder, und zwar mittels des neuen Völkerbundes eine geachtete Stellung zu schaffen, ungeteilten Beifall gezollt. Ungestüm aber fordert sie und geht darin einmal wieder mit der Volksstimmung einig, daß der deutsche Boden wenigstens von den Lasten feindlicher Besatzung befreit werde. Aber auch wenn diese sich von selbst verstehende Forderung erfüllt wäre, würde sie von dem unablässigen Druck einer unabsehbaren Kriegsentschädigung sich nicht frei fühlen können — einer Last, die um so aufreizender wirkt, also um so mehr im Sinne derer, die noch eine Restauration des früheren Zustandes erkämpfen möchten, weil die begründete Meinung tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß das Deutsche Reich, als es unter den Bedingungen der Wilsonschen vierzehn Punkte den Frieden suchte, und als diese Bedingungen, wenn auch mit dem Vorbehalt der Reparationen, angenommen wurden, eine treulose Behandlung erfahren hat, die zu vergessen nicht leicht gelingen wird. — Die »Kriegsschuldfrage« ist von deutschen, aber auch von französischen, serbischen, amerikanischen Forschern, auch durch eine besondere deutsche

Monatsschrift, geklärt worden, aber die Öffentliche Meinung Deutschlands nimmt keinen so starken Anteil daran wie sie bei besserer politischer Schulung müßte: sie fühlt sich in der Überzeugung, daß das deutsche Volk den Krieg keineswegs gewollt hat und daß seine Diplomaten vielleicht zuweilen ungeschickt, aber redlich um die Erhaltung des Friedens sich bemüht haben, vollkommen sicher, und erblickt in der feindlichen Anklage, wo die Ankläger identisch mit den Richtern waren, wie in der ganzen Methode, einem aufgezwungenen Frieden die Form eines unbefugten Strafgerichtes zu geben, einen bloßen Trug oder ein heuchlerisches Spiel — sie ist von der Überzeugung erfüllt, daß das Friedensinstrument völlig denselben Wortlaut gehabt hätte, wenn es ohne diese Maske sich schlechthin als Konsequenz der Lage dargestellt hätte, wie es bisher noch alle derartige Friedensschlüsse getan haben. Es wird in dieser Meinung, auch wenn sie in solcher Überzeugung völlig richtig urteilt, verkannt, welche Macht der Schein und die Phrase in der heutigen Gesellschaft und Weltbildung gewonnen hat.

Über die Inhalte der Öffentlichen Meinung in der gegenwärtigen inneren Politik sei nur noch bemerkt, daß sie zwar nach wie vor antisozialistisch, daß sogar diese Antipathie durch das Exempel des Bolschewismus gestärkt worden ist, aber die große sozialistische Partei hat dadurch, daß sie den ersten Reichspräsidenten, der eine große Achtung auch unter seinen Gegnern sich erworben hat, stellte, sie hat durch eine Reihe von anerkannt tüchtigen Ministern, von Staats- und Kommunalbeamten, eine gesicherte, nicht leicht wieder zu erschütternde Stellung im politischen Leben Deutschlands gewonnen, die zu ihrer Ächtung vor 50 Jahren (1878) sich verhält, wie ein sauberes neues Gewand zu den Fetzen eines Bettlers. Auch ist der Gedanke der Sozialpolitik und der gesamten Sozial-Reform siegreich durchgedrungen in der Öffentlichen Meinung, indem die Meinung, der Staat müsse den Verhältnissen von Kapital und Arbeit tatenlos zuschauen, ebenso wenig mehr Widerhall findet, wie die Ansicht, daß die gewerkschaftliche Organisation und der Streik als ihr letztes Kampfmittel die Empörung von Dienern gegen ihre natürlichen Herren bedeute, noch ernst genommen wird.

In Johan petagi Kramladen zu erfragen/ Allen Kauffleuten vnd Zeitungs Liebhabern die sich täglich darmit tragen vnd schleppen zu diesem Newen 1632. Jahre deduciret.

A. Wie allerley Zeitungs Manier
Jhm schaffen oft/ der Komm zu nutz.
Zu Johan petagi Kramladen/
Kommen von Schwed/ Gar/ Hess vñ Straßburg.
In medio Virtus. Graff Till/
Kauft lieben Herrn/ wer Kauffen wil.

B. Euch Kauffherrn mein Dienst ich bitt/
Wünsch euch ein newes Jahr vnd Friedt.
Ich bin der Excellente Mann/
So manchem im Haß an drehen kan.
Daß aber ich euch lache aus/
Ist Vrsach: Weil ihr tragt zu Haus
Jhrem Narrenkapp. Ein Narr sehn macht/
Wer leichtlich glewbt/ wird lacht belacht.

C. Kerserlich Syncoration,
War hiebevor Relation,
Die dreyfach Schnur solche gerne wolt/
Deutschland zu Bodem gehen solt.
Doch nun das Wetter anderst weht/
Weil Glück vnd Vnglück sich verdreht.

D. Der Sternzucker Calender schafft/
Das Wetter Gott der höchste macht/
Ein sehr gar alles Sprichwort ist/
Deßhalb diese Geschichte list.
Homerus schreibt/ wenn Jupiter
Sein Compagnien vnd gantzen Herr
Auff madnet im Himlischen Saal/
Vnd mit den Göttern allzumal
Ein reiffes Collegium helt/
Wie es doch gehn soll in der Welt/
So begehret Er Wahl vnd Stimm/
Von groß vnd kleinen vmb vnd vmb.
Der Schluß wird fleißig Registriret/
Dem Gütern zur nachricht inserirt.
Da hilfft kein Protestation/
Ob gleich außem die schönst Matron;
Juno die reich Frew schweigen muß/
Venus offt selbst leider verdruß
In Summa/ was beschlossen sicht/
Dasselbe gilt/ dasselbe geht.
Also solt sein das Römisch Reich/
Damit es möchte zugehn gleich.
Der Kayser/ als höchst Potentat/
Richt sich nach dem Vicariat/
Vnd thue ja nicht was je befohl/
Jungfraw Bapst vnd Herr Spanjol.
Zum Leipziger Convent halff schon/
Die Regenspurgisch Execution,
Als Pfaffs die Clöster wolten han/
Es möcht drunter oder drüber gahn.
Drumb wenn jenßmahl die gülden Bull/
Nicht worden wer ein Gyr vnd Null/
So hätten die Metz vnd auch die Magd/
Dem Kayser richt den Tanz versagt.

E. Es geht alles wider den Strohm!
Was hilfft denn nun die Caution,
So Ferdinandus hat gethan/
Als Er das Kayserthumb nahm an?
Jetzund gilt weder Lex noch Jus,
Der Krieg verwüst das gantze Rus.
Der Bawren Visitation,
Jsto Kaysers Reputation.
Helff das schirmen die Christenheit?
Helff das schönen eheliche Leut?
Sieben Planeten solten mehr seyn/
Als Mönchs vnd Jesuiters schein:
Die Chur vnd Fürsten Hochgeboren/
Verstundens hefft als Tidelis Oren.
Doch auff groß Gnad Graff folgen muß/
Drumb leid Deutschland auch solcher Buß.
Wilt nun wissen des Bapsts Haß/
So merck mit wenig Worten das;
Ob schon von Meintz vieler Intent,
Kan doch war seyn vnser Scribent:
Zu Magdeburgk vorzeiten war
Ein Jungfrawkloster/ die trug zur Lehr
Ein sonderbare Lieb vnd Lust/
Die kunt verbergen jhre Brust/
Auff Engelland ihr Procus kam/
Daher behielt Sie noch den Nam/
Anglica Virgo, wie ihr Buhl/
Die kömpt letzte vff Bäpstlichen Stuhl/
Johannes Octavus genant/
Thut gen Bapstthumb ein Stoß vnd Schand/
Dann so bestet Procession,
Gebiert ein Kind die dreyfach Kron.

F. Magdeburgk muß deß entgelten sehr/
Wird geschendet an Gut vnd Ehr/
Vnd hat der vnmenschlich Tyrann
Nicht [illegible]alschafft genug/ wil mehr sich han/
Die nackte Braut hat nicht mehr Gold/
Die Edelleute Dreßten geben solt.
Doch gibt der Confect solchen Saft/
Daß die gantz Armee ligt ohn Kraft.
Herr Carl der Fünfft den frommen Mann
Johan Georich in Ruh gelahn/
So stünde besser mit seinem Glück/
Ward ein Münch/ gieng alle zu rück/
Wer durch Beirug der schöne Braut/
Vnd durchs Fewr nicht verdorben so gant/
So wer der LIGISCH General,
Zu Leipzig nicht bestanden so kahl.
Vnd wern die Mörßburgische Rähn/
Nicht so bekommen den Reich Diebn.

G. Nunc res agitur, paries cum proximus ardet.

1. Von Zeitungschreiben kömpt Bericht/
Soll gar war seyn/ vnd kein Gezicht/
Daß zweymahl hundert tausent Mann/
Die Wind im Meer ersoffen han.
Viel schleuft der LIGEN Zorn vnd Streuß/
Gott aber führts anderst hinauß.

2. Ein Stadt dem Hessen widerstunt/
Ward auffgebrandt bis auff den Grund/
Darinn der Zauberhaten viel/
Bewahrte Thor verderben ihr Spiel/
Auff Kefferder Hart Sanct Mariam
Die Catholischen gestürmet han/
Weil ihr Abgott zwey Heer bestritten/
Vnd ein groß Niederlag erlitten.

3. Von Wien. Graff Till sehr starck marchirt/
Weil all Anschläg der Gar verirt/
Sein zweifach Schwerdt Prag nemen soll/
Es thut jm wehe aber wohl.
Jedoch Chur Brandenburgk vnd Sachsen/
Wird solcher Macht wohl seyn gewachsen.
Ich hoff/ zwischen der Oster Messe/
Könt Bäyern wohl der Pfaltz vergessen.

4. Die Staaten mengen stiff die Karten/
Spanien auff den Dienst sie warten/
Die gantze Heerskrafft im See schwimt/
Welches mit Schmerz der Bapst vernimpt.
Kindrechen wil die Clerisey/
Wil suchen den Tilln Conzeley.

5. Cito, In geheim kömpt Post an/
Die nicht soll wissen Jederman/
Ein lebens vnd todt Vogel Heu/
Gustavo sind kommen zur Beu.
Der Hälisch Bischoff acht kein flucht/
Tilly zu Rom sein Feßfewr sucht.
Der Deutschen Freyheit hoch praeiert/
Magdeburgk das Interim quittirt.
Die streng Capitulation,
Dürfft nun dem Kayse reichen zum Lohn.

6. Die Buchdrücker ein Lerm richten an/
Jetzt vnter dem gemeinen Mann:
Im Sack Luther gefangen ward/
Den solt Regenspurgk zuhanden hart/
Ein Wassermaus den Bapst zerbeist/
Daß streckt der Ketzer vns entreist.
O Santz Liga, gnad Gott dir/
Der Mitternächtisch Löw ist hier:
Er zaust die Federn von dem Rumpff/
Vñ macht des Adlers Klawen stumpff.
Was wolln wir ewlich machen doch/
Weil die Mauß was mehr denn ein Loch?
Weh vns! Das Fewr haben wir erregt/
Pattrem sein eigen Herren schlegt.
Denn Gottes Wort vnd Luthers Lehr/
Vergehen nun vnd nimmermehr.

27

Karikatur vom Jahre 1632

DIE PRESSE UND IHRE LEUTE IN SATIRISCHER BELEUCHTUNG

Von Karl d'Ester-München.

Die Zeitung bietet ihre Ware auf dem Markte breitester Öffentlichkeit an, sie kritisiert selbst alles und jedes, sie fordert also eigentlich die Satire heraus, und man sollte erwarten, daß unter der großen Schar der von der Narrenpeitsche der Satire Getroffenen der Journalist besonders oft vertreten sei. Das ist aber nicht so. — Es gibt verhältnismäßig außerordentlich wenig Spottbilder von Journalisten. Das mag mehrere Gründe haben. Die Presse und alles, was damit zusammenhängt, ist weiten Kreisen ein Buch mit sieben Siegeln, vielleicht fürchtet man auch die Rache der Getroffenen. Nach Zeit und Land steigt oder fällt die Kurve der Satire auf die Presse und ihre Leute. Reich daran sind jene Zeiten, in denen die öffentliche Meinungsfreiheit beschränkt ist. Von den europäischen Ländern dürfte Frankreich im Journalisten-Spottbild der Zahl nach an erster Stelle stehen, das erklärt sich aus der Vorliebe des Franzosen für Spottbilder überhaupt. Schon die erste französische Zeitung, die 1632 von dem Arzte Renaudot in Paris gegründet wurde, mußte sich zahlreiche Spottbilder gefallen lassen. Ebenso wie Renaudot der Neid seiner medizinischen Amtsgenossen verfolgte, so ließen ihm auch seine journalistischen Neider keine Ruhe. In Flugschriften, zum Teil der Gazette von Renaudot nachgeahmt, in Spottbildern und Liedern wollten sie ihm besonders deshalb am Zeuge flicken, weil sein Blatt sich der Gunst des Königs und des allmächtigen Richelieu erfreuen durfte. Damals gab es noch keine Witzblätter, aber was wir an Satiren in Wort und Bild auf Renaudot finden, leitet würdig die lange Reihe der Spottbilder auf die Presse in Frankreich ein. Da steht der Gründer der ersten französischen Zeitung vor seinem Zeitungsladen und bietet selbst seine Blätter feil — oder ein spanischer Zeitungsschreiber zerreißt die Gazette, voll Wut über die Erfolge der Franzosen auf dem Gebiet des jungen Zeitungswesens. So begleitet die Satire als wichtiges Kampfmittel die Zeitung von ihrer Geburtsstunde an.

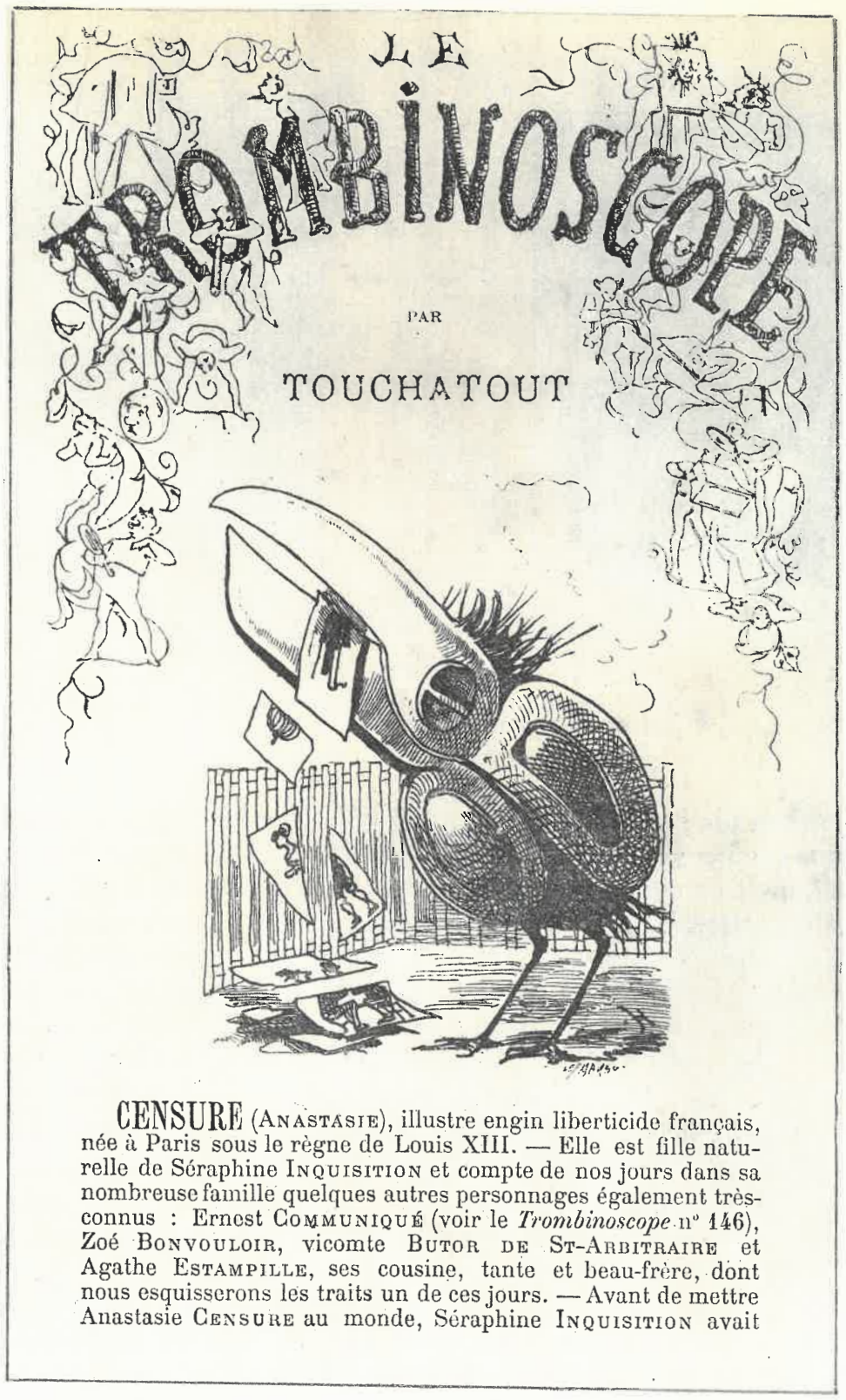
Die Zeitung wurde ein Mittel des politischen und weltanschaulichen Kampfes. Tausende und abertausende mit schlagkräftigen Bildern gezierte sogenannte Neue Zeitungen flogen durch die Lande — Freund wie Feind merkten, wie ihnen die neue Waffe Bresche schoß in ihre festesten Stellungen. Da nahm man sich den Zeitungsschreiber selber aufs Korn. Der »Bott mit der Newen Zeitung« ist ein wirkungsvolles Einblatt-Motiv. In der Blütezeit des satirischen Spottbildes im Dreißigjährigen Kriege und in der darauf folgenden Zeit des Sittenverfalles schwang der Satiriker seine Peitsche über alle Laster und Torheiten seiner Mitmenschen. Dabei sind auch die Zeitungsschreiber nicht gerade gnädig weggekommen. Beliebte Einkleidungsformen für den Spott auf die Lügenhaftigkeit der Zeitungsschreiber, gegen die Sittenprediger zu Felde zogen, waren das riesige Aufschneide-Messer und die Lügenschere, diese satirische Form entsprach damals unserer Zeitungsente oder Seeschlange. Alles und jedes, was mit der Zeitung zusammenhängt, wird satirisch ausgeschlachtet, so besonders das weite Gebiet des Nachrichtenwesens und seine internationale Organisation. Seit alters her haben die Menschen sich bemüht, Nachrichten möglichst schnell zu vermitteln. Schon die erste Zeitung suchte im Titel ihre Ware als die »allerneueste« anzupreisen. Freilich versprach der Titel oft mehr als der Inhalt halten konnte, und es ist ein betrübtes Motiv der Satiriker, über die veraltete und langsame Berichterstattung der Zeitungen zu spotten. Als in der Frühzeit der »Eilende Zeitungsbote« oder der »Postreuter« seine neuesten Nachrichten verkaufte, da stellte ihm die Satire den »Hinkenden Boten« zur Seite. Auf Einblattdrucken und in sogenannten Neuen Zeitungen werden beide sogar im Zwiegespräch vorgeführt.

Schon früh lassen sich in der Geschichte des Zeitungswesens Unternehmungen nachweisen, die sich mit dem Sammeln und Verbreiten von Nachrichten an Zeitungen wie auch an Private Geld verdienten, die den Korrespondenzbüros unserer Zeit entsprechen. Auch sie sind dem Scharfblick des Satirikers nicht entgangen. Sie beliebten nämlich die Blätter, die ihnen weniger bezahlten schlechter zu bedienen. Darauf spielt der Kölner Satiriker Lindenborn an, wenn er 1741 einen Harlekin vorführt, der ein Heringsfaß umhängen hat und dazu schreibt: Verwundert euch nicht, meine Herrn Zuschauer, daß ich die Neuigkeiten, so ich bringe, in ein Härings-Fässgen eingemachet habe; ich thue dieses den Herrn Zeitungs-Truckern zum Besten; weil ich

»Der Zeitungsfresser«, französische Karikatur aus dem Jahre 1815

fürchtete, die Neuigkeiten mögten bey jetziger Witterung verschimmeln oder verfaulen, bevor sie biß zu den Zeitungsschreibern gelangeten. Denn die Posten sind jez nach einem neuen Plan durch ziemliche Umwege eingerichtet, besonders wenn ein Correspondenzgen so etwa zu Frankfurt verdungen und bezahlet wird, erst durch zwanzig Hände wandern und dem Correspondence-Factoren seinen Groschen beywuchern muß, bevor es zu demjenigen komt, der es an sich erhandelt hat.«

Wie man in den Kindheitstagen der Zeitung die langsame Berichterstattung bekämpfte, so lieferte der fabelhafte Aufschwung der Nachrichtentechnik und ihrer Beziehung zur Presse dem Spottbildzeichner willkommene Motive.



Französische Karikatur auf die Zensur

Dort heißt es: »Wir bestreben uns, ein christliches Leben zu führen und hoffen, in den Himmel zu kommen, würden uns aber sehr freuen, auch Sie da zu finden, was leider nicht geschehen kann — wenn Sie ihre Zeitung nicht bezahlen. Wer seine Zeitung nicht bezahlt, möge in einer Wüste von Schießpulver vom Blitz getroffen werden! Mögen ihn hungrige abgezehrte Druckerjungen alle Tage verfolgen und sein Schlaf jede Nacht durch die Erscheinung eines verhungerten Verleger-kindes gestört werden! Möge er verdammt werden, eine Zeitung zu verlegen, deren Abnehmer sämtlich so gemein sind wie er selbst. Ein Zeitungsschreiber sagt, er habe in seinem Leben ein einziges Gespenst gesehen, und das sei der Geist eines Sünders gewesen, der gestorben, ohne seine Zeitung bezahlt zu haben. Wir kennen einen Mann, der seine Zeitung immer vorausbezahlt.

Karikaturen aus dem »Kladderadatsch«

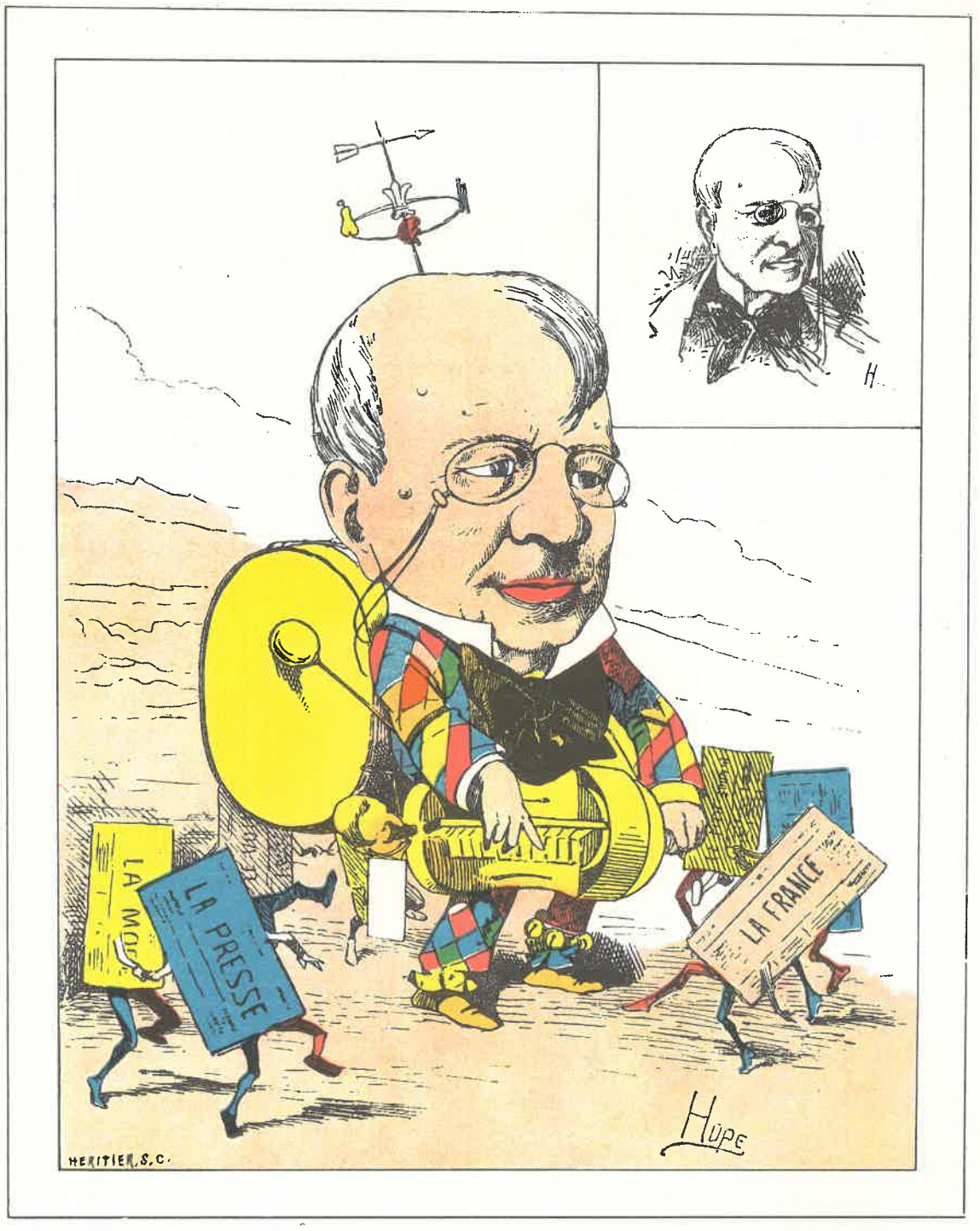
Er ist in seinem Leben nie krank gewesen, hat nie Hühneraugen, nie Zahnschmerzen gehabt, in seinen Weizen kam nie der Brand, seine kleinen Kinder schrieen nie des Nachts, und seine Frau war stets liebevoll und freundlich gegen ihn. Lieber Leser, hast Du Deine Zeitung auch bezahlt?« Ein italienisches Witzblatt hat eine Dampfmaschine erfunden, die säumige Abonnenten ohne Erbarmen zur Zeitungskasse hintreibt. Dieses Laster, seine Bezugsgelder schuldig zu bleiben, scheint also international gewesen zu sein. Das Florenzer Witzblatt »Il Momo« hat eine Dampfmaschine erfunden, durch die es die Zeitungsbezieher mit leichtem Druck an die Kasse der Zeitung befördern und sie dort das schuldige Bezugsgeld entrichten läßt.

Die Parodie hat auch vor der ersten Großmacht der Welt nicht halt gemacht. Sie fand bei der Zeitung ein dankbares Feld, Übertreibungen reizten zu grotesker Überhöhung, Kitsch wurde parodistisch zum Überkitsch. Der Kladderadatsch hat eine ganze Serie von Parodiezeitungen herausgebracht, heute ist diese Form der Satire bei der rechtsradikalen Presse besonders beliebt. Die Berliner Rote Fahne druckt eine Nummer als Berliner »Mottenpost«. Auch einzelne Journalisten, deren Stil aus dem Rahmen des alltäglichen herausfällt, sind parodiert worden, so Maximilian Harden, in einem Bericht über ein harmloses Brandunglück in Berlin, zu dessen Umrahmung Harden alle berühmt gewordenen Brände der Weltgeschichte auflodern läßt von der Zerstörung Trojas bis zum brennenden Moskau. Hans Heinrich von Twardowski hat diese parodistische Satire in seinem Rasenden Pegasus mit anderen Scherzen gefeiert. Die Parodie blüht besonders auf, wenn die Freiheit der Presse unterdrückt ist und durch Eingreifen einer politischen Macht die Zeitungen zu Zerrbildern dessen werden, was sie sein sollen. Wenn Gewaltherrscher die Presse zwingen, nach ihrer Pfeife zu tanzen, dann rächt sie sich durch Satire und Parodie. Als die Furcht vor dem Eindringen der französichen Revolutionsideen in Deutschland die Fürsten scharfe Maßnahmen gegen die Preßfreiheit ergreifen ließ, da flüchtete sich der Publizist Rebmann in das Reich des satirischen Romans, um die damaligen Zustände im Pressewesen zu verspotten. In seinem »Hans kuck in die Welt« läßt er den Helden in das Negerreich Monotopa reisen. Dort erscheint der Tolowaner Friedens- und Kriegs-Kurier mit allergnädigstem Privilegium. Der Held wurde als Mitglied der Akademie und Zeitungsschreiber angestellt. Rebmann teilt einige Proben aus diesem Amtsblatt, das über jeder Nummer das Motto »Wahrheit und Unparteilichkeit« trug, mit.

Prix : 10 centimes.

BIOGRAPHIES CONTEMPORAINES

ÉMILE DE GIRARDIN



Depuis quelques semaines déjà, mes éditeurs m'avaient prié de faire entrer le plus tôt possible dans nos *Biographies contemporaines*, le portrait d'Émile de Girardin. Je recherchai donc les documents que je possède et me mis à en recueillir de nouveaux; j'étais bien loin de supposer que lorsque mon esquisse serait terminée, le modèle aurait disparu.

La veille ou l'avant-veille de Pâques, j'allai le voir un matin dans sa splendide demeure de la rue La Pérouse. Il me reçut dans son cabinet de travail, où se trouvaient réunis quelques journalistes. Girardin s'entretenait particulièrement avec le directeur d'une petite feuille hebdomadaire de propagande campagnarde, et lui donnait des conseils pour les prochaines élections. Son esprit était toujours aussi vif et sa santé ne paraissait que très légèrement altérée; il avait conservé toute sa vigueur, mais il montrait une inquiétude et une impatience que je ne lui avais jamais connues.

Le téléphone qui relie son hôtel avec les bureaux de la *Banque nationale*, situés comme on sait rue Le Peletier, l'avait dérangé plusieurs fois de suite, pour peu de chose à ce qu'il paraît; car, à un moment donné, il envoya comme réponse le mot qui a rendu Cambronne célèbre et que Victor Hugo a répété dans les *Misérables;* dès lors le téléphone resta silencieux et Girardin put continuer à son aise, la conversation si malencontreusement interrompue.

Comment aurais-je pu croire que cette entrevue était la dernière que je devais avoir avec le célèbre journaliste? Personne ne s'attendait à une mort aussi rapide. Émile de Girardin a été enlevé presque subitement.

*
* *

On ne sait exactement ni la date ni le lieu de naissance d'Émile de Girardin. Son état civil le fait naître en Suisse, le 22 juin 1806 « de père inconnu et de demoiselle Delamothe, lingère, »

Französische Karikatur auf Émile de Girardin

Italienische Karikatur aus dem 19. Jahrhundert

Da heißt es: »Hier ist wegen Besetzung der in Utopili erorberten Provinzen folgendes Manifest bekannt gemacht worden: Von Gottes Gnaden, Rujuhi der C XXXI, Sohn der Sonne, Bruder des Mondes, Kaiser von Monotopa, Herrscher von allen Weltteilen und Markgraf in allen Sternen, etc, etc, etc, etc. Es ist der ganzen Welt zur Genüge bekannt, daß in den Staaten von Utopili sich seit einiger Zeit eine abscheuliche und gottlose Fuktion hervorgetan hat, welche nichts Geringeres als den Umsturz aller bürgerlichen Ordnung und aller Religionen beabsichtigt. Diese Fuktion wußte sogar den Monarchen von Utopili dahin zu bringen, daß er, verbunden mit der größten Menge seines Volkes, die seit zwei Jahrtausenden bestehende Verfassung von Utopili umzustürzen und zu verbessern.« Damit spielt Rebmann, der den französischen Revolutionsideen zugetan war, auf den Kampf der Reaktion gegen die Freiheitsapostel an.

Unter Napoleon I. suchte sich die öffentliche Meinung ein Ventil, um seinem Zorn über die Unfreiheit der Presse und die Verlogenheit der Staatszeitung Luft zu machen. Es erschienen häufig Parodien. Bis in die Neuzeit lebt die Parodie als wirksame Satire auf gegnerische Zeitungsblätter fort. Blätter der gegnerischen Richtung werden in Stil und Drucktyp mit Überhöhung des Charakteristischen nachgeahmt.

* * *

Es ist kein Zufall, daß die meisten Spottbilder auf die Presse und ihre Leute aus Frankreich stammen. Der Franzose hat schon von Hause aus eine starke Veranlagung zur Satire, in Frankreich herrscht nicht so stark wie in Deutschland die Anonymität in der Presse, die Zeitungsleute sind oft auch als Politiker bekannte Größen. Es gilt in Frankreich fast als eine Ehre, im Spottbild zu erscheinen. So finden sich denn zahlreiche Spottbilder aller Art auf Journalisten sowie auf die guten und schlechten Seiten des französischen Journalismus. In der Zeit, da die Presse unter einem harten Polizeiregimente litt, hat die Notwendigkeit des Kampfes manches berühmte Spottbild geschaffen. Der König der Karikatur, Daumier, hat ja mit selten erreichter Meisterschaft Typen aus der Journalistik seiner Zeit wie auch Zeitungen, so z. B. den Constitutionel, verspottet. Kaum einer seiner zahlreichen Nachfolger hat es verschmäht, der Presse durch Spottbilder zu huldigen.

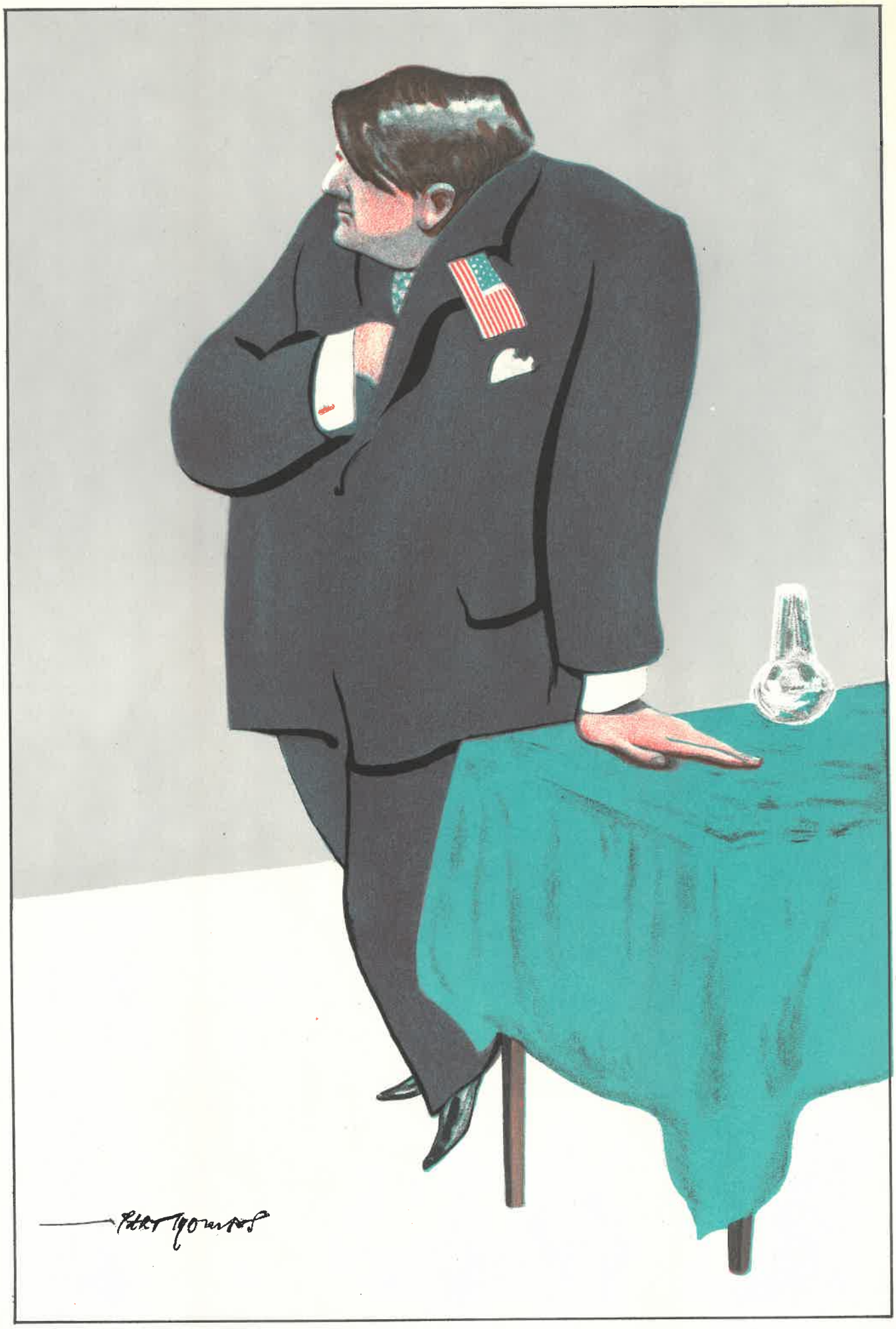
Was Daumier für die Zeit des Bürgerkönigtums, das war André Gill für das zweite Kaiserreich. André Gill gründete, kaum 25 Jahre alt, ein Witzblatt La Lune, das sich rasch durchsetzte und

Französische Karikatur

uns heute durch seine genialen Vorwürfe sowie die berückenden Farbenkompositionen in Entzücken versetzt. Gill wurde bald einer der gefeiertesten Karikaturisten, manche Nummern seines Blattes erlebten eine vierte Auflage. Spezialität von Gill war das zum Spottbild umgewandelte Porträt und unter den zahllosen von ihm porträtierten Männern und Frauen seiner Zeit sind auch manche Journalisten. In ihm steckte auch ein gerissener Journalist, der auf seine Zeit zu wirken verstand. Häufige Zusammenstöße mit der Zensur entmutigten ihn nicht, 1868 wurde sein Blatt verboten. Er ließ dann neue Blätter folgen; so L'Ellipse und La Lune vousse sowie Les Homes d'aujourd'hui. Seine Blätter sind heute äußerst selten, viele kaum mehr zu haben. 1886 erschien die Tageszeitung Figaro, und in der Nummer 37 seines La Lune veröffentlichte Gill die Spottbilder der zwölf Redakteure des Blattes. Darunter befand sich auch ein Bild von Daudet, der damals dem Redaktionsstab des Figaro angehörte.

Es gibt kaum ein bedeutenderes Witzblatt, das nicht reichlich Spottbilder auf die Presse brächte; entweder versucht man den Titel ironisierend umzudeuten oder man gibt namhafte Mitarbeiter in der Karikatur; aber auch die verschiedenen Typen im Zeitungsbetrieb, wie den Theaterkritiker, den Reporter u. a. weiß man ihrer Tätigkeit entsprechend zu zeichnen. Man gestattet dem Leser sogar einen Blick in das Allerheiligste der Redaktion.

Es wäre zu wünschen, daß die Presse im weitesten Umfange von einer harmlosen Selbstironie Gebrauch machte, sie sollte jede kleinliche Empfindlichkeit ablegen. Mancher wirkliche oder vermeintliche Mißstand würde durch eine treffende Satire behoben. Auch für die Presse gilt Goethes Wort, daß wer sich nicht selbst zum besten haben kann, wahrlich keiner von den Besten ist.



»Alfred«
Amerikanische Karikatur

CHRONIK DER »BÖTTCHERSTRASSE«

DIE CHRONIK DER BÖTTCHERSTRASSE
will in konzentrierter Form die wichtigsten mondialen Ereignisse allmonatlich vermitteln. Sie beschränkt sich dabei durchaus nicht auf querschnitthafte Übersichten, sondern versucht, neben aktuell-kritischen Berichten originelle Arbeiten in mehr erlebnishafter als deskriptiver Form zu veröffentlichen. Das einzelne Ereignis ist uns wichtiger als die drängende Folge bestimmter Geschehnisse, und die schöpferische Synthese gilt wie im übrigen Teil der Zeitschrift auch hier als richtunggebend.

DIE CHRONIK DER BÖTTCHERSTRASSE
ist im Ausbau begriffen. Ihr Endziel ist eine enzyklopädistische Darstellung mondialen Erlebens, wobei sie gegenwärtige Impulse mit denen vergangener Epochen verbinden will.

DIE CHRONIK DER BÖTTCHERSTRASSE
ist auf einzelne Gebiete festgelegt, denen sie durch eine mondiale Berichterstattung die notwendige Weite geben wird. Es sollen neben den im vorliegenden Heft zu Worte gekommenen Gebieten u. a. noch folgende erörtert werden: Filmwesen, Jurisprudenz, Medizin, Naturwissenschaften, Pädagogik, Philologie, Philosophie, Psychologie, Theater, Völkerkunde, Weltgeschichte.

ZU JOSEPH GÖRRES' „SCHRIFTPROBEN VON PETER HAMMER"

Von Wilhelm Schellberg.

Dieses in einem braunen vergilbten Umschlag gebundene, vierundzwanzig Seiten zählende Schriftchen gehört zu den großen Seltsamkeiten der Weltliteratur. In zwei Büchern »Französischer Schriften« (antiqua) und »Deutscher Schriften« (fraktur), die alle Schriftproben des damaligen Setzerkastens zur Schau stellen von »Nompareille romain« bis »gros Parangon romain« und von »Mittel« bis »Nompareille« — eine Anordnung, die eine ganz überraschende Sachkenntnis offenbart — bringt Görres unter dem damals üblichen politischen Pseudonym »Peter Hammer« seinen Zorn und Widerwillen gegen die politische, geistige und literarische Lage der Zeit zum Ausdruck. Was in den dem Jahre 1808 vorausgehenden Zeiten des Revolutionsrausches, der Enttäuschungen, der Herrschaft des Franzosentums, der deutschen Unterwürfigkeit und Ohnmacht sich in ihm angesammelt, klingt in dieser Schrift, die ich in meiner großen Görres-Auswahl (Köln, Gilde-Verlag) getreulich wiedergegeben habe, wieder. Was sein stürmisches Blut seit Jahren in Wallung versetzt und seine leidenschaftliche Unzufriedenheit erregt hatte, nimmt Gestalt an in wahren Orgien einer alle Weiten durchjagenden Phantasie, die in einer Sprache hinwütet, wie man sie in Deutschland noch nicht gehört. Alle Register bitteren Hohnes, schneidender Ironie, gellenden Zornes sind gezogen, um Wirkungen zu erzielen, vor denen jede Kritik verstummte. Görres Widerwillen gegen die kraftlose, unwürdige Zeit, sein Haß gegen Napoleon und das Franzosentum, seine Verachtung der Servilität deutscher Fürsten, die dem Korsen hörig geworden waren, all dies ist lebendig geworden und verwebt mit einer Fülle literarischer Anspielungen und Angriffe, die heute kaum noch zu deuten sind. Man begreift das Urteil von Brentano: »Das sind entsetzlich schöne Sachen, es hat mich beinahe kränker gemacht als ich bin«. Die Heidelberger Gegner von Görres kennzeichnen Schrift und Schreiber so:

»Was sollen diese Druckschriftproben? —
Die Schrift nur, nicht den Schreiber loben,
Der schrieb Kopf unten und Fuß oben.«

INTERNATIONALE BUCHSCHAU

RUSSLAND: April 1928.

Das Bemühen, über russische literarische Verhältnisse Klarheit zu bekommen, wird leider immer noch durch politische Verhältnisse getrübt. Man kann sagen, daß der erste Rausch revolutionärer Literatur vorbei ist und einer gesunden disziplinierten Kunst Platz geschaffen hat, die ihren reinsten Ausdruck in der Novelle und im Roman erhielt. Der für die letzte Zeit wichtigste Name ist Leonid Leonow, der die Dostojewski'sche Tradition zwar fortsetzt, ihr aber eine eigene persönliche Note (wie sein Buch »Der Dieb« beweist) gibt. In Ilja Ehrenburg, dessen neuer Roman »Im prototschnyj pereulok« heißt und in Gladkow, dessen letztes Werk eine Erzählung »Berauschte Sonne« ist, wirkt das Erlebnis des Kommunismus noch immer am stärksten nach. Pilnajk und Lina Seiffulina sind wie in ihren früheren so auch in ihren letzten Werken besonders stark östlich, im fernen Osten oder in Sibirien mit ihren Arbeiten zu Hause. Aus einer starken naturforschenden Analyse ist der letzte historische Roman von Prischwin »Die Zauberkette« geschrieben, in dem eine verspätete romantische Stimmung nachzuwirken scheint. Stanislawskij hat seine Memoiren in einem Buche: »Mein Leben für die Kunst« zusammenfassend dargestellt, ein Werk, das für jeden Freund des russischen Theaters von hohem Wert ist.

SKANDINAVIEN: April 1928

Die immer stärkere Ablenkung, die geistige Grundtendenzen von sportlichen Bemühungen erfahren, ist in der skandinavischen Dichtung nicht ohne Echo geblieben. Weder Dänemark hat vermocht, einen Brandes verwandten europäisch repräsentativen Essayisten zu schaffen, noch haben Schweden und Norwegen neue Namen von Klang, Selma Lagerlöfs, Sigrid Undsets und Knut Hamsuns hervorbringen können. Die Ibsen-Strindbergsche Theater-Tradition scheint vollkommen vergessen. Neben bekannten Schriftstellern wie etwa Bojer, Gunnarson, Holmström, Böok ist Ludwig Nordström eine interessante Erscheinung, ein nordischer Upton Sinclair, doch ohne parteisoziale Tendenz. Sein dichterisches Bemühen gilt einer dichterischen Synthese von nationalökonomischen und künstlerischen Momenten. Sein letztes Werk »Stor-Norrland en antlig totalitet« zeigt ihn auf diesem Wege, der aber, weil aus einer gewissen spekulativen Perspektive geboren, niemals zu vollkommener Reife führen kann. Soziales Milieu behandelt auch Martins »Granit«. Zu erwähnen ist noch eine allgemeine essayistische Produktivität aus vornehmlich publizistisch orientierten Kreisen Skandinaviens, die auf Kosten dichterischer Intuition geht.

SPANIEN: April 1928

Besonderes Aufsehen erregen die weiteren Bände des psychologischen Werkes von Sigmund Freud: »Sintoma, inhibición y angustia« und »Historia del movimiento psicoanalitico«, dessen Einflüsse auf das spanische Geistesleben (Juarros und González) und die Literatur (de Acostas, Hernández-Catá, León, Ciges Aparicio) sich immer mehr bemerkbar machen. Man darf allerdings nicht vergessen, daß dieser Einfluß durch eine frühere französische (Balzac) und vor allen Dingen russische Welle (Dostojewski) angeregt ist.

Interessant ist auch der immer stärker werdende Einbruch ibero-amerikanischer Kräfte. Um Namen zu nennen: Dario, Blanco-Fombona, Calderón, Reyles, Martinez, Ingenieros, Balseiro u. a. Die spanische Geistigkeit beginnt sich immer mehr und mehr mit den südamerikanischen Einflüssen auseinanderzusetzen. Zwei literar-historische Werke, Luisa Luisis »A través de libros y autores« und Ernesto Morales »El sentimiento popular en la literatura argentina«, geben eindeutiges Zeugnis davon.

Von neuerschienenen spanischen Büchern seien erwähnt: José Más »La huida«, Concha Espina »La virgen prudente«. S. und J. »Alvarez Quintero«, »La madrecita«, Vargas Vila »Odisea romantica«, Ramón Valle Inclán »Tirano banderas« und Mario Verdaguers »La isla de oro«.

Die in Spanien reiche lyrische Ernte überschreitet kaum ein mittleres nationales Maß. Eduardo de Ory aus Cadiz sei zusammen mit Maria Enriqueta namentlich genannt.

INTERNATIONAL-KULTURELLE UMSCHAU

PARIS: April 1928

Ausstellung: Pariser Leben im XVIII. Jahrhundert.

Die Menschen unterscheiden sich von den Städten in mancher Hinsicht. Die Menschen erinnern sich gern an ihre früheren Jahre. Die Städte schämen sich über ihre Vergangenheit. Auf angestaubten Gemälden muß man die vertilgten Spuren des Alters suchen, in Museen, in Sammlungen, an versteckten Orten, wo sie nur einem ungewöhnlichen, man möchte beinahe sagen, einem ungesunden Vorwitz zugänglich sind.

Im Musée Carnavalet sind doch jetzt viele wertvollen Urkunden aus der alten Zeit unserer Hauptstadt ausgestellt und es lohnt sich hinzugehen: einen Monat lang bleiben in den meisten Sälen des ersten Stocks alle Kunstgegenstände, Möbel, Andenken versammelt, die ein anschauliches Bild vom Pariser Leben im XVIII. Jahrhundert gewähren.

Rein äußerlich betrachtet, scheint uns diese Ausstellung wirklich in eine verschollene Traumwelt zu versetzen. Zuerst die Stadt: auf Gemälden sieht man altertümliche Häuser, dicht aneinander gedrängt, schwärzlich angeraucht; sie ducken sich kleinmütig und unbeholfen in Resignation und Schmutz. Und doch war man damals schon bemüht, die Straßen breiter zu machen, die älteren Stadtviertel zu lichten. Demolitions des maisons du Pont au Change, Demolitions des maisons du Pont Notre-Dame, so heißt es auf dem Rahmen zweier Gemälde Hubert Roberts. Die nach dem Abbau errichteten neuen Häuser sehen aber ebenso verwittert aus, wie die alten. Der Drang nach Umgestaltung erlahmt in den engen Grenzen überholter Möglichkeiten. Nur die Natur stand in voller Macht und hatte noch nicht abgedankt. Sie wiegte in ihren Armen das kleine Wesen, dem die Hoffnung nicht aufgegangen war, sie zurückzukämpfen, Schritt für Schritt, Tag für Tag, über seinen Horizont hinaus bis in die weit entlegenen Gelände der stillen Provinz.

Man schaue nur andere Bilder an: Landschaftsbilder eigentlich? Dieses zeigt uns einen grünen Hügel mit welligen Baumkronen eine Wiese im Vordergrund, wo man gern in der Mittagssonne dahinschlummern würde, die Arme auseinandergespreizt und einen Grashalm zwischen den Zähnen. In der Ferne, eine Stadt, Giebelherden, wachsame Türme. Titel: Paris, von Chaillot aus gesehen. Stünde man heute auf demselben Fleck, so würde man den Triumphbogen hinter sich haben, Le Trocadéro zur rechten Seite und Le grand Palais unter den Füßen: nicht weit davon befindet sich La Comédie des Champs-Elysées, wo Dr. Knock jeden Abend seine gesunden Patienten krank kuriert. Und dort, was soll das sein? Das Invalidenhaus. Das Gebäude ist sich immer gleich, mit seinen breiten Fassaden, seinem geometrischen Leib, seiner vergoldeten Schlafmütze. Man möchte aber gern glauben, daß es auf dem für es bestimmten Platz, am Ende der berühmten Esplanade, noch nicht herangerückt ist und sich auf dem langen Schlenderweg zwischen Land und Stadt, etwa in der Mitte der Wälder von Meudon oder Viroflay zu einer wohlverdienten

wohlverdienten

Pause gemächlich gelagert hat. Die Seine fließt da vorbei, ein rauschender Fluß mit unebnen Ufern, wo Frösche quaken im wankenden Schilf. Und Landhäuser, — ja richtige Landhäuser, stehen da zerstreut, wie einander fremd: ein Würfel unterm Ziegeldach, Pappeln und Zitterespen rund herum, und vorn ein Mäuerchen, das sich auf die beiden Seiten des Gittertors emporlehnt, als wollte es die fremden Gäste am Ziel der Reise ehrfurchtsvoll begrüßen.... Hat sich denn alles so sehr verändert? So mag der flüchtige Besucher urteilen, wenn er in aller Hast dahin kommt und sich die Bilder ansieht. Er denkt an die Untergrund- oder Straßenbahn, die ihn bald wegfahren muß, zur modernen Frohnarbeit in der hoch aufgetürmten Metropolis. Er fühlt sich vielleicht versucht, mit Fortschritt und Technik zu renommieren, oder im Gegenteil seine Vorfahren um ihr Glück zu beneiden. Möglich auch, daß er sich erinnert, eben in der Zeitung gelesen zu haben, gewissenhafte Beobachter, die jedes fünfzigste Jahr auf die Tour Saint-Jacques mit feinen optischen Apparaten steigen, hätten neulich festgestellt, daß die pariser Atmosphäre sich merklich verdichtet hat und daß der Ausblick in Dunstgebilden viel näher verschwimmt.

Gleichwohl. Er glaubt die Kluft zwischen Heute und Gestern richtig abzuschätzen, indem er in einer besseren oder schlimmeren Welt zu stehen wähnt. Blickt er dann in das damalige Familien- oder Salonleben hinein, so sieht er um sich nur Fremdartiges: ein Raritätenkabinett oder etwa eine feine Bühnenausstattung für historische Stücke: Puppen, Stickrahmen, Pflästerchenbüchsen, Räucherpfannen, Tischchen als Taschenlehrer, Notenpulte und — Chardin, Lancret, Fragonard: vornehme Lebensfreude, veredelte Wollust, geistvolle Frivolität.

„So waren die Menschen" denkt einer. Aber in hohen Glaskasten leuchten ihm die Kostüme auf Wachsfiguren entgegen. Sie haben etwas staubiges, verwelktes, leichenartiges: es riecht nach dem Tode wenn man sie betrachtet. Da haben wir das Wort des Rätsels: ganz zweifellos sind diese Kleider einmal neu gewesen. Zu Festlichkeiten oder im häuslichen Glück haben doch schlanke Glieder sie rauschen lassen, in der heiligen Minute lebendiger Gegenwart. Aus der toten Mottenwelt tauchen bewegliche Gestalten empor: sie heißen: Liebe, Erwartung, Sehnsucht, Angst und Schicksal — ein volles Menschentum. Noch einen Schritt weiter: da tut sich ein anderer Saal auf. Waffen hängen an den Wänden wie Strahlen um die jakobinische Mütze herum. Ein verkleinertes Bild der Guillotine zeigt das runde Loch über dem unheimlichen Korb. Was fehlt denn hier eigentlich? Es fehlen die Bücher, die Memoiren, die Briefe, das Seelenbekenntnis von denen, die gewesen sind.

Wie ich hinausging, schwebte mir etwas seltsames vor: es nahm allmählich deutlichere Umrisse an, färbte sich mit den Farben des Daseins und — werkwürdigerweise — hob sich bald gegen die verdunkelte Wirklichkeit ab. Vielleicht wird man es nicht verstehen. So war es: Menschen standen in einem Raum. Da war außer ihnen nichts greifbares: nur Dünste, Lufterscheinungen, Schattenflächen und leuchtende Konturen. Ich kann nicht sagen, wie ich dazu kam, zu wissen, daß es ihre Innenwelt war, aber ich wußte es. Unter sich konnten sie reden und sich gewissermaßen verständlich machen, weil sie von jenen luftigen Dingen sprachen, die sie umgaben. Die Fenster standen offen. Draußen sah man keine Landschaft, sondern ein buntes Durcheinander, wo sich nichts bestimmtes unterscheiden ließ. Es ging vorbei und kam nie wieder. Und die Menschen beugten sich hinaus. Unsichtbare Hände reichten ihnen sonderbare Bruchstücke, sozusagen Holzsplitter, Steinquaderchen, Papierschnitzel, Pappwände, die mir wie Bestandteile eines Baukastens für Kinder vorkamen. Damit suchten sie die schwebenden Gestalten nachzubilden. Kaum stand eines jener kleinen Gebäude fertig, so wurde es hinweggerafft und verschwand plötzlich. Und neues Bauzeug wurde auf das Fenster hingelegt. Es sah aber ganz anders aus. Und die Menschen machten sich wieder an die Arbeit; eine neue Nachbildung der schwebenden Gestalten entstand unter ihren Fingern. Diese schien aber mit der vorigen gar keine Ähnlichkeit zu haben, war doch unter demselben Zeichen zusammengestellt worden, denselben Gottheiten geweiht — ein hinfälliger Träger des Unwandelbaren. Es verschwand auch und so war es ohne Ende. Die Dinge wechselten, die Namen blieben.

Dann befand ich mich auf einmal draußen. Und all die kleinen Bauwerke standen nebeneinander, auf Tischen hingereiht, zahm, still, weltfremd und kurios. Leute staunten sie an und sagten: »Sieh da! War das die Liebe? Und das war die Qual! Ist das wirklich das Leben? Und das war der Tod«? Sie konnten es ihren eigenen Augen nicht glauben; denn sie hielten Geist und Ausdruck für einander gleich.

Das Erstarrte übt Verrat am Erlebten. An sich ist es nichts: es soll ausgedeutet werden, wie die Züge einer Handschrift, oder wie die Spuren im Schneeberg, wo Einer uns vorausgeeilt ist, dessen Seele ein Ungeahntes bleibt, solange wir sie nicht in unserm Herzen erreichen.

Maurice Boucher.

INTERNATIONALE KUNSTCHRONIK

DÜSSELDORF

NÜRNBERG: Mai 1928

Nürnberg vereinigte anläßlich des Dürerjahres eine querschnitthafte Schau deutschen Kunstwillens. Oberbürgermeister Dr. Luppe und der Direktor des Germanischen Museums Professor Dr. Schulze haben sich um die Ausstellung besonders verdient gemacht. Neben der Düsseldorfer Ausstellung »Deutsche Kunst 1928« wird die Nürnberger Ausstellung die repräsentativste Kunstschau Deutschlands 1928 sein. An Qualität und Bedeutung einer Gesamtübersicht übertrifft die Nürnberger Ausstellung die Düsseldorfer, die wiederum als Kunstschau am Rhein ein abgerundetes Bild vermittelt.

MOSKAU: April 1928

Das Moskauer Museum für schöne Künste und die Staats-Akademie der Kunstwissenschaften hatten eine Käthe-Kollwitz-Kollektiv-Ausstellung veranstaltet, um die sich Professor A. A. Sideroff, der auch den Katalog schrieb, sehr verdient gemacht hat. Die Ausstellung fand statt zu Ehren der in Moskau weilenden Künstlerin und zu ihrem gleichzeitig stattfindenden sechzigsten Geburtstage. Die Resonanz dieser Ausstellung war überaus stark. Dieses Resultat ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß im Käthe-Kollwitz-Werk tiefe slavisch-bäuerische, Kräfte schlummern und daß viele ihrer Gestalten aus dieser russischen Seelennot heraus empfunden sind. Die Ausstellung selbst zeigte wenig neue Arbeiten. Die Künstlerin selbst gehört nach wie vor mit zu den populärsten deutschen Künstlern in Rußland.

TOKYO: April 1928

In Ueno fand eine Ausstellung französischer Kunstwerke statt, zu der das Louxembourg-Museum eine Reihe Werke leihweise zur Verfügung gestellt hatte. Unter anderm Charles Chaplins »Mädchen mit Katze«, Charles Cottets »Ölverkäufer«, von Bastienne le Page ein Porträt und Leon Bonats »Prophet«. Interessanter als die Kunstausstellung war die Ausstellung französischen Kunstgewerbes, die besonders in Möbeln wertvolle Arbeiten zeigte.

INTERNATIONALER RUNDFUNK (T. S. F.)

PARIS: Mai 1928

FRANZÖSISCHE FUNKPRESSE

Funkpresse kann sein: Sammelbecken aller von ihr vertretenen Richtungen, Funkindustrie, Funkinteressen zusammenfassend. So Spiegelbild des Vertretenen ergebend. Kann sie sein. Sollte sie sein. Ist es jedoch nicht immer. Zum Beispiel französische Funkpresse als Spiegelbild französischen Funkwesens: ergibt entschieden mangelhaftes Konterfei. Verzerrtes. Grund: französische Funkpresse nicht Produkt neutralen Bodens. Nicht zwischen Hörerschaft und Sender vermittelnd. Dies in Deutschland vornehmste Aufgabe. Drüben hauptsächlich Propagandamittel der Sendegesellschaften. Diese selbst wieder meistens Privatfirmen. Im Vielfrontenkampf gegeneinander scharf konkurrierend. Dies natürlich Ursache schwerer Mißstände. Sucht vieler Funkzeitungen, schon äußerlich aufzufallen: kolossales Format. Um trotzdem Billigkeit zu erreichen: minderwertiges Papier, schlechter Druck, flüchtige Bildreproduktion. Inhaltlich: Streben nach Vielseitigkeit. Kranken an Vielseitigkeit. Weil notgedrungen mit Zersplitterung verbunden. Mit Desorganisation. Doch bei einigen wenigen auch einheitlicher Grundgedanke. Zum Beispiel bei vornehm ausgestatteter Monatszeitschrift »QST Français». Diese aber gleich wieder erheblich teurer. Ihr Zweck: Behandlung technischer Fragen in allgemeinverständlicher Form. Auf gleichem Niveau: »Haut-Parleur». Wöchentlich in zwei Ausgaben erscheinend. Einmal nur technische Probleme erwägend. Im zweiten Falle: sich ausschließlich mit Funkkünstlern und deren Leistungen befassend. In diesem Zusammenhange nicht zu vergessen: »Le Théatre Radiophonique». Ein Blatt weitverbreitetem Publikumswunsch Rechnung tragend. Ausgiebiger als bisher bei uns versucht ist. Wir sollten es aber versuchen. Es lohnt sich! Also: zitiertes Blatt bringt nur kritische und ästhetische Würdigung künstlerischer oder wissenschaftlicher Sendungen. Gutes Zeichen für Gesamteinstellung französischer Hörerschaft: große Beliebtheit, entsprechend hohe Auflage dieser Zeitung. Andere Blätter dagegen: einfach Reklamezeitschriften bestimmter Firmenkonzerne. Dies an sich ihr gutes Recht. Segeln aber unter falscher Flagge: geben sich Anstrich allgemeiner Funkzeitschriften, z. B.: »L'industrie française radio-électrique« oder »Radio-herald«. Musterbeispiel französischer Funkpresse: »Radio-Magazine«. Fünfzehntägig erscheinend. Zahlreich illustriert. Doch drucktechnisch minderwertig. Funknachrichten jeder Art: funkhistorisches Material, Funknovellen, Schaltungs- und Antennenschemata. Dazu als typisches Kuriosum: alle europäischen Programme bewundernswert vollständig. Aus Frankreich selbst: nur Darbietungen des eigenen Senders! Objektivität dagegen muß wiederum zugebilligt werden: »L'Antenne«. Kommt auch durch inhaltliche Zusammensetzung unserem Geschmack am nächsten. Endlich seltsam originelle Blüte französischer Funkpresse: »T. S. F.« Soll heißen: téléphonie sans fil. Bedeutet: Drahtlose Telephonie. Erscheint zwar vierzehntägig. Strebt aber in Form und Einteilung Aussehen richtiger Tageszeitung an. Da gibt es: Funkleitartikel, letzte Radionachrichten. Selbst Familiennachrichten und Börsenberichte aus Funkkreisen und Funkindustrie fehlen nicht. Ganz lustig zu lesen! Dies alles natürlich nur Auswahl aus französischem Funkblätterwald. Der zumal ziemlich dicht bewachsen. Aber Auswahl mit System. Grundlegendes Bestreben: Typisches an wichtigen, augenfälligen Beispielen herauszuschälen.

Hans Philipp Weitz.

INTERNATIONALE MUSIKBRIEFE

KÖLN: Mai 1928

Eine Verdi-Renaissance hat in Deutschland eingesetzt. Sie ging von Dresden aus, von jenem großen Erfolge der „Macht des Schicksals" (La Forza del destino) der zu einem Triumphzuge der halbvergessenen, von Franz Werfel wieder lebensfähig gemachten Oper durch ganz Deutschland führte. Es folgten wiederum als deutsche Uraufführungen die „Luisa Miller", für die sich Otto Klemperer mit dem Ensemble der Berliner Staatsoper einsetzte, „Die Räuber" (J. Masnadieri), die von den Vereinigten Stadttheatern Barmen-Elberfeld ans Licht gezogen wurden, und

und

als jüngste Frucht dieser Verdi-Renaissance „Macbeth", den wiederum Dresden mit der Uraufführung vom 21. April ds. Jhrs. der deutschen Bühne zugeleitet hat. Schon hört man auch, daß die Städtische Oper in Berlin den „Simon Boccanegra" vorbereite. Diese intensive Verdi-Pflege, eingeleitet schon mit den „Don-Carlos"-Aufführungen an mehreren Bühnen des Rheinlandes, ist nicht Zufall, vielmehr der markanteste Zug im Opernleben der Gegenwart. In ihr spiegelt sich fast wesenhaft die Krise des modernen Opernschaffens. Vormals, in den Tagen reich blühender Produktion, hatte nur das Inspirierte des Genies Geltung — das sind bei Verdi die bekannten Meisterwerke von „Rigoletto" und „Troubadour" bis zu „Othello" und „Falstaff" — heute, da die Produktion verarmt, das melodische und dramatische Vermögen geschwächt ist, sucht man das Unbekannte und halb oder ganz Vergessene auf, das im Schatten jener Meisterwerke lebt, Opern, die für Verdi nur Durchgangsstationen zu seiner späteren Reife waren. Zugleich erklärt sich die neue Verdi-Bewegung, der dabei die ungeheure Popularität des italienischen Maëstro zu Hilfe kommt, aus dem Bedürfnis eines kunsttheoretisch verkrampften Zeitempfindens, in Verdi einen Weggenossen eigener stilistischer Bestrebungen aufzuspüren. Weil der modernen Opernproduktion Werke fehlen, in denen sich Einfall, Inhalt und Wirkung völlig decken, greift man zu Händel und dem frühen Verdi, um aus deren im Rahmen eines historischen Zeitstils zu völligem Einklang von Idee und Schöpfertum gediehenen Werken einen Wechsel auf die eigenen kunsttheoretischen und ästhetischen Bestrebungen zu ziehen, übersieht dabei aber, daß bei der oft so herrlich banalen Kraft- und Instinktmusik aus Verdis Frühperiode Erfindung und Schablone mit feiner Hand zu scheiden sind. Aber nicht auf Verdi als Melodiker und eminenten musikalischen Dramatiker, der auch hier schon die Klaue des Löwen und die sichere Hand eines Könners zeigt, verweisen die modernen Zielrichtungen, sie stellen sich vielmehr zu jenem vorwagnerischen Verdi, der den romanischen Operntypus vertritt, das Scheinhafte über die innere Wahrhaftigkeit stellt, den Effekt über die Logik, das Spielerische über die Werte des Gefühls. In der Barockoper ist dieser Typus vorgebildet, an ihn knüpft, um neue Blutzufuhr und die Lösung aus den Fesseln des symphonischen Musikdramas besorgt, die moderne Oper an.

Strawinskys Oedipus Rex ist der neue Operntypus. In dieser „oratorischen Oper" ist nichts mehr von Handlung, der beziehungsvolle Sinn dessen, was sonst in der Gattung Oper durch Scene, Handlung und Musik zu uns spricht, ist gelöscht, die selbstherrlich gewordene Geste übernimmt in Verbindung mit der ebenso autonomen Musik die dramatische Funktion. Der Chor steht bewegungslos in Frack und weißer Binde mitten im Orchester, und singt seine Betrachtungen in lateinischer Sprache, auf der Bühne erzählt in nüchternster Prosa ein Sprecher abschnittsweise die Ödipussage. Ziel der Oper ist ein primitiver Stil flächenhafter Monumentalwirkung in der Art der Oratoriumoper des musikalischen Hochbarock. Strawinsky'sche Rhythmik und Strawinsky'sche Akzentsetzung machen dieses Nachbilden alter Opernform und alter Melodiefloskeln zu einem neuschöpferischen Archaisieren von zukunftsträchtiger Spannkraft. Dieser Ödipus Rex ist Ausdruck eines Stilwillens zur Neuformung der Oper, nicht der einzige, aber der am weitesten vorgetriebene. Noch ist nur der musikalische Stilwille erkenntlich, aber erst wenn sich ihm ein gleich bewußter, gleich starker dramatischer gesellt, wird uns die erstrebte Oper der neuen Zeit gegeben sein.

Anton Stehle.

LONDON: Mai 1928

Die internationale Veranstaltung der englischen Oper Covent Garden begann mit der Aufführung des Rings von Wagner. Hierauf folgte die seit Beginn des Krieges nicht mehr in England gespielte Gluck'sche Oper »Armida» Gleichzeitig fand das letzte Konzert des Philharmonischen Orchesters unter Leitung von Sir Hamilton Harty statt. Sonnabend, den 5. Mai, wurde von Sir Thomas Beecham im Crystallpalace eine großzügige Aufführung von Händels »Messias« veranstaltet. An Solisten für dieses Händelfest waren vorgesehen: Miß Stiles Allen, Miß Muriel Brunskill, Mister Walter Widdob und Mr. Harold Williams.

STOCKHOLM: April 1928

Das Königliche Theater brachte unter Niels Grivellius musikalischer Leitung Puccinis »Turandot« zur Erstaufführung. Die Inszenierung war bis in alle Einzelheiten vorbereitet und der Erfolg ein außerordentlich guter. Ruth Althén sang die Titelrolle, Einar Beyron spielte den Prinzen Kalaf und Helga Görlin die Liu-Rolle. Leo Blech gastierte unter anderem mit Verdis »Maskenball« und »Troubadour«, die ihm vollen Erfolg brachten.

INTERNATIONALE TANZCHRONIK

BERLIN: April 1928

Im Mittelpunkt der Erörterungen in den Kreisen der Tänzer stehen augenblicklich fünf wichtige Fragen. Drei dieser Fragen beziehen sich vornehmlich auf künstlerische, zwei auf vorwiegend organisatorische Angelegenheiten. Es ist bemerkenswert, daß sich der frühere »Chorsänger- und Balletverband« nunmehr in den »Deutschen Chorsänger-Verband und Tänzer-Bund E. V.« umgestaltet hat. Es ist damit der offizielle Zusammenschluß der Tänzer aller Richtungen angebahnt. Der neue Tänzer-Bund umfaßt außer den Ballettmitgliedern auch Tanzgruppen, Einzeltänzer, Tanzschulenleiter und Tanzregisseure moderner Richtung. Sein früher vorwiegend gewerkschaftlich-wirtschaftlicher Charakter ist dadurch erweitert worden, daß ihm ein Kunstausschuß angegliedert worden ist, der in Fragen der künstlerischen Erziehung, der künstlerischen Organisation (Hochschule für Tanzkunst) u. a. die Vertretung der Tänzerschaft gegenüber den Behörden innehaben wird. Ein weiterer Beweis des zusammenhaltenden Strebens der Tänzer ist die Tatsache, daß ein zweiter deutscher Tänzer-Kongreß im Juni dieses Jahres in

in

Essen stattfinden wird. Außer Vorträgen und Diskussionen über »Theatertanz und Tanztheater«, über »Tanzschrift und Choreologie«, über »Tanzpädagogik« und »Laientanz« werden an vier Tagen Festaufführungen stattfinden, bei denen Gruppendichtungen und Einzeltänze gezeigt werden. Die Essener Stadtbehörden haben allen diesen Veranstaltungen die notwendigen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt und werden das ihre dazu beitragen, daß der Kongreß einen würdigen Verlauf nimmt. Es ist zu erwarten, daß an diesem Kongreß, der größtes Interesse in der deutschen Tänzerschaft findet, auch Vertreter der staatlichen, insbesondere der Kultusministerien teilnehmen werden. Nach wie vor wird in den Kreisen der Tänzer der Frage des Gruppentanzes größte Aufmerksamkeit geschenkt. Nach der Zeit der Einzeltänzer und der Auseinandersetzungen zwischen Gymnastik und künstlerischem Tanz drängt die Entwicklung immer stärker zu einer Ausbildung eines zeitgemäßen tänzerischen Stils. Hand in Hand damit geht die Klärung der Frage der Tanzgruppe und ihre Einordnung bzw. Verwendung auf der Bühne. Die Tänzer haben mehr und mehr eingesehen, daß sie bei einer Vernachlässigung des Bühnentanzes nicht gut fahren, und daß es für die Tanzschulen neuer Richtung notwendig ist, die Erziehung ihrer Eleven für den Bühnentanz mehr als bisher ins Auge zu fassen. Aller Voraussicht nach stehen wir vor einer von dieser Situation diktierten, einschneidenden Umgestaltung aller Tänzerschulen, die für die Bühne vorbereiten. Anderseits aber tritt der Gegenpol der Tanzgruppe immer stärker in den Vordergrund: der Laienbewegungschor. Allenthalben in Deutschland sind starke Bestrebungen im Gange, die die Anfänge der Laienchorbewegung systematisch zu erfassen suchen. Diese Bewegung ist ein Kind der letzten starken Umwälzungen, die die Anschauungen von Pflege der Bewegung und Gebärde erfahren haben. Sie ist ein Ausdruck für die Volkstümlichkeit der neuen Richtung im Tanz und für die bodenständige Kraft, die in diesen Entwicklungen zutage trat. In erster Linie hat der Laienbewegungschor bei Veranstaltungen festlichen Charakters Verwendung gefunden; geglückte Versuche der Volksbühnen (z. T. in Verbindung mit Sprechchören) haben aber gezeigt, daß er auch über diese Basis hinaus für bühnenmäßige Vorführungen in Anwendung gebracht werden kann. Die große Bedeutung der Laienbewegungschöre beruht darin, daß sie der Weg sind, auf dem die Errungenschaften der neuen tänzerischen Bestrebungen im Volk weiteste Verbreitung und Nachhall finden, und die Führer der Tänzer tun recht daran, dieser Frage des Laientanzes die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Fritz Böhme.

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFTEN-SCHAU
INTERNATIONALE ZEITUNGS-SCHAU

BELGIEN:

La Revue Belge Tome II, No. 2. 15. Avril 1928:
Abbé Th. Moreux: La Transmutation des Métaux. André D. Toledano: La Littérature brésilienne.

DÄNEMARK:

Tilskueren, Marts 1928:
Troels G. Jorgensen: Anders Sandoe Orsted som juridisk Kanditat. Erik Moltke og Lis Jacobsen: Troldtal. Chr. Rimestad: Kr. Nyrop. Jorgen Jorgensen: Erkendelsesteori og Opdragelse.

DEUTSCHLAND:

Bauhaus, Jahrg. 1928, Nr. 1:
werbwart weidemüller: gestaltende anbiet-arbeit. 1. moholy-nagy; fotografie ist lichtgestaltung. herbert bayer: typografie und werbsachengestaltung. marcel breuer: kleinwohnungstyp »bambos«.

Der Cicerone, Jahrg. 1928, Heft 7, 1. Aprilheft:
Karl Lohmeyer: Johann Friedrich Dryander. Leonhard Adam: Alt-Amerika.

Europäische Revue, Jahrg. 1928, Heft 1, April:
Richard Wilhelm: Goethe und Laotse. Karl Anton Prinz Rohan: Adel. Paul Ligeti: Forum und Heim. Max Jacob: Brief einer Tänzerin.

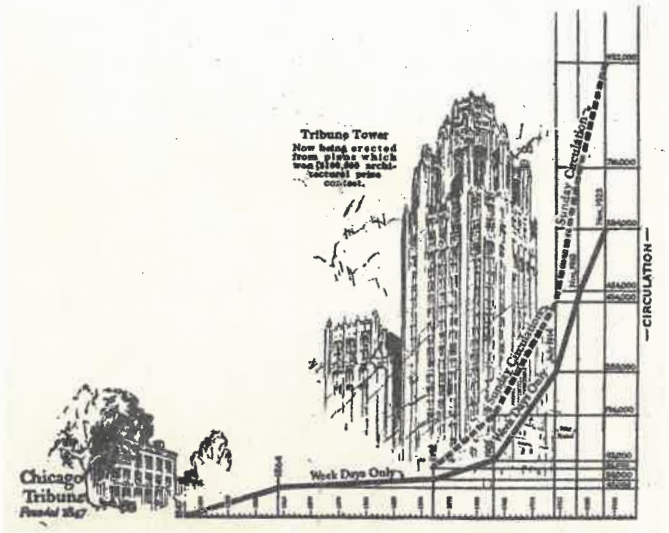
Die Kunst, Jahrg. 1928, Heft 7, April:
Wolf: Zu den Bildern von Walther Teutsch. Rudolf von Delius: Die Zweckmäßigkeit der Kunst.

Kunst und Künstler, Jahrg. 1928, Heft 7, April:
Die gefälschte Kunst. Gustav Pauli: Dürer. Alfred Neumeyer: Dürers Grab. August L. Meyer: Zu Goyas hundertstem Todestag. Karl Scheffler: Monet.

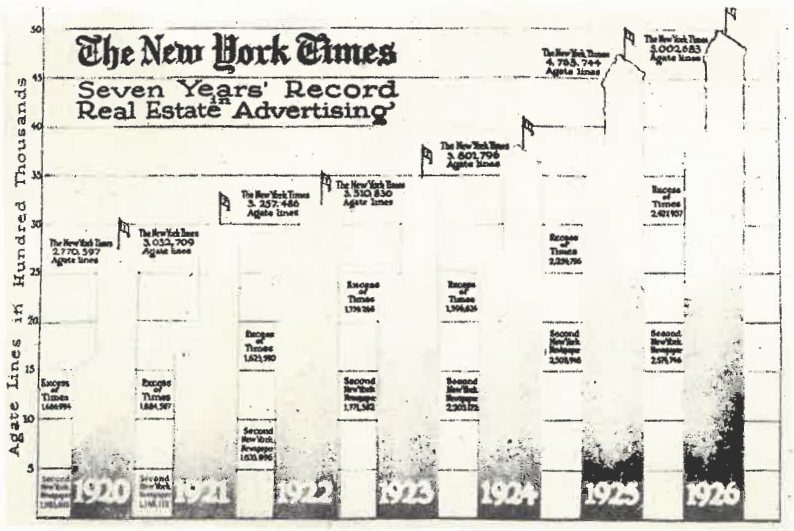
Der Kunstwart, Jahrg. 1928, Heft 7, April:
Jos. Popp: Albrecht Dürer. Ernst Michel: Die Krise der europäischen Arbeit.

Literarische Welt, Jahrg. 1928, Nr. 17, 27. April:
Diskussion mit Emil Ludwig über Amerika. Walter Benjamin: Granowski erzählt. Stefan Zweig: Stendhal als Psychologe.

Minerva-Zeitschrift, Jahrg. 1928, Heft 4, April:
G. Moldenhauer: Spaniens hispano-amerikanische Kulturpolitik. O. Schlapp: Die schottischen Universitäten.



Die Entwicklungskurve der »Chikago Tribune«



Entwicklung des Annoncenwesens der »New York Times«

Statistiken nordamerikanischer Zeitungen

Die Musik, Jahrg. 1928, Heft 7, April: (Mozart-Sondernummer).
Edwin Fischer: Wolfgang Amadeus Mozart. Richard Specht: Die Mozart-Legende der Gegenwart. Felice Boghen: Mozarts »Isacco«. Fritz Lauhöfer: Vom Kunstverstand bei Mozart. Eberhard Preussner: Der »andere« Mozart. Peter Epstein: Mozarts erste Oper: La Finta Semplice. Felix Günther: Mozarts lyrische Sendung. Karl Grunsky: Mozarts kleine Messen.

Neue Rundschau, Jahrg. 1928, Heft 5, Mai:
Robert Wilbrandt: Max Weber, ein deutsches Vermächtnis. Moritz Heimann: Reinold (dramatisches Fragment). Bernard Shaw: Der Kaiser und das kleine Mädchen (Novelle).

Nord und Süd, Jahrg. 1928, Heft 3, März 1928:
Hermann Hummel: Die vierfache Wurzel des Satzes von der zureichenden Demokratie. Eugeniusz Kwiatkowski: Der wirtschaftliche Fortschritt Polens. Karl Spiecker: Das Zentrum. Bergius: Brennstoff-Probleme.

Ostasiatische Rundschau, Jahrg. 1928, Heft 8, 16. April:
Dr. F. W. Mohr: Umschau. Waffenhandel nach China. Prof. Aufhauser: Ein Blick in das geistige Leben Singapores.

Pantheon, Jahrg. 1928, 4. Heft, April:
Max J. Friedländer: Bildnisse von Quentin Massys. Middeldorf und M. Weinberger: Französische Figuren des frühen 14. Jahrhunderts in Toskana. August L. Mayer: Francisco de Goya.

Der Querschnitt, Jahrg. 1928, Heft 4, April:
José Alessandro: New Yorker Theaterwinter. Rudolf Grossmann: Tagebuch aus dem Süden. Biche: Ramon Gomez de la Serna im Cirque D'Hiver. Ford Madox Ford: Josef Conrad.

Zeitschrift für Geopolitik, Jahrg. 1928, Heft 4, April:
G. Paish: Vor einem Zusammenbruch der Weltwirtschaft. G. Salvemini: Mussolini und der Faschismus.

FRANKREICH:

Mercure de France, Tome CCIII, Nr. 716, 15 Avril 1928:
Joseph-Sébastien Pons: Goya et la Tradition espagnole. André Fontainas: Bellérophon, nouvelle. Henri de Régnier: Sept Médailles amoreuses, poémes.

Revue d'Allmagne, No. 6, Avril 1928:
Henri Focillion: Albert Dürer. Ludwig Bergstraesser: Les partis politiques en Allemagne. Felix Bertaux: Alfred Döblin.

Revue des deux mondes, (15 Avril 1928):
Paul Bourget: L'enfant de la morte. Maréchal Gallieni: Lettres de Madagascar. I. 1896—1902. G. Saint-René Taillandier »Auprés de M. Taine«.

GROSSBRITANNIEN:

Contemporary Review, April 1928:
Sir C. Mallet: »Mr. Asquith«. Col. E. M. House: The Freedom of the Seas. Count Berchtold: Russia, Austria, and the World War. H. Powys Greenwood: Germany an the Future. Prof. J. G. Robertson: Henrik Ibsen.

English Review, April 1928:
H. Somerville: Over-Population. J. W. Poynter: Rome and the Free State.

Foreign Affairs, April 1928:
T. H. Bliss: Archibald Cary Coolidge, 1866—1928. Resolutions of the Council on Foreign Relations. Lord Cecil: American Responsibilities for Peace. K. K. Kawakami: Manchuria: the Crux of Chino-Japanese Relation.

Fortnightly Review, April 1928:
Sir J. Marriott: Asquith and Parliament. R. H. Bruce-Lockhart: Prince Lichnowskys Memoirs. Augur: America and Ourselves. R. Machray: Danzig To-day.

National Review, April 1928:
J. F. Darling: »Empire Consols. Poseidon«. In Bondage to Oil. Sir Alfred Knox: Kerensky.

Nineteenth Century, April 1928:
P. S. Richards: Irving Babbitt. Lord Phillimore: Church and State.

The Spectator. Nr. 5,208, 21. April 1928, (With Literary Supplement):
Topics, The Theatre and Art. Correspondence.

The Studio, Vol. 95, Nr. 422, Mai 1928:
Marcel Valotaire: Jean Gabriel Domergue. Jessica Walker Stephens: The Work of G. S. Ingles. Dr. Albert Dresdner The work of Emil Preetorius.

ITALIEN:

La Fiera Letteraria, N. 18, 29. April 1928:
Adolfo Franci: Il Mestro. Luigi M. Persone: I Volti del Figlio. Carlo Linati: Poesia Pura. Camillo Sbarbaro: Scampoli. Guiseppe Prezzolini: Per il Diritto d'Autore.

Nuova Antologia, (16. April 1928):
Nel iv centenario della Nascita di Emanuele Filiberto. Viaggio nel mio Giradino (Novella). Mario Corsi: Becque e il suo Teatro. Ugo Rua: Atlantide.

JUGOSLAVIEN:

Tank, Nr. 1½—3:

branko ve poliandsky-paris: le coq rouge. herwarth walden-Berlin: zur kunst der neger und südsee-insulaner. ferdo delak: teater co-op. prof avgust cernigoj-trst: 1½ stev. tanka. pilade gardini: futuristi italiani: sofronio pocarini. sofronio pocarini: Cantica silvana. willi nürnberg: an das bauhaus dessau. yoseff gaer-four: the dilemma.

NIEDERLANDE:

NU. Nr. 8. Mai 1928:

Iraël Querido, Peter Kropotkine, Simon Koster: Drie monologen uit „Nue nur nue". Josef Gompers: Bolland, Fascisme en Jodendorn.

POLEN:

Wiadomosci Literarickie, (Nr. 18 226), 29. April 1928: Sondernummer: Przybyszewski.

SPANIEN:

La Gaceta Literaria, Num. 32, 15. April 1928:
Architektur-Sondernummer.

SCHWEDEN:

Svenska Dagbladet, Nr. 117, 30. April 1928:
Fredrik Böök: Fransktoch Tyskt.

SCHWEIZ:

Neue Schweizer Rundschau, Jahrg. 1928, Heft 3, März:

Max Rychner: Anmerkungen. Fritz Ernst: Zu Keyserlings Kritik an der Schweiz. Ernst Robert Curtius: Was wir an Frankreich lieben. Siegfried Lang: Edgar Poe und die neuere Dichtung. Leo Schestow: Schöpfung aus dem Nichts. André Gide: Literarische Erinnerungen. Ernst Krenek: Wege des Theaters.

VEREINIGTE STAATEN VON NORDAMERIKA:

The American Mercury, No. 50, Februar 1928:

Maurice Fishberg: The Tuberculosis Game. Frances Anne Allen: Lady Buyers. Harry Lancaster: My Trip Abroad.

The Art News, Nr. 28, April 14, 1928.

R. R. Tatlock: Some Pictures in Lord Lee's Collection. Max J. Friedlaender: A. Painting by Lucas van Leyden. W. R. Valentiner: The Italian Renaissabce Sculptures of the Widener Collection. C. Hofstede de Groot: Frans Hals as a Genre Painter. Wilhelm von Bode: Rubens as a Landscape Painter. Herbert Cescinsky: English Cathedral, Manor House and Cottage. Stephan Bourgeois: The Passion of Art Collecting.

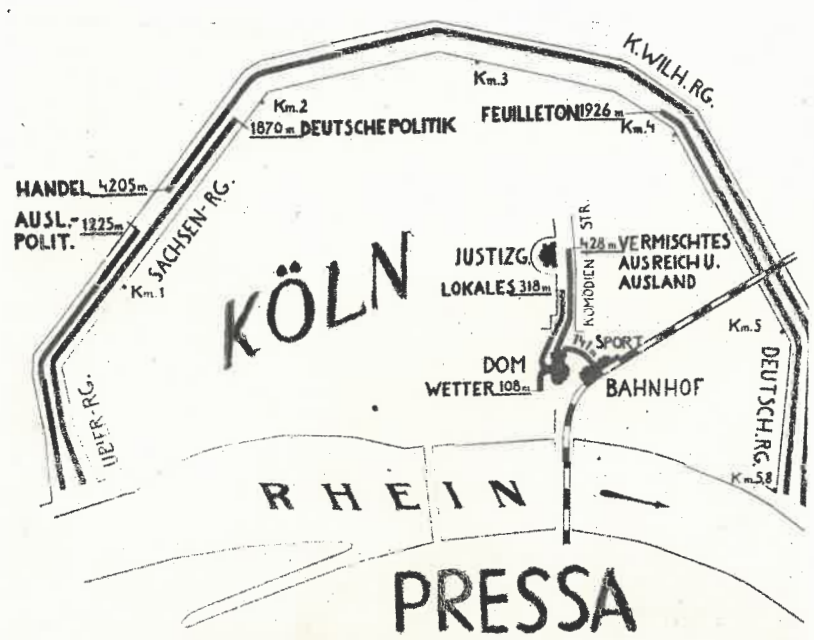
Asia, No. 5, Mai 1928:

Frank McIntosh: Algerian Interlude. Maurice Hindus: Asia's Great Wild West. James L. Clark: On Safari in British East Africa. Mirza Mahmoud Khan Saghaphi: The Boy Courtier of a Mad Shah. Ralph Linton: Market-Day in Madagascar.

The Literary Digest, No. 3, April 1928:
Topics of the Day: U. S. Redder Than Russia.

DAS JUNI-HEFT ERSCHEINT AM 15. JUNI 1928 UND WIRD WELTBAUEN UND WELTTHEATER GEWIDMET SEIN.

VERANTWORTL. SCHRIFTLEITER: ALBERT THEILE, BREMEN, BÖTTCHERSTR. 6
VERLAG: ANGELSACHSEN-VERLAG IN BREMEN.
DRUCK: KÖLNER GÖRRES-HAUS GMBH IN KÖLN.



Verhältnis der einzelnen Sparten der Frankfurter Zeitung von 1912
graphisch dargestellt auf dem Lageplan der Stadt Köln
(nach Dr. Roth)

DIE REKLAME DER KAFFEE HAG ■ GESELLSCHAFTEN

UNSEREN FREUNDEN

DIE ERFÜLLUNG EINES LANGGEHEGTEN WUNSCHES

Unter freundlicher Mitwirkung der nachstehenden Firmen:

Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Bremen
Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Feldmeilen (Zürich)
Koffie Hag Maatschappij, Amsterdam
Sanka Coffee Corporation New York
H.A.G. Coffee Company Ltd., London
Kaffee Hag Gesellschaft m. b. H., Wien
Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Marienbad
Café Sanka S.A. Boulogne s. Seine
Kaffee Hag G. m. b. H., Danzig
Kaffe Hag A/S. Kopenhagen
Café Hag S. A., Brüssel
Kaffe Hag A. B. Stockholm

Das Verfahren zur Herstellung von coffeinfreiem Kaffee erfand Generalkonsul Dr. h. c. Ludwig Roselius im Jahre 1906. Nur die obengenannten Gesellschaften haben dieses Verfahren zur Herstellung des coffeinfreien Kaffee Hag erworben und damit das Recht erhalten, die Patente von Dr. Roselius zu benutzen.

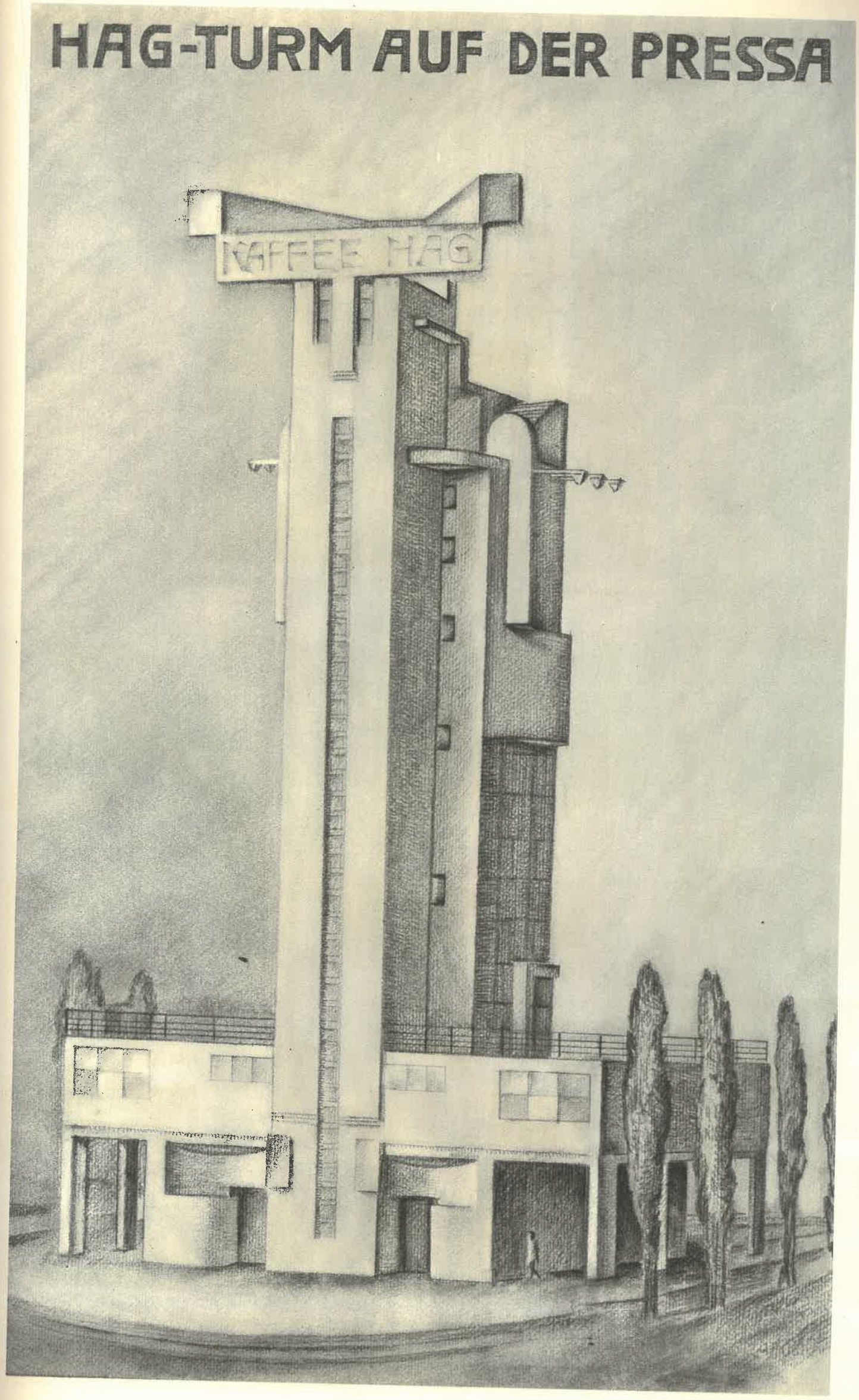
GEDRUCKT AUF DER PRESSA
KÖLN 1928

Die bekanntesten Hag- und Sanka-Motive

Die hervorragendsten Werbekünstler haben diesen Entwürfen uneingeschränkte Anerkennung gezollt.

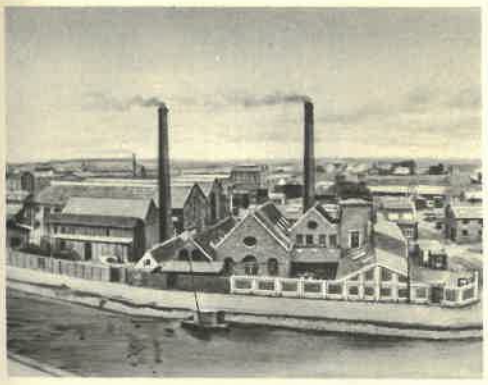
Unseren coffeinfreien Kaffee Hag trinkt man in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Frankreich unter dem Namen Sanka.

HAG-TURM AUF DER PRESSA

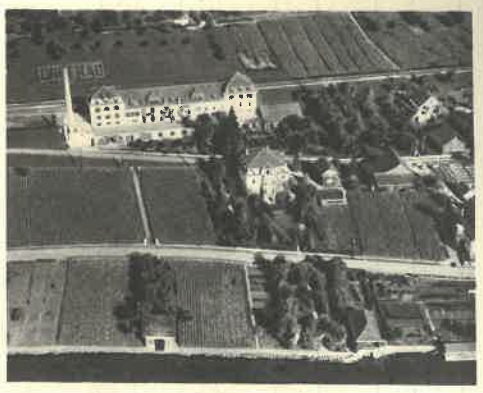


PROPAGANDA-KAFFEEKÜCHE IN DER BÖTTCHERSTRASSE ZU BREMEN

REPRÄSENTATIONSSAAL IM VERWALTUNGSGEBÄUDE DER KAFFEE HAG BREMEN



FABRIK IN CALAIS



FABRIK IN FELDMEILEN (Schweiz)

KAFFEE HAG AMSTERDAM

EIN PROPAGANDA-LADEN IN NEW YORK

EIN PROPAGANDA-LADEN IN LONDON

WERKANLAGE DER KAFFEE HAG BREMEN

Coffeïnfreier
Kaffee
Hergestellt
nach patentierten Verfahren der
Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft
Bremen.

Caffè Tostato
senza Caffeïna
Caffè „HAG"
Caffè integrale
tostato senza
caffeina.
Per le persone
nervose
CAFFÈ
HAG
Agenti
Generali
Wax & Vitale
Genova.

КОФЕЙ
ХАГ

Először: kiváló jó minőség
Másodszor: coffein mentes
Hag Kávé

L'EXQUIS CAFÉ EN GRAINS,

CAFÉ-HAG

PRÉSERVE LE COEUR ET LES NERFS,

DIE BRÜCKE ZUM KAFFEE HAG IN DER ABTEI TREPTOW INSEL-RESTAURANT

EHRMANN, PARIS

LOUIS XIV ET SON MÉDECIN

C'est Louis XIV qui, pour la première fois but du café en France, en 1644. Mais son médecin dût, par la suite, lui interdire à regret la délicieuse boisson, le monarque devenait par trop nerveux et ses nuits d'insomnie compromettaient sa santé. Que n'eût donné le praticien pour connaître le CAFÉ SANKA... et mériter la reconnaissance du grand roi.

Le CAFÉ SANKA peut être pris sans danger par toutes les personnes atteintes d'affections cardiaques ou nerveuses. Privé pour ainsi dire entièrement de caféïne, son innocuité est absolue. Il peut être bu le soir sans provoquer d'insomnie ni d'agitation, apportant au sujet un calme et un repos complets.

L'analyse du CAFÉ SANKA faite sous le contrôle du Laboratoire Municipal de la Ville de Paris révèle que le CAFÉ SANKA est décaféïné à

98%

Le CAFÉ SANKA en grains est décaféïné à l'état vert par un procédé physique et mécanique breveté en France et à l'Etranger, puis torréfié ensuite. Il a un arôme et un goût à nul autre pareil.

En vente dans les maisons d'alimentation. Echantillon gratuit sur demande adressée à la
Torréfaction SANKA, S. A., 54, Quai de Boulogne, Boulogne-sur-Seine.

So harmlos! . . .
Sogar Kinder dürfen ihn trinken!

Wenn das Coffein — im Kaffee und Tee — Erwachsenen schaden kann, um wieviel mehr erst Kindern!

Werdende und stillende Mütter meiden den Kaffee. Sie trinken coffeinfreien Kaffee Hag, weil das Coffein durch das Blut in die Muttermilch übergeht. Das Kind nimmt es daher in seiner ersten Nahrung auf. Die Folgen äußern sich in Unruhe, viel Schreien und nachheriger Ermattung und ungesundem Schlaf.

Nicht nur dem Säugling, jedem Kind schadet das Coffein!

Mancher Mensch hat seine Nervosität, seine Schwächlichkeit von Kaffee und Tee, den er von Jugend auf regelmäßig trank.

Hören wir den Arzt: Dr. G. A. Ootmar schreibt u. a. in seinem „Buch für junge Mütter": „Glücklicherweise ist ein großer Fortschritt beim Kaffee erreicht durch den Kaffee Hag. Diesem Kaffee ist die schädliche Wirkung für Mutter und Kind genommen und jede werdende Mutter, jede Amme und nicht allein diese, sondern eigentlich jeder Mensch sollte diesen Kaffee trinken. Ich betrachte den Kaffee Hag als einen Segen für die Menschheit".

Eine Vereinfachung: Kaffee Hag kann ohne Bedenken vom Kind, wie vom Großpapa genossen werden. Auch abends stark aufgegossen getrunken, behindert Kaffee Hag den Schlaf nie. Den Kindern ist er eine sehr angenehme Zugabe zur Milch. Kaffee Hag bedeutet somit für Sie auch eine Vereinfachung Ihres Haushaltes. Kaffee Hag ist echter Bohnenkaffee. Sie und Ihre Angehörigen werden sein edles Aroma, seinen milden, feinen Geschmack und seine absolute Unschädlichkeit ebenso preisen wie abertausende Familien. Ein schmuckes Kaffee Hag-Paket wartet beim nächsten Spezierer auf Sie.

In fernem Land, in heisser Zone,
Dort wächst die edle Kaffeebohne,
Aus der wir „Kaffee Hag" bereiten,

Nur dass dem Kaffee wir bei Zeiten,
Das Schädliche, das Coffein,
Zum Heil für jedermann entziehn!

St Nicolaas-
en Kerstverpakking
KOFFIE HAG
Koffie Hag

KÁVA
HAG

KAFFEEHAG
COFFEINFREI
Ein vornehmes
Weihnachtsgeschenk
KAFFEEHAG

Coffeïnfri
Kaffehag
Den uskadelige Bønnekaffe

Get the stimulating effect of coffee

(without danger to heart or nerves)

by drinking only CAFFEIN-FREE H.A.G. Coffee, which is real, unadulterated coffee of choicest selection. The harmful caffein has been extracted in so skilful a manner that it is impossible to distinguish any difference in taste and aroma between the ordinary harmful coffee and H.A.G. The caffein in ordinary coffee often has far more serious effects than is generally appreciated. It weakens the heart and digestion has powerful untoward effects on the higher nerve centres, and is the cause of insomnia, high blood pressure and various nervous diseases. Medical authorities are unanimous in advising the use of H.A.G. Coffee by all who value their health.

You can drink as much H.A.G. Coffee as you like at any time, but it will never have any ill-effect. You can drink it last thing at night without losing a wink of sleep.

Test H.A.G. Coffee at our expense. Fill in and post the coupon below and we will send you two packets of coffee. One packet will contain H.A.G. Coffee and the other the same blend of coffee, but without the caffein having been removed. After a few days we will tell you which is which.

H.A.G.
CAFFEIN-FREE
COFFEE

H.A.G. Coffee can be obtained in two sizes, price 1/8 und 3/2, from all good class Grocers and Stores. If your grocer has no stock, apply to us direct and we will see that you obtain delivery.

FREE SAMPLE
To H.A.G. COFFEE COMPANY, LTD.
40 Theobald's Road, London, W. C. 1
Dear Sirs,—Please send me free and post free two samples of coffee, one containing H.A.G. COFFEE and the other containing the same kind of coffee without the caffein having been removed.

NAME .....

ADRESS .....

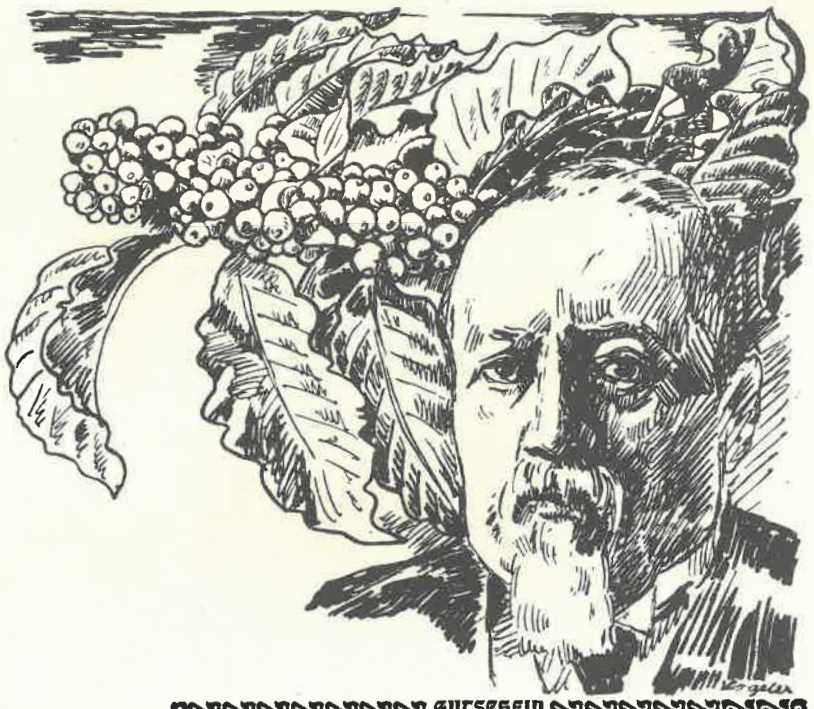
T. 10 .....

Der Kaffeekönig der Welt

ein Deutscher, namens Francisco Schmidt, konnte weder lesen noch schreiben. Er war aber der beste Kolonisator, den Brasilien vielleicht je gesehen hat. Über 16 Millionen Kaffeebäume, die sich auf 52 Plantagen verteilten und Ernten bis zu 300000 Sack ergaben, nannte er sein Eigen.

Das Herz der Kaffeegegend ist seine Stammplantage Monte Alegre. Die Kaffees dieser Plantage wandern alljährlich in die Röstmaschinen der Kaffee Hag-Gesellschaften, um dort, vermischt mit hochwertigen zentralamerikanischen Kaffees, die so sehr beliebte Kaffee Hag-Mischung zu ergeben.

In unserem sonnenarmen Klima ist der Stoffwechsel selten stark genug, um das mit dem edlen Kaffeegetränk von uns aufgenommene schädliche Coffein genügend auszuscheiden, deshalb wird der Kaffee Hag coffeinfrei gemacht. Der coffeinfreie Kaffee Hag ist das Ergebnis hochwertiger Plantagenzucht und die Köstlichkeit seines Aromas ist unübertroffen.



GUTSCHEIN

☐ An die Kaffee Hag G. m. b. H., Danzig. Für beiliegend Dg. –.50 in Briefmarken senden Sie mir bitte eine Probedose Kaffee Hag

Name: ..... Straße: .....

Ort und Post: .....

KAFFEE HAG G.M.B.H., DANZIG

200jähriges Kaffee-Jubiläum

feiert jetzt Brasilien. Die Kaffeeländer Mittel- und Südamerikas haben das Erbe des Landes Kaffa angetreten. Im Sommer 1727 brachte der Major Francisco de Mello Palhete 5 Kaffeebäumchen und etwa 1000 reife Beeren nach Para, wo dann die ersten Kaffeepflanzungen entstanden.

Heute, nach 200 Jahren wachsen in Brasilien über 1 Milliarde Kaffeesträucher in endlosen Reihen. In diesen Ländern reift die Kaffeebohne, die durch die Kaffee Hag-Gesellschaften vom Coffein befreit wird. Was in den Tropen gut ist, eignet sich noch lange nicht für unsere gemäßigte Zone.

In unserem sonnenarmen Klima ist der Stoffwechsel selten stark genug, um das mit dem edlen Kaffeegetränk von uns aufgenommene schädliche Coffein genügend auszuscheiden, deshalb wird der Kaffee coffeinfrei gemacht. Der coffeinfreie Kaffee Hag ist das Ergebnis hochwertiger Plantagenzucht und die Köstlichkeit seines Aromas ist unübertroffen.

GUTSCHEIN

☐ An die Kaffee Hag Gesellschaft m.b.H., Wien XII. Für beiliegend 50 g in Briefmarken senden Sie mir bitte eine Probedose Kaffee Hag

Name: ..... Straße: .....

Ort und Post: .....

KAFFEE HAG GESELLSCHAFT M. B. H., WIEN

RUNGE & SCHUMANN BREMEN
$C_8H_{10}N_4O_2 + H_2O$
COFFEÏNE-VRIJ
COFFEÏNE VRIJE KOFFIE
KOFFIE HAG
HAG
AMSTERDAM
Toch koffie-maar-Koffie Hag
dus onschadelyk-toch lekker

Frisch eingetroffen!
COFFEÏN FREIER KAFFEE
KAFFEE HAG
COFFEIN FREIER KAFFEE
Kaffee Hag
vorzüglich schmeckender
Bohnenkaffee

ドクトル
稲葉氏證明
氏ノカフェーハ味美ニシテ且カフェインヲ含ンデ居リマセンカラ脳神經ニ對シ害ヲ與ヘマセンカラ最モ理想的ノ衛生飲料ト思ヒマス。
カフェー・ハーグは貴方の
を
健かに致します。

KAFFEE SPÄT ABENDS ??

WARUM NICHT. ABER NUR....

KAFFEE HAG

Gehetzte

SOLLTEN NUR KAFFEE HAG TRINKEN!

TAGS NACHTS

KAFFEE HAG BEKOMMT IMMER

KAFFEE HAG SCHONT

IHR HERZ

Nervös?

DANN: KAFFEE HAG

aufgeregt

FÜHLEN SIE NIE NACH KAFFEE HAG

DIE RIESEN-LEISTUNG DES HERZENS

Ein normales menschliches Herz wiegt ungefähr 350 g. Es pumpt mit durchschnittlich 70 Schlägen in der Minute jedesmal 180 – 200 ccm Blut durch die Aderkanäle des Körpers. Fast 14 000 ccm Blut werden vom Herzen bewältigt oder das Vierzigfache seines Eigengewichts in der Minute. Das Durchschnittsherz beim Manne hat die Größe einer geballten Faust. In der Stunde pumpt es 840 Kilo Blut durch das Adersystem des menschlichen Körpers 1 Meter hoch oder hebt einen 60 Kilo schweren Menschen 14 Meter hoch; in achtstündiger Arbeitszeit also ca. 100 Meter hoch oder bis auf die äußerste Turmspitze einer großen Kirche.

Und in vierundzwanzig Stunden, im Jahre – während des Lebens?

Bei Berücksichtigung dieser Tatsachen wird einem klar, welche Riesenleistung, trotz seiner Kleinheit, dieser Muskel jahrein, jahraus unermüdlich verrichtet. Nun wird es auch verständlich, daß dieses Herz geschützt werden muß vor schädlichen oder nachteiligen Einflüssen.

Zu den schädlichen Einflüssen gehört das Coffein, das die Leistungen des Herzens beeinträchtigt.

Wer auf das richtige Funktionieren seines Herzens Wert legt, wählt

KAFFEE HAG

den unschädlichen, echten Bohnenkaffee

KAFFEE HAG SCHONT

IHR HERZ

ПИЙТЕ САМО
БЕЗКОФЕИННОТО
КАФЕ
ХАГЪ
КАФЕ ХАГЪ
БЕЗКОФЕИННО КАФЕ ХАГЪ
ЧИСТО I-ВО КАЧЕСТВЕНО КАФЕ
КАФЕ ХАГЪ
ЩАДИ НЕРВИ И СЪРДЦЕ

KAFFEE HAG

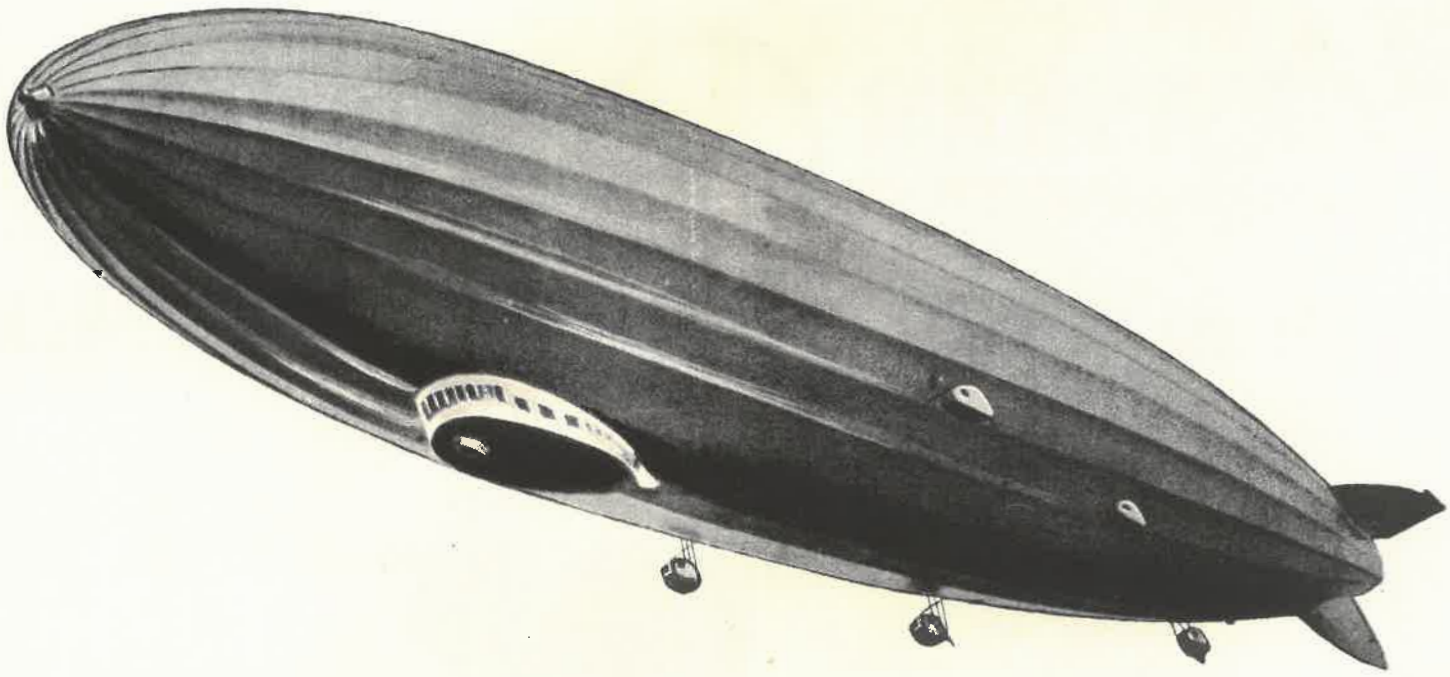
auf den Dampfern aller Meere

KAFFEE HAG SCHONT

IHR HERZ

KAFFEE HAG

im Speisewagen



The ONLY Coffee on The ZR-3

THE marvelous voyage of the giant ZR-3, which broke all records in aeronautics, required 100% human as well as mechanical efficiency.

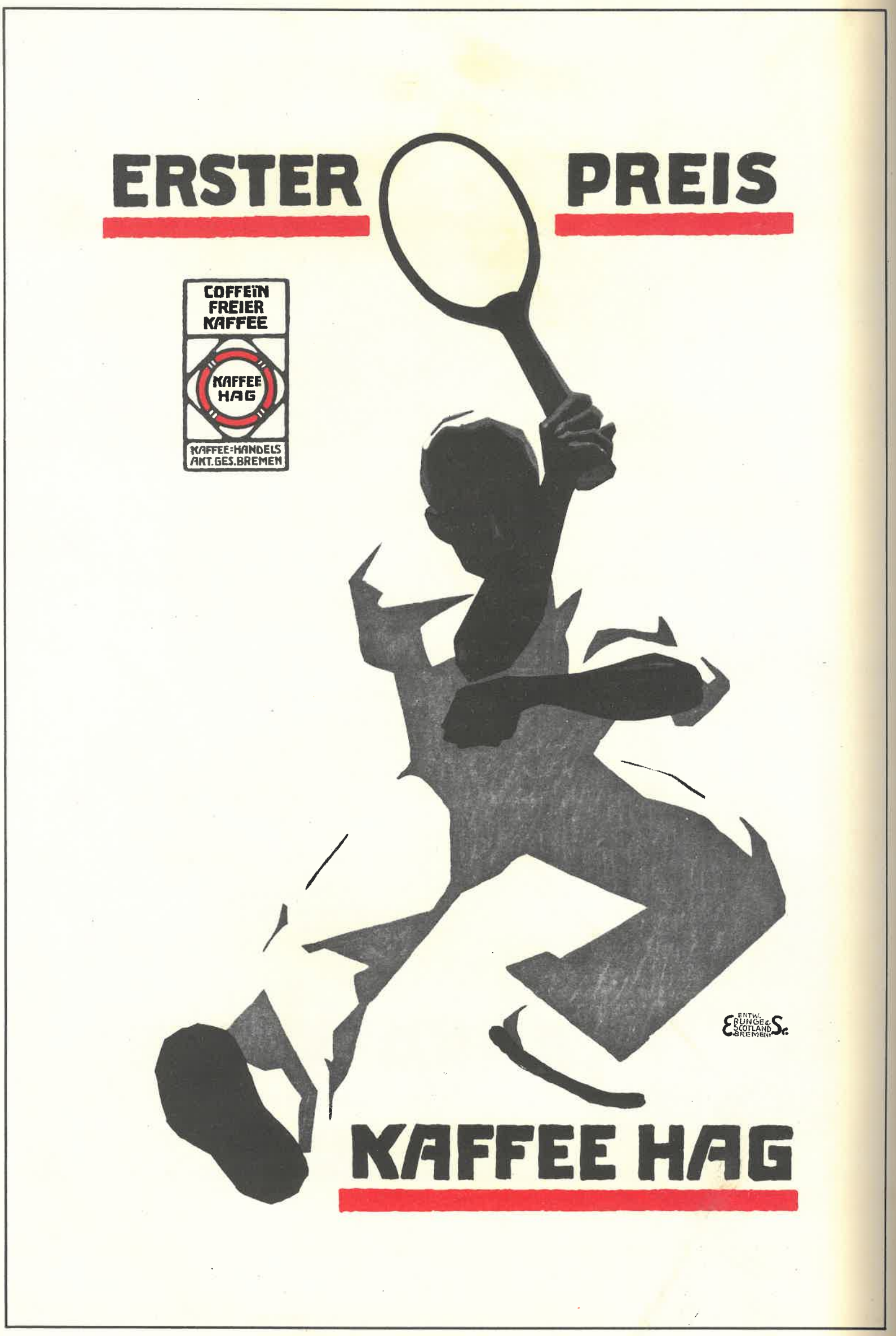
It demanded of the crew perfect physical condition, perfect heart action, perfect nerve control. For this reason SANKA Coffee was served throughout the flight—*and no other coffee was allowed!*

SANKA is 97% Caffein-free—and caffein is the drug which so often produces disturbed heart action, nervousness and indigestion.

The only coffee which was good enough for the crew of the ZR-3 is the coffee for you and your family. You will enjoy thoroughly, the natural delicous flavor and aroma of the high grade coffees of which SANKA is made.

SANKA COFFEE

The Coffee that's harmless


ERSTER PREIS
COFFEÏN FREIER KAFFEE
KAFFEE HAG
KAFFEE-HANDELS AKT.GES. BREMEN
ENTW. RUNGE & SCOTLAND BREMEN
KAFFEE HAG

„. . . . . den er dog enestaaende i Aroma og Velsmag!"

En Kop varm Kaffe og godt Humør

er 2 Ting, som netop paa denne Aarstid hører sammen; ikke alene det, at Kaffe Hag varmer saa dejligt — men ogsaa Aromaen og Smagen, som denne fortrinlige Blanding af mellem- og sydamerikanske Kaffebønner har, gør sit til, at vi kan begynde Dagen med et glad og tilfreds Sind og paa samme Maade slutte den hyggelige Vinteraften.

Kaffe Hag er de fineste Sorter af Amerikas Kaffehøst og giver Dem ved sin fine Smag en udsøgt Nydelse.

Coffeïnen udtrækkes af Kaffe Hag i raa Tilstand. De aromatiske Stoffer, som vi sætter saa megen Pris paa i de rene Kaffebønner, udvikles først under Brændingen. Der gaar derfor intet tabt af disse kostelige Stoffer.

Kaffe Hag leveres fra Brænderiet straks efter Brændingen og kan for det meste faas 24 Timer senere in den Forretning, hvor De plejer at købe.

Hvilken omhyggelig Husmoder

vil ikke gerne overraske Familiens Medlemmer med Kaffe Hag, naar de trætte og forjagede kommer hjem for at søge Hygge og Hvile? Hun ved, at Kaffe Hag forfrisker saa vidunderligt uden at skade. Og netop for opvoksende Ungdom er den bedst og sundest.

Forfriskende Søvn, et glad Sind og et godt Udseende er det, som saa mange Mennesker i vor nervøse Tid mangler. Kaffe Hag gør sit til at opretholde disse Goder. Hvis De endnu ikke kender den, saa gør et Forsøg. Indsend nedenstaaende Kupon. Vi sender Dem da en Prøve, og De vil blive overrasket over den gode Kvalitet.

Kaffe Hag er rén Kaffe — intet Surrogat!

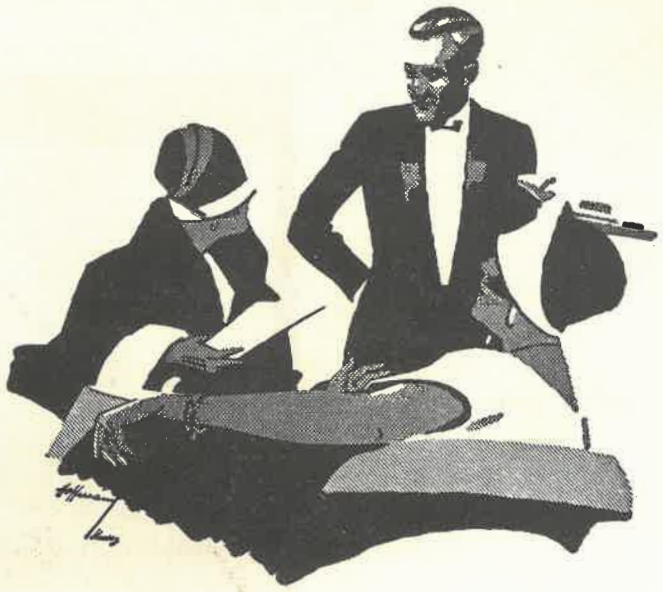
S. KUPON. Gyldig til 10/2 28.
Til Kaffe Hag A/S, København,
St. Kongensgade 75.
For vedlagte 20 øre i Frimærker bedes De sende mig en 50 gr. Prøvedaase Kaffe Hag.

Navn .....

Gade .....

By .....

Klip Kuponen ud med det samme, inden De glemmer det



Ја биххтела

каву Хаг,

зар не стоји и она на ценовнику? "
„На жалост . . . ми је још не држимо . . ."
„Али због чега не? Она се свуда сервира. Чудим се, да је ви немате. Требало би, у сваком случају, да се ова здрава кава изврсног квалитета може добити и у вашем локалу."
„Свакако,учинићу . . ."

NO!

No quiero otra cosa!

Lo que pido es "Café Hag". En casa estamos acostumbrados a él y es indispensable para la salud de mi familia.

CAFÉ HAG

VERKEHRS =
NERVOSITÄT ?
KAFFEE HAG SCHONT
IHRE NERVEN !

KAWA HAG
BEZ KOFEINY
PRAWDZIWA KAWA BEZ KOFEINY
KAWA HAG
NIESZKODLIWA PALONA KAWA
OSZCZĘDZA SERCE I NERWY

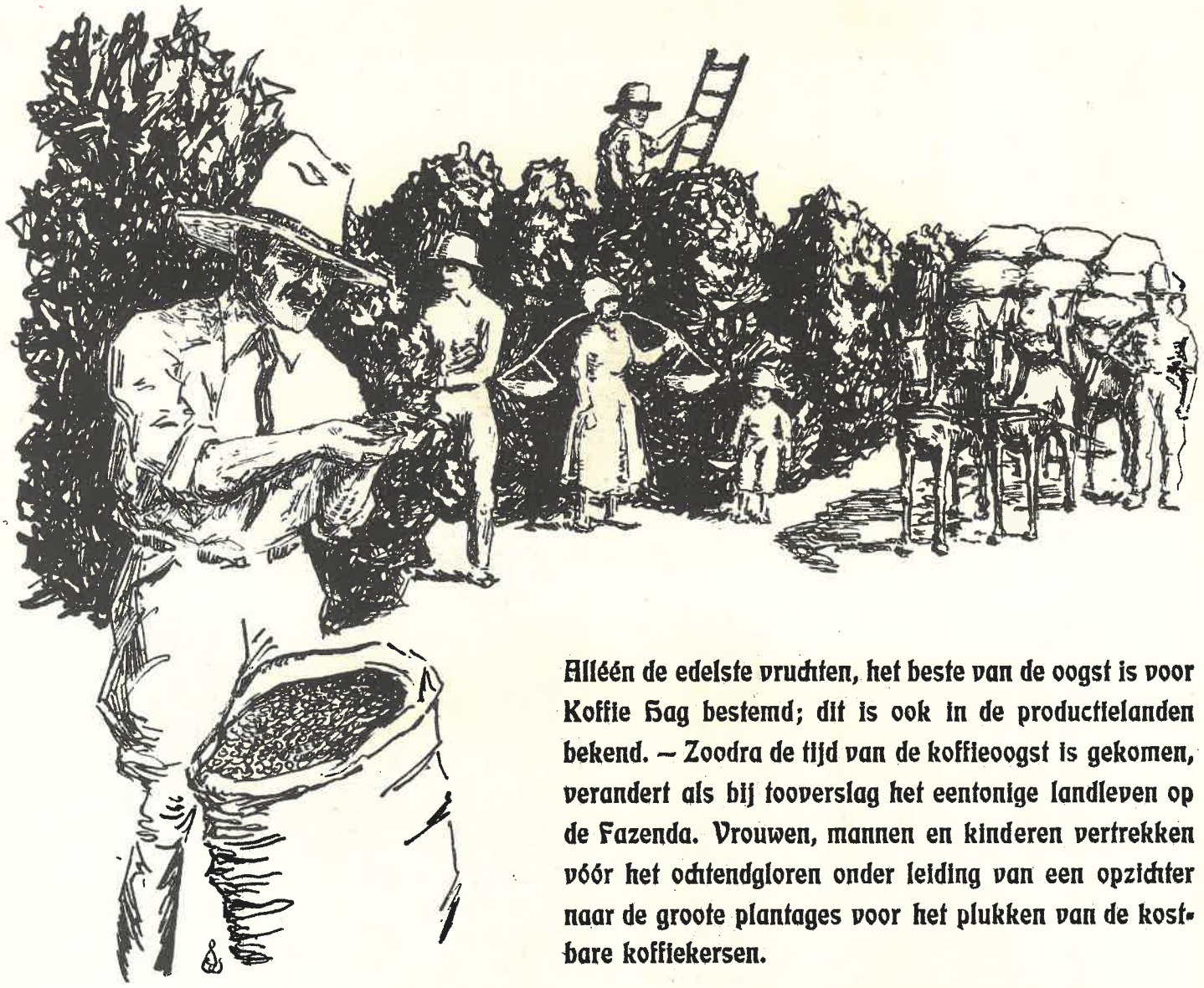
RUHIG BLUT ! (KAFFEE HAG TRINKEN!)

CAFFÈ HAG
...CHE DELIZIA!
CAFFÈ SENZA CAFFEINA
CAFFÈ HAG

SANKA
THE SUPERIOR COFFEE WITHOUT CAFFEIN
SANKA COFFEE CORPORATION
301 MADISON AVENUE NEW YORK CITY
SANKA SANKA SANKA
SANKA SANKA SANKA

DE BETERE IS
COFFEINE VRYE KOFFIE
KOFFIE HAG
SMAAK KART EN ZENUWEN
EN BLYFT KOFFIE HAG

le café SANKA sans caféïne
sauve votre cœur
le seul permis aux nerveux et cardiaques



Alléén de edelste vruchten, het beste van de oogst is voor Koffie Hag bestemd; dit is ook in de productielanden bekend. — Zoodra de tijd van de koffieoogst is gekomen, verandert als bij tooverslag het eentonige landleven op de Fazenda. Vrouwen, mannen en kinderen vertrekken vóór het ochtendgloren onder leiding van een opzichter naar de groote plantages voor het plukken van de kostbare koffiekersen.

De kostelijke koffieboon is de pit van de koffiekers, welke van een prachtig karmozijnroode kleur is. De in hoog-gelegen streken gegroeide koffie is altijd de beste en wordt dan ook het duurst betaald. Alléén deze fijne soorten worden voor Koffie Hag gebruikt.

De heerlijke pittige smaak en het fijne aroma van Koffie Hag, alsmede hare hygiënische voordeelen, zijn het resultaat eener wereldorganisatie, welke den inkoop der edelste koffieboonen, van Zuid- en Centraal-Amerika, Java en Arabië waarborgt, voor vakkundige samenstelling der melanges zorgt en over het grootste modelbedrijf ter veredeling der koffieboonen beschikt.

KOFFIE HAG SPAART HART EN ZENUWEN

Lindbergh
Atlantens besegrare

„Ehuru han ej sovit mera än två timmar före starten, nekade han att dricka det framräckta kaffet, för att han ej ville riskera att till följd av nervretande medel före framkomsten förlora herraväldet över sig själv och sin maskin. Vilken hög grad av självbehärskning och nervkoncentration flygningen fordrade framgår därav, att Lindbergh flög alldeles ensam." (Pressuttalande i Le Bourget)

Men Herr Lindbergh, Ni hade dock lugnt kunnat dricka det oskadliga koffeinfria Kaffe Hag!

La boisson la plus exquise

qui ait passé par vos lèvres est et restera toujours un bon café. Le Café Hag est précisément et entièrement ce café là. Mais le café ordinaire contient une drogue, la caféine, qui nuit à votre cœur et à vos nerfs en leur demandant un travail plus considérable que celui pour lequel ils sont prédestinés. Or, le Café Hag est exempt de caféine, et tout en vous procurant une jouissance et un réconfort intégraux, il ne vous nuira donc jamais en aucune manière.

Il est un produit mondial!

La diffusion du Café Hag a pris, grâce à ses qualités et ses avantages hygiéniques, une extension considérable. Aussi vous sera-t-il servi tant dans les épiceries et les premiers hôtels de Berne que de Berlin ou d'Amsterdam. Il est consommé en Europe comme en Amérique.
Le médiocre ne subsiste pas! Le Café Hag se réjouit d'une vente toujours croissante depuis bientôt 20 ans. C'est donc un produit qui, ayant fait ses preuves, mérite votre entière confiance! Madame, essayez „le Café Hag!" Voici le coupon.

BON: POUR UN ECHANTILLON DE CAFÉ HAG
A ENVOYER A: CAFÉ HAG
SOCIETÉ ANON. 87, RUE HOTEL DES MONNAIES, BRUXELLES

NOM: .....
RUE: .....
LIEU: .....

Kaffee Hag in der Gelehrtenstube

NEDERLANDSCHE GEMEENTEWAPENS

MIDDELSTUM
PROV. GRONINGEN
No. 40

FRANEKER
PROV. FRIESLAND
No. 5

AMSTERDAM
PROV. NOORD-HOLLAND
No. 1

HASSELT
PROV. OVERIJSEL
No. 24

MAASTRICHT
PROV. LIMBURG
No. 11

's GRAVEMOER
PROV. NOORD-BRABANT
No. 12

LEIDEN
PROV. ZUID-HOLLAND
No. 13

KOUDEKERKE
PROV. ZEELAND
No. 8

GORSEL
PROV. GELDERLAND
No. 14

LOOSDRECHT
PROV. UTRECHT
No. 22

die Wappen der Schweiz — Armorial de la Suisse

BIEL

39

COPPET

119

WINTERTHUR

10

NEFTENBACH

206

POSCHIAVO

111

WANGEN

22

MONTAGNY-LES-MONTS

215

APPENZELL A. RH.

85

GRUYÈRES

67

GERSAU

51

ANGELSACHSEN-VERLAG G.M.B.H.
BREMEN
BÖTTCHERSTR. 6

BÜCHER

des niederdeutschen Kulturkreises

KATALOGE
KOSTENFREI

FRIESEN-VERLAG A.-G.
BREMEN
BÖTTCHERSTRASSE Nr. 6

„Tide"
heißt Ebbe und Flut

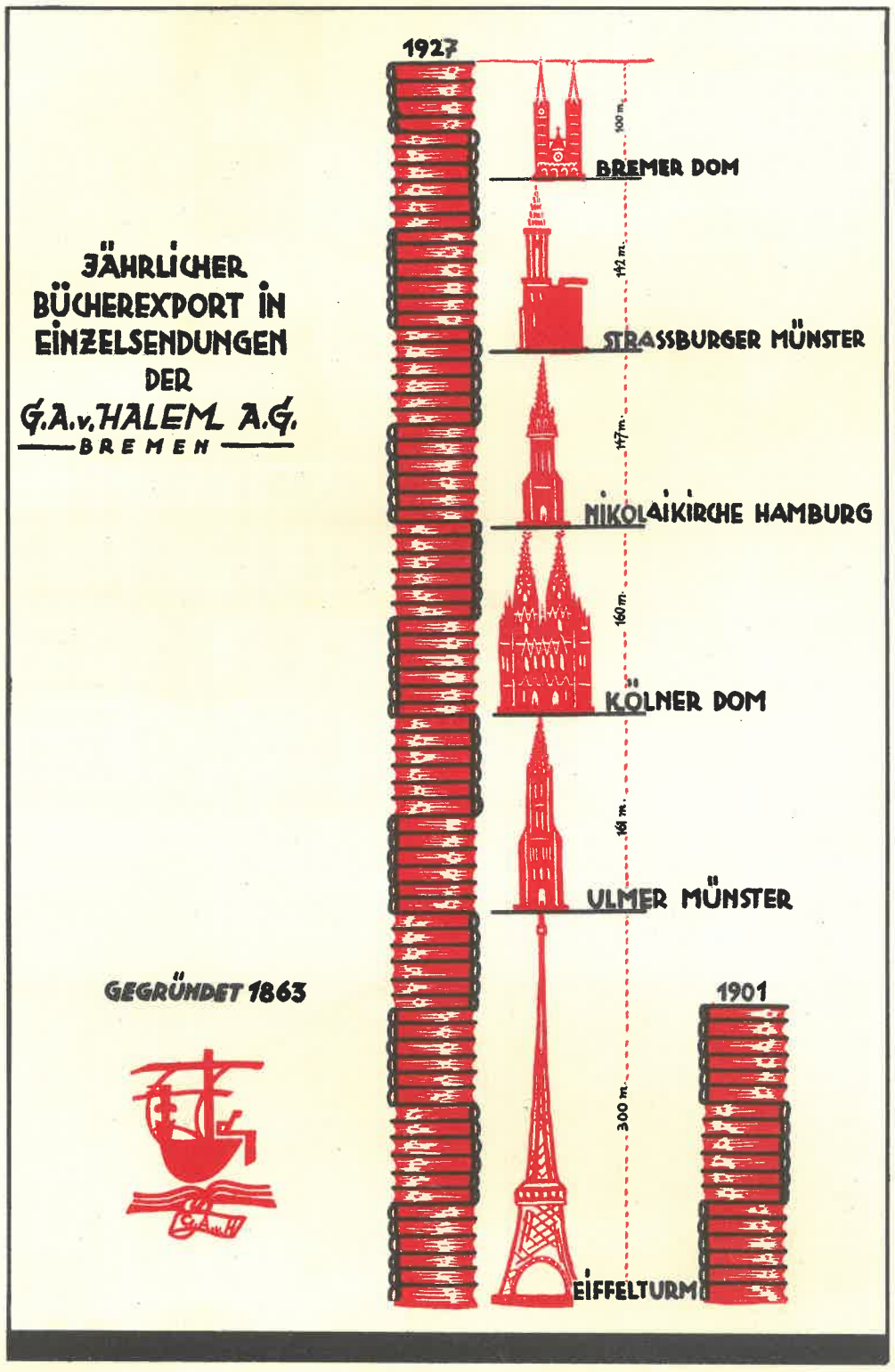
die Monatshefte
Niederdeutschlands

Drei reich illustrierte
Hefte vierteljährlich 2 RM.

Jeder Jahresabonnent
erhält eine wertvolle Originalradierung gratis

FRIESEN-VERLAG A.-G. / BREMEN

BREMER WERKSCHAU G.M.B.H., BREMEN, BÖTTCHERSTR.
KUNSTGEWERBLICHE ERZEUGNISSE DER WERKSTÄTTEN IM PAULA-BECKER-MODERSOHN-HAUS



WIR LIEFERN DIE DEUTSCHEN BÜCHER NACH DEM AUSLANDE

Wir liefern alle deutschen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen an Journalisten, Kaufleute, Ingenieure, Techniker, Mediziner, Chemiker, Gelehrte, Geistliche, Schulen, Bibliotheken und Vereine in allen Erdteilen. – Jeder Kunde erhält kostenlos unsere weltbekannte Katalogzeitschrift über die literarischen Neuigkeiten und fachmännisch bearbeitete Spezialkataloge über die Fachliteratur seines Berufes

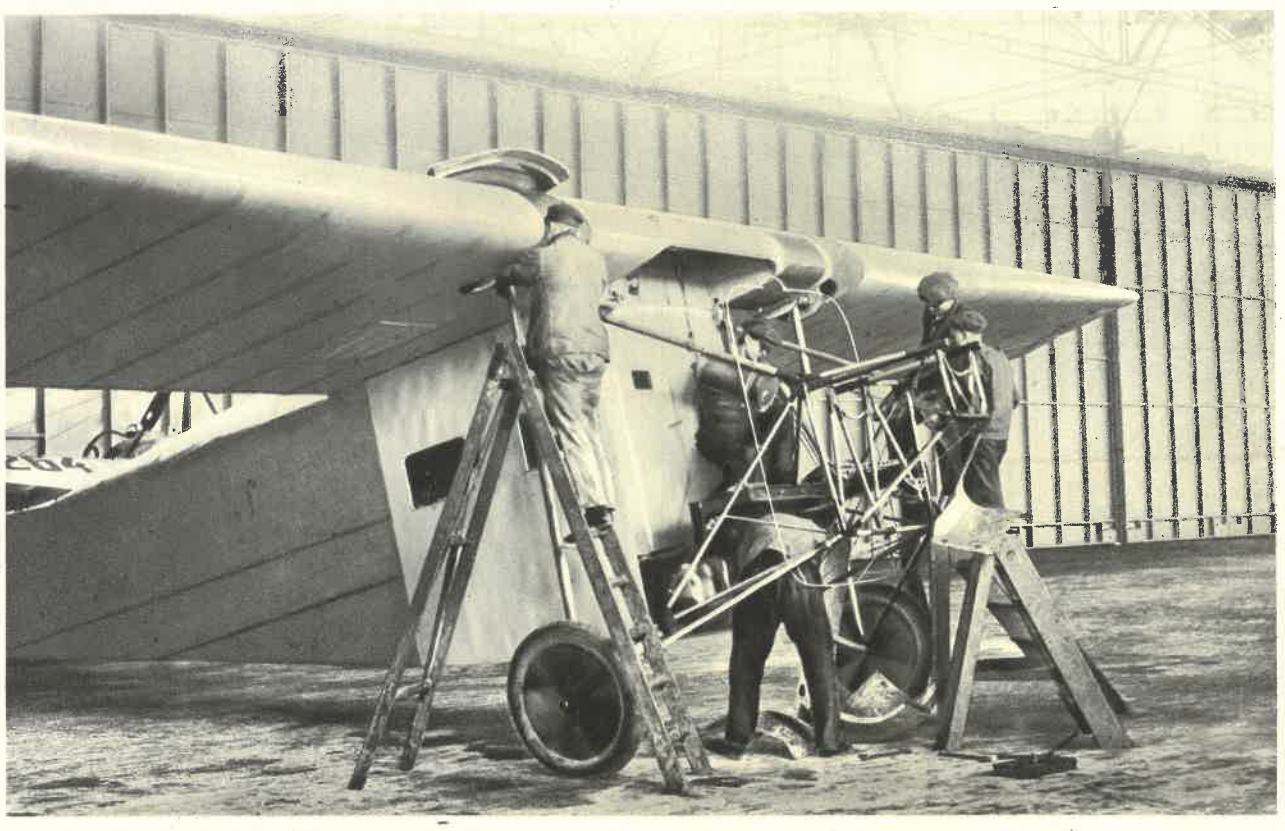
G. A. v. HALEM EXPORT- UND VERLAGSBUCHHANDLUNG A.G.

BREMEN UND LEIPZIG ● AUSSTELLUNG IM HAG-TURM AUF DER PRESSA ZU KÖLN

COBLINIT
EINMALIGER
ANSTRICH

COBLINIT
SCHUTZ
GEGEN ROST

VERKEHRSFLUGZEUG „HABICHT"
IM BAU FÜR DIE KAFFEE HAG BREMEN



FOCKE-WULF FLUGZEUGBAU A.-G. / BREMEN-FLUGHAFEN

DIE ZUBEREITUNG DES KAFFEES IST EBENSO WICHTIG WIE DIE QUALITÄT

BENUTZEN SIE DESHALB NUR DIE

BREMER KAFFEEKANNE MOKKAKOCHER

MIT SIEBEINSATZ

MASCHINENFABRIK BREMEN G·M·B·H

BREMEN-HOLZHAFEN

SPEZIALFABRIK FÜR KAFFEEMASCHINEN
FÜR DEN HAUSHALT U. GROSSBETRIEB

BREMEN-AMERIKA BANK A.-G.

Aufgang zu den Räumen der Direktion

DER SCHLÜSSEL

für ein sorgenfreies Alter sind die monatlich notwendigen Spareinlagen, die einschließlich Zinsen und Zinseszinsen bei 6% ein aus nachstehender Tabelle ersichtliches Kapital ergeben, im Alter von 55 Jahren

Als Ziel gesetztes KAPITAL	ALTERSSTUFEN								
	20	22	24	26	28	30	35	40	45 Jahre
5,000	3,61	4,14	4,76	5,49	6,35	7,38	11,05	17,51	31.—
10,000	7,22	8,28	9,52	10,98	12,70	14,76	22,10	35,02	62.—
15,000	10,83	12,42	14,28	16,47	19,05	22,14	33,15	52,53	93.—
20,000	14,44	16,56	19,04	21,96	25,40	29,52	44,20	70,04	124.—
25,000	18,05	20,70	23,80	27,45	31,75	36,90	55,25	87,55	155.—

BREMEN-AMERIKA BANK A.-G.

Kassenstunden zur Entgegennahme von Spareinlagen: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3—5 Uhr